

P
597
K7

HUNC LIBRUM
CUM ALIIS
COLLEGIO JUVENTUTIS SUAE ET JUVENTUTI COLLEGII
DONO LEGAVIT
ALFREDUS GULIELMUS STRATTON, M.A., PH.D.
HUIUS UNIVERSITATIS ET COLLEGII
IN LITTERIS GRAECIS ET LATINIS OLIM ALUMNUS,
UNIVERSITATIS JOHNS HOPKINS SCHOLARIS ET SOCIUS,
UNIVERSITATIS CHICAGO PRAELECTOR,
UNIVERSITATIS LAHORE APUD INDOS
LINGUAE SANSCRITICAE PROFESSOR ET REGISTRARIUS:
ANTE DIEM OBIT FEBRI MELITENSI IN MONTIBUS KASHMIR
AUGUSTO MENSE A.D. 1902 TRIGINTA SEX ANNOS NATUS.

"Dulces exuviae dum fata deusque sinebant."

"Respicebat nos antiquo flumine Gangi transitio:
respexit, flumen majus magisque antiquum transiturus."

"After life's fitful fever he sleeps well."

Indogermanische accent- und lautstudien.^{2, 7. 22}

I. Progressive accentwirkung im indogermanischen.

Die erforschung des indogermanischen vocalismus verdankt einen ihrer wesentlichsten fortschritte der erkenntnis, welch tiefgreifenden einfluss der accent auf die gemein-indogermanische gestaltung der vocale ausgeübt hat. Diese erkenntnis gründet sich auf die beobachtung, dass eine betonte silbe übereinstimmend in allen einzelsprachen gesetz-mässig geregelte veränderungen aufweist, sobald der ton auf die folgende silbe gerückt ist. Man hat bisher fast durch-gängig sich der annahme zugeneigt, dass solchen reductionen nur diejenigen silben unterlagen, welche der tonsilbe vorauf-gingen,¹⁾ vgl. z. b. de Saussure Syst. prim. 211. Dass aber der schwächung auch die auf die tonsilbe folgenden vocale ausgesetzt waren, der accent also auch progressiv gewirkt hat, macht nicht nur die erfahrung wahrscheinlich, welche wir in historischer zeit an sprachen mit expiratorischer betonung machen, sondern wird vor allem durch die thatsache bewiesen, dass unbetonte auslautende silben in einer grossen reihe von fällen dieselben vocalreductionen zeigen, wie die vor dem ton stehenden silben. Vocalabstufung in aus-lautenden silben hat man schon längst erkannt,²⁾ ohne indess in der regel daraus die folgerung abzuleiten, dass in diesen fällen die tonsilbe voraufgegangen sein, der accent mithin progressiv gewirkt haben müsse;³⁾ implicite ist dieser schluss jedoch bereits in J. Schmidts erklärang der optativflexion K. Z. 24, 303 enthalten,⁴⁾ und auf grund hiervon hat

¹⁾ Dass alle silben vor dem ton vocalreduction erlitten, beweisen fälle wie lat. *simus*, wo wurzelsilbe (*es-*) und optativsuffix (*-iē-*) reducirt sind, *παῖς*, ai. *snubhis* von *snū*, *stipulam*, *μῆνιδι ἀδρεῖται* u. v. a.

²⁾ So hat schon Scherer Zur Gesch. d. deutschen Spr. 1. Aufl. 218 f. = 2. Aufl. 336 f. die activen personalendungen aus den medialen abgeleitet (ebenso Osthoff Morph. Unt. IV 282); längst erkannt ist abstufung des genitivsuffixes *-es -or* zu *-s* u. a.

³⁾ Die von Strachan Bezz. Beitr. XIV 174 ausgesprochene vermutung wird unten berührt werden.

⁴⁾ ebenso in seiner erklärang der ai. composita von *gāus* wie *κῆα-γυ-s* K. Z. 25, 54.



181766

P
59
K7

W. Schulze K. Z. 28, 277 dem indogerm. -accent ausdrücklich vorwärts wirkende kraft zugesprochen.¹⁾ Wir wenden uns im folgenden zu einer betrachtung der fälle, welche progressive accentwirkung zu erweisen geeignet sind.

1. Der nom. acc. sing. der stämme auf kurzes und langes *i* und *u*.

Die stammsilbe der indog. *i*- und *u*-stämme ging in den casus, in denen sie den ton hatte, auf -*ēi*- -*ōi*-, bzw. -*ēu*- -*ōu*-, in denjenigen, in welchen sie unbetont war und der accent auf dem casussuffix ruhte, auf -*i*-, bzw. -*u*- aus. In derselben schwachen form erscheint aber auch der stammvocal im nom. acc. sing. masc. fem. und neutr. Wenn Paul in seinen und Braunes Beitr. IV 434 und de Saussure Syst. d. voyelles 205. 211 einst behaupteten, dass das eintreten von *i u* für *ei eu* an folgenden consonanten gebunden war, so dürften sie diese ansicht heute schwerlich noch aufrecht erhalten. Vielmehr müssen wir consequenterweise das *i u* im nom. acc. sg. ebenso erklären, wie in den suffixbetonten casus d. h. durch schwächung aus *ei eu* in unbetonter silbe. Da aber auf die stammsilbe keine weitere silbe mehr folgt, so kann der accent, welcher diese schwächung hervorrief, nur auf der wurzelsilbe gelegen und muss von dort aus in progressiver richtung auf den stammvocal gewirkt haben. In der flexion der *i*- und *u*-stämme wechselte also die accent-stelle zwischen wurzelsilbe, stammvocal und casussuffix etwa in folgender weise.

i-stämme.

- A. Sg. N. m. f. -*is* ai. *pátis* *πόσις* lit. *váltis*.
 Acc. m. f. -*im* ai. *pátim* *πόσιν* lit. *válti*.
 N. Acc. n. -*i* ai. *vřšñi*.
 B. Sg. Voc. -*eī* (*oī*) ai. *ágne* lit. *ugnē*.
 G. -*eīs* (*oīs*) ai. *agnés* lit. *ugnēs*.
 D. -*ējai* ai. *agnáye*.
 L. -*éi* ai. *agná*.
 Pl. N. -*éjes* ai. *agnáyas*.

¹⁾ Schulzes hypothese über das suffix des nom. pl. (a. a. o.) ist nicht sicher genug, um wirklich beweiskräftig zu sein.

- C. Sg. I. -*imí* lit. *ugnimì*.
 -*í* (*ié*) ai. *matí*.
 Pl. I. -*imís* lit. *ugnimìs*.
 -*ibhís* ai. *agníbhís*.
 L. -*isú* ai. *agníšu* asl. *ognīchū*.

u-stämme.

- A. Sg. N. m. f. -*us* ai. *ḡátrus* πῆχυσ.
 Acc. m. f. -*um* ai. *ḡátrum* πῆχυν.
 N. Acc. n. -*u* ai. *páḡu* φάστυ got. *faihu*.
 B. Sg. Voc. -*eū* (*oū*) ai. *sūno* lit. *sunāū*.
 G. -*eūs* (*oūs*) ai. *sūnós* lit. *sunāūs*.
 D. -*évai* ai. *sūnáve* asl. *synovī*.
 L. -*éu* (*óu*) ai. *sūnāú*.
 Pl. N. -*éves* ai. *sūnávas*.
 C. Sg. I. -*umí* lit. *sūnumì*.
 -*ū* (*ué*) avest. *χratū*, vgl. ai. *paçvā*.
 Pl. I. -*umís* lit. *sūnumìs*.
 -*ubhís* ai. *sūnúbhís*.
 L. -*usú* ai. *sūnúšu* asl. *synūchū*.

Ebenfalls in die klasse C gehören der dat. und gen. pl. und die casus obliqui des duals. Schwierigkeit macht die einordnung des acc. pl., welchen Osthoff Paul und Braunes beitr. III 35 ff. zu den schwachen, Brugmann Curt. Stud. IX 285 ff. zu den starken casus rechnen möchte. Reducirter stamm ergibt sich aus ai. *sūrīñḡ* (in der Saṁhitā RV. I 173, 8) *ḡátrān*, gr. πόλις gortyn. νῆνς lit. *naktis sūnūs* got. *balgins sununs*. Ved. *aryás paçvás* haben den accent auf dem casus-suffix, eine betonung, welche auffallend zu den übrigen oxytonierten acc. pl. *ukšñás tudatás mahatás durás padás apás pathás mathás datás punsás* u. s. w. stimmt; auch im lit. zeigt der acc. pl. accentwechsel: nom. *nāktys dañgus*, acc. *naktis dangūs* (aber *szirdis sūnus*), allerdings auch bei den o- und ā-stämmen *būtai*: *butūs*, *meṛgos*: *mergūs*. Jedenfalls war wohl dieser casus bei den i- und u-stämmen ursprünglich nicht wie der nom. auf der stammsilbe betont.

In einer Reihe von wörtern erscheint -i- -u- auch in den casus B: ved. gen. sg. *ariás aryás*, nom. acc. pl. *aryás* (Lanman Nouninfl. 384. 392), aber dat. sg. *arāye*, gen. sg. *paçvás*,

nom. pl. *mádhras*, gr. γοννός δουρός aus *γονφός *δοοφός.¹⁾ J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 70 anm. macht darauf aufmerksam, dass in der ganzen ved. und griech. flexion von *ávis* = ὄις kein -ei- erscheint, *ávyas* = hom. ὄιος;²⁾ dem gr. πίτνος entspricht im ved. nur *pitvás*, nicht *pitós* von *pitú-* „saft“.³⁾

Mit dem wechsel der accentstelle musste ursprünglich ein wechsel nicht nur der stammsilbe, sondern auch des wurzelvocalen verbunden sein: den casus A kam starke, allen übrigen casus schwache wurzelsilbe zu. Vgl. J. Schmidt K. Z. 25, 51 ff. v. Bahder Verbalabstracta 92 f. Brugmann Grundriss II 277. 305. Erhalten hat sich dies verhältnis nur in wenigen fällen. Ai. A. *sānu*, *dāru*: B. *snós*, *drós*, avest. *draos-ca*: C. *snúnā snúbhīs snúšu*, *drúnā*. Die im Ai. als infinitiv und gerundium verwendeten casusformen der mit -tu- gebildeten verbalabstracta bewahrten diese verschiedenheit länger als andere nomina, weil sie nicht in gleichem maasse gegenseitiger beeinflussung ausgesetzt waren z. b. *étum*: *itvá*, *srótum*: *srutvá*, *dhátum*: *dhitvá*, *bhāvitum*: *bhātúvá*. Im übrigen wurde dieser wechsel durch den ausgleichungstrieb meist in der weise beseitigt, dass entweder die starke oder die schwache wurzelsilbe durch alle casus durchgeführt wurde, jene z. b. in got. *filu* air. *il* gr. πολύς (idg. *pelu-* *polu-*), diese in ai. *purú*; vgl. ferner ai. *prthú-* gall. *Litu-māra* (πλατύς ist zweideutig) und, lit. *platūs*, ai. *arūs arūs* und lat. *acu-pedius*, ai. *rtú-* und avest. *rātu-*, ai. *kṛtvas* und asl. *kratū*, air. *sruth* und ai. *srótum*; ebenso bei den i-stämmen ai. *purís* lit. *pilis* und gr. πόλις (idg. *poli-*), ai. *tatis* τάσις und ai. *tántis*, ai. *dištis* ahd. *in-zih*t und *deizis*, ai. *dītis* δόσις und ai. *dāti-vāras* lat. *dōs* asl. *dati* lit. *dūtis*, ai. *sthītis* στάσις und avest. *stāiti-* u. s. w. und zwar wiegt bei diesem suffix schwache wurzelsilbe vor. Whitney Ai. Gr. § 1157. v. Bahder Verbalabstracta 62.

In entsprechender weise hat sich auch die betonung ein-

¹⁾ Die flexion πόλις πόλιος πόλῃ, πόλιες u. s. f. und γένυς γένυος γένυι, γένυες γένυων γένυσι (gegenüber ved. *hánavas*) beruht auf durchführung des -i-, -v- vom nom. acc. sing. durch alle casus.

²⁾ aber lit. *avēs* gen. sg. von *avis*.

³⁾ Idg. *pitú-* bedeutete „trank, saft“, *pitú-dōru* = ai. *pītudāru* (und *pītadāru*), „saftbaum, harzbaum“ = fichte. Von diesem compositum ist gr. *πίτνος* Pamirdial. *pit* fichte die kurzform.

förmig gestaltet: der eine teil der nomina betont durchweg die wurzelsilbe, der andere teil den stammvocal. Bei den substantiven hat sich diese ausgleichung in den einzelsprachen oft nach verschiedenen richtungen vollzogen z. b. *παῖς*: ai. *bāhús*, *πέλεκυς*: ai. *paraçús*, *πόλις*: ai. *purís* lit. *pilis*, ai. *grónis*: lit. *szlaunís*. Die mit suffix *-ti-* abgeleiteten verbalabstracta zeigen teilweise in derselben sprache beide betonungen neben einander: ai. *mátis* und *matís*, *vr̥štis* und *vr̥štís*, *bhūtis* und *bhūtís*, got. *gabaurþs*: ahd. *giburt*, got. *gaqumþs* ahd. *kumft* nhd. *kunft*: anord. *samkund*. Das griechische hat überall die wurzelbetonung durchgeführt: *φύσις τέρεσις γένεσις*, während das litauische gewöhnlich die endsilbe im nom. sg. betont: *atmintis prigimtis pažintis prietis*; die isolirten infinitive zeigen jedoch die ihnen zukommende wurzelbetonung: *eiti kelti kiřsti*. Im skr. und germ. schwankt die betonung, vgl. Verner K. Z. 23, 124. Whitney Ai. Gr. § 1157. v. Bahder Verbalabstr. 62.

Die adjectivischen *u*-stämme hatten, wie die übereinstimmung des altindischen, griechischen, litauischen und germanischen ergibt, schon in der ursprache den accent in der regel auf dem stammvocal, s. Bezzenberger in seinen Beitr. II 123 ff. z. B. ai. *prthús* *πλατὺς* lit. *platùs*, ai. *gurús* *βαρύς*, lit. *kartùs* got. *hardus* ahd. *hart*, ai. *svādús* *ἡδύς*, ai. *āçús* *ὠκύς*. Hier sind für die richtung der ausgleichung wahrscheinlich die adjectivischen *o*-stämme, welche im gegensatz zu den substantiven meist auf der endsilbe betont sind, ausschlag gebend gewesen. Doch fehlt es nicht an einzelnen ausnahmen wie ai. *mádhus* „süss, lieblich“, das erst innerhalb des skr. aus dem neutralen substantivum *mádhū* = μέθυ hervorging, *vásus* „gut“ zu *vásu* ntr. (Brugmann Grundriss II 295 f.), *cárus* „lieb angenehm“ (= ags. *fáele* „lieblich“? Kluge Nom. Stammbild. § 182), got. *scīpus* „spät“, *ἡμισυς* „halb“ vgl. *ἡμισυ* „hälfte“, *ῥῆλυς* ai. *dhārus* u. a.

Bemerkenswert ist die vorliebe der neutra auf *-u* für wurzelbetonung, ai. *jānu* *γόνυ*, *dāru* *δόρυ*, *mádhū* *μέθυ*, teilweise im gegensatz zum masculinum: ai. *paçús*, aber *páçu* got. *faihu*, ai. *pāyús*, „hüter, hirt“, aber *πῶν* „herde“, *γλάφυ* „höhle“ zu **γλαφίς* (?) „hohl“. Der circumflex des adverbiums *εὔ* „wohl“ weist auf früheres **ῥν*, denn nach der regel *ῆ βαρεῖα καὶ ὄξεῖα εἰς ὄξεῖαν συναρροῦνται*, *εἰάν μῆ*

τονικὸν κωλίση παράγγελμα (Joann. Alex. p. 6, 20) hätte *ῥύ nur *εῦ ergeben können. Das erkannten schon die alten grammatiker, wenn sie sich auch die betonung von *ῥύ gegenüber ῥές είς nicht zu erklären vermochten; vgl. Apollon. adverb. 614. Sie suchten die unregelmässige betonung von εῦ dadurch zu erklären, dass sie oxytonirtes εῦ regelrecht in circumflectirtes εῦ übergehen liessen, ὅτι πᾶσα δίφθογγος τελικὴ εἰς υ λήγονουσα ἀποστρέφεται τὴν ὀξεῖαν. Vgl. Choïrob. Bekk. An. III 1237: τὸ δὲ Ἀχιλλεῦ περισπᾶται, ἐπειδὴ πᾶσα λέξις εἰς τὸ υ καταλήγουσα ἐν δίφθογγῳ ἐπὶ τῆς τελευταίας συλλαβῆς ἔχουσα τὸν τόνον περισπωμένην δέχεται, οἷον σοφοῦ καλοῦ ἀγαθοῦ σεμνοῦ etc.; ihnen schliesst sich Lehrs Aristarch.³ 377 an. Dieser erklärungs widersprechen jedoch nicht nur fälle wie οὗ ἰδοῦ, sondern auch die analogie der *ι*-diphthonge z. b. ὁδοί τιμαί πανδημεί; wir haben also vielmehr zwischen εὔς und εῦ denselben accentunterschied anzuerkennen, der in ai. *paçús* und *páçu* deutlich zu tage tritt. Das adjectivische hom. ῥύ ntr. hat sich natürlich nach ῥές gerichtet. Von *i*-stämmen weiss ich nur einen beleg für diesen accentwechsel anzuführen: ved. masc. *vṛśhís*, instr. *vṛśhínā*, aber neutr. *vṛśhi*, denn bei J. Schmidts annahme Plur. d. idg. Ntr. 247, dass *vṛśhi* sich an die betonung von *vṛśan*- angeschlossen habe, bleibt unerklärt, warum nur das neutrum und nicht auch das masculinum dieser beeinflussung unterlag.

Neben dieser klasse von *i*- und *u*-stämmen lag im indogermanischen eine zweite, welche auch im nom. und acc. sg. starke stammform aufweist: sie ist, von spärlichen resten im arischen abgesehen, welche Bartholomae Ar. Forsch. I 34. Handbuch § 226. 230 ff. verzeichnet, fast ausschliesslich im griechischen erhalten: es sind dies die masculinen stämme auf -*eu*- wie *ιερéς* gen. *ιερῆς*. Charakteristisch ist für diese nomina, dass sie den hochton in der ganzen flexion, auch im vocativ auf der stammsilbe tragen, womit deren starke form im besten einklange steht. Dass auch diese stammklasse vocalabstufung kannte, also in den casus C das casussuffix betonte, darauf weist das einzige gemeinindogermanische beispiel *djéus* = ai. *dyāús* Ζεύς lat. *dīs*, in den schwachen casus *div*-, sowie das in analoger weise flectirte apers. *dahyāuš* „land, gegend.“

| | | |
|-----------------------|-----------------------|--|
| Sg. N. <i>dahyāuš</i> | vgl. ai. <i>dyāūs</i> | |
| Acc. <i>dahyāum</i> | <i>dyām</i> | |
| (und <i>dahyum</i>) | | |
| Loc. <i>dahyauvā</i> | <i>dyāvi</i> | |
| Pl. N. <i>dahyāva</i> | <i>dyāvas</i> | |
| Acc. <i>dahyāva</i> | | |
| G. <i>dahyunām</i> | } vgl. <i>dyābhis</i> | |
| L. <i>dahyušuvā</i> | | |

see 14

Im übrigen hat das griechische bei diesen substantiven die starke stammform durch alle casus durchgeführt.

In einigen fällen flectirt derselbe *u*-stamm sowohl nach der 2. wie nach der 1. klasse. Dem barytonirten *πρέσ-βυς*, welches allerdings wurzelhaftes *-u-* zu enthalten scheint, steht oxytonirtes *πρέσ-βεύς* (boi. *πρισ-γεῖς*), *βρα-βεῖς* (aus *μη-γέυς*) gegenüber, vgl. *πρεσβεύω πρεσβευτής πρεσβήτων πρεσβητής*. Ai. *vanargí-* „im walde befindlich“ ist wie alle composita von wurzelstämmen im sanskrit auf dem zweiten gliede betont, ebenso lit. *žmogūs* „mensch“ und die adverbia *ἐγ-γύς μεσση-γύ μεσση-γύς*, deren zugehörigkeit Brugmann Ber. d. sächs. Ges. 1889 s. 53 vertritt. Vgl. ferner avest. *bāzāuš*: *bāzuš* ai. *bāhūs* *πᾶχυσ*-ags. *bôg* ahd. *buog* u. a. bei Bartholomae Ar. Forsch. I 34. Doch haben wir vorläufig kein recht, die eine gattung dieser nominative für unursprünglich zu erklären, denn so gut wie es barytonirte und oxytonirte stämme auf *r*, *n*, *o* und *ā* gab, konnten auch die *u*-stämme zweierlei betonung haben. Ein ähnliches verhältnis scheint zwischen lat. *avi-s* (vgl. *ὄψι-* in *οἰωνός*) und dem fünfmal als nom. sg. belegten ved. *vé-s* „vogel“ zu bestehen, wenn man dieses wie Bartholomae Studien zur idg. Sprachgesch. I 120 aufzufassen, nicht wie Pischel Ved. Studien I 60 als formelhaft gewordenen gen. sing. zu erklären hat. Das von Lanman Nouninfl. 375 verglichene avest. *yaos* ist, wenn es als nom. sing. zu wz. *yu* „verbinden“ gehört, wurzelstamm und verhält sich zu den ai. compositen *asma-yú-*, *yuva-yú-* u. a. wie *πρέσ-βεύς* zu *πρέσ-βυς*; anders Geldner Bezz. Beitr. XIV 26.

Wir wenden uns jetzt zu den *i-* und *ā-*stämmen, deren ursprung zu ermitteln besondere schwierigkeiten macht, und beginnen mit den letzteren. J. Schmidt Plur. d. idg. Neutra 56 ff. hat im vedischen zwei klassen von *ā-*stämmen nachgewiesen, von denen uns die zweite durch *vadhús* (gr. *πρέσβᾱ*)

vertretene und nur in wenigen resten enthaltene hier nichts angeht. Die erste klasse (*tanús*) geht vor allen consonantisch anlautenden casussuffixen auf -ū-, vor allen vocalischen auf -uv-, im voc. sg. auf u- aus. Lanman Nouninflect. 401 f. unterscheidet drei gruppen: 1. einsilbige wurzelstämme: *júsú- dúsú- bhúsú-* u. a. sowie deren composita *su-bhúsú- vīra-sú-nabho-júsú- mitra-krúsú-* u. s. w., 2. oxytonirte feminine substantiva, welche barytonirten masculinen entsprechen: *ágru-masc.*: *agrúsú-* fem. „jungfrau“, *kádru-*: *kadrúsú-*, *gúggulu-*: *guggulúsú-*, *játu-* n.: *jatúsú-*, *dhánu-* f.: *dhanúsú-*, *prḍaku-* m.: *prḍakúsú-* f., *mádhru-* m.: *madhúsú-* f. „süss.“ Zu *ḡvaḡrúsú-* „schwiegermutter“ erwartet man masc. **ḡvágru-*, wofür *ḡvágura-* eintritt, s. darüber den III. abschnitt. Einige dieser feminina haben keine entsprechenden u-stämme neben sich: *tanúsú-* leib, *juhúsú-* zunge, *camúsú-* schale u. a. 3. Zu oxytonirten masculinen u-stämmen werden oxytonirte feminina auf -úsú- gebildet: *tanúsú-* m.: *tanúsú-* f., *āyúsú-*: *āyúsú-*, *udanyúsú-*: *udanyúsú-*, *didhišúsú-*: *didhišúsú-* u. s. w.

Im griechischen wird die 1. gruppe, die der einsilbigen ā-stämme, vertreten durch ἰς (σῦς) = lat. *sūs* ahd. *sū*, ἰ-χθῦς (ἰχθῦς) mit prothetischem ι, lit. *žuvis* gen. pl., preuss. *suckans* acc. pl., armen. *jukn*; ἰλός „schlamm, schmutz“ aus *ἰ-σλός ebenfalls mit prothetischem ι, lat. *lutum*, *polluo*, vgl. λῦμα λῦμη aus *σλῦ-μᾶ, vielleicht ursprünglich zweisilbig s. Thurneysen K. Z. 30, 352 f. Die meisten ū-stämme sind mehrsilbige oxytonirte feminina: ἀχλὺς „nebel wolke“ vgl. preuss. *aglo* ntr. für *aglu*? „regen“ (Pauli Kuhn und Schleichers Beitr. VII 158. Nesselmann Thesaur. s. v.); ἰσχύς aus *μσχύς, vgl. Hesych. s. βίσχυν, γίσχυν, deren betonung anzuzweifeln ist; ὀσφίς „hüfte, schenkelknochen, hanke“ leitet Fick Bezz. Beitr. XVI 171 aus *osqhús her und verbindet es mit zd. *ascu* „wade“, cambr. *ascurn* corn. arem. *ascorn* „knochen“, armen. *oskr* „bein“, aber als griech. reflex jener grundform erwartet man *ὀσκός oder, wenn man die aspiration zugiebt, *ὀσχός (wie ἐλαχός); vielleicht geht ὀσφίς auf *ὀστροφίς zurück und ist ein compositum von ὀστ- „knochen“ gr. ὀστέον lat. *os* aus **osth* (Zubaty K. Z. 31, 6) und φῦ- = ai. *bhū-*, vgl. ai. composita wie *mayo-bhū*. Ferner ὀφρύς οἰζύς ἰξύς νηδύς πληθύς λιγνύς ἐλινύς Ἑρῖνύς (nicht = skr. *Saranyús*), alle mit langem v, endlich eine grosse zahl von abstracten auf -τύς: hom. βρωτύς ἐδητύς κλειτύς ἀγορητύς ἀκοντιστίς μνηστύς

ὄρχηστὺς τανυστὺς; ἰατὺς βοητὺς ἀσπαστὺς ἀπ-εστὺς u. s. w. und zahlsubstantiva: τριτὺς, τετρακτὺς, πεντηχοστὺς, ἑκατοστὺς, χιλιοστὺς aiol. χελληστους. Ausserhalb des griechischen erscheint die suffixform *-tū-*, vor vocalen *-tūv-* nur in weiterbildungen: *-tūv-ā* in lett. *sē-tūv-a* neben *sē-tav-a* saatkorb, *maltuva* neben *maltava* mahlkammer, *palaistuva* f. nachlässig, Bielenstein Lett. Sprache I s. 274 f.; *-tūt-*, *-tū-ti-* in lat. *juventus juven-tūtis*, *virtus servitus* u. s. w., air. *ōitiu beothu*, got. *mikildūps gamaindūps* u. a.; *-tū-d-ōn-* in lat. *servi-tū-do altitudo* u. a. Im übrigen stehen den griech. oxytonirten femininen auf *-tū-* in den verwandten sprachen meist barytonirte masculina auf *-tū-* gegenüber. Lindner Ai. Nominalbild. 79 verzeichnet als ved. masc. barytona *ótu gántu tántu dhātu mántu vástu sáktu sātu sōtu*, daneben einige oxytona wie *gātú jantú* und drei feminina *vástu sātu jīvātu*. Im germ. sind got. *daupus*, *lipus*, *vulpus*, asächs. *frithu* ahd. *fridu* auf der wurzelsilbe, einige wie got. *floodus*, *haidus* auf dem suffix betont; lat. *artus* m. = ion. ἀρτὺς f., im griechischen selbst barytonirt die concreta *qĩtus* m. *qĩtv*, *fástv*, *fítv*. Die griech. *tū*-stämme verhalten sich zu denen auf *-tū-* wie ved. *kadrū-* fem. zu *kádrū-* masc., und dasselbe verhältnis herrscht zwischen hom. ἰθὺς fem. „richtung, gesinnung, unternehmen“ (ἰθύν Z 79. Ø 303) und ἰθὺς masc. „gerade gerichtet.“ Dagegen lassen sich aus den je einmal und nur in der arsis vorkommenden hom. messungen πολὺς N 705 und βαρύν ι 257 keine sprachlichen folgerungen ziehen. Die öfter auftretende kurze messung des *v* im nom. und acc. sg. (κλειτὺς Eur. Hipp. 227, κλειτὺν Soph. Ant. 1145. Trach. 271, ἰχθὺς ἰχθύν, νηδὺς νηδύν, ἰσχὺν mit *ū* kommen vor) beruht auf übertragung aus den übrigen casus, ein vorgang, der bei den *i*-stämmen noch viel häufiger anzutreffen ist (z. b. ἀλειτρίς).

Im slavischen findet sich von einsilbigen *ū*-stämmen nur apoln. *kry* nslov. *kri* blut, asl. gen. *krŭve*, vgl. avest. *χrūm* acc. sg. blutiges fleisch. S. J. Schmidt Plur. d. idg. Neutra 64. 338 f. Ob asl. *zlŭva* „schwester des mannes“, wie Miklosich annimmt, von einem *ū*-stamm ausgegangen ist, lässt sich nicht entscheiden; die starke stammform auf *-ou-* liegt vor in homer. γάλωος aus *γάλωφ-ο-ς und lat. *glos* aus **glous* f. (*gloris* nach *fłoris mōris*). Die mehrsilbigen sind sämtlich feminina und bezeichnen teils abstracta und gegenstände: *ljuby* liebe, *cěly*

heilung, *potaky* schmeichelei, *mažaky* mannheit, *tyky* kürbis, *žriny* mühle = got. *qairnus* lett. *dfīrnus*, *laty* topf, *delūvī* gen. *dlūve* fass (vgl. lat. *dolium*), *žily* (*žely*) schildkröte *χέλῳς*, teils dienen sie wie im altindischen zur femininbildung: *pastorūkū* masc.: *pastorūky* fem. stiefmutter, *tretijakū* m.: *tretijaky* f. *τριετής*, *plodū* frucht *priplodū*: *neplody* „die unfruchtbare“, *svekry* = ai. *ḡvaçrús* lat. *socrus*.¹⁾ *brūvī* *vrūvī* u. a. sind wie *krūvī* in die flexion der *i*-stämme übergetreten; zahlreiche andere sind entlehnt und gehen auf germ. *ā*-stämme zurück z. B. *buky* *crūky* *smoky*, Möller Paul und Braunes Beitr. VII, 487. Kluge in Pauls Grundriss I, 322.

Im lateinischen, germanischen und litauischen sind die *ā*-stämme mit anderen stammklassen, namentlich denen auf kurzes *u*, zusammengefallen (J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 61 ff.) und kommen daher für die frage nach der ursprünglichen flexion weniger in betracht. Diese hatte, wie die übereinstimmung des indischen, griechischen und slavischen ergibt, folgende gestalt:

| | | Ved. | Slav. | Griech. |
|-------|--------|------------------|-----------------|---------|
| -ūs | Sg. N. | <i>ḡvaçrús</i> | <i>svekry</i> | ὄφρῦς |
| -ūvṃ | Acc. | <i>ḡvaçrúvam</i> | <i>svekrūvī</i> | (ὄφρῦν) |
| -u | Voc. | <i>ḡváçru</i> | | |
| -ūvos | G. | <i>ḡvaçrúvas</i> | <i>svekrūve</i> | ὄφρῦος |
| -ūvai | D. | <i>ḡvaçrúve</i> | <i>svekrūvi</i> | |
| -úves | Pl. N. | <i>ḡvaçrúvas</i> | | ὄφρῦες |
| -ūsu | L. | <i>ḡvaçrúšu</i> | | ὄφρῦσι |

II. S. W.

Die frage, ob die länge von ai. *ḡvaçrúšu* oder die kürze von *ὄφρῦσι* das ursprüngliche darstellt (J. Schmidt K. Z. 25, 21), ist von diesen formen aus nicht zu beantworten, da die quantität des *u* hier wie dort auf dem einfluss anderer casus beruhen kann. Von wichtigkeit aber ist, dass der vocativ sing. neben der zurückziehung des accents kürze des *u* aufweist, z. b. ved. *jūhu bābhru*: eine erscheinung, die wir um so mehr für alterthümlich zu halten berechtigt sind, als sie ihre parallele nicht nur bei den *i*-stämmen der I. klasse (ai. *nádi*), sondern auch bei den *i*- und *ā*-stämmen der II. klasse (ai. *déri vúdhu*) und bei den *ā*-stämmen (asl. *ženo*,

¹⁾ Wie alt die russ. betonung *svékry neplódy* ist, wissen wir nicht; für die ursprache ist sie jedenfalls vorläufig nicht zu verwerten.

gr. *νύμφᾱ*, ai. *ám̐ba*) findet. Ob der vocativ *χέλῃ* Sappho 45, 1 hierher zu ziehen ist oder seinen kurzen stammvocal den casus mit vocalisch anlautendem suffix verdankt, ist die frage. Die einsilbigen *ιχθῖ* Krates bei Athen. VI, 267, *μῖ* Anth. Pal. XI, 391, 2 haben langes *υ*.

Dieselbe kürzung des stammvocals ist mit der zurückziehung des tons in griech. compositis verbunden, welche zwar selbst nicht sehr alt sein werden, aber einen altertümlichen typus darstellen können, z. b. *οἰζύς*: *πάνοιζύς* Aischyl. Choeeph. 45, *ὄφρυς*: *κάνοφρυς* *σίνοφρυς* bei Theokrit, *εὐοφρυς*, *Λεύκοφρυς* u. a. Der regel folgen auch *κάλλιχθυς* *φίλιχθυς* zu dem ursprünglich einsilbigen *ι-χθῖς*. Im indischen haben die barytonirten wie die oxytonirten composita das *-ū-* des simplex festgehalten: ved. *átapta-tanū-* *sárva-tanū-* (die einzigen ved. fälle), *kr̥kadaçú-* *prāçú-*.¹⁾

Von diesen besonderen fällen abgesehen sind die *ū*-stämme im griechischen sowohl wie im indischen durchweg oxytonirt. Gegen diese regel scheinen einige griech. barytona zu verstossen: vor allem *χέλῃς*, mit welchem asl. *žily* im stamm-
ausgang, aber nicht im wurzelvocal übereinstimmt; vielleicht beruht *ū* hier auf abstufung aus *ōu*, das in *χελώνη* „schildkröte“ enthalten ist, und gehört dann in eine andere klasse von *ū*, welche im II. abschnitt besprochen werden wird. Aiol. *χελῶνα* ist mit ion. att. *χελώνη* nicht identisch, sondern hat wie *χέλῃς* altes *ū*. — *σίκυς* „gurke“ (Athen. III, 73), dem die nebenform *σέκυς* zur seite steht,²⁾ kann mit asl. *tyky* „kürbis“ lautlich nicht vereinigt werden und ist vielleicht überhaupt nicht echtgriechisch, sondern ein lehnwort, wodurch

¹⁾ Die composita von einsilbigen *ū*-stämmen verkürzen im vedischen nicht selten den stammvocal und neigen daher zum übertritt in die flexion der *u*-stämmе: *áprabhus* *prabhús* *prabhám* *purubhú* *vibhús* *çambhús*, *vibhávás* *dhījávás* Lanman Nouninfl. 403. Dass diese kürzung alt ist, darauf weisen lat. *pro-bus* *super-bus*, welche wie *densus* = *δασύς*, *torrus* = ai. *tr̥ús* zu *o*-stämmen geworden sind, vgl. Pott Wurzelwörterb. I, 214. Osthoff Morph. Unt. IV, 214. Da aber das *-ū-* der einsilbigen *ū*-stämmе dem der mehrsilbigen nicht gleichwertig ist, so muss diese kürzung von der obigen getrennt werden.

²⁾ Hesych. *σεζούα* *σιζύα*. Der name der „gurkenstadt“ wird auf steinen und münzen teils mit *ε*, teils mit *ι* geschrieben: *Σεζυώνιοι* Collitz GDI 3162. 3167. 3169. *Σιζυώναθεν* IGA 326. *Σιζυώνιοι* Fabricius Arch. Jahrb. I, 178. GDI. 3169.

sich das schwanken zwischen *ι* und *ε* erklären würde, jedenfalls aber ist die länge des *υ* nicht bezeugt. *γένυς* (mit *υ̅* Eurip. Phoin. 63, *γένυ̅* Andr. 1181) *γένυος* ist gleich ai. *hánus* *u*-stamm, das einmalige *γένυν* Eur. El. 1214 beruht auf einem gelegentlichen übertritt in die flexion der *ū*-stämmen, mit denen *γένυς* in allen casus ausser dem n. acc. sg. übereinstimmte. Ebenso wird das bei Homer lang gemessene *υ* von *νέκυς* (Hartel Hom. Stud. I, 104) zu erklären sein; avest. *nasuš* hat kurzes *u*, auf die länge des *ū* im acc. *nasūm* aber kann kein gewicht gelegt werden, da sich im Zend vor auslautendem *m* oft *ū* *ī* statt *u* *i* findet, ohne dass es grammatisch berechtigt wäre, vgl. Bartholomae Handb. § 21. 24. In *βότρυς* schwankte die quantität der letzten silbe, *βότρυς μακρῶς* *Ἀττικοί*, *βραχέως* *Ἑλληνες* Moiris p. 193, 10, hom. *βοτρῶδόν*: auch hier ist übertragung der länge denkbar. Die genannten nomina *οίκυς* *γένυς* *νέκυς* reihen sich also den übrigen *u*-stämmen an, welche nicht abstufend flectiren, sondern das *-υ-* des nom. acc. sg. durch alle casus durchgeführt haben: *θοῦνυς*, *γῆρυς*, *ἔγγελυς* (att. gen. pl. *ἐγγέλεων*), *ἄρπυς*, *ἵτυς*, *πίτυς*, *κάχρυς*, *ἄσταχυς* *στάχϋς* (mit *υ̅* Eur. Herakles 5), und bilden somit keine ausnahme von der durchgängigen oxytonirung der *ū*-stämmen.

Wie wir gesehen haben, stehen im indischen den mehrsilbigen *ū*-stämmen, welche keine andere abstufung als den wechsel von betontem *ū* (*uv*) und unbetontem *u* kennen, fast durchweg abstufend flectirende *u*-stämmen zur seite, und dasselbe nebeneinander zeigt sich in den europäischen sprachen z. b. in den suffixformen *-tū-* und *-tu-*, in lett. *pelus* lit. *pelūs* nom. pl. spren und lett. *pelavas* lat. *palea* ai. *palāva-*, lett. *dzirvus* asl. *zrīny* und lett. *dzirnavas* preuss. *girnoywis*, lett. *raggus*: *raggavas*, s. Mahlow AEO s. 8. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 66 ff. — Dem ursprünglich zweisilbigen stamm *oblhrū-* (Osthoff Morph. Unt. IV, 217) = *ὀφρῶς* maked. *ὀφροῦ-τ-ες* (Hesych. s. v.), asl. *obrŭvŭ*, neupers. *abrū*, welcher bei suffixbetonung seinen wurzelvocal verlor — daher ai. *blhrŭ-s*, angls. *brū* anord. *brū* *brān*, asl. *brŭvŭ* lit. *bruvŭs* — steht **blhrēv-* in gall. *brīva* brücke = ahd. *brāwa* (*braa*) anord. *brā* angls. *brēw*, **blhrōv-* in ir. *bra-i* gegenüber. Nach Benfey Gr. Wurzellex. I, 100 ist lat. *frons frontis* s. v. a. *ὀφρονόεις*, also aus **frōvent-* entstanden. Vielleicht ist das verhältnis

**bhrēu-* **bhṛōu-* und *bhrū-* ebenso aufzufassen, wie das von *χελώνη* und *χέλῡς χέλῡνα*; dann beruht hier *ū* auf abstufung aus langem vocal + *u*. Soweit aber stämme auf langes und kurzes *u* neben einander liegen, haben sie beide dieselbe starke stammform auf kurzen vocal + *u* zur seite, vgl. z. b. *ágrus*: *agrús* mit *úgravas*, und es entsteht die frage, worin deren verschiedene abstufung zu *-ū* und *-u* begründet ist.

Wir haben also festgestellt, dass im ausgang der *u-* und *ū-*stämme betontes *év éu* (in den casus B der *u-*stämme), betontes *ū* und unbetontes *u* (in den casus A und C der *u-*stämme und im voc. der *ū-*stämme) neben einander bestehen. Dieselben vocal- und accentverhältnisse treffen wir nun auch innerhalb der wurzelsilben an.

J. Schmidt hat K. Z. 25, 21 und plur. d. idg. ntr. 219 anm. abstufung von betontem *ū* zu unbetontem *ū* behauptet, und sind auch vielleicht einige seiner beispiele nicht ganz beweiskräftig — z. b. könnte das kurze *u* von *συβώτης συφορός* *συφεός* lat. *subus sucerda* allenfalls aus formen wie *σῶός* lat. *sūis* eingedrungen sein — so ist doch in fällen wie *údhar*: *tryudhá*, gr. *στύφω*: *στυφέλος*, *ψύχω*: *ψυχῆναι* (*ψύγῆναι*), *τῦφω*: *ἐπιτῦφῆναι*, *μέμῡκε*: *μῡχεῖν*, ai. *gúhati*: *guhád-avadya-*, avest. *yūš* got. lit. *jūs*, preuss. *jous*: ai. *yušmá-* und etwa noch lit. *lúszti* „brechen“ aor. *lúžau*: ai. *rujāti* „zerbricht“ deutlich mit dem wechsel des accents auch der der quantität des *u* verbunden. Lehrreich ist ferner namentlich das nebeneinander von gr. *νῦν*, ved. *nú*, das im RV. nur am anfang eines satzes steht, ahd. *nū* und enklitischem *νῦν* (*τοίνυν*), *νῦ*,¹⁾ ahd. *nu no* enklitisch in *se nu*, *si no* „ecce“, worauf auch Osthoff Morph. Unt. IV 351 f. hingewiesen hat, und das entsprechende von betontem anord. *þú* ahd. *dū*, preuss. *thu* vor dem verbum und enklitischem anord. *ðu* ahd. *du do* preuss. *tu* hinter dem verbum, s. J. Schmidt a. a. o. Obwohl aber das *ū* in diesen fällen den ton trägt, so kann es doch aus der daneben nachweisbaren vocalstufe *eu ou* nur durch reduction in tonloser silbe entstanden sein: idg. *nū nu* gehört zu *nev-o-s* „neu“ = *νέφος* ai. *nívas* lat. *novus* asl. *novŭ* etc., *tū tu* zu *tev-o-s* „dein“ = *τεός* ai. *tavas* lit. *tavàs-is* umbr.

¹⁾ Vgl. auch kypr. *ō-νν* Meister Gr. Dial. II, 171. *τόν* (*ν*) *170*, arkad. *τά-νν* Bull. de corr. hell. XIII, 281 z. 14.

tover „tui“, ai. *gūhati gūhya-* zu *κεῖθω, κεῖθος* vgl. ai. *góhas* „versteck“, ai. *ūdhar*, ahd. *ūtrin* dat., asl. *vyme* aus **adh-men-* zu *oiθaρ*, afries. *iader* mndd. *jeder* anord. *júgr* aus **eudr-* (Möller Paul und Braunes Beitr. VII, 520).

Wir begegnen also innerhalb der wurzelsilbe denselben verhältnissen von vocalstufe und betonung, welche uns bei dem ausgang der *ū*-stämme entgegengetreten sind: wie sind dieselben zu erklären? — Osthoff hat im IV. bande der Morph. Unt. die hypothese aufgestellt, dass *ū* und *ũ* durch verschiedene grade der energie des expiratorischen accents bedingt seien, dass *ū* eintrat, wo der silbe ein nebeton gewahrt blieb, dagegen *u*, wenn durch irgendwelche umstände, welche die stellung im satze, der vortritt eines compositionsgliedes, die präfigirung oder suffigirung einer wortbildungssilbe u. dgl. mit sich brachte, der nebeton zur tonlosigkeit herabsank. Begründet wäre diese annahme nur dann, wenn sich jene zwiefache tonqualität, wie er sie für die idg. ursprache voraussetzt, in einer der einzelsprachen, welche die alte betonung gewahrt haben, wirklich wiederfände. Thatsächlich ist aber in diesen keine spur einer von der stellung im satz abhängigen verschiedenheit der tonstärke, geschweige denn von einem danach sich regelnden wechsel von *ī ū* mit *i u* zu entdecken. Osthoff hat zwar a. a. o. 351 f. das verhältnis von betontem *rv̄v* und ved. *nū* zu enklitischem *rv̄v v̄v* für seine hypothese geltend gemacht, aber *rv̄v* und *nū* haben keinen nebeton, sondern den gewöhnlichen hochton, wie ihn starke silben auch tragen. Unsere kenntnisse vom idg. satzaccent beschränken sich auf die dürftigen rückschlüsse, welche wir aus der altindischen und griechischen satzbetonung ziehen können, und diese gewähren uns keinen anhalt für die von Osthoff vorausgesetzten betonungsverhältnisse. Dass der unbetonte und daher reducirte vocal in der ersten silbe einer nominalform eine weitere schwächung erfuhr, wenn ein betontes compositionsglied vortrat, hat J. Schmidt K. Z. 25, 54 auseinandergesetzt. Aber womit kann bewiesen werden, dass in der indogermanischen ursprache *ípò sūnós*, aber *tód èstì sunós*, *glūbhésì* und *glūbhésì*, aber im aorist mit dem augment nur *é-glūbhès* (Morph. Unt. IV, 284) gesprochen worden sei? Sowohl eine derartige betonung wie ihr angeblicher einfluss auf die vocalabstufung beruhen auf annahmen, für die

ich eine thatsächliche grundlage nicht aufzufinden vermag. Wollen wir die angedeutete schwierigkeit beseitigen, so müssen wir allerdings darauf verzichten, alle idg. \bar{i} \bar{u} mit einem schlage zu erklären. Dass diese längen sehr verschiedenen ursprungs waren, wird teilweise im II. abschnitt dargethan werden. Hier handelt es sich nur um die betonten \bar{u} , welche neben betontem *eu ou* und unbetontem *u* liegen.

Es leuchtet ein, 1. dass \bar{u} aus *eu* nur in unbetonter silbe entstanden sein kann — denn dass unter dem hauptton *eu* mit \bar{u} wechseln konnte, ist nach aller sonstigen erfahrung nicht glaublich — 2. dass betontes \bar{u} seine quantität festhielt, dagegen \bar{u} in tonloser silbe zu \tilde{u} wurde — das haben die oben aufgeführten beispiele von \acute{u} : \tilde{u} gelehrt. Die 2. abstufung kann erst erfolgt sein, nachdem sich die 1. vollzogen hatte, diese setzt unbetontes, jene betontes \bar{u} voraus. Folglich muss notwendig zwischen beiden vocalabstufungen eine verschiebung des accentus bezw. eine übertragung des \bar{u} in betonte silbe stattgefunden haben; das in der 1. periode in unbetonter silbe entstandene \bar{u} erhielt teilweise den ton und blieb dann in der 2. periode unverändert, wo nicht, wurde es in derselben weiter zu *u* reducirt.¹⁾ Diese annahme einer verschiebung des ursprünglichen zustandes lässt sich, soviel ich zu sehen vermag, auf keinen fall vermeiden — man müsste denn für möglich halten, dass idg. *eu* in betonter silbe ohne erkennbaren grund in \bar{u} übergegangen sei. Hält man dies für undenkbar, dann muss das betonte \bar{u} sich einmal in tonloser lage befunden haben, und dann ist es ohne weiteres wahrscheinlich, dass es seine länge darum festhielt, weil es den accent erhielt, ehe es weiter zu \tilde{u} reducirt wurde.

Wir können hinzufügen, dass der accent, welchen \bar{u} durch diese verschiebung empfing, der circumflex gewesen zu sein scheint, denn diese \bar{u} tragen im griechischen, wo sie in letzter silbe stehen, in einigen fällen die περισπωμένη: Herodian I, 236. 238. II, 615. 936 gibt perispomenirtes ὄσφῶς ὄφρῶς ἰχθῶς ἰῆῶς (dies auch als oxytonon) an, so dass die oxytonirung der übrigen substantiva auf -ῶς unursprünglich sein kann. Vgl. ferner νῦν = ved. *nuu*, dessen zerdehnung Bezzenberger

¹⁾ Den entwicklungsgang von *eu* über \bar{u} zu *u* nimmt auch Osthoff a. a. o. an.

Gött. Gel. Anz. 1887, 415 anm. mit dem griech. circumflex in zusammenhang bringt.

Die gründe, welche dem \bar{u} den ton verschafft haben mögen, lassen sich nur erraten. Wurden z. b. *neu teu* in der 1. periode durchweg enklitisch gebraucht und daher zu $n\bar{u} t\bar{u}$ reducirt, so konnten sich diese formen in der 2. periode in eine orthotonirte $n\acute{u} t\acute{u}$ und eine enklitische *nu tu* spalten, je nachdem diese wörtchen im satze begrifflich hervortraten oder nicht. Das ist derselbe sprachgeschichtliche vorgang, welcher wir in historischer zeit bei lat. *igitur* beobachten. Hartmann K. Z. 27, 550 f. hat gezeigt, dass *igitur* aus *agitur* in enklitischer stellung nach einem tonwort erwachsen war; aber in historischer zeit steht *igitur* nicht nur nach dem ersten oder zweiten wort des satzes, sondern auch, namentlich bei Plautus, Sallust und Tacitus, am anfang des satzes. Also war der ursprung der partikel schon vergessen und sie hatte sich nach einem neuen princip in eine betonte und eine unbetonte form gespalten, jene entspricht dem idg. $n\acute{u}$, diese dem *nu*. Einen zweiten derartigen fall werden wir unten kennen lernen. — In den übrigen fällen von betontem \bar{u} handelt es sich um nominal- und verbalformen, welche innerhalb der flexion den accent wechselten und in denen daher \bar{u} durch übertragung leicht in die tonsilbe gelangen konnte z. b. ai. *údhār*: *údhnás*.

Wir haben gesehen, dass die mehrsilbigen \bar{u} -stämme fast ausschliesslich oxytonirte feminina sind, neben denen im vedischen ziemlich durchgängig masculine stämme auf kurzes *u* liegen, welche theils barytona, theils oxytona sind. Wie oben gezeigt worden ist, war diese betonung das product einer ausgleichung des in der flexion wechselnden accents; z. b. erklärt sich dor. $\pi\acute{\alpha}\chi\nu\varsigma$: ai. *bāhús* aus einer ursprünglichen betonung *bhāghus*: gen. *bhāghóus*. Diese ausgleichung ist zwar gemeinindogermanisch, aber, worauf schon ihre teilweise verschiedene und inconsequente regelung weist, nicht sehr alt und jedenfalls jünger als die besprochenen abstufungen. Vor der ursprachlichen periode, in welcher \bar{u} zu *u* abgestuft wurde, können die späteren *u*-stämme im nom. acc. sg. nur auf der wurzelsilbe betont gewesen sein, weil sie anderenfalls das \bar{u} , wie die durchgängig oxytonirten \bar{u} -stämme, festgehalten hätten. Damals muss das princip aufgekommen sein, zu einem

auf der wurzel betonten nom. acc. sg. auf *-ūs -ūm* den entsprechenden femininen, in der bedeutung zuweilen modificirten casus lediglich durch verlegung des accents auf die endsilbe zu bilden, vgl. ai. *ágrus* masc. unvermählt: *agrús* fem. jungfräulich, *kádrus* masc. „braun“: *kadrús* fem. „braunes gefäß“, **svékrus* schwiegervater: **svekrús* schwiegermutter u. s. f. Vermutlich ging dieses princip des accentwechsels von anderen stammklassen aus, wenigstens begegnen wir demselben zusammenhang zwischen ton- und geschlechtswechsel bei den *o*-stämmen. Schon Bopp Vergleich. Accentuationssystem s. 23 hat auf das nebeneinander von ai. *kšépas* masc.: *kšipá* fem., *bhédas*: *bhidá*, *chédas*: *chidá* hingewiesen, vgl. auch *gávnyas*: *gavyá*; im griechischen entsprechen zwar nicht im vocalismus (s. Henry Esquisses morphologiques II, Lille 1884), aber in der betonung *βόλος*: *βολή*, *γόνος*: *γονή*, *λόγος* *σῆλλογος*: *συλλογή* *ἐκλογή*, *νόμος*: *νομή*, *ὄχος*: *ὄχη*, *πλόκος*: *πλοκή*, *ῥόος*: *ῥοή*, *σπόρος*: *σπορά*, *στόλος*: *στολή*, *στροφος*: *στροφή*, *τόμος*: *τομή*, *τρόπος*: *τροπή*, *φόνος*: *φονή*, *φόρος*: *φορά*, *φθόγγος*: *φθογγή*, *χόλος*: *χολή*, *χόος*: *χοή*, *ὠνος*: *ὠνή*, *φῦλον*: *φυλή*, *νεῦρον*: *νευρή*. Ein auf diesem wege entstandenes oxytonon **svekrús* hielt sein *ū* im nom. acc. sg. fest, aber im vocativ und wo sonst der stammvocal unbetont war, erlitt derselbe die gleiche verkürzung zu *ũ*, die das masculinum auch in dem barytonirten nom. acc. erfuhr, daher ai. *svágru* voc. von *svagrús*.

Wie die stammgestaltung in den übrigen casus der *ū*-stämme ursprünglich gewesen ist, wissen wir nicht; dass sie nicht so einförmig war, wie die übereinstimmung der ai., griech. und slav. flexion sie allerdings als gemeinindogermanisch erweist, ist möglich, da ableitungen wie *bhrēva* = ahd. *brāwa*, gall. *brīva* wahrscheinlich von irgend einem casus von *bhrā*-ausgegangen sind, aber ich sehe vorläufig kein mittel, eine reconstruction dieser ursprünglichen flexion mit einiger sicherheit vorzunehmen. Der ansatz von Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, s. 764 nom. *bhrēus*, gen. *bhrūs* hat keinen genügenden anhalt, und das griechische, das den nom. auf *-εύς* auch bei dem abstufend flectirenden substantivum *Ζεῖς* bewahrt hat, spricht gegen ihn, da man hier **φρεῖς*, nicht *ὄφρεῖς* zu erwarten hätte.

Wir haben bisher die einsilbigen wurzelstämme auf *-ū*-unberücksichtigt gelassen und gehen daher hier in der kürze

auf sie ein. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 338 f. hat gezeigt, dass in altpoln. *kry* neuslov. *kri* = urslav. **kry*, asl. gen. *krūve*, avest. *χrām*, ved. *mitra-krúvas* nom. pl. dieselbe schwache form zu ai. *kravi-*, gr. *κρῆφα-* = idg. *kreva-* vorliegt wie in ai. *krūrā-*, anord. *hrúðr*, vgl. auch lat. *cruor cruentus*, *crūdus crudelis*. Die dem nom. acc. zukommende starke form **kreva* kann in dem griech. *κρέα* erhalten sein (J. Schmidt a. a. o.), während das slav. **kry*, welches dem asl. abgeht und hier durch *krūvi* ersetzt ist, eine wenn auch möglicherweise nicht ganz junge neubildung ist, welche wie gr. *δρῦς* u. a. (J. Schmidt K. Z. 25, 52) aus den casus mit suffixbetonung erwuchs. Wie slav. *kry* zu ai. *krūrā-* und gr. *κρέα* verhält sich ai. *bhū-* welt, *-bhā-* in compositis „beschaffen“ (*su-bhūpra-bhū- śam-bhū-* u. s. w.) zu *bhātā- bhātī- bhūman- bhūmi-* und *bhavitum bhavitra-*; ferner ai. *sū-* erzeuger, erzeugerin, *vīra-sū- pārva-sū- sakṛt-sū pra-sū-* u. s. w. zu *sūtu- sūnū-* = lit. *sūnūs*, asl. *synū* und *savi-tār- sāvī-man- á-sāvi-śam*; *hū-* in *ā-hū-* anruf, einladung, *yāma- deva-hū-* zu *hū-tā-*, *devā-hā-ti-* und *hāvī-tave hāvī-man-*; *pū-* in *ghṛta-pū-* butter klärend, *sva-pū* zu *pū-tā-* und *pavi-tār- pavī-tra- pavī-śyāti*; avest. *fra-mrū* instr. sing. eines nomen actionis nach J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 78 zu ai. *prā-brā-hi prā-brā-ta* und *brāvī-mi* „rede“, ai. *jū-* eilend, schnell, *apī-*, *mano-*, *nabho- senā-jū* u. a. zu *jū-tā-*, *jū-tī-* u. s. f., *srū-* strom zu *srāvi-tave srāvi-tavaī* dat. inf. Vgl. ferner gr. *γρῦ* schmutz unter den nägeln, gerümpel, tand, kleinigkeit zu *γρῦ-τη γρῦ-μέα*, angls. *crāme*, nnd. *krāme* und ahd. *chrouwōn krauwen* „krauen“. *ῥέας* aus **ολῦς* zu *λύμα λύμη*, lat. *po-llū-tus*. Diese *-ā-* gehören einer kategorie an, über welche im II. abschnitt gehandelt werden wird. Gr. *ῖς οῦς*, lat. *sūs*, ahd. *sū* (ai. *sū-karā-s*) und *ῖ-χθῦς*, lit. *žuvis* gen. pl. sind etymologisch nicht aufgeklärt.

Viel weniger durchsichtig als bei den *ā*-stämmen sind die verhältnisse bei den *ī*-stämmen, welche den zusammenhang mit den stämmen auf kurzes *i* zum grössten teil verloren haben. Dass sie in derselben weise entstanden sind, wie erstere, lässt sich daher nicht in vollem umfange nachweisen. Sehen wir von den einsilbigen *ī*-stämmen ab, so teilen die mehrsilbigen mit den *ā*-stämmen die eigenschaft, dass sie sämtlich auf dem stammvocal betont und in der überwiegenden mehrzahl femininen geschlechts sind. Aber während jenen

fast durchweg stämme auf kurzes *-u* parallel gehen, entsprechen den *i*-stämmen nur in wenigen fällen solche auf *-i*: ai. *sṛṇī-s* fem. neben *sṛṇis* masc. „haken, sichel“. Über das von Grassmann und Lanman angesetzte *sakthis* neben *sákthi* s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 250. Anord. *íer* weibliches schaf aus **avīz*, idg. *ovīs* neben ai. *ávis*, gr. *όις*, lit. *avīs* J. Schmidt a. a. o. 70. Hom. *ῥῆνις*, acc. *ῥῆνι* x 292 = γ 382, fem. „jährig“ mit *vṛddhi* zu *ἐνι-* in *ἐνιαυτός*, lit. *sēni-s* bejahrter mann, das ursprünglich vielleicht *i*-stamm, nicht *io*-stamm war, lat. *seni-um* gen. pl., got. *sinei-g-s*. Im übrigen gehören die *i*-stämmen bekanntlich als feminina zu masc. stämmen verschiedenster gattung: *vṛka-*: *vṛkt-*, *píruša-*: *puruš-*, *átharvan-*: *atharv-*, *ἐνπλόκαμος*: *ἐνπλοκαμῖ-δες*, *βλοσυρωπός*: *βλοσυρώπῃ-ς* *ἐῶπι-ς*, *πολίτης*: *πολίτι-ς*, *πατήρ*: *πατρί-ς*, *θεράπων*: *θεραπνί-ς*, *Νηρεύς*: *Νηρηί-ς*, *δμῶς*: *δμωί-ς* u. a. Gemeinidg. sind ai. *naptis*, lat. lit. *neptis*, anord. *nípt*, angl. *níft* „nicht“, fem. zu *nepōt*- neffe, ai. *gāvis*, lett. *gāws*, ahd. *chuai* (J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 69 f.), el. *βο-ί-κ-α*? Meister Gr. Dial. II 26, ved. *vṛkts*, anord. *ylgr* J. Schmidt a. a. o. 71 ff. Möglich, aber allerdings nicht erweisbar ist, dass zu dieser ausbreitung der fem. *i*-stämmen die nomina auf *-i* = gr. *-ιά*, gen. *-ιάς* den anstoss gegeben haben, welche als feminina zu masc. stämmen aller klassen dienten und mit den *i*-stämmen im acc. und voc. sg. zusammenfielen. Beide arten der femininbildung finden sich öfter neben einander, ai. *stātis*: *στειρά* (vgl. armen. *sterj*, lat. *steri-li-s*), *θεράπεινα*: *θεραπνίς*, *χλαῖνα*: *χλανίς*, *μαῖζα*: *μαγίς*, *αὐλήτρια*: *αὐλητρις* u. a. vgl. Johansson K. Z. 30, 401. Jedenfalls verhält sich idg. *ovīs* f. zu *óvis* m. wie *kadrús* f. zu *kádrus* m.

Beachtenswert ist, dass die mit dem suffix *-tā-* von *i*-stämmen abgeleiteten nomina im griechischen langes *ι* vor der ableitung aufweisen: *πολί-της* zu *πόλις*,¹⁾ *ῥαχέτης* *ῥαχῆτις*

¹⁾ Dass hom. *πόλις* *πόλιν* mit *i* in der hebung nicht grammatisch verwertet und mit ai. *pur-* identificirt werden darf, hat Bechtel Phil. Anz. 1886, s. 12 mit recht betont. Hieran ändert auch der umstand nichts, dass Homer *πόλις* in der senkung gar nicht gebrauchen konnte (Brugmann Griech. Gramm.² 102); aus dem epos, in welchem auch *βαρύν* *πολύς* gemessen ist, lässt sich eben kein urteil über die länge des *ι* gewinnen, und spätere dichter haben nur *ι* in *πόλις*. *πολίτης* *πολίτις* aber muss mit den übrigen substantiven auf *-ίτης* zusammen betrachtet werden.

zu ῥόχης, ὀφέτης zu ὄφης, ἐχίτης σμυρίτης ἐπαλξίτης ἰδρίτης μηνίτης γυρίτης. Das *i* ist auch auf andere stämme übertragen worden: ὀπλίτης τεχνίτης λοχίτης ζυγίτης θρανίτης δειδρίτης θαλαμίτης. Ganz entsprechend findet sich *ū* bei den *u*-stämmen: πρεσβύτης πρεσβύτις zu πρέσβυς, Ἀρχύ-*tās*, besonders in der suffixbildung -*tū-ti-* (-*tū-t-*) lat. *virtūt- servitūt- juventūt-* = air. *ōitiu*, got. *gamainduþs mikilduþs*. Alle diese nomina waren ursprünglich auf dem *i* bezw. *ū* betont, denn ai. *devātā janātā bandhūtā vasūtā*,¹⁾ got. *hauhiþa fairniþa tulgiþa vargiþa* u. s. w. erweisen die griech. paroxytonirung von πολίτης πρεσβύτης als uralt; gleiches geht für -*tūti-* aus got. -*duþi-* hervor. Auch hier bestätigt sich also wieder, dass *i* *ū*, wenn sie den ton trugen, ihre länge festhielten.

Dass es eine abstufung *i*: *ĩ* entsprechend *ū*: *ũ* gegeben hat, darauf hat schon J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 219 anm. hingewiesen. Beispiele sind πνίγω: πνίγηναι, τρέβω: τρέβηναι, ῥίπτω: ῥίπηναι, ἴκω: ἰέσθαι, νίφει neben νείφει: νίφας u. a. Im litauischen wechselt bei den *io*-stämmen betontes *i* mit unbetontem *ĩ*: I. Nom. *gaidỹs*, voc. *gaidỹ*; acc. *gaĩdĩ*. II. Nom. *žōdis*, voc. *žōdĩ*, acc. *žōdĩ*. Wenn dieses *ĩ*, wie Streitberg Paul und Braune's Beitr. XV 194 ff. namentlich wegen got. *brūks unnuts* u. dgl. annimmt, ursprachlich ist und die schwache form von *io* darstellt, so liegt auch hier progressive accentwirkung vor, da das *ĩ* im nom. acc. voc. sg. in der letzten silbe steht, der accent also vorhergegangen sein muss (vgl. lat. *alis* = ἄλλος, kypr. αἶλος), und das nebeneinander von betontem -*is* und unbetontem -*is* hat sich durch eine schon uridg. accentverschiebung in derselben weise geregelt, wie bei den stämmen auf -*u* der wechsel von *ū* und *ũ*. Wie aber das *ū* in diesem falle circumflectirt ist, so haben auch die lit. nomina auf -*ys* ausnahmslos geschleiften accent auf dem *y*: *gaidỹs lokỹs ungurỹs*.

Streitberg sieht in den stammausgängen *ĩ* und *ĩ* Osthoffs

¹⁾ Im vedischen sind alle abstracta auf -*tā* ausser *avratā* (gegen *vīratā*) paroxytonirt, Lindner Ai. Nominalbild. 133. Im griechischen sind nur die von verben abgeleiteten mehrsilbigen auf -*τή-ς* oxytonirt, im germ. wechselt *īþō-* mit seltnerem -*idþō-*; bei den stämmen auf -*τητ-* (aus -*tāt-*) scheint die betonung geschwankt zu haben Götting Allg. Lehre v. gr. Acc. 276 ff. Jedenfalls war *ū* in βραδυτής ταχυτής ιραχυτής berechtigt. Ai. *vasūtā* zu *vosu-* nach dem verhältnis von *vīratā* zu *vīra-*.

tonlose und nebetonige tiefstufe, deren gebrauch sich nach bedingungen der quantität und des satzaccentes gerichtet habe, welche wir jetzt nicht mehr erkennen können; im leben der einzelsprachen sei der wechsel z. t. an neue bedingungen geknüpft worden, im lit. an den wortaccent, im germ. im grossen und ganzen an die quantität der voraufgehenden silbe. Dass indessen jene bedingungen des satzaccentes nicht nur ganz unbekannt, sondern überhaupt ihre existenz und einwirkung auf die quantität von *i* und *u* unerwiesen sind, ist schon oben bemerkt worden; die lit. regelung der quantität nach dem accent aber als eine einzelsprachliche neuerung anzusehen, empfiehlt sich darum nicht, weil uns sonst eine specifisch litanische wechselwirkung zwischen vocallänge und tonstelle nicht begegnet. Eher dürfte diese sprache, wie sie ja die flexion der *io*-stämme am besten bewahrt zu haben scheint,¹⁾ den ursprünglichen zustand erhalten haben und somit ein zeugnis für die abstufung \bar{i} zu $\bar{\bar{i}}$ liefern.

Der nom. acc. sing. der neutra.

In weiterem umfange lässt sich progressive accentwirkung bei der bildung des neutrums nachweisen, dessen nom. acc. sg. bei einer reihe von stämmen in dem nackten stamm mit reducirter stammsilbe besteht. Auch hier kann der accent nur auf der voraufgehenden wurzelsilbe gelegen haben. Es stimmt diese thatsache zu der beobachtung, welche wir bei den *i*- und *u*-stämmen gemacht haben, die im nom. acc. sg. des neutrums im gegensatz zum masculinum die wurzelsilbe betonen: ai. *pácu vřšņi* u. s. w.

2. *nt*-stämme.

Die adjectivischen *nt*-stämme haben als n. acc. sg. des neutrums die schwache stammform: ai. *paçumát* von *paçumant*-, *bhágavat* von *bhagavant*-, *bṛhút* von *bṛhant*-, avest. *astvaŋ*

¹⁾ Im lit. sind offenbar *i*-stämme in die flexion der *io*-stämme übergeschlagen, mit denen sie im nom. acc. dat. loc. sg., gen. pl. und nom. acc. gen. du. zusammenfielen, so namentlich verbalabstracta auf *-ti* wie *kiñtis* hieb = *záqσις*, *kařsztis* hitze, *krañtis* brautausstattung u. a., *rėtis* sieb = lat. *rėtis* *rėte* aus **rėti* netz; mit *ežys* igel vgl. asl. *ježŭ*, gr. *éçi-vo-s* ahd. *igil*, angl. *igl*, anord. *igull*. Umgekehrt sind vielleicht in anderen sprachen alte *io*-stämme zu *i*-stämmen geworden.

emavat. Im griechischen ist das zu erwartende **χαριφα* aus **χαριφαι* (gen. **χαρίφατος*) durch den starken stamm *χαρίεν* aus **χαριφεντ* (gen. *χαρίεντος*) ersetzt worden. Dass die ältere form früher im griechischen bestanden hat, das geht aus der flexion der neutralen *n*-stämmen hervor, welche in die der *nt*-stämmen übertraten, weil sie mit diesen im nom. acc. sg. ntr. übereinstimmten: *ὄνομα ὀνόματος* statt **ὄνομνος* ai. *nāmnas* nach dem muster von **χάριφα: χαριφατος*.¹⁾ J. Schmidt Plur. d. idg. ntr. 187, welcher die griechischen neutr. auf *-μα* zuerst in dieser weise erklärt hat, sieht als vorbild der flexion *ὄνομα: ὀνόματος* die der participia **φέρα: *φέρατος* an: dies würde unzulässig sein, wenn Bartholomae K. Z. 29, 487 ff. mit recht den participialen *nt*-stämmen für die ursprache jede abstufung absprache. Indessen scheint das griechische, auch wenn man von *θέρμασσα* (J. Schmidt a. a. o. 186) und tarent. *πρασσόντασσι* (J. Schmidt K. Z. 25, 590 ff.) absieht, welches Bartholomae a. a. o. 550 als neubildung nach *ἐντασσι* angesehen wissen möchte, mehrere spuren von stammabstufung bei den participien zu enthalten.

Die thatsache, dass die participia der unthematischen verba wie *ὦν, ἰών, ἐκών* in die flexion der thematischen übergetreten sind, weist darauf hin, dass zwischen beiden flexionen in den schwachen casus berührungen stattgefunden haben. Aus tarent. *ἐντες: ἐντασσι* hat J. Schmidt K. Z. 25, 590 ff. *ἐντες: *ἄσσι* als ältere declination gefolgert, vgl. G. Meyer Griech. Gramm.² § 20. Bartholomae a. a. o. 550; hiermit ist att. *ὄντες οὖσι* aber nur unter der bedingung zu vereinigen, dass die thematischen verba wenigstens teilweise stammabstufung im participium besaßen, denn die flexion von *εἶμι* deckte sich sonst nirgend mit der thematischen so, dass sich die bildung von *ὦν* daraus erklären liesse. Übergänge in die thematische flexion wie hom. *ἔον ἔοι* gingen vom conjunctiv *ἔω* aus; *ἔον ἔοι: ἔω = φίλεον φίλεοι: φίλέω*. Aber att. *ὄντ*-kann nicht vom conjunctiv *ὦ* aus *ἔω* seinen ausgang genommen

¹⁾ Einige von den nomina auf *-μα*, wie *ἀείω-μα* „das mit *ἀείω* (giebeln) versehene“, *πλευρώμα*, *χρύσωμα*, *ἀργυρώμα*, *χάλκωμα* könnten ihrer bedeutung nach die substantivirten neutra von adjectivstämmen auf *-ment-* (ai. *paçmant-* mit vieh versehen) sein; dann wäre *τ* bei ihnen ursprünglich und von hier aus in die flexion der anderen neutra wie *ὄνομα* übertragen.

haben, da von diesem aus nur **οὐντ*- hätte entstehen können. Zu *ιοντ*- ist die schwache form *ιατ*- in *Ἐπ-ίασσα* belegt, daneben *ἱεσσα· βαδιζουσα* Hesych. durch die alphabetische reihenfolge gesichert und nicht zu ändern: es hat seine parallele in *κύεσσα* Hesych. von dem thematischen verbum *κίω* (aus **κνώ?*); beide formen haben ihr *ε* statt *α* wohl durch das nebeneinander von *χαρίεσσα*: **χαρίασσα* erhalten. **κίασσα* ist ein neuer beleg von stammabstufung bei den thematischen participien, vgl. *θέρμασσα* zu *θέρμω*. Ausser *ιοντ*- haben wir in *έκοντ*- das particip eines unthematischen verbums, das im Ai. *vāzmi* lautet, aber im griechischen ganz verloren gegangen ist. Der schwache stamm *έκατ*- ai. *uḡat*- liegt in *άέκασσα* vor und vielleicht in *ένεκα* aus **έν-φεκα*, wenn dies aus *-φεκατ*- entstanden ist und das neutrum zu *έκών* bildet. Der starken form ai. *uḡánt*- musste im griechischen je nachdem, wie hier die betonte nasalis sonans vertreten war, **φεκεντ*- oder **φεκαντ*- entsprechen; dafür trat *έκοντ*- als neubildung zu *έκατ*- ein nach dem verhältnis *φνγόντ*:- **φνγατ*-.

Ein weiteres zeugnis für das vorausgesetzte *φνγατ*- er giebt sich durch folgende betrachtung. Im indogermanischen sind *d*-stämme verhältnismässig gering an zahl und dienen in der regel zur bildung von abstracten und collectiven oder dgl., s. Brugmann Grundriss II s. 382. Ai. *dr̥śád*- f. „fels, grosser stein“ = gr. *δειράδ*- f. „anhöhe, hügel“ (mit anderer wurzelstufe), vgl. W. Schulze Quaest. hom. 23, *bhasád*- hinterteil, *ḡarád*- herbst, asl. *vražida* feindschaft, *krivida* unrecht, got. *stiviti* geduld, ahd. *fiscizzi* fischerei u. s. w. Die germ. verba auf *-atjan*, welche man mit den griechischen auf *-άζειν* zu vergleichen pflegt (v. Bahder Verbalabstr. 111 ff.), gingen von *d*-stämmen aus: ahd. *lougazzen* (*lohazzen*), got. *lauhatjan* zu gr. *λευκάδ*-? vgl. angl. *líget*, s. Kluge Stammbildungslehre § 144. 214. Weit zahlreicher sind stämme auf *-id*- und *-ad*- im griechischen, aber wie jene zum grössten teil unursprünglich und aus *i*-stämmen hervorgegangen sind, schliessen sich auch die auf *-ad*- nur teilweise den abstracten und collectiven der verwandten sprachen an, z. b. *φυλλάς* blätterhaufen, *ικμάς* feuchtigkeit, *χολάδες* därme, *πηγάς* reif, *νιφάς* schneeflocke, *σπιλάς* riff, *γενειάς* barthaar u. a. Von diesen substantiven sondert sich aber gänzlich eine klasse von *ad*-stämmen ab, welche rein participiale bzw. adjectivische

bedeutung haben: *φυγᾶς* flüchtig, *μηκᾶς* meckernd, *λαμπᾶς* leuchtend (*λαμπάσιν ἀκταῖς* Soph. Oid. Kol. 1049), *τριβᾶς* reibend, *ἰσχᾶς* haltend, anker, *μαινᾶς* rasend u. s. w. Ist der verdacht gerechtfertigt, dass diese nomina erst im griechischen in die flexion der *d*-stämme eingelenkt sind, so legt ihre bedeutung es nahe, sie mit den participien in verbindung zu bringen. Dies ist möglich unter der voraussetzung, dass in der flexion *φυγοντ*- und *φυγατ*- mit einander wechselten. Dann deckte sich der ausgang der participia in den schwachen casus mit dem von *δεκᾶς*, ai. *daśát*-, lit. *deszimt*-, asl. *desęt*-, *πεντᾶς*, ai. *pañcát*-, *μονᾶς*, *τριᾶς*, *ἑξᾶς* u. s. w., welche nomina auch erst im griechischen in die flexion der *d*-stämme übergeführt worden sind. Ursprünglich lagen also neben einander

| | | |
|--------|------------------|-------------------|
| sg. n. | <i>φυγῶν</i> | <i>δεκᾶς</i> |
| acc. | <i>φυγόντι</i> | * <i>δεκατα</i> |
| g. | * <i>φυγατος</i> | * <i>δεκατος</i> |
| d. | * <i>φυγατι</i> | * <i>δεκατι</i> . |

Der gleiche ausgang im G. D. führte zur neubildung von *φυγᾶς*, das nun wie *δεκᾶς* flectirte. Beide klassen traten dann später gemeinschaftlich in die declination der nomina auf -*ᾶς*, -*ᾶδος*, wie *φυλλᾶς* *δειρᾶς* über. So war man bei der historischen flexion *φυγᾶς* *φυγᾶδος* angelangt. Die bildung fand allmählich weitere verbreitung, nach dem muster von *φυγᾶς*: *φυγῆ* trat *νομᾶς* „weidend“ zu *νομῆ* ein, *τοκᾶς* „gebärend“, lakon. *γονάρ* Hesych. aus *γονᾶς* dgl., *φορβᾶς* „nährend, weidend“, *φορᾶς*, *σοβᾶς*, *δρομᾶς*, *στροφᾶς*, *τροχᾶς*, *ὀλκᾶς* u. a. Durch den einfluss der femininen substantiva auf -*ᾶς* erhielten diese nomina vielfach weibliches geschlecht, doch sind z. b. *φυγᾶς* *μιγᾶς* *δρομᾶς* masculina.

Fügen wir diese neu gewonnenen anhaltspunkte noch zu dem von J. Schmidt Plur. d. idg. ntr. 186. 423 ff. gesammelten material hinzu, so kann die frage, ob die participia der thematischen verba stammabstufung gekannt haben, mindestens noch nicht für abgeschlossen gelten. Die von Bartholomae K. Z. 29, 545 ff. geltend gemachten momente verdienen allerdings hervorgehoben zu werden, aber sie schliessen, wie J. Schmidt gezeigt hat, die vom indischen und griechischen geforderte annahme von stammabstufung keineswegs unbedingt aus.

3. *n*-stämme.

Der nom. acc. sg. des neutrums ist bei den *n*-stämmen gleich dem schwachen stamm, womit die durchgängige betonung der wurzelsilbe in einklang steht, während der in collectiver bedeutung als nom. fungirende starke stamm in der regel den ton auf der stammsilbe trägt. Vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 90 ff. *θῆμα*: *θημάτων*, *χειμα*: ai. *hēman* loc.: *χειμών*, ai. *syūma*: *έμήν*, *ἄετμα*: *άντμήν*, ai. *várīma*: *varimá*, *sthāma* *στιῆμα*: lit. *stomū*, *ζῶμα*: lit. *jūsmū*, avest. *paema* Milch: *ποιμήν*, lit. *pēmū*, lat. *semen*: lit. *sēmū*, asl. *sěmę*, lat. *rūmen*: lit. *raumū*, lat. *inguen*: *ἀδών* u. a. Singular und collectiv waren also ursprünglich im nom. wesentlich durch die betonung von einander geschieden, in deren gefolge sich erst die verschiedene stammgestaltung *-mē*: *-mēn*, *-mōn* eingestellt hat. Vgl. J. Schmidt a. a. o. 92 f. Barytonirt erscheint der starke stamm in *στήμων* gegenüber lit. *stomū*, *τέρων*: *τέρμα*, *πνεύμων*: *πνεῦμα*, *γνώμων*: *γνώμα*, ai. *svādmā* m.: *svādma*, vielleicht durch accentausgleichung.

Fast alle derartigen neutra sind mit suffix *-men-* gebildet, eine ausnahme scheint *στόμα*, avest. *staman-em* masc. acc. zu bilden, wozu ahd. *stimna*, asächs. *stēmna* stimme kaum gehören können, da got. *stibna*, agls. *stēfn* widersprechen. Das *-m-* wird hier zur wurzel zu ziehen sein, da keine idg. wurzel auf einen von jeher kurzen vocal ausgeht, und ist daher auch in die ableitungen *στόμφος* *στόμφαξ* *στομφάζω* übernommen. — *ἄμ-αξα* erklärt Osthoff bei Wheeler Gr. Nominalacc. 36 anm. aus **ἄμ-αξη* zu *ἄξων* „achse“, doch steht der näher liegenden herleitung aus **ἄμαξja* nichts im wege; vgl. lat. *axis* asl. *osŕ* lit. *aszis*. — *ὄφρατα* *δεσμοὶ ἀρότρων*. *Ἀκαρνᾶνες* Hesych. gehört zu *ὄφρ-ίς* *ἔννης*, *ἄροτρον* = preuss. *wagnis* pflugmesser, ahd. *waganso*, anord. *vangsni* pflugschar (Bugge Bezz. Beitr. III, 121. Fick XII, 162. Bezenberger XII, 168) und ist also aus **φοφῆ-τα* entstanden, doch ist die flexion des wortes nicht bekannt und daher nicht zu entscheiden, ob es wie *ὀνόματα* zu beurteilen oder mit suffix *-to-* gebildet ist. Über aiol. *ὄππατα* und *ἄλιππα* s. J. Schmidt a. a. o. 408 ff.

4. *r*-stämme.

Im indogermanischen dienen als nom. acc. neutraler *n*-stämme nominalformen auf *r*, deren bildungsweise im wesent-

lichen eine zwiefache ist. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 172 ff. Die eine wird vertreten durch ai. *ūdhar* = lat. *uber*, die andere durch ai. *yákrt ħpar*, lat. *jecur* und ai. *ásrk* = *ἔαρ*. Dass bei der zweiten bildung das auf die wurzel folgende -*χ* durch reduktion aus -*er*- -*or*- entstanden ist, beweisen die daneben bestehenden starken formen. Neben dor. *ἄμαρ*, ion. *ἡμαρ*, *μεσ-ημβρ-ία* aus **μεσ-ᾱμρ-ία* liegt *ἄμέρ-ᾱ*, *ἡμέρα*, *σήμερον*, *αὐτήμερον*, gortyn. *αὐτ-αμερ-ι-ν* loc. Mus. ital. II, 630 f. col. II, z. 13. *ὄναρ ἄναρ* (Hesych.), kret. *ἄναιρος*, aiol. *ὄνοιρος* aus **ὄναρjος*, stark *oner-* in *ὄνειρος* aus **ὄνερjος*. *πῆαρ*: *πιερός* = ai. *pī-vará-s*; *ἔαρ*: lit. *vasarà*. *ἵπαρ* „im wachen“, locativisch verwendet wie *νύκτωρ*, ai. *vasar* im frühling, *áhar* am tage u. a. (Bartholomae Bezz. Beitr. XV, 14), gehört wohl zu *ὑπέρ ὑπείρ ὑπερος*, ai. *úpāra- upāri* u. s. w., bedeutet also wörtlich etwa „in aufrechtem zustande“.

Beide arten der nominativbildung liegen vor in *οὐθαρ* und ai. *ūdhar* = lat. *uber*, *ἔαρ* = ai. *ásrk* und andererseits lat. *asser*, *σῦφαρ* runzlige haut und lat. *süber* baum mit runzlicher rinde, korkeiche. — *τέμμαρ* verhält sich zu *τέμωρ*, wie *τέρμα*, lat. *termen* zu *τέρμων*, vgl. auch *τεμμηρ-* in *τεμμήριον*, das vielleicht von **τεμμηρ-ι* mit dem angehängten neutralen -*i* ausgegangen ist. — Nachvedisch kommen zu stämmen mit suffix -*ter-* neutra auf -*tṛ* wie *bhartṛ janayitr* vor, welche wahrscheinlich secundären ursprungs sind, s. Whitney Ai. Gr. § 375. Das hesychische *ἔξαιρέταρ ἄρπαγη ἢ ἄρπαξ ὁ πρὸς τὸ ἀντλήματα* steht wohl mit rhotacismus für *ἔξαιρέτᾱς*. Über das zweifelhafte ved. *sthātúr* s. Lanman Nouninfl. 422. Bartholomae Ar. Forsch. II, 110. Geldner Ved. Stud. I, 146.

Wenn idg. *pūr* feuer = *πῦρ*, armen. *hur*, air. *úr*, čech. *pyř*, slovak. *pyrina*, poln. *pyrzyna* glühende asche, anord. *fur-r for-r* zu ai. *pāvaká-* „flammend, strahlend, m. feuer“ gehört, so ist es eine neutralbildung wie *τέμμαρ* und die dem nom. zukommende starke wurzelform wurde durch die schwache form der auf dem suffix betonten casus verdrängt. Das nach analogie der flexion ai. *yákrt yaknás* in den casus obliqui zu erwartende -*n-* würde einen anhalt in got. *fōn funins*, anord. *funi* finden, wenn dies von preuss. *panno* feuer zu trennen wäre (vgl. J. Schmidt K. Z. 26, 16 ff.) und auf **pōn-i* aus **pōun-i* zurückginge. Über **pāir* = *πῠίρ*, umbr. *pir*, ahd. *fuir* s. den III. abschnitt.

Eine genau entsprechende neutralbildung mit *l* statt *r* war das gemeinidg. wort für sonne. Die ungeschwächte stammform *sāvel-* ist in kret. ἀβέλιος, dor. ἄελιος, aiol. ἄλιος, ion. ἡέλιος, att. ἥλιος aus **ṣāfēl-io-s* und got. *sauil* (J. Schmidt K. Z. 26, 9) erhalten. *sāvel-* ergab reducirt *sūl-* (W. Schulze K. Z. 27, 428 f.): ai. *sūr-as* = avest. *hārō* gen. sg., *sūr-ya-s*, daraus durch weitere kürzung *sul-* in asl. *slūnice*. Der nom. zu diesem stamme lautete mit ablaut von *ā* zu *ō* (vgl. *φωνή* *qāmī'* lat. *fābula*, *βωμός*: ἔβαν) in der wurzelsilbe und mit schwächung des *-el-* zu *-l-*, **sōu-l* = lat. *sōl*, anord. angl. *sól*, vgl. anord. *nór* = ai. *nāūs*. Lat. *sōl* kann nicht aus **sāvel* entstanden sein, wie Mahlow AEO. 32 und W. Schulze a. a. o. annehmen, denn diese grundform hätte **sāl* ergeben müssen: das zeigt *mālo* aus **mavelō*; in *amō* aus **amājō* ist *ā* mit langem *ō* zu *ō* contrahiert. Neben **sōul* scheint noch eine zweite nominativbildung **suvel* = ved. *sūvar*, avest. *hware* bestanden zu haben, welche sich zu jener wie ai. *ūdhar*, lat. *über* zu *οὐδαρ* verhält. Den casus obliqui kam ursprünglich *n-* zu, das sich auch noch in dem avest. gen. *qēng* aus **svén-s* (Bartholomae K. Z. 28, 12), sowie in germ. *sunnon-*, got. *sunno*, angl. *sunne*, ahd. asächs. *sunna* und *sunno* erhalten findet; in ai. *sūras sūre*, avest. *hārō* ist *r* aus dem nom. eingedrungen. Zweifelhaft ist, wie lit. *sāule* und corn. cymr. *heul* air. *súil*, gen. *súla* zu beurteilen sind. Got. *sauil* verhält sich zu **sōul* lat. *sōl* wie *ἡμέρα* zu *ἡμαρ*, gr. *ἥλιος* aus **ṣāfēl-io-s* zu *sōl* wie *ὄνειρος* zu *ὄναρ*.

Den neutralbildungen auf *r* reiht sich an die adverbialform ai. *sanitúr* „ohne, ausser“, gr. *ἀιῶ* „sondern“, ahd. *suntar* „besonders, sondern“ neben ai. *sanutár* „abseits, weg, fern von“, *ἄτερ* „ohne“, asächs. *sundir* „ausser, ohne“, abgeleitet got. *sundrō* „abgesondert“. Vgl. Bugge Bezz. Beitr. III, 120 f. Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, 758. Brugmann Grundriss II, 177. Griech. Gramm.² s. 221. Zu grunde lag einerseits **séntŕ*, andererseits **spér*, jenes mit progressiver accentwirkung. Desselben ursprungs wird die zweite silbe von *ἄγαρ* sein, das Bartholomae Bezz. Beitr. XV, 17 f. mit ai. *sabar*¹⁾ in *sabardhúk* leicht milch gebend, J. Schmidt

¹⁾ Nach Bartholomae verhält sich *sabar* zu *ἄγαρ*, wie *γένος* zu *hanus*, aber hier hat das indische die aspirata, dort das griechische. Richtiger ist wohl sein anderer vorschlag, *sabardhuk* aus **sabhardhuk* durch dissimilation herzuleiten.

Plur. d. idg. Ntr. 216 anm. hingegen mit asl. *abi*je und ai. *ahnāya* „sogleich“ verbindet.

5. Comparative.

Von den comparativen werden adverbialformen gebildet, welche aus dem nackten stamm bestehen und im wesentlichen nichts als der adverbial verwendete acc. sg. des neutrums sind, und zwar hat der stamm entweder die starke form auf -ios, z. b. got. *airis* früher, *haldis* lieber, *hauhis* höher, *framis* weiter, ai. *bhūyas* mehr, ferner, *prāyas* zum grösseren teil, meist, arkad. *πλως* auf der neuen inschrift von Tegea Bull. de corr. hell. XIII, 281 f. z. 16, aus **plō-jos*, asl. *mŕnje* u. s. w. — oder die stammsilbe erscheint in der reducirten gestalt -is, welche notwendig das voraufgehen des accents bedingt. Gemeinindogermanisch sind beide bildungsweisen, doch macht die zweite, wie auch J. Schmidt K. Z. 26, 385 bemerkt, einen altertümlicheren eindruck als die erste. Jene ist vertreten in got. *mins* weniger, *vairs* schlimmer, *pana-seips* weiter, lat. *nimis*, *satis*, *magis*, osk. *mais*, umbr. *mestru*, **minis* in *minister*, osk. *minstreis*, **prīs* in *prīs-cu-s* = gr. *πρεῖσ-* in kret. *πρεῖστος*, thess. *πρεῖστος* Curtius Etym.⁵ 479. Brugmann Grundriss II, 406. Griech. Gramm.² s. 112. Ebenso gebildet ist lat. *plūs*, das auf **plo-is* zurückzuführen ist, wie *plāra* auf **plo-is-a*, *ploera* Cic. de leg. III, 3, 6,¹⁾ *plurimus* auf **plo-is-imo-s*, *plourume* CIL. I, 32. Vgl. Danielsson Pauli's Altital. Stud. IV, 164. Epigraphica p. 52 f. (Upsala universitets års-skrift 1890, Filosofi, språkv. ok hist. vet. I). Johansson De deriv. verb. contr. 177. Brugmann Grundriss II, 407. Anders Osthoff Paul und Braune's Beitr. XIII, 443 f. Brugmann Griech. Gramm.² 96 anm. 2. Stolz Lat. Gr.² 352. Die herleitung von *plūs* aus *plois* wird keineswegs durch die inschriftlich bezeugten formen *plous* CIL. I, 196 und *plouruma* I, 1297 widerlegt, denn es steht nichts der annahme im wege, dass zwischen *oi oe* und *ū* die lautstufe *ou* gelegen hat, zumal *oi* schwerlich direct ohne jede lautliche vermittlung in *ū* übergegangen ist. Ein dritter beleg für *ou* aus *oi* ist *couraverunt* CIL. I, 1419 neben paelign. *coisatens*, altlat. *coira coera* =

¹⁾ „*imploera sed oe corr. ex oi ut uidetur A [cod. Voss. 84]“ Vahlen zu Cic. a. a. o.*

cūra, *coirāvit*, *coerāvit* = *cūravit* Corssen Ausspr.² I, 703 f. Allerdings kann die frage aufgeworfen werden, ob *ou* in diesen fällen wirklich der diphthong *o* + *u* gewesen ist oder ob die schreibung *ou* einen mittellaut zwischen *ō* und *ū* bezeichnete, welcher in *coravero(n)t* CIL. I, 73 durch *o* wiedergegeben ist. S. den excurs. *plūs* = **plo-is* verhält sich zu arkad. *πλῶς* = *πλο-jos* wie osk. *mais* zu lat. *mājus*, ai. *mahīyas*, lat. **minis*, got. *mins*, ahd. *min* zu asl. *mīnje*.

6. Neutra auf *i*.

An den nominativ des neutrums konnte im indogermanischen ein suffix *i* antreten, s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 227 ff. z. b. ai. *catvār-i*, got. *fidvōr*, lit. *ketur-i*, lat. *quai*, preuss. *kai*, lit. *kai* aus **kā-i*, ai. *yād-i*, avest. *yēd-i*, apers. *yad-iy*, thess. *μεσποδ-ι*, ai. *hārd-i*, *ākš-i*, *ásth-i*, *sákth-i* u. a., lat. *lact-e*, *sal-e*, *mar-e*, lit. *aus-ì-s* *debes-ì-s* u. s. w. Dies *i* scheint durch reduction aus dem in ableitungen vorkommenden *ei* hervorgegangen zu sein, vgl. J. Schmidt a. a. o. 250. Ai. *hṛd-í* und *hārd-i*, lit. *szird-ì-s*, asl. *srīd-ī-ce*, gr. *καρδ-ί-α*, ahd. *herz-i-suht*; ved. *hṛd-ay-a-m*, avest. *zared-aē-m*, vgl. air. *crid-e* Bugge Bezz. Beitr. XIV 73; ai. *ásth-ī*: gr. *ἄστ-έ-ον* aus **ἄστ-ε-ο-ν*; lat. *hord-e-um* zu **hord-i*? — Ved. *naktayá* bei nacht RV. IV, 11, 1 wird gewöhnlich als instr. sg. eines femininums **naktā* aufgefasst (Grassmann Wörterb. s. v., Lanman Nouninfl. 358), welches J. Schmidt a. a. o. 212 mit *νύκτωρ* gleichsetzt; in letzterem falle müsste **naktā* ursprünglich neutrum gewesen, dann aber als femininum gefasst worden sein und einen instr. *naktayá* erzeugt haben. Da nun aber gerade die form, welche allein die heteroklisie verschulden konnte, selbst nicht bezeugt ist, so wird in erwägung zu ziehen sein, ob nicht *naktayá* der adverbiell gebrauchte und darum allein erhaltene instr. sg. eines stammes *naktaya-* ist, welcher sich zu idg. *nokt-i* = ved. *nákti-*, lit. *naktis*, als. *noštr*, ahd. *nahti-gala*, lat. *nocti-um* (J. Schmidt a. a. o. 254) verhält wie ai. *hṛdaya-* zu *hṛd-í*.

7. Composita.

Im indogermanischen bestand ein suffixloser locativ *per-ut* im vorigen jahr = ai. *parút*, ein compositum aus *per-* „früh, vorher“, wovon lit. *pér-nai* im vorigen jahr, asächs. *fērn* vorig

(vom jahre), got. *fair-neis*, angl. *fyr-n* alt, ferner ai. *púras* = *πάρος* ausgegangen sind, und *-ut*, reducirt aus *vet-* jahr, der wurzel von *féτ-ος*, lat. *vet-us*, alban. *viét*, ai. *vatsá-s*.¹⁾ In *pérut* muss also der hauptton auf der ersten silbe gelegen und von da aus progressiv auf den vocal des zweiten gliedes gewirkt haben. In jüngerer zeit trat an die zusammensetzung das locativsuffix *-i* an: *perut-i* = dor. *πέρουτι*, att. *πέρουσι*, anord. *fjorþ*, mhd. *vért*, armen. *heru*, air. *inn uraid* im vorigen jahr, *onn urid* seit vorigem jahr. Dasselbe verhältnis der beiden compositionsglieder zeigen die adverbia *ἐπόδρα* aus **ἐπόδραx* = ai. *upa-dŕk*, *etā-dŕk sa-dŕk susam-dŕk*, deren zweiter bestandteil *dŕk* aus *derk* reducirt ist.

Die grosse zahl der übrigen composita von wurzelstämmen, wie ai. *su-dŕc-*, *ratha-spŕc-*, *ratha-yúj-*, *vayo-vŕdh-*, *su-rúc-*, *vŕtra-túr-*, *muhur-gír-*, gr. *ὀμό-ζυξ*, *πρόσ-φυξ*, *αἰγί-λιψ* sind für progressive accentwirkung nicht beweisend, weil die schwache form des zweiten gliedes aus den casus obliqui stammen kann, zumal sie ja auch den simplicia eigen ist, z. b. ai. *yúj-*, *vŕdh-*, *gír-*, *dŕc-*. Der ursprüngliche wechsel von starker und schwacher form ist in einigen fällen erhalten; ausser den bei Brugmann Grundriss II, § 160 aufgeführten sind noch zu nennen: *ψῆρ ψαρός*, *πτῶξ πτᾶρός* (J. Schmidt K. Z. 25, 20 f.), *κῆρ κᾶρός*, vgl. hom. *ἐν καρὸς αἴση* I 378, von Aristophanes und Aristarch *ἐν κηρὸς μοῖρα* paraphrasirt, *θανάτου μοῖρα* Hesych., *κάρομορον τὸν κηρὶ μεμορημένον*.²⁾ Indessen sind auch in diesen compositis die verhältnisse teilweise derart, dass sie auf progressive accentwirkung schliessen

¹⁾ Dies erkannte schon Bopp Vergl. Gramm.² III 482.

²⁾ Verwickelter ist folgender fall. Ein seevogel heisst bei Homer *κῆξ*, nach der auf Apions Homerlexikon zurückgehenden Hesychglosse *λέγεται καὶ καύηξ*, womit zu vergleichen *καύαξ* *λάρος* Hesych., *καύαξ* *πανούργος* Suid. De Saussure Syst. prim. 106 benutzt die Suidasglosse zu einer verkehrten etymologie, indem er von der bedeutung *πανούργος* ausgeht; offenbar war aber der name des vogels an irgend einer stelle vielleicht einer komödie als schimpfwort gebraucht und wurde daher mit *πανούργος* schurke paraphrasirt. Eine dritte form des wortes *κῆυξ* kommt als mythischer name schon früh vor. Vereinigen lassen sich diese verschiedenen formen durch eine ursprüngliche flexion **κάξ* aus **κᾶυξ*: **καυρός*. Hom. *κῆξ* aus **κάξ*; durch übernahme des *αυ* aus dem gen. entstand *καύαξ* *καύηξ*, durch ausgleichung von *ā*: *αυ* zu *ᾶυ* *κῆυξ* aus **κᾶυξ*.

lassen. Während im skr. die composita von wurzelstämmen sämtlich auf dem zweiten gliede betont sind, erscheinen sie im griechischen teils als oxytona, teils als barytona, vgl. L. Schröder K. Z. 24, 126, und zwar mit ersterer betonung namentlich diejenigen, bei denen der wurzelstamm starke form hat, z. b. *βουπλήξ*, *οἰστρο-*, *οἶνο-*, *μεθυ-*, *φρενο-*, *παραπλήξ*, *ἀπορρώξ*, *κναμοτρῶξ*, *θυλακοτρῶξ*, dagegen paroxytonirt besonders die mit reducirtem vocal im zweiten gliede: *πρόσφνξ*, *χέρνιψ* (Athen. IX, 409), *δίπλαξ* *τρίπλαξ* (zu *πλέκω*), *ἐπίτιξ* (vgl. *σὺν ἐπίτοκα* Mysterieninschr. v. Andania Z. 33. 68), *οἰνόφνξ*, *ψευσίστνξ*, *καλλίθριξ*, *ᾠθριξ* u. s. w. Deutlich geht der vocalwechsel im zweiten gliede mit der accentverschiedenheit hand in hand in *κατῶβλεψ* gegen *βλώψ* *παραβλώψ*, *βοόκλεψ* *νακούκλεψ* *τυρόκλεψ* gegen *κλώψ*, wie dies schon J. Schmidt K. Z. 25, 15 bemerkt hat; hom. *ἄελλόπος* *τρίπος* *ἄρτίπος*, *τετράπος* bei Arat, *πωλύπος* *πουλέπος* bei Epicharm, Semonides und Archestratos (pl. *πώλυποι*, lat. *polypti*) s. Athen. VII 316—18. Ahrens dial. dor. 167 f. In *τρίπους* *τετράπους* *πουλύπους* ist die form des simplex eingeführt, in dor. *πίς*, lak. *πόρ ο* aus den casus obliqui übertragen.

Lehrreich sind ferner die composita von *ᾠψ*, auf welche ebenfalls J. Schmidt a. a. o. 19 in diesem sinne hingewiesen hat. Sie zerfallen in zwei klassen, 1. solche, in denen *ᾠψ* „auge, antlitz“ bedeutet, sind oxytona und halten das *ω* fest: *ἀγλαῶψ* *γλαυκῶψ* *γοργῶψ* *δεινῶψ* *εὐᾶψ* *μονῶψ* *πολυῶψ* *φλογῶψ* *εὐρῶψ* *ἀλαῶψ* *κελαινῶψ* *ταυρῶψ* *τυφλῶψ* *ἀμβλῶψ* *φοβερῶψ*. Ausgenommen sind die eigennamen *Κύνκλωψ* *Κέρκωψ* *Ἀλμωψ*; *ἐλικῶψ* wird von Herodian teils oxytonirt II, 66. 847, teils barytonirt I, 247. II, 751. 2. Barytona auf *-ουψ*, welches hier „aussehen, gestalt, art“ bedeutet und fast zum suffix herabgesunken ist: *αἰθουψ* *ἔλλουψ* *ἦνουψ* *μῆλουψ* *ῥῶρουψ*, *Δόλοπες* *Δρύοπες* *Πέλουψ* *Τρόιουψ*. Sophokles gebraucht gegen die regel *οἰνάψ* in dem sinne von *οἶνοψ*.

Endlich gehören hierher die bahuvrīhi-composita von ai. *gāús* wie *krśá-gu-* *saptá-gu-* *pr̥cni-gu-* *bhūri-gu-* *sárva-gu-* *rūṣad-gu-*, von *nāús* *ati-nu-*, von *rāi-* *ati-ri-*, für welche ebenfalls schon J. Schmidt K. Z. 25, 54 die richtige erklärung aufgestellt hat. Die stammform *gou-* = ai. *go-* der casus obliqui wurde durch den accent eines vortretenden gledes zu *gu-* geschwächt; vgl. auch *ἐκατόμ-βη* aus **ἐκατόν-γφ-ᾤ*.

8. Der genitivus sing.

Das suffix des genitivus sing. erscheint in drei formen -es, -os und -s, wovon die letzte aus einer der ersten durch reduktion entstanden sein muss. Vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 130. Der accent, der diese schwächung bewirkt hat, kann nur auf einer vorhergehenden silbe gelegen haben, und zwar auf dem stammbildungssuffix, da dieses im gegensatz zu den meisten übrigen casus starke form aufzuweisen pflegt: ai. *agnés*, avest. *garōiš*, apers. *fravartaiš*, lit. *ugnėš*, asl. *ogni*, pamphyl. *Νεγοπόλεις*, got. *anstais*, ai. *sānós*, avest. *χrateuš*, apers. *kūrauš*, lit. *sānaūs*, asl. *synu*, got. *sunaus*, ai. *datúr pitúr*, avest. *sāstarš* Bartholomae Ar. Forsch. I, 67 ff. Idg. *dem-s* des hauses = ved. *dán*, avest. *dēng*, *δεσπότης* aus **δενς-ποτης* Bartholomae a. a. o. 70 f. Osthoff Perf. 591. Idg. *sven-s* der sonne = ar. *svan-s*, avest. *qēng*, Bartholomae K. Z. 28, 12. Air. *anme* des namens aus **anmens* Stokes Celtic declension 103 f. Der vorschlag von Strachan Bezz. Beitr. XIV, 174, die schwächung von -es zu -s auf den accent des im satze folgenden wortes zurückzuführen, ist, abgesehen davon, dass eine derartige einwirkung der betonung zweier verschiedener wörter auf einander nur bei enklitiken nachzuweisen ist, auch deshalb unannehmbar, weil dabei die starke form der stammsilbe unberücksichtigt bleibt. Es kann nicht als zufall betrachtet werden, dass, wo -es -os an den stamm antritt, dieser schwache gestalt, wo aber blosses -s angefügt ist, starke form zu haben pflegt. Der eine genitiv **dems* könnte allenfalls in der weise, wie Strachan will, erklärt werden, weil er nur in verbindung mit *pótis* „herr“ vorkommt, nicht aber das auftreten von -s bei ganzen stammklassen, wie namentlich den *i*- und *u*-stämmen, welche der einwirkung des accents eines folgenden wortes nicht mehr ausgesetzt waren als die consonantischen stämme.

9. Der vocativus sing.

Im indogermanischen bestanden zwei durch ihre betonung unterschiedne vocativbildungen. I. Die letzte silbe war circumflectirt und hatte daher starke form: lit. *ugnė sunaũ*, gr. *Ἀητοῖ Ζεῦ βασιλεῦ*. Vgl. Hanssen K. Z. 27, 612 ff. Bezenberger sieht als indischen reflex des idg. „geschleiften

accents“¹⁾ oder circumflexes nicht nur die zweisilbige messung oder sogen. zerdehnung mancher silben im Veda an,²⁾ sondern vergleicht damit auch die eigentümliche behandlung, welche die endsilbe eines vocativs in gewissen fällen nach Pāṇini erfuhr, demzufolge der auslaut eines vocativs z. b. bei erwidern eines grusses und beim ruf in die ferne „pluta“ ist.³⁾ Dann müsste sich die letzte silbe von ai. *ágnáži* mit der von lit. *ugnẽ* decken. Bemerkenswert ist, dass sich diese dehnung des vocativauslauts auch im slavischen findet, wenn schon schwer zu entscheiden sein wird, wie alt sie hier ist. Nach Hanusz Betonung d. Subst. im Kleinruss. 36 wird beim lauten nachrufen, also genau wie im Skr. nach Pāṇinis regel VIII, 2, 84, die letzte silbe eines vocativs gedehnt, so dass sie betont zu sein scheint, z. b. *paníčy*. see 4

Es ist eine alte und mit grosser vorliebe wiederholte behauptung, dass die *περισπωμένη* von *Zēv* genau der ved. betonung *dyāus*, d. i. *dīāus* (Haskell Journ. of the Amer. Or. Soc. XI, 58) entspreche, und doch steht die unrichtigkeit dieses satzes, wie mir scheint, ausser zweifel.⁴⁾ Ved. *dīāus* könnte ins griechische übertragen nur **Δίεω* und gr. *Zēv* im Veda nur *dyāus* (höchstens mit plutirung) lauten. Nun zeigen *βασιλεῦ ἱερεῦ Θεσπιεῦ* etc., dass die betonung dieser vocative nicht auf einer accentzurückziehung wie in *dīāus* beruhte, sondern auf jener aus der ursprache ererbten modification des haupttons, welche im griechischen durch den circumflex, im litauischen durch den geschleiften accent vertreten wird. Die betonung von *dīāus* steht auf einer linie mit der von *ágne sūno*, dagegen die von *Zēv* entspricht dem accent von lit. *ugnẽ sūnaũ*. Wäre die betonung von *Zēv* eine „recessive“, wie Bloomfield Amer. Journ. of Phil. 1888, s. 16, Brugmann Griech. Gramm.² 83 u. a. annehmen, so müsste

¹⁾ Kurschats ausdrück „geschliffener accent“ beruht doch offenbar auf einem blossen lapsus linguae, einer verwechslung des starken und schwachen verbuns *schleifen*. S. Leskien bei Bloomfield Amer. Journ. of Phil. 1888, s. 17. Brugmann Grundriss I 562. Richtig ist nur „geschleift“ oder „schleifend“.

²⁾ Gött. Gel. Anz. 1887, 415. Vgl. Oldenberg Rigveda I 163 ff. Pischel Ved. Stud. I 185. 192.

³⁾ Bezz. Beitr. XV, 296 ff.

⁴⁾ Gegen denselben erklärt sich neuerdings auch Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 83.

auch **βασιλεῦ*, nicht *βασιλεῦ* betont werden, wie *ἄδελφε*, nicht **ἄδελφε*.

Wir wissen weder genau, welche beschaffenheit die durch den griechischen circumflex und den lit. geschleiften ton reflectirte accentmodification gehabt hat, noch welches ihre ursachen waren, doch können wir in einigen fällen die umstände angeben, unter denen sie eingetreten ist. So sahen wir oben s. 339, dass *ī* *ū* unter gewissen bedingungen circumflectirt waren. Ferner scheint der schwund von *i*, *u*, *r*, *n*, *m* nach langen vocalen circumflectirung der letzteren im gefolge gehabt zu haben, z. b. Ζῆν = ved. *d̥yām* aus **d̥jē(u)m*, βῶν = *gām*, ved. *gaam* aus **gō(u)m*, βῶς = *gās* aus **gō(um)s* (vgl. Bloomfield a. a. o. 18); lit. *akmũ* aus **akmō(n)*, *sesũ* aus **sesō(r)*, *duktẽ* aus **duktē(r)*; hom. ἰχῶν aus ἰχῶ(ρ), δῶ aus *dō(m)*; ἐγὼ nach ἐγών, Διὼ nach Διῶι. Endlich erscheint der circumflex häufig, aber nicht durchgängig auf langen vocalen und diphthongen, welche in der ursprache durch contraction entstanden waren: vgl. τιμᾶς, lit. *gerōs-ios*, Ἰσθμοῖ, lit. *namẽ*, ἀγαθῶν, lit. *gerũ-jũ*, ἀγαθοῖς, lit. *dēvaĩs*, *te-sukẽ* optat. aus -*ō-īt*, ἀμᾶ, πᾶ, ᾶ, ταυτᾶ u. s. w.¹⁾ Im vocativ mag das eintreten des circumflexes nicht sowohl durch lautliche bedingungen, als durch die eigentümliche natur des ausrufs veranlasst worden sein.

Bei den *o*-stämmen geht diese vocativbildung auf idg. -*ō* mit dem circumflex aus, wie Bezenberger in seinen Beitr. XV, 296 ff. aus der übereinstimmung der ved. (z. t. plutirten) und iran. vocative auf *ā*, von lett. *zīnīgō* mit geschleiftem accent auf der endsilbe und der περισπωμένη von gr. ὦ schliesst. Daneben bestand bei diesen stämmen eine zweite vocativbildung auf -*e*: ai. *dēva*, gr. ἄδελφε, lit. *dēvē* und *dēve*, lat. *Marce*. Bezenberger vermutet, dass im idg. ein vocativ von der betonung *vīrō* der feierlichen und nachdrücklichen anrede, *vīrè* dem kurzen und geringschätzigen anruf diene und dass *dēva* ἄδελφε den hauptton der vornehmeren form *vīrō* durchgeführt habe; dasselbe accent-

¹⁾ Nach Mahlow AEO 105 haben ἐκποδῶν προποδῶν ἐμποδῶν die alte betonung des gen. pl. von consonantischen stämmen bewahrt, ποδῶν χυρῶν u. s. w. sich nach θεῶν ὀδῶν gerichtet, wo der stammvocal mit dem suffixvocal contrahirt war. Ist diese vermuthung richtig, so muss auch lit. *ragiũ* seinen geschleiften ton von *dēvũ* erhalten haben.

verhältnis nimmt er für ai. *ágne sūno* und andererseits *Ἀητοῖ ἱππεῦ*, lit. *naktē sūnaũ* an. Indessen ist doch in erwägung zu ziehen, wie weit die regelmässige anfangsbetonung der indischen vocative eine spezifische eigentümlichkeit bloss des Skr. ist, welches überhaupt die betonung des vocativs uniformirt zu haben scheint. In gr. *Ἀητοῖ ἱππεῦ*, lit. *naktē sūnaũ* ist nur die letzte silbe betont, nicht, wie in *ágnā3i* zugleich die erste; auch macht die vereinzelte proparoxytonirung von *ἄδελφε πόνηρε μόχθηρε*¹⁾ einen altertümlicheren eindruck als die oxytonirung von *νιέ γεραιέ*, welche mit der betonung der übrigen casus übereinstimmt. Denkbar ist, dass *vīrō* eine verschmelzung von *vīre* und *ō* = gr. *ὦ* war, welches auch hinter dem vocativ erscheint, und dass ursprünglich sowol *déive* = ai. *déva*, lit. *dēve*, *ἄδελφε* als auch *deivé* = lit. *dēvē* bestanden haben; jener vocativ gab mit folgendem *ō* contrahirt die von Bezzenberger geforderte grundform *vīrō* = ai. *vīrá3a*.

II. Bei der zweiten vocativbildung ruht der accent auf der ersten silbe, wie im Skr. bekanntlich durchweg, und wirkt von da progressiv auf die stammsilbe. Der voc. der *i*- und *ā*-stämme geht, wie wir oben sahen, auf *-i*, *-u* aus: ai. *lákšmi bābhru*. Die feminina auf *-ī* = gr. *-iā* bilden ihren vocativ auf *-i*: *dévi píthivi*. Bei den *ā*-stämmen erscheint der stammvocal im voc. als kurzes *a*: ved. *ám̐ba*, *νύμφᾱ δέσποτα*, asl. *ženo*. Dazu stimmt, dass im slavischen die oxytonirten zweisilbigen *ā*-stämme den hochton im voc. sg. auf die erste silbe verschieben, s. Hanusz Beton. d. Subst. im Kleinruss. 36. 73, z. b. *sestrá: séstro*, *kymá: kýmo*, serb. *vòda: vò-do*, *gòra: gòro*, neubulg. *vódo kóso*, nslov. *vó-da: vò-do*. Die betonung der mehrsilbigen auf der vorletzten silbe, z. b. kleinruss. *kozaká: kozáka*, nslov. *dolína: dolína* beruht wohl auf übertragung von den zweisilbigen, bei denen die vorletzte silbe mit der ersten identisch war. Die barytonirung dieser vocative ist um so beachtenswerter, als die femininbildungen auf *-ā* sonst eine gewisse vorliebe für oxytonirung zeigen. vgl. *φόρος: φορά, φῦλον: φῦλή* und die übrigen oben aufgezählten parallelfälle, *ἡδονή* neben ai. *svádanam* J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 41.

¹⁾ Götting Allgem. Lehre v. gr. Acc. 304 f. Offenbar hat sich die alte betonung in diesen vocativen gehalten, weil sie viel gebraucht wurden, *πόνηρε μόχθηρε* als schimpfwörter.

Sprechen also die betonungsverhältnisse für eine abstufung des ausgangs der fem. \bar{a} -stämme zu \check{a} , so müssen wir dieselbe auch für die neutra pluralis auf $-\bar{a}$ gelten lassen, da, wie J. Schmidt a. a. o. 20 ausgeführt hat, das feminine collectiv auf $-\bar{a}$ mit dem gleichlautenden plural des neutrums ursprünglich identisch war. Nun gehen bekanntlich die griechischen neutra pl. der o -stämme im gegensatz zu den übrigen sprachen, welche sämtlich auf $-\bar{a}$ weisen, auf kurzes $-a$ aus. Mahlow AEO 80 hat zwar die Vermutung ausgesprochen, dass der slavische nom. sing. neutraler o -stämme auf $-o$ mit den griechischen pluralen auf $-a$ identisch sei, also *igo* = ζῆγά, indessen verdient wohl die näher liegende annahme den vorzug, dass das slav. $-o$ der neutralen substantiva vom pronomem herübergenommen ist. Im slavischen musste bei den o -stämmen der singular des neutrums mit dem des masculinum zusammenfallen; auf diese weise ist z. b. *darŭ* = δῶρον ganz zum masculinum geworden. Nur im nom. acc. pl. blieben masc. und neutr. geschieden. Da sich in diesem casus der ausgang des neutralen pronomens mit dem des nomens deckte, so übernahm dieses auch im sing. die pronominale endung: nach dem muster von *ta iga* wurde *to*¹⁾ *igŭ* zu *to igo* umgestaltet. Da sich also $-a$ im neutr. pl. der o -stämme ausserhalb des griechischen nicht nachweisen lässt, so hat man geschlossen, dass das griech. $-\check{a}$ der o -stämme von den consonantischen übertragen sei. Wie bedenklich aber die annahme ist, dass die o -stämme, obwohl sie an häufigkeit alle anderen stammklassen bei weitem überragen, von diesen ihr a übernommen haben, zumal ein durchschlagender grund für diese übertragung nicht zu finden ist, das hat schon J. Schmidt a. a. o. 258 nicht unterlassen hervorzuheben. Sollte unter diesen umständen nicht in erwägung zu ziehen sein, ob nicht auch bei den neutris pl. wie bei den mit ihnen ursprünglich identischen fem. sing. eine abstufung von \bar{a} zu \check{a} bestanden hat?²⁾ Die neigung der neutra pl. auf $-a$ zur barytonirung ist geeignet, diese annahme zu stützen. Man vergleiche ausser *τάχα*:

1) *to* lautgesetzlich aus **tod* = ai. *tát*, *ró*, lat. *is-tud*, *topper* aus **tod-per*, got. *þat-a*.

2) Der zusammenhang zwischen beiden bildungen auf $-\check{a}$ tritt vielleicht noch in *γέρρα* zu tage. Froehde Bezz. Beitr. VII, 104 hat richtig das doppelte ν aus dem zusammenstoss von wurzelhaftem mit suffixalem n

ταχύς, ὥκα: ὥκός, λίγα: λιγύς, κάρτα: κρατύς dieselbe accent-verschiedenheit bei den o-stämmen: δρύμα so betont nach Et. M. 96, 9 (δρυμά Herodian. I, 385, 6) zu δρυμός, μῆρα zu μηρός, s. Wackernagel K. Z. 30, 297. J. Schmidt a. a. o. 6. 41. σῆκα: οὕτως ἐπιφθέγγονται οἱ ποιμένες εἰς τὸ συγκλεῖσαι τὰ ποιμνία Hesych. zu σηκός. σφόδρα zu σφοδρός, λάθρα von vorauszusetzendem *λαθρός; ἅμα neben ἄμοῦ ἄμῶς ἄμόθεν οὐδαμός, δίχα τρίχα neben διχῶς διχοῦ τριχοῦ, πύκα neben πικνός. Statt des überlieferten dor. καλλά (Apollon. de adv. 565, 13) ist wegen des λλ wohl κάλλα zu betonen, s. W. Schulze Quaest. hom. 35. J. Schmidt a. a. o. 47¹.

10. Das zahlwort „zehn“.

Schon Bopp Vergl. Gramm. II³, 86 f. hat erkannt, dass den indogerm. benennungen der zehner von 20—100 der stamm der zehnzahl *dek^hη* zu grunde liegt. Vgl. dazu neuerdings J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 295. Bugge Bezz. Beitr. XIV, 72. Kluge in Pauls Grundriss. d. germ. Phil. I, 404. Idg. *k^hητόm* = ai. *śatām*, *ἑκατόν*, lat. *centum*, lit. *szim̃tas* ging aus einer grundform *d(e)k^hη-tó-m* hervor, welche zunächst nur „das zehnte“, nämlich die zehnte dekade bezeichnete. Die namen der zehner von 30—90 wurden mittelst eines von der zehnzahl mit *-t-* abgeleiteten zahlsubstantivs gebildet, welches, wie J. Schmidt a. a. o. ausgeführt hat, in zwiefacher verwendung auftritt. Während das arische composita gebraucht, deren erstes glied in dem stamm der einer, das zweite in dem der dekade *k^hηt* = ar. *śat* besteht, verwenden das griechische und lateinische zusammenrückungen aus den einern und dem neutrum plur. **komt-a* = gr. *-κοντα*, lat. *-ginta*. Aus letzterem ergibt sich, dass jenes *k^hηt-* die schwache form von *komt-* darstellt, welches weiter auf die

erklärt. Nun verhält sich *γέν-να* zu dem mit dem participialsuffix *-no-* von der wurzel *g^hen-* abgeleiteten sing. **γέν-νο-ν* wie *τέχ-να* zu *τέχ-νο-ν* und bedeutete also ursprünglich die erzeugten, kinder, nachkommen, kinderschaft, nachkommenschaft. Indem aber die collective bedeutung die pluralische überwog und schliesslich ganz verdrängte, während **γέννον* verloren ging, erhielt *γέννα* singulare flexion und wurde femininum. Anders Wackernagel K. Z. 30, 300. 314, der rückbildung aus einem nicht vorhandenen **γέννημι* annimmt. Johansson K. Z. 30, 410 anm. und 413 schwankt zwischen verschiedenen ansichten hin und her.

grundform *dekómt*, die sich lautlich mit asächs. *tēhan*, ahd. *zēhan* deckt (Kluge a. a. o.), zurückgehen muss. Hieraus folgt, dass idg. *dékʰm* = ai. *dāca déca decem* in der ursprache aus **dékʰom* entstanden ist, indem die silbe nach dem ton dieselbe vocalreduktion erfuhr, welche sie in *(d)kʰm̥tóm* „100“ vor dem ton erlitten hat. Das der asächs. und ahd. form zu grunde liegende zahlabstractum *dékʰomt* ist aus **dékʰm̥t* = got. *taihun*, lit. *deszimt-*, asl. *deset-*, ai. *daçat dekás* und *(d)kʰómt* contaminirt.

Dieses ergebnis wirft einiges licht auf die eigentümlichen vocalverhältnisse in den griechischen formen der zehnzahl, zu denen jetzt aus der neuen inschrift von Tegea Bull. de corr. hell. XIII, 1889, 281 ff. z. 7 f. 21 das merkwürdige *δέχο* hinzutritt. Betrachten wir die folgende übersicht

| | | | | | |
|------------------------------|-------------|----------------|---------------|---------------|-----------------------------------|
| arkad. ¹⁾ | <i>δέχο</i> | <i>δέκοτος</i> | <i>έκοτόν</i> | <i>είκοσι</i> | <i>τριακάσιοι</i> |
| aiol. ²⁾ | <i>δέκα</i> | <i>δέκοτος</i> | | <i>είκοσι</i> | <i>είκοστός</i> <i>τριακόσιοι</i> |
| ion. att. | <i>δέκα</i> | <i>δέκατος</i> | <i>έκατόν</i> | <i>είκοσι</i> | <i>είκοστός</i> <i>τριακόσιοι</i> |
| boi. dor. etc. ³⁾ | <i>δέκα</i> | <i>δέκατος</i> | <i>έκατόν</i> | <i>φίκατι</i> | <i>φικαστός</i> <i>τριακατίοι</i> |

so können wir die gewöhnliche herleitung aller dieser *o* aus *τριακόντα* *τεσσαράκοντα* u. s. w. (Brugmann K. Z. 24, 66. Griech. Gramm.² 137. Osthoff K. Z. 24, 424. Morph. Unt. I, 128. G. Meyer Griech. Gramm.² 20) nicht mehr ohne bedenken gelten lassen, vgl. G. Meyer Alban. Stud. II, Sitzgsber. d. Wien. Akad. 1884, 269. Danielsson Epigraphica p. 45. Es ist zwar durchaus denkbar, dass *είκοστός* aus **είκαστός* nach *τριακοστός* umgeformt ist und nun weiter auch *είκοσι* statt **είκασι* sowie *διακόσιοι* u. s. w. veranlasste, aber dass das *o* im tegeatischen dialekt auch auf die lautlich abliegenden zahlen *δέκοτος*, *έκοτόν* und gar *δέχο* übertragen worden sei, leuchtet nicht so ohne weiteres ein. Vermutlich war *o* in

¹⁾ *δυώδεχο* a. a. o., *δεχότιαν* GDI. 1198. *Έκοτόνβοια* *Έκοτόμβοια* 1232, 9. 23. *έκοτόν* *είκοσι* auf der neuen inschrift von Tegea z. 4. 1. *τριακάσιοι* GDI. 1222, 8, inschrift v. Tegea 20 f., aber auf der inschr. von Stymphalos Bull. de corr. hell. VII, 489 I z. 8 *τριακόσιοι*.

²⁾ *δέκα* GDI. 214. 273. 281. 317. Mitt. d. ath. Inst. XIII, 57 n. 7 kann allerdings wie *δέκατος* GDI. 282. 311 aus der *κοινή* stammen. *δεχότω* bei Balbilla 323, 5. *είκοσι* 214. 323, *είκοστός* 323, 6 (Epigr. d. Balbilla). Zu *-κόσιοι* s. Verf. K. Z. 30, 588.

³⁾ Die zeugnisse für *φίκατι* und *-κατίοι* bei G. Meyer Griech. Gramm.² s. 20 und verf. K. Z. 30, 586 f. Boi. *φικαστή* GDI. 488, 109.

einer dieser formen von anfang an berechtigt und zwar wahrscheinlich in der ordinalzahl *δέκοτος*, sei es nun, dass **deko-to-* oder **dekom-to-* *dekonto-*, welches an asächs. *tēhando*, ahd. *zēhanto* anhalt findet, zu grunde zu legen ist. Von *δέκοτος* war *o* auf die cardinalzahl tegeat. *δέκο* und auf das mit *δέκοτον* zusammenklingende *έκοτόν* im arkad. dialekt übergegangen. Die form der übrigen dialekte *δέκατος* kann ihr *a* ebensowohl von *δέκα* bezogen haben als altes *dékantos* vertreten, welches nach ausweis von lit. *desziñtas*, asl. *desętŭ*, got. *taihunda* schon gemeinindogermanisch bestanden zu haben scheint. Das verhältnis zwischen den ahd. und asächs. formen und got. *taihun taihunda*, anord. *tío tihunde*, angl. *téo téoda* war vielleicht ein ähnliches wie das von tegeat. *δέκο δέκοτος* zu *δέκα δέκατος*.

Brugmann erschliesst in dem kürzlich erschienenen V. bande der morphologischen untersuchungen s. 38 aus ion. att. *ἐβδομος*, epidaur. *ἐβδεμαῖος*, delph. herakl. *ἐβδεμήκοντα* eine idg. grundform *septom-* (event. auch *septem-*), indem er die frühere erklärung der ordinalzahl, nach welcher sich der vocal zwischen *βδ* und *μ* aus dem stimmton des nasals entwickelt hat, verwirft und *ἐβδομος* durch vermischung von **ἐβδμος* asl. *sedmŭ* und **έπτομ-* entstehen lässt. Entsprechend leitet er a. a. o. 41 aus *ἐνενή-κοντα* = **ένφεν-ή-κοντα* eine grundform **enven-* her. Sind diese annahmen richtig, so würde idg. *séptm̥* = ai. *sápta*, das dann eine ältere betonung als das an *ὀκτώ* angelehnte *έπτά* (Osthoff Morph. Unt. I, 97 f.) haben müsste, wie **dék¹m̥* durch progressive accentwirkung aus **septom*, ebenso idg. *envm̥* = armen. *inn*, pl. *innun-k'* (Hübischmann K. Z. 23, 33), gr. *είνα-*, att. *ένα-* aus **enven* hervorgegangen sein. Indessen muss festgehalten werden, dass die früher auch von Brugmann (Griech. Gramm.² 49) gebilligte annahme von vocalentfaltung in *ἐβδομος* nicht widerlegt werden kann, denn da die lautgruppe *βδμ* sonst im griechischen nicht vorkommt, so kann sie auch ein singuläres schicksal gehabt haben.

11. Der optativus praes. act. der thematischen verba.

Die thematischen verba fügen im optativ an den praesensstamm das element *i* an, welches J. Schmidt K. Z. 24, 303. 26, 12 als die schwache form des im singular der un-

thematischen verba antretenden optativsuffixes *-iē-* erwiesen hat. 2. Sing. ai. *bháres tudés*, avest. *barōiš*, gr. *φέροις ἰδοίς*, got. *bairais*, asl. *beri* aus idg. *-o-i-s*. 3. Sing. ai. *bháret tudét*, avest. *barōit*, *φέροι ἰδοί*, lit. *te-vežē te-sukē*, preuss. *engaunai*, asl. *beri*, got. *bairai* aus idg. *-o-i-t*. Die reduction von *iē* zu *i* kann nur durch einen vorhergehenden accent bewirkt worden sein, vgl. J. Schmidt a. a. o., W. Schulze K. Z. 28, 277.

Sehr merkwürdig sind die asl. optative *rīci* zu *rekā*, *tīci* zu *tekā*, *pīci* zu *pekā*, s. Leskien Handb. d. altbulg. spr.² § 104. Es scheint, dass *rīci* auf eine grundform *ǵkó-i-s*, bezw. *ǵkó-i-t* zurückzuführen ist, in welcher der thematische vocal betont war und daher die voraufgehende wurzelsilbe eben so wohl wie das folgende optativsuffix schwächung erleiden musste.

12. Enklitika.

Man hat längst erkannt, dass der enklitische gebrauch gewisser wörter in den einzelsprachen aus der zeit der idg. urgemeinschaft ererbt sein müsse. Diese wörter, welche z. t. sowohl orthotonirt wie enklitisch gebraucht werden können, haben theils starke, theils reducirte gestalt; letztere form zeigen folgende fälle.

Gr. *ῥα*, bei Homer meist nach einsilbigen wörtern (Hiller Herm. 21, 563 ff.), vgl. das nicht enklitische *ῥο*, lit. *ir* und *ῥα*. Die starke form scheint in kypr. *ῥο* (Spitzer Ark. Dial. 7 f. G. Meyer Griech. Gramm.² 64) und lit. *ār* fragepartikel vorzuliegen. Näheres unten.

Ved.² *u* enklitische partikel, im RV. deiktisch und anaphorisch gebraucht, Delbrück Ai. Syntax 504 ff. „und, auch, doch, nun, eben, gleich“, zur hervorhebung nach einem pronomen oder einer anderen partikel gesetzt, z. b. *nó* aus *ná u* „und nicht, nicht“, *átho* aus *átha u*, griech. *-v* in *νά-v*, vielleicht in *οἷτος* aus **ó-v-τος*, *τοῖτο* aus **tó v to*, s. Sonne K. Z. 12, 269 ff. Delbrück Synt. Forsch. IV, 139 f. Osthoff Morph. Unt. IV, 252 ff. Fick Bezz. Beitr. VII, 270. Thurneysen K. Z. 27, 174. Brugmann Griech. Gramm.² 130. Die vermutung von Fick und Osthoff a. a. o.,¹⁾ dass *av* „wiederum, dagegen, ferner“, die starke form zu diesem *u*

¹⁾ Vgl. auch Osthoff Perf. 328.

darstelle, ist wegen der begrifflichen verschiedenheit beider partikeln unwahrscheinlich und wird auch von Brugmann a. a. o. 224 in frage gestellt. Hingegen stimmt *u* in seiner bedeutung vortrefflich zu lat. *-ve* angehängt in *sive seu*, *neve neu* u. s. w., gr. **φε* in *ῥέ* aus **ῥ-φε* (Osthoff Perfect. 128), vgl. ai. *vā* „oder“. Lat. *ne-ve* deckt sich begrifflich genau mit ai. *nó*. Wie *u* zu *ve*, verhält sich die mit *u* gleichbedeutende ebenfalls enklitische partikelform ai. *ū* zu ai. *vā* = idg. *vē* „oder, selbst, sogar, jedoch, wohl“. Sollte nicht dieses *ū* auch in ved. *nū cid* „nimmermehr“ enthalten sein, indem *nū* eine schon vorarische verschmelzung der negation *n(e)* = ai. *na* mit *ū* darstellt? vgl. das erst in indischer zeit aus *na* + *u* zusammengewachsene *nó* „nicht“. Man pflegte bisher jenes *nū* mit *nū* „nun“ = *vñ-v* zu identificiren, ohne erklären zu können, wie der negative sinn der verbindung *nū cid* entstanden ist, s. Delbrück Ai. Syntax 514 f.

Über ai. *nū*, das zwar nicht enklitisch ist, aber im Veda niemals am satzanfange steht (Delbrück a. a. o. 515), gr. *νν* *ννν*, got. ahd. *nu*, air. *nu no* ist bereits oben gehandelt worden. *νν* leitet Thumb Fleckeisens Jahrb. 1887, 646 f., aus **νφ* = ai. *nv* + *iv* her.

Zu gr. *αε*, das Delbrück Synt. Forsch. I, 84 ff. V, 503 mit ai. *kam* (betont und nach *nū sú hī* enklitisch), Osthoff Perf. 342 mit ai. *śām* verbindet, scheint *αε* die schwache form zu bilden. Dasselbe verhältnis herrscht zwischen *μέν* und thess. *μά* „aber“, das man mit der verstärkenden ai. partikel *sma* gleichzusetzen pflegt; vgl. *μά* „fürwahr“ bei schwüren.

Neben idg. *pote* „gerade, eben, wohl, denn (in der frage)“ in lat. *ut-pote* „nämlich“, lit. *tēn pāt* eben dort, *prē pāt* dicht, gerade an, gr. *ποτε* z. b. *τί ποτε* „was denn“, lautlich mit *ποτὲ* = ion. *ροτὲ* aus **k²ote* „einst“ zusammengefallen, liegt reducirtes *pte* in hom. *τί-πιτε*, lat. *mihī-pte meo-pte sua-pte nostra-pte* u. s. w.

Unter den enklitischen pronominalformen stellt lit. nom. sg. *jūs* acc. *jī* mit unursprünglichem *j-* eine schwache form dar, ob man sie nun mit J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 43 anm. als verschmelzung von **jas* = ai. *γῆς* *ός* und **is* = got. *is* ansieht oder mit Streitberg Paul und Braunes Beitr. XIV, 195 f. aus **is*, der tiefstufigen form von idg. *jos*, erklärt, vor welche aus den casus obliqui *j* getreten ist.

Enklitisch wird dieses pronomen zur bildung des bestimmten adjectivs verwendet, indem es unbetont hinter das adjectiv tritt: *geràs-is gērā-jī*.

Es ist klar, dass die schwache form dieser wörter eine folge ihrer tonlosigkeit war; da sich aber die enklitika stets an vorhergehende wörter anschliessen, so haben wir auch hier progressive accentwirkung zu constatiren. Ursprünglich kam diesen wörtern aller wahrscheinlichkeit nach starke form zu, wenn sie begrifflich im satze hervorgehoben und daher orthotonirt waren, aber schwache form, wenn ihre bedeutung mehr zurücktrat und sie enklitisch gebraucht wurden. Schon in uridg. zeit muss aber dieser zustand erhebliche verschiebungen erfahren haben, der ursprung der schwachen formen wurde vergessen und der enklitische bezw. orthotonirte gebrauch gewisser wörter und wortkategorien, zu denen nicht nur partikeln und pronomina, sondern auch verbal- und nominalformen gehört zu haben scheinen, regelte sich nach neuen principien. So erklärt sich die thatsache, dass in den einzelsprachen sowohl starke wortformen in enklitischer lage (z. b. ai. *vā*, gr. *ποτε κεν* und alle verbalformen) wie schwache formen orthotonirt auftreten. Lehrreich hierfür ist das oben besprochene *nū*: *nu* und ein unten zu behandelnder fall.

II. Zum indogermanischen vocalismus.

1. Der ablaut *e—o*.

Aus den dargelegten thatsachen, welchen sich vielleicht noch mancher andere fall anreihen lässt, geht nicht nur hervor, dass mit demselben recht eine progressive wie eine regressive accentwirkung anzunehmen ist, sondern auch, dass jene in ziemlich bedeutendem umfange in der ursprache bestanden haben muss. Fragen wir aber nach den gründen, weshalb man sich dieser erkenntnis bis jetzt fast völlig hat entziehen können, so sind sie ohne zweifel in einer reihe von wortformen zu suchen, welche trotz betonung der ersten silbe doch keine vocalreduction in der letzten silbe aufweisen. Wir können unter diesen, wenn wir von einzelfällen absehen, hauptsächlich folgende vier klassen unterscheiden. 1. barytonirte nominale *o*-stämme wie *ρέος*, ai. *nāvas*, *ένος*, ai. *sānas*, *μέσσος*, ai. *mādhyas*, *ῥλος οῦλος*, ai. *sārvas*, *δόμος*, ai. *dāmas*.

2. der nom. acc. sg. der neutralen *s*-stämme, z. b. *κλέος*, ai. *grávas*, russ. *slóvo*, *véqos*, ai. *nábhas*, russ. *nébo*, *γένος*, ai. *jánas*. 3. der nom. acc. sg. der masc. *r*- und *n*-stämme: *δῶτωρ μῆστωρ*, ai. *śámstā*, *gántā* u. s. w.; *τέκτων*, ai. *tákšā*. 4. die auf der wurzelsilbe betonten thematischen verba: *φέρω*, ai. *bhárā-mi*. Dass zwischen diesen und den oben betrachteten fällen in der that ein widerspruch in der behandlung der auf die tonsilbe folgenden vocale besteht oder vielmehr zu bestehen scheint, lässt sich allerdings nicht in abrede stellen, nichtsdestoweniger wäre es verkehrt und den thatsachen zuwider, daraus den schluss zu ziehen, dass es überhaupt keine progressive accentwirkung gegeben hat. Wie die schwierigkeit zu heben ist, darüber lassen sich sehr verschiedene erklärungen aufstellen, welche ich vorzutragen unterlasse, weil sich vorläufig für keine ein wirklicher beweis erbringen lässt. Das uns hier entgegentretende rätsel hängt eng mit anderen fragen der indogermanischen sprachgeschichte zusammen, namentlich dem problem der wurzelbildung, fragen, für welche eine lösung noch nicht gefunden und zur zeit nicht einmal abzusehen ist.

Nur auf einen der hier in betracht kommenden punkte will ich in der kürze eingehen. Der auf die tonsilbe folgende vocal hat in den genannten vier klassen vielfach die abgelauteete gestalt *o*: man hat diese form geradezu für die der silbe nach dem hauptton regelrecht zukommende vocalfärbung erklärt. Zuerst hat diesen gedanken G. Meyer K. Z. 24, 227 ff. ausgesprochen, indem er zugleich im anschluss an Scherer Zur Geschichte d. deutschen Sprache¹ 127 f. und Verner K. Z. 23, 131 ff. den wechsel von *e* und *o* durch die musikalische natur des idg. accents physiologisch zu erklären suchte. In demselben sinne äusserten sich Mahlow AEO 161 und Fick Gött. Gel. Anz. 1880, s. 422 ff., während Möller Paul u. Braunes Beitr. VII, 492 ff. (vgl. Kremer ebenda VIII, 376) von gleichen Gesichtspunkten ausgehend zu einer complicirten hypothese gelangte, welche bis jetzt wenig beifall gefunden zu haben scheint. In einzelnen fällen brachten accent und vocalfärbung in zusammenhang Brugmann K. Z. 24, 19. 33. 27, 411 (vgl. Grundriss I 251. II 355), J. Schmidt K. Z. 27, 293. Festgruss an Böhtlingk s. 101 ff., Collitz Bezz. Beitr. X, 34 ff. 304, Bremer Paul u. Braunes Beitr. XI 34 ff. u. a., dagegen sprachen sich Osthoff Morph.

Unt. IV, p. XV und Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, 758 anm. aus. Auch J. Schmidt hat jene theorie nie in ihrem ganzen umfange angenommen.

Die annahme, dass der ablaut *e—o* von der stellung des tons abhängig sei, gründet sich wesentlich auf folgende thatsachen. I. Im griechischen sind die substantiva auf *-ηο oxytona*, die auf *-ωο paroxytonirt*: *δοτήρ*: δώτωρ, *βοτήρ*: βώτωρ, *πρακτήρ*: πράκτωρ, *ῥητήρ*: ῥήτωρ u. s. f., *ἀνήρ*: ἀγῆνωρ. II. Die composita von *φρῆν* gehen auf *-φρων* aus: *εἴφρων*, *κρατερόφρων*, *πολύφρων*, *σώφρων* u. s. w. III. Im nom. sg. der *s*-stämme liegen neben einander barytonirte neutra auf *-ος* und oxytonirte masculina auf *-ης*: *ψεῖδος*: *ψευδής*, *γένος*: *εὐγενής*, *σάκος*: *γερεσσακής*, *πένθος*: *αἰνοπαθής*, *βένθος*: *ἀχμβαθής*, vgl. lat. *genus*: *degener*. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass der wechsel des vocals mit dem des accents in diesen fällen hand in hand geht, aber ihre beweiskraft wird dadurch erheblich geschmälert, dass selbst im griechischen das princip nicht consequent durchgeführt erscheint, sondern bemerkenswerte ausnahmen erleidet. So folgt von der zweiten klasse der *r*-stämme, den verwandtschaftswörtern, welche entschieden einen höheren anspruch auf altertümlichkeit haben als die teilweise erst in jüngerer zeit gebildeten nomina agentis auf *-tēr*, nur ein teil der accentregel: *πατήρ*, ai. *pitā*, *δαήρ*, ai. *devā*, *ἑορ*: *θυγάτηρ*, *ἀνειψιός* (man erwartet *ἑωρ), *ἑορες*: *προσῆκοντες* *συγγενεῖς* Hesych., das de Saussure Syst. prim. 218 mit lat. *soror*, ai. *svāsā*, lit. *sesñ*, air. *siur* vergleicht, *κέλωρ* sohn, dessen etymologie völlig dunkel ist. Aber gegen die regel verstossen *μήτηρ*, lit. *mótė* und *motė*, *φράτηρ*, ion. *φρήτηρ*: *ἀδελφός*,¹⁾ *θυγάτηρ*, lit. *duktė*, hom. *εἰνάτερες* mit

¹⁾ *φράτηρ* ist die am besten bezeugte form, s. Steph. Byz. s. v. *φραιρία*. Herodian. I 47. 410 II 747. Theodos. Bekk. An. 992, 11. Daneben trat *φράτωρ* wohl erst durch einfluss von *δώτωρ* u. dgl. *φραιήρ* wurde nach Herodian. I 47 im dorischen betont. Rechnen wir dazu, dass das höhere alter der paroxytonirung auch durch ai. *bhrātā*, got. *broþar*, das des ausgangs *-ēr* durch die übereinstimmung von lat. *frāter*, air. *bráthir*, lit. *broter̃elis* erwiesen wird so kann füglich kein zweifel darüber bestehen, dass gemeinindogermanisch **bhrātēr*, nicht **bhrātōr*, wie Mahlow AEO 88. 161, Kluge Etym. Wb. u. Bruder, Brugmann Grundriss II, 358 u. a. wollen, anzusetzen ist. Asl. *bratŭ* ist nicht = *φράτωρ* (Mahlow a. a. o. 115), sondern wohl, wie Brugmann a. a. o. vermutet, durch dissimilation aus *bratrŭ* entstanden, vgl. *prošŭ* aus **pro-strŭ*.

metrisch lang gebrauchter erster silbe zu lat. *janitr-ices*, asl. *jetry*, lett. *jentere* (lit. *intē*). Das *e* der suffixsilben wird durch die verwandten sprachen, lat. *māter*, air. *máthir*, asl. *mati*, armen. *mair*, lat. *frāter*, lit. *broter-ėlis*, air. *bráthir* u. s. w. als alt bezeugt. Man hat nun zwar die barytonirung von *μήτηρ* wegen des abweichenden ai. *mātá* aus dem voc. *μη̃τερ* herleiten wollen, aber schon Collitz a. a. o. hat diese erklärung mit recht verworfen, denn wir fragen vergebens, warum dieser beeinflussung durch den vocativ nur *μήτηρ* *φράτηρ* *θυγάτηρ* unterlagen, nicht auch *πατήρ*, voc. *πάτερ*, *δάηρ*, voc. *δα̃ερ*, welche ihr genau in demselben masse ausgesetzt waren. Auch ist es doch nicht gleichgiltig, dass *μήτηρ* *φράτηρ* starke wurzelsilbe, *πατήρ* = *pitá* hingegen dieselbe in offenbar reducirter form aufweisen; waren aber *μήτηρ* *φράτηρ* ursprünglich im nom. acc. auf der letzten silbe, in den übrigen casus auf dem casussuffix betont, so hatte die länge der wurzelsilbe nirgends als höchstens im voc. eine berechtigung, aus dem allein sie so wenig hergeleitet werden kann, wie die paroxytonirung im griechischen. Wir müssen also umgekehrt folgern, dass, während die betonungsverschiedenheit von *μήτηρ* u. s. w. gegen *πατήρ* *δάηρ* den eindruck des altertümlichen macht, die übereinstimmende betonung von ai. *mātá*: *pitá* auf ausgleichung beruhen kann.¹⁾ Die germanischen sprachen müssen ganz ausser betracht bleiben, weil hier ohne frage wechselseitige beeinflussung stattgefunden hat.

Wer sodann aus *φρήν*: *σώφρων* folgert, dass *e* in der silbe nach dem ton zu *o* abgelautet wurde, der müsste aus *βλώψ* *παρὰβλώψ* — *κατω̃βλεψ*, *κλώψ* — *βοόκλεψ* *τυρόκλεψ* *ρακόκλεψ* gerade den entgegengesetzten schluss ziehen. Possessivcomposita wie hom. *πολὶ-φρήν* „viele schafe besitzend“, *πολὺ-χειρ* „vielhändig“ zeigen keinen ablaut im zweiten gliede; hiernach erwartet man **πολὺ-φρήν* „vielen verstand besitzend“. Das *o* von *-φρων* „sinnend, gesinnt“ steht, wenn es nicht etwa secundären ursprungs ist, vielleicht auf einer linie mit dem von *φώρ* *κλώψ* stehend, *βλώψ* blickend u. s. w. — Bei

¹⁾ Zuzugeben ist, dass die betonung von ai. *dubitá*, lit. *duktė*, neuslov. *hči*, čech. *dci* aus **dūž-tí* (Mahlow AEO. 163) älter als die von *θυγάτηρ* sein und dieses sich nach dem anderen fem. verwandtschaftswort *μήτηρ* gerichtet haben kann. Aber dort muss dann die barytonirung sicher ursprünglich sein.

den *s*-stämmen endlich verstossen gegen die regel¹ einerseits *πλήρης* und *composita* wie *τριήρης ἀμφήκης ἐνώδης*, andererseits *αἰδώς*, *ῥώς* (att. allerdings *ἔως*), *αἰῶ* aus **αἰφόσα* neben *αἰές*.

Mehr aber noch als diese ausnahmen fallen andere der regel widersprechende thatsachen ins gewicht. Es ist doch sehr auffällig, dass die *n*-stämmen im griechischen nicht dieselbe regelung des ablauts wie die analogen *r*-stämmen zeigen, vgl. *ἔρσην ὄρσην*, *τέρσην* und *ἄγών χιών ἀλαζών τελαμών ἄρηγών* u. v. a. J. Schmidt K. Z. 25, 23. 30 schliesst aus der übereinstimmung von lat. *Aniō Aniēnis*, *homo hominis* = got. *guma gumins*, lit. *pēmũ*: *pēmeñs*, als. *kamy kamene*, dass *ποιμήν ποιμέν-*, *ἄκμων ἄκμον-* durch ausgleichung von **ποιμών*, lit. *pēmũ*: *ποιμέν-*, lit. *pēmen-*, *ἄκμων*, lit. *akmũ*: **ἀκμεν-*, lit. *akmen-*¹⁾ entstanden sei. Wer dies bestreitet, muss erklären, wodurch der wechsel *e—o* innerhalb der flexion der *n*-stämmen im lat., germ., lit. und slav., welcher sich durch die übereinstimmung dieser vier sprachen als gemeinindogermanisch erweist, entsprungen ist: dieser kann nicht auf ausgleichung beruhen, wohl aber das gleichförmige *-ōn*: *-on-*, *-ēn*: *-en-* im griechischen; eine doppelheit **ákmōn ákmonos*, **akméñ akménos* findet nirgends einen thatsächlichen anhalt. Im lit. sind alle nominative auf idg. *-ō(n)* wie *akmũ želmũ augmũ teszmũ* ohne rücksicht auf die vocalfärbung auf der letzten silbe betont, was um so mehr ins gewicht fällt, als diese sprache bekanntlich den accentwechsel in der flexion besser wie jede andere bewahrt hat. Wie bei den *n*-stämmen und in lit. *sesũ seseñs* hat auch bei den nomina agentis auf *-tōr-* *o* und *e* in der flexion gewechselt. Dass dieselben nomina zugleich eine doppelte betonungsweise besaßen, lehrt die übereinstimmung von gr. *δῶτωρ*: *δοτήρ* mit ai. *jētā*: *jetā* u. s. w. Wenn nun die sich hieraus ergebende mannigfaltigkeit der formen im griechischen in der weise geregelt erscheint, dass die stammformen mit *o* durchgängig barytonirt, die mit *e* oxytonirt wurden, so kann dies sicherlich ein secundärer vorgang sein; aber angenommen auch, dass er in vorgriechische zeit hinaufreichte, so wäre

¹⁾ Im baltischen sprachzweige findet sich noch eine dritte stammform: lit. *akmin-io wandin-io*, lett. *akmin-s asin-i ūdins tesmins*, s. Bezenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 130 ff. Spr. d. preuss. Letten 62 ff. Ob es sich hier um den schwachen stamm oder um späteren übergang von *e* in *i* handelt, ist ungewiss.

hieraus angesichts der zahlreichen fälle, in welchen accent und ablaut völlig unabhängig von einander auftreten, noch nicht zu schliessen, dass vocal- und tonwechsel sich lautmechanisch bedingten, sondern zunächst nur, dass bei den nomina agentis wie bei den neutra auf -os die ursachen, die dem ablaut, und die, welche dem accentwechsel zu grunde lagen, einmal zusammengetroffen sind. Die verwandtschaftswörter, welche, wie wir sahen, zum teil an der regelung nicht teilnahmen, hatten eben wahrscheinlich von anfang an eine feste betonung, keinen doppelten accent, wie die nomina agentis, bei denen, wenn wir nach dem indischen urteilen dürfen, der tonwechsel in ihrer verschiedenen, teils participialen, teils substantivischen function begründet war.¹⁾ Die *n*-stämme, denen eine entsprechende doppelfunction und -betonung fehlte, wurden daher von der verteilung des ablaufs nach dem accent so wenig betroffen wie die verwandtschaftswörter; die collectiva auf -ών zeigen vielmehr, wie bereits oben erwähnt wurde, eine entschiedene neigung zur oxytonirung, welche sich durch die übereinstimmung mit dem litauischen, *akmũ raumũ želmũ augmũ* u. a., als alt erweist; vgl. den gegensatz von *χεῖμα*: *χειμών*, *θημα*: *θημών*, *στῆμα*: lit. *stomũ*, *αἰών* *γενεάν* *παρθενών* *οἰνών* *ἵππων* *μυών* *ἑκατομβαιών* u. s. w.

Noch weniger bewährt sich die theorie, welche den ablaut vom accent abhängig macht, beim verbum. Bei den thematischen verben geht der praesensstamm in der 1. sg., 1. 3. pl. und 1. 2. du. (got. *bairōs bairats*) auf -o, sonst auf -e aus, ohne dass die geringste spur eines dem ablaut entsprechenden accentwechsels zu entdecken wäre. Der abgelautete vocal ist nicht an die betonung, sondern an ganz bestimmte kategorien von formen gebunden, ähnlich wie bei den nominalen o-stämmen

¹⁾ Im ai. sind die nomina agentis, wenn sie participial verwendet werden und den accusativ des objekts regieren, in der regel barytona, sonst oxytona, vgl. Lindner Ai. Nominalbild. 72. Whitney Ai. Gramm. § 1182. Fick Hesiods Ged. 55 glaubt eine spur derselben participialen verwendung innerhalb des griech. in dem verse Hesiod Werke u. Tage 191 f. zu sehen, den er liest: *μᾶλλον δὲ χάρον φέρετορα καὶ ὕβριν ἀντρα τιμάσουσι*. Beziehungen zwischen accent und function oder bedeutung finden sich auch bei den o-stämmen, welche als nomina actionis barytonirt, als nomina agentis oxytonirt zu sein pflegen, vgl. Wheeler Griech. Nominalacc. 69 ff.

in gewissen casus wie dem nom. acc. sg. und pl. ausnahmslos -o- eintritt.

Endlich ist doch von dem wechsel *e—o* in den stamm-silben der gleiche ablaut in den wurzelsilben nicht zu trennen, und hier kann von einer einwirkung des vorhergehenden accents schon darum nicht die rede sein, weil ihnen ausser in compositis und reduplicirten bildungen keine silbe, also auch kein accent vorhergeht. Vielmehr zeigt sich auch hier, dass der ablaut an gewisse formenklassen ohne jede rücksicht auf die betonung gebunden ist. So ist das eintreten von *o* ein charakteristikum für das perfect, obwohl in diesem die wurzelsilbe regelmässig den hauptton trug, wie sich aus ai. *dadárça* = *δέδορχα*, *uvāca tatákša* u. s. w. und dor. *ὀρῶρε*¹⁾ ergibt. Vgl. auch *oída* = got. *vait*, ai. *véda*. Bei den nomina erscheint der abgelautete vocal mit vorliebe in wurzelstämmen: *κλώψ*, *βλώψ*, *φῶρ*, *γλώξ*, *ὄψ* lat. *vōx*, *σλώψ*, *πτῶξ* u. s. w., sowie bei den *o*-stämmen, vgl. G. Meyer Griech. Gramm.² § 9. Hübschmann Idg. vocalsyst. 114 ff.

Ich unterlasse eine weitere aufzählung und erörterung der widersprechenden fälle. Es kann zugegeben werden, dass in einer reihe von wörtern ablaut und accentwechsel hand in hand gingen, keineswegs jedoch bestand zwischen ihnen eine feste und regelmässige beziehung oder war gar der eine durch den anderen irgendwie bedingt. Vielmehr erscheint der ablaut, wie wir sahen, an bestimmte wortklassen, an gewisse personen beim verbum, casus beim nomen, in der wurzelsilbe an gewisse tempora oder nominalbildungen u. s. f. gebunden, so dass die ansicht J. Grimms, der dem ablaut eine dynamische bedeutung beilegte, der wahrheit nicht so sehr fern liegen dürfte. Er macht den eindruck, als ob er uralt wäre und noch aus einer zeit der sprachlichen urschöpfung stammte, in welcher er leichte bedeutungsmodificationen einer wurzel lautlich wieder-spiegelte und ein mittel des sprachlichen ausdrucks bildete, welches später durch die entwicklung der flexion überflüssig wurde und dessen einstige bedeutung dem sprachlichen bewusstsein allmählich mehr und mehr verloren ging. Hier

¹⁾ So accentuirt in dem Alkman-papyrus II, 6, Ahrens Philol. 27 (1868), 598. *δέδορχα* für **δεδορχα*, das im hauptsatz unbetont blieb. Dor. *ὀρῶρε* hat die betonung des nebensatzes, att. *ὄρωρε* die des hauptsatzes gewahrt.

können wir allenfalls an die von Scherer, Verner und G. Meyer aufgestellte hypothese anknüpfen, dass die vocale *a*, *e*, *o* durch verschiedenheit der tonhöhe aus einem einzigen vocal hervorgegangen sind. Dann müsste jede indogerm. wurzel in der isolirenden sprachperiode nach massgabe gewisser bedeutungsverschiebungen mehrere tonstufen durchlaufen haben: ein zustand, welcher sich unmittelbar mit dem anderer isolirender sprachen, wie der chinesischen und siamesischen vergleichen würde. Aber dieser abgestufte musikalische wurzelaccent könnte nichts mit der historischen betonung zu thun haben, welche innerhalb eines wortgefüges eine silbe hervorhebt und sich erst mit der flexion entwickelt haben kann. Dies alles ist selbstverständlich nur eine unbewiesene und unbeweisbare vermuthung, welche lediglich andeuten soll, wo möglicherweise die lösung des rätsels zu suchen ist. Es ist eben die frage, ob wir hier nicht vor einem problem stehen, welches überhaupt jenseit der grenze wissenschaftlichen forschens und nachweisens liegt.

2. Vocalabstufung in den unbetonten silben.

Zur ergänzung der im ersten abschnitt über die abstufung von *ī* und *ū* gemachten bemerkungen mögen hier noch einige weitere erörterungen über die indogermanischen vocalveränderungen in den unbetonten silben platz finden. J. Schmidt hat Plur. d. idg. Ntr. 172 als grundfehler der neusten darstellungen des indogermanischen vocalismus die annahme bezeichnet, dass irgend eine idg. form ursprünglich doppelte quantität einer und derselben silbe gestattete, ohne in zusammensetzung zu treten oder enklitisch zu werden. Wir haben oben zu zeigen gesucht, dass jedenfalls die anschauungen über die verhältnisse des idg. satzaccents und eine verschiedene tonintensität, auf welchen die doppelte form der tiefstufe beruhen soll, der thatsächlichen grundlage entbehren. Alle versuche, sämmtliche idg. vocalwandlungen in ein einheitliches system zu bringen, gehen von der voraussetzung aus, dass diese sich wesentlich zu gleicher zeit, nicht teilweise nach einander vollzogen haben. Wir müssen indess in erwägung ziehen, dass der zustand des indogermanischen vocalismus, von welchem wir durch vergleichung der einzel-sprachen ein mehr oder minder deutliches bild empfangen,

der endpunkt und das ergebnis einer jahrhunderte langen sprachgeschichte ist, welche ohne zweifel nicht weniger mannigfaltig und verwickelt gewesen ist, als sie in historischer zeit zu sein pflegt. Da uns aber nur sehr unvollkommene mittel zu gebote stehen, diese entwicklung zu rekonstruieren, so wird es uns niemals gelingen, eine vollständige vorstellung von den verschiedenen auf einander lagernden schichten zu gewinnen. Unter solchen umständen ist es unsere nächste aufgabe, die einzelnen thatbestände festzustellen, auch wenn sie mit anderen bereits erkannten thatsachen in widerspruch zu stehen scheinen; dieser widerspruch aber wird sich öfter nur dadurch lösen lassen, dass wir das chronologische verhältnis der einzelnen sprachlichen vorgänge dabei in rechnung ziehen. Freilich wird der versuch, die idg. lautgesetze zeitlich zu begrenzen, nicht selten ohne erfolg sein, vieles wird uns immer unklar und unverständlich bleiben, weil die resultate, zu denen wir mittelst der vergleichung der einzelsprachen gelangen, stets nur sehr unvollkommene und beschränkte sein können.

Die einfachste und durchsichtigste aller idg. vocalveränderungen in unbetonten silben ist der völlige schwund eines kurzen vocals in silben, welche kein *i*, *u*, *r*, *l*, *n*, *m* enthalten. Es sind auf diesem wege zahlreiche consonantenhäufungen entstanden, welche zum teil durch ausstossung einzelner laute wieder vereinfacht wurden. Eine reihe derartiger lautverbindungen, die fälle, in denen labial oder guttural + dental durch den schwund eines vocals in den wortanlaut gelangt sind, ist im III. abschnitt behandelt. Zweitens erscheint in unbetonten silben innerhalb der *e*-, *a*- und *o*-reihe ein kurzer vocal, welcher sich qualitativ mit dem betonten vocal genau deckt. Nach J. Schmidt K. Z. 25, 8 ff. ist der kurze vocal aus dem entsprechenden langen durch reduction hervorgegangen, z. b. ai. *gāús*, βῶς, lat. *bōs*: *gōbhis*, βοῖς, lat. *bōvis*, avest. *vāχš vācem*, lat. *vōx vōcem*: instr. avest. *vacā*, vgl. ὀπός ὀπί, ai. *pāt pádam*, dor. πώς: gen. *padás ποδός*, ai. *násā* nom. du.: *nasós* gen. loc. du., *nasá* instr. sg. Allerdings finden sich kurze vocale in unbetonter lage auch da, wo unter dem hauptton nicht die zugehörigen längen, sondern dieselben kürzen stehen, vgl. ἄγω: ἀκτός, πέτομαι: πετεῖν, πέψω: πεπτός, lat. *coctus*, ai. *paktás*, ὄσσε: ὀπτός u. s. f. Das

vocalsystem von Osthoff, Hübschmann und Brugmann fasst diese unbetonten kürzen mit den obigen in der „nebetonigen tiefstufe“ zusammen. Nun ist doch aber in den zuletzt genannten fällen thatsächlich überhaupt keine reduction festzustellen, da das *o* von *ὀπτός* mit dem von *ὄσσε* u. s. w. genau identisch ist, sondern sie ist nur theoretisch aus anderen vocalverhältnissen erschlossen. Schwerlich dürfte also die so nahe liegende annahme zu widerlegen sein, dass *ἄκτός* *actus*, *πεπτός* *coctus*, *ὀπτός* u. s. w. gemeinindogermanische neubildungen sind, welche den vocalismus der betonten silben eingeführt haben und an die stelle der lautgesetzlichen formen **k'tós*, *ph²tós*, *k²tós* getreten sind, weil diese zu entstellenden umgestaltungen führten und schliesslich in unerträglicher weise von den auf der wurzel betonten formen lautlich abgewichen wären.

Dagegen zeigen sich im griechischen wirklich einige spuren von alterationen unbetonter kurzer vocale, deren natur bisher vollkommen rätselhaft geblieben ist. Es steht hier mehrfach *ι* mit *ε* = idg. *e*, *υ* mit *ο* = idg. *o* in austausch, ohne dass sich dieser wechsel als einzelsprachlicher vorgang erklären liesse. Vgl. hierzu Walter K. Z. 12, 386. Curtius Etym.⁵ 711. L. Meyer Vergl. Gramm. 265. J. Schmidt Voc. II, 329 f. G. Meyer Griech. Gramm.² s. 35 f. 66 f. Spitzer Lautl. d. ark. Dial. 16. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 143. Wackernagel K. Z. 29, 125 f. Verf. K. Z. 29, 421 f. O. Hoffmann De mixtis graecae linguae dial. 22.

Beispiele für *ι* = *ε* sind folgende. *πίτνημι* aus **pet-né-mi* zu *πετάννημι*; *σζίδνημι* aus **sked-né-mi*, hom. *κίδναμαι* zu *σκεδάννημι*. *ζίδνημι* aus **ker-né-mi* zu *κεράννημι*;¹⁾ *πίλναμαι* aus **pel-na-mai* zu *πέλας* *πελάζω*; *κρίμνημι* aus **krem-né-mi* zu *κρεμάννημι*, epidaur. *κραμάσαι* GDI. 3340, 3, *κρέμαμαι*, *κρημνός*. Häufig ist *κρήμνημι* neben *κρίμνημι* überliefert, doch setzen die neueren herausgeber mit recht überall die form mit *ι* ein, s. Naber Mnemosyne IX, 70. Nauck Trag. graec. fragm.² p. 709 (Eurip. frg. 1111 *κρίμνη*), v. Wilamowitz Eurip. Herakl. 520 *ἐκκρίμνασθε*; Aischyl. Sieben 211 hat *Μ*

¹⁾ Nach Wackernagel K. Z. 29, 126 ist das *ι* von *σζίδνημι* *πίτνημι* auf *ζίδνημι* (st. **κράννημι* oder **ζάκρνημι*) und *πίλναμαι* (st. **πλάναμαι*) übergegangen. Diese auffassung wäre jedoch nur dann notwendig, wenn der wandel von *ε* in *ι* mit dem von *ε* in *ι* gleichzeitig stattgefunden hätte; auch wird sie parallelen fällen wie *πικρός* *μάγρος* nicht gerecht.

χοιμναμέναν. Die ansicht von Moulton The Classical Review III 1889 p. 45, dass σκίδναμαι von σκεδάννυμι zu trennen und zu σχίζω, lat. *scindo* zu ziehen sei, aber weil es vom sprachgeist mit dem begrifflich verwandten σκεδάννυμι verbunden wurde, auch πίτνημι neben πετάννυμι u. s. w. hervorgerufen habe, kann schon darum nicht befriedigen, weil sie die übrigen fälle eines wechsels von ι mit ε unberücksichtigt lässt. — πιτνέω „sinke“ zu ἔπετον ἔπεσον „fiel“. ὀριγνάομαι „strecke mich“ zu ὀρέγω ὀρέγγυμι, lat. *rego*, air. *rigim*, got. *uf-rakjan*.

λικροί neben λεκροί äste des hirschgeweihs (Hesych.); hom. λικριφίς aus *λικριφίς durch dissimilation (de Saussure Mém. de la soc. de lingu. VII, 91) neben λέχριος, doch vgl. lat. *ob-liquius*, *limus* aus **licsmos*. — ἐννεά-χῖλοι δεκά-χῖλοι, mit übertragenem ι χῖλοι neben χείλοι, lesb. χέλλιοι χέλληστυς aus *χέσλιοι, ai. *sa-hásram*. Thurneysen K. Z. 30, 351 ff. legt hier vocalisches *z* zu grunde, ohne die übrigen fälle von ι = ε, wo kein *s* benachbart ist, in rechnung zu ziehen. Att. Μίλιχος Μιλίχιος, boi. Μιλίχv Μιλίχη neben att. thess. phok. u. s. w. Μείλιχος Μειλίχιος, lesb. μέλλιχόμειδε, s. K. Z. 29, 421. Χίλων neben Χείλων ebenda. — στυγγίς στυγγίδες in dem verzeichnis des delischen tempelinventars Bull. de corr. hell. X. 461 ff. z. 88. 115 für στυγγίς. — Ἐπιρυντίος Ζεὺς ἐν Κρήτῃ zu ἔρυντες (Hesych.), ἔρνος. Auf einer münze von Phaistos sitzt der in Kreta als schützer der vegetation verehrte gott unter pflanzen und buschwerk auf einem baumstamm, s. Preller-Robert Griech. Myth.⁴ 130. 136. — κισσός aus *χεθ-γός zu lat. *hed-era*, vgl. Windisch Curt. Stud. VII, 184. — χθιζός ἐχθιζινός zu χθές χθεσινός, lat. *heri here*, doch vgl. ai. *hyás*. — Hom. ἰστίη Ἰστιάια, boi. Ἰστιαιδας, thess. Ἰστιάειος, ark. *Ἰστίαν*, lokr. ἰστία, herakl. Ἰστιέιος neben att. ἐστία, lesb. ἐστία, kret. Ἐστία (Cauer Delect.² 116, 11) ist seinem ursprunge nach nicht genügend aufgeklärt, beziehung zu ai. *vas*- „leuchten“ wegen des att. *h*- nicht sicher. — Hom. πίσυρες πύσυρας neben aiol. πέσυρες (Meister Gr. Dial. I, 115), πέσυρα GDI. 323, 7, boi. πέτταρες, att. τέτταρες. — Im arkad. und kypr. ἰν für ἐν: will man den übergang von ἐν in ἰν in das sonderleben des dialekts setzen, so bleibt unklar, warum ε in gleicher lage von diesen mundarten sonst bewahrt wurde, vgl. kypr. ἐ(ν)θάδε κενευφόν, μέν, ark. μέν, γενεάν, Ἐνναλία ἐνθάδε. Noch mehr fällt ins gewicht, dass ἰν auch ausserhalb

dieser dialekte vorkommt: hom. ἰγνύη aus *ἰν-γνύη, att. ἰγνύς; rhod. ἰ-γνητες aus *ἰν-γνητες; ἰγκρος ἐγκέφαλος, ἰσχερῶ ἐξῆς aus *ἰν-σχερῶ bei Hesych ohne angabe des dialekts. Also war ἰν wohl gemeingriechische nebenform von ἐν, das von den meisten mundarten dem ἰν vorgezogen wurde. — πιλνόκ φαιόν. Κύριοι Hesych. zu πελιός πελιδνός πελλός.

Derselbe wechsel von ι mit ε in suffixsilben: att. μάγειρος, CIA. II, 163, 28: μαγειρικόν, μάγειρος in Thyrrheion GDI. 1389, 17, auf der liste von Tainaron Caner Delect.² 33, z. 54, el. μάγειροο (spät), dagegen μάγιρος in Epidauros GDI. 3324 und auf Korkyra 3212, 7, kypr. Μαγιρίω GDI. 120; über aiol. μάγερος s. Meister Gr. Dial. I, 146. Die grundformen waren *μαγερός und μαγιρός. Ebenso verhalten sich Κάμειρος mit E = ει auf zwei att. inschriften aus dem 5. jahrhundert¹⁾ und Κάμιρος Meisterhans Gramm. d. att. Inscr.² 42, auf münzen Καμιρέων Head Hist. num. 538. Dunkel ist der ursprung von Κάβειρος Κάβιρος: mit ει boi. Καβειρίχα GDI. 761, Καβείρων Bull. de corr. hell. VII, 334 ff., att. Καβείριχος Dittenberger Syll. 409, 3, mit ι boi. Κάβιρος auf vasen Mitt. d. athen. Inst. XIII, 412 ff. Taf. IX, Καβί(ρι)χος GDI. 1146. Aiol. ἰρος, inschriftlich oft bezeugt (Register zu GDI. s. 13), erklärt Hoffmann a. a. o. aus *ἰ(σ)ιρός, als nebenform von *ἰ(σ)ερός, da *ἰσρός aiol. *ἰρος ergeben musste; vgl. Solmsen K. Z. 29, 349 gegen Osthoff Morph. Unt. IV, 149 f., welcher *ἰσρός als grundform aufstellte.

Parallel dem wandel von ε in ι läuft ein übergang von ο in υ. Die composita von att. ion. ὄνομα, lat. nōmen, got. namo, air. ainm, armen. anunn (gen. anunan) u. s. w. gehen gemeingriechisch auf -ώνυμος aus: ἀνώνυμος εἰώνυμος ἐπώνυμος μεγαλώνυμος Κλεώνυμος Ἰερώνυμος Φιλώνυμος νώνυμος und ρώνυμος u. a. Von hier ist wohl υ auch in das simplex ὄνομα eingedrungen: aiol. ὄνυμα προσονυμάσδεσθαι, boi. ὄνουμα ὄνιουμα ὀνούμηνεν, thess. ὄνυμα Ὀνύμαρχος; ὄνυμα auf Aigina IGA. 354, in Selinus 515, megar. Ὀνυμακλῆς GDI. 3038, korinth. Ὀνύμων IGA. 20, 59 a, rhod. Ὀνύμα[ν]δρος Newton Inscr. in the Brit. Mus. 343 b. z. 26, delph. Ὀνυμακλῆς Bull. de corr. hell. V, 403 z. 11, phok. Ὀνύμαρχος Caner Delect.²

¹⁾ CIA. I, 228, 12 (452 v. Chr.). 263, 9. Meisterhans umschreibt unrichtig Καμερίς. Übrigens ist bei diesem namen wie bei Στάγιρος und Κάβιρος ungrische herkunft wahrscheinlich.

p. 351, aitol. ὄνυμα GDI. 1425, 4, in Kyrene Ὀνυμοκλῆς Ὀνυμάρχω Cauer Delect.² 151, 30. 47; Pindar ὄνυμα ὠνύμαξε u. s. w. Aiol. πανάγνυρις, Pind. πανάγνυρις ὁμάγνυρις, att. πανήγνυρις ὁμήγνυρις, Ζεὺς Ὀμαγύριος in Achaia, daher auch ἄγνυρις ἀγνρεῖ ἀγνυρίζω u. a. neben ἀγορά ἀγοροίς. — τριώρηνος τετρώρηνος zu ὀρόγνια ὄρηνια und ὀρέγω, lat. *rego*. — Epidaur. ἐπωρηνφίας GDI. 3325, 42 neben ὀροφά z. 46, att. ὀροφος ὀροφή ἐρέφω; ob letztere fälle neubildungen nach ὄνομα: -ὄνυμος sind, lässt sich nicht entscheiden. ὄνυξ hom. μώνυχες γαμψώνυχες κρατερώνυχες παρωνυχία zu asl. *nogŭtŭ*, lit. *nāgas*, ahd. *nagal*, die sich zu ὄνυχ- verhalten, wie got. *namo* zu ὄνυμ-. — νύξ νυκτός gegenüber lat. *nox*, got. *nahts*, lit. *naktis*, asl. *noštŭ*, alban. *nate* u. s. w. G. Meyer Griech. Gramm.² 72 vermutet eine ursprüngliche flexion *νόξ νυκτός, die zu νύξ νυκτός ausgeglichen wurde. Andere hierhergezogene fälle wie κύκλος γυνή φύλλον μαρτυρ- müssen bei seite bleiben.

So deutlich auch der wandel von *ε* in *ι*, von *ο* in *υ* in den aufgeführten formen zu tage tritt, so schwer gelingt es doch diese thatsache in die lautgeschichte einzuordnen. Hätte sich der vorgang, wie man angenommen hat, erst im sonderleben des griechischen vollzogen, so müsste man die wirkungen eines in so junger zeit lebendigen lautgesetzes doch noch in ganz anderem umfange innerhalb der griechischen sprache wahrnehmen. So vereinzelt wie die beispiele auftreten, scheinen sie vielmehr auf einem vorgriechischen lautwandel zu beruhen, dessen wirkungen allmählich durch ausgleichungen zum grossen teile wieder beseitigt worden sind. Diese annahme würde eine bestätigung erhalten, wenn es gelänge, spuren jenes lautgesetzes auch ausserhalb des griechischen aufzufinden, und in der that scheinen sich solche im lateinischen darzubieten. Hier begegnet uns wiederholt an stelle von *e* ein *a*, welches seinerseits ebenso rätselhaft ist wie das griech. *ι* für *ε* und mit diesem bemerkenswerter weise in mehreren fällen zusammentrifft. Lat. *quattuor* neben osk. *petora*, umbr. *peturpursus* entspricht hom. πύσσορες neben aiol. πέσσορες. Ursprünglich kam lat. *a* = *ι* wohl nur den formen zu, wo es in unbetonter lage war, also **k²etvór*- = lat. *quattuor*, **k²etru-* = *quadru-* (avest. *caθru-* gall. *petru-*), aber **k²étur* = umbr. *petur-* πέσσορ-, ai. *catúr*. In *quater*, *quartus* statt **quetur*, *quortus* (vgl. praenest. *Quorta*?) war *a* aus *quattuor* ein-

gedrungen. Die umgekehrte annahme, dass *quattuor* sein *a* von *quartus* bezogen habe (Stolz Lat. Gramm.² 257), befriedigt nicht, weil die abgeleitete ordinalzahl nicht auf die cardinalzahl zu wirken pflegt, sondern umgekehrt diese auf jene, und weil für *quartus* selbst nach *τέταρτος* lit. *ketvīrtas*, asl. *četrŭtŭ* **quortus* zu erwarten ist. see 4f

Lat. *pando*: gr. *πίτνημι* neben *πετάννμι*, vgl. ferner *pandana* (porta), *Panda* (Göttin), osk. *Patana*, *pateo* stehe offen. Dasselbe lautliche verhältnis besteht zwischen lat. *scando* und hom. *σκίδναμαι* (*σκεδάννμι*), die sich auch begrifflich wohl vereinigen lassen, da auch *σκίδνασθαι* = *σκεδάννυσθαι* die bedeutungsentwicklung „sich ausbreiten, aus einander gehen (*A* 487. *T* 277. *β* 252. *α* 274 u. ö.), aufgehen, sich erheben, aufsteigen“ zeigt, vgl. *A* 308. *Π* 375; *ἄμα ἡλίῳ σκιδναμένῳ* Herod. VIII, 23 u. s. w. — Etymologisch gehört auch *πιτνέω ἔπεσον* zu lat. *peto*, volsk. *ar-patitu* „appetito“ (*Zvetaieff Inscr. Ital. inf.* 47).

Lat. *palleo pallidus* aus **palneo* **palnidos*: kypr. *πιλνός* zu *πελιός* *πελλός*, vgl. *πολιός* und lat. *pullus*. Wie *palleo*: *πελιός*: *πιλνός* verhält sich vielleicht auch *lapis* zu *λέπας* und *λιπ-* in hom. *αἰγίλιψ αἰγίλιπος*, wenn dies ein compositum von *αἰγι-* und *λιπ-* = *λέπας* felsen ist; zum ersten gliede der zusammensetzung vgl. *αἰγι-αλός* meeresstrand, *Αἴγιον*, *αἴγες τὰ κύματα*. *Δωριεῖς*, hom. *ἐπαιγιζω*, zum zweiten *λίψ . . . πέτρα*, *ἀφ' ἧς ὕδωρ στάζει* Hesych. — Verdient nun auch jedenfalls das zusammentreffen des griech. ablauts *ε—ι* mit dem lat. *e—a* beachtet zu werden, so können wir freilich mehr als die thatsache dieser übereinstimmung zunächst nicht constatieren und enthalten uns vorläufig aller weiteren folgerungen. Andere beispiele von lat. *a* für sonstiges *e* sind *aper*: ahd. *ēbur*, angls. *eofor*, *maneo*: gr. *μένω* u. s. w. Auch im slavischen und litauischen kommen störungen innerhalb der *e*-reihe vor, bei denen schwer zu erkennen ist, ob es sich um einzelsprachliche vorgänge oder um ererbte lautverhältnisse handelt, man denke an asl. *tici pici* imperativ zu *teka peka*, wie *řci* zu *reka*, lit. *kabėti* hängen, *kebėklis* haken, *kìpti* hängen bleiben, sich anhängeln u. a.

Dürfte also auch die entscheidung über alle diese fragen vorläufig noch auszusetzen sein, so ist doch so viel wahrscheinlich, dass die reduction von *ε* zu *ι*, *ο* zu *υ* zwar vor-

griechisch, dennoch aber jünger als die bekannten vocal-abstufungen ist, durch welche unbetontes *e* eine ganz andere behandlung erfahren hat. Indem wir auf diese letzteren wieder zurückkommen, gehen wir noch einmal auf das bereits im ersten abschnitt berührte problem von \bar{i} und \bar{u} ein. Wir haben daselbst darzuthun gesucht, dass die diphthonge *ei eu*, falls der hauptton voraufging oder folgte, zunächst zu \bar{i} \bar{u} reducirt wurden, welche ihre länge festhielten, wenn sie auf irgend eine weise den ton erhielten, dagegen weiter zu *i u* gekürzt wurden, wenn sie in unbetonter lage verblieben. Von diesen \bar{i} \bar{u} ist nun gänzlich eine andere reihe von \bar{i} \bar{u} zu trennen, welche sich von jenen längen sowohl durch ihren ursprung wie durch ihre lautliche behandlung unterscheiden. Während jenen in unbetonten silben nur kurzes *i u* entspricht, sind diese \bar{i} \bar{u} auch in tonloser lage im allgemeinen unverändert geblieben und zu \bar{i} \bar{u} nur unter gewissen noch nicht ganz aufgeklärten bedingungen gekürzt worden.

Der ursprung dieser zweiten klasse von \bar{i} \bar{u} ist namentlich durch die ermittlungen von J. Schmidt über das optativ-element (K. Z. 24, 303), über die abstufung von langem vocal + *u* zu \bar{u} (vgl. K. Z. 27, 427. Bezz. Beitr. XI, 237 anm. Plur. d. idg. Ntr. 204 f.), ferner über den instr. sg. und nom. du. der *i*- und *u*-stämme, sowie durch die ausführungen von W. Schulze K. Z. 27, 420 ff. über die reduction von langem vocal + *i* zu \bar{i} , endlich durch de Saussures erörterung der sog. udätta-wurzeln (Syst. prim. 239 ff.) aufgedeckt worden. Hiernach handelt es sich bei diesen \bar{i} \bar{u} überall um verschmelzung von *i u* mit einem kurzen vocal, welcher ursprünglich teils vorherging und auf schwächung aus einem langen vocal beruhte, teils folgte und dann entweder derselben entstehung war oder sich uncontrahirt als ein kurzes *a, e* oder *o* darstellt. Wir geben im folgenden eine übersicht über diese verschiedenen contractionen.

I. a) *i* + *e* im nom. acc. du. der *i*-stämme: ai. *agnī*, avest. *aēθrapaiti*, asl. *ogni*, lit. *ugnì*, air. *sāil* die beiden augen aus **sālī*. Vgl. J. Schmidt K. Z. 26, 17. Gegenüber ai. *akšī*, avest. *aši*, asl. *oči* steht gr. *ὄσσε* aus **ōxjε*, das dennoch keine neubildung nach *πόδε* u. s. w. (Osthoff Morph. Unt. II, 134 f.) sein kann, da altes **okēi* = asl. *oči*, lit. *akì*, gr. **ōxī* mit angefügtem -ε nur **ōxīε* hätte ergeben können, woraus nicht

ὄσσε werden konnte, sondern immer nur *ὄκιε. Da das wort weder singular noch plural noch auch nur alte casus besitzt, sondern ganz isolirt und singular dasteht, wird man es um so weniger für eine griechische analogiebildung erklären dürfen, vielmehr vorläufig annehmen müssen, dass contrahirtes *-ī* und offenes *-ie* (vgl. auch ὄκιε, κιέ) nach unbekannten gesetzen neben einander bestanden. Einen griech. dual auf *-ī* hat man in *φι-κατι* (quantität des *ι* ist unbekannt), lat. *vī-ginti*, avest. *vī-saiti* vermutet, vgl. W. Schulze K. Z. 28, 277, jetzt auch Brugmann Morph. Unt. V, 21. 24, und über *εἰκοσι*, hom. *εἰκοσι* Danielsson Epigraphica p. 33 (anders Brugmann Griech. Gramm.² 124). Das *ī* des nom. wurde auch in die übrigen casus des duals übernommen, wie die übereinstimmung von ai. *akšibhyām* (avest. *ašibya*), asl. *ořima* (aber lit. *akim*, *akiñ*) lehrt, s. Mahlow AEO 159. J. Schmidt Plur. d. idg. ntr. 389. — Der ausgang *-ī* des nom. acc. du. der neutra ist aus dem neutralen suffix *-i* + dualsuffix *-e* contrahirt: ai. *nábhasī dhāmanī bhāvanti trivṛtī*, asl. *imenī tēlesi* (im cod. suprasl., sonst gewöhnlich *imeně tēlesě* Leskien Handb. s. 58 f.); dasselbe *-i* steckt übrigens nach J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 250. 398 auch in ai. *akśī*, lit. *akì naktì szirdì* u. s. w. — Die feminina auf *-ī* = gr. *-iā* bilden ihren nom. du. auf *-ī*, in welchem das stammhafte *-i* mit *e* verschmolzen ist, ved. *devī urvī pṛthivī bṛhatī* Lanman Nouninfl. 391, nachved. *devyāi*, von der 2. klasse der *i*-stämme ved. *nadī* und *nadīā*. Vgl. Mahlow AEO 103, der *-ī* auch in dem ausgang *-oi* des nom. du. ntr. der *o*-stämme ai. *yugé*, asl. *izč* vermutet. Über die kürzung von *-ī* zu *-i* in *φι-κατι εἰκοσι* s. W. Schulze K. Z. 28, 277 anm.

b) *u* + *e* im nom. acc. du. der *u*-stämme, vgl. J. Schmidt K. Z. 27, 292. Ai. *sānu*, asl. *syny*, lit. *sūnu dangù*, avest. *mainyū mainyu*. Gr. *γοῦνι δοῦρε* aus **γόνφε δόρφε* mit *-ve* wie ὄσσε mit *-je*; *νέκνε* wie ὄκιε. Hom. *πήχες ταχέε* u. a. sind natürlich Neubildungen wie *πόλεε πόλει*, *ἀλίσσει* bei den *i*-stämmen.

II. a) *i* + suffix des instr. sing., s. J. Schmidt K. Z. 27, 291 f. Ai. ved. *ātī citti vṛśī* u. s. w. (Lanman Nouninfl. 380), avest. *armaiti afriti*, air. *súil* aus **sālī* (Win- disch Paul u. Braune's Beitr. IV, 239 f.), altlit. *aki*. Anders

Osthoff Morph. Unt. II, 139. Perfect 531, der ursprachliche analogieschöpfung nach dem muster der *o*-stämme annimmt.

b) *u* + suffix des instr. sing., s. J. Schmidt a. a. o.: avest. *χratū gātu*. Über ai. *camū jātū* in *jātū-bharman- jātū-šthira-* s. Lanman a. a. o. 409.

III. a) *i* + suffix des nom. acc. pl. neutr. (europ. *-a*, ob = ar. *-a* oder *-i*, kommt für diese untersuchung nicht sonderlich in betracht), vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 42 ff. 60 anm. 297. V. Henry Esquisses morphologiques IV, Le nom. acc. plur. ntr. (Douai 1887) p. 18. Ved. *trī*, lat. *trī-ginta*, air. *trī*, lit. *trylika*, asl. *tri*; das griechische hat wieder die uncontrahirte form *τρία* erhalten. Ved. *śūci krúdhmī* von adjectiven. Über asl. *si*, agls. *hī*, avest. *cī* s. J. Schmidt a. a. o.

b) *u* + suffix des nom. acc. plur. neutr.: ved. *urū*, *purū*, *vāsū*, *vīdū*, s. Lanman Nouninfl. 415. Uncontrahirt gr. *γοῦνα δοῦρα* aus **γονφα δοοφα*.

IV. a) *i* + suffix des femininums im nom. acc. sg. (europ. *-a*): ai. *devī janitrī takṣṇī bharantī*, avest. *vāstravaitī berezaitī*, apers. *harauvati-š* mit secundär angefügtem *-s*, asl. *bogyni berašti beruši*, lit. *sukantī sūkusi*, got. *mavi bandi frijondi* u. s. w., air. *Brigit* aus **brigentī* (vgl. Thurneysen K. Z. 28, 146), lat. *genitrī-c-*, *janitrī-c-*, *jūnī-c-* = ai. *yūnī*, *regī-na*, das sich zu ursprünglichem **regī* herrscherin verhält wie *matrōna* zu *μάτωρ*, *Latōna* zu *Λατώ*. Dazu acc. sg. auf *-īm*. Das griechische zeigt wieder die offene form *πίτνια γλῶσσα φέρονσα γενέτειρα τέκταινα*; möglich ist, dass das contrahirte *-ī* sich in weiterbildungen erhalten hat wie *σ-ῖ-χα* aus **σῖ-ι-χα* (Hesych.), vgl. umbr. *sim sif* aus **suī-* wie *pir* aus **puir* = *πίρ*, *Γραικες* (*αἱ τῶν Ἑλλήνων μητέρες* bei Alkman und Sophokles, Steph. Byz. s. v. *Γραικός*) neben *γραιῖα* (Danielsson Grammatiska anmärkningar I, s. 32) u. a. Brugmanns erklärung des gr. *-iā* (Griech. Gramm.² s. 102. Grundriss II, 313) bestreitet mit recht J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 60 anm.

b) *u* + suffix des femin. im nom. acc. sg., vgl. J. Schmidt a. a. o. 55 ff.: ai. *vadhū-s vadhū-m*; gr. uncontrahirt *πρέσβα* aus **πρεσ-γφα*; zu beachten ist aber, dass *f* hier nicht suffixal gewesen zu sein scheint.

V. *i* + schwache form von *ē* (= idg. *ə*) im optativ,

vgl. J. Schmidt K. Z. 24, 304. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 60. 68. 84. Lat. *sīmus sītis* zu *siem*, ai. *dadhitá* avest. *daidita* med. zu *dadhyát*, *τιθε-ῖ-το* med. zu *τιθε-ί-η*; -ī- auch in *ε-ῖ-μεν*, *φέρ-ο-ι* = ai. *bhāret*, avest. *barōit*.

VI. a) *i* + schwache form von langem stammvocal *a*, *e* oder *ō* (= idg. *ə*). Ai. *pyā-yate pyā-yamāna-*: *prā-pīta*, *pī-vas*, *pī-van-* *pī-varā-*, *πῖ-υρ πῖ-ων*, *πι-υρό-ς*; *pī-* in *pi-nv-asi a-pīt* u. a., vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 37. — Ai. *jyā-yāms-* „mächtiger“, *jyā-na-* „bedrückung“, vgl. gr. *ζά-ει βινεῖ* Hesych. (nicht in *κινεῖ* zu ändern), *βί-α* = *jyā* „gewalt“: ai. *jī-tā- jī-yate*, *βῖ-νέ-ω*; *jī-* in *jī-nā-mi*. — Avest. *-jyāiti- jyā-tu-* „leben“, *ζή-σομαι*, *ζῆ* aus **ζήε*, *ζωός* (vgl. Brugmann Morph. Unt. I, 7 f.): *jī-ti-* leben, *jī-v-a-ti* lebt, *jī-vā-tu-*, *jī-vā-* = lat. *vī-vu-s*, asl. *žī-vŭ*, air. *bīu*, lit. *gý-va-s*; idg. *gʷi-* in *βί-ο-ς*, hom. *βίόμεσθα βίοτος*, got. *quiūs* u. a. (Osthoff Morph. Unt. IV, 166). — Ai. *á-jyā-ni-* unvergänglichkeit: *á-jī-ta-* nicht verwelkt, frisch, *á-jī-ti-* unversehrtheit; über avest. *ajyamna-* unvergänglich s. Hübschmann a. a. o., welcher unrichtig auch lat. *viētus* „welk“ hierherzieht. — Ai. *cyā-yati* gerinnt, gefriert: *çī-tā-* kühl, *çī-yāte*. — Nachved. *dhyā-yati* (ved. nur *dhyā* f. denken, *anudhyā*): *dhī-tā-*, *dhī-*, *dhīti-* andacht, Hübschmann a. a. o. 37. — Ai. *styā-yati* „wird hart, starr“: lat. *stī-p-āre* „fest machen, zusammendrängen“ mit derselben stammerweiterung wie ai. *sthā-paya-ti* u. a., *stī-ria* erstarrter tropfen, eiszapfen, *stilla*, lit. *stý-rau* stehe steif da, gr. *στῖ-φο-ς*, *στιφρός*, *στῖ-βη* reif, *stī-* in *στιβαρός*. — Ai. *cyā-vā-* braun (*cyā-mā-* dunkel): lit. *szý-va-s* schimmelgrau, preuss. *sy-wan*, asl. *si-vŭ* grau (vgl. Fick Idg. Wb. I³ 59). — Lat. *viē-re* flechten, *viē-tu-s* geflochten: lit. *vý-tini-s* geflochten, *vý-ti* winden. Da der handschriftlich *Ἰτέα* überlieferte attische demos auf den steinen stets *Εἰτέα* geschrieben wird (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.² 40), so wird auch *ἰτέα* als appellativ vielmehr *εἰτέα* zu schreiben sein; *ἰτέα* bezeugt Herodian. I, 522. II, 17. *vei-*, auch in avest. *vap-ti-* weide enthalten, ist die starke form von *vi-* (vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 68). Lat. *vītis vitor vīmen*, asl. *viti vītŭ*, ahd. *wīda* sind mehrdeutig. — Lat. *viē-tu-s* welk, *viē-sco* welke: lit. *vý-stu* welke, *vý-tinu* mache welken. — Asl. *ja-r-ŭ* „amarus, iratus“, nach Solmsen K. Z. 29, 349 vielleicht = gr. *ζωρός* „heftig“: lat. *ī-r-a* zorn; *ir-* in ved. *ir-asyā-ti* zürnt, verfährt gewalt-

thätig, *irasyá* zorn, *irin* gewaltthätig wird wohl besser zu angl. *yrre*, ahd. *irri* „erzürnt“, lat. *errare* gezogen.¹⁾

b) *u* + reducirte form von langem stammvocal *ā*, *ē* oder *ō* (= idg. *ə*), vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 41 ff. 68 anm. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 204 f. Ai. *ḡvā-trá-* gedeihlich: *ḡvā-ná-* geschwollen, *ḡv-ma* wogenschwall, frucht, *ἐγ-χόμων* schwanger, *ἡμέω* bin schwanger, asl. *sy-tū* satt (Osthoff Morph. Unt. IV, 83), dazu auch ai. *ḡvra-*, avest. *sūra-*, *ḡgo-*. — Avest. *zbā-tar-*, *hu-zbā-ta-* (über nachved. *hvā-* Hübschmann a. a. o. 42): *zā-ta-*, ved. *hā-tā-devā-hā-ti-*. — Ai. *vār* wasser: anord. *úr*, lat. *ūrīna*, *ūrīnāri* unter wasser tauchen Bugge K. Z. 20, 29. — Lat. *vānus*: ai. *vā-* unvollständig, mangelhaft, dazu got. *vans*; armen. *unain* „leer“ doch wohl mit idg. *ū*, anders Hübschmann Armen. Stud. I, 47. 62. S. J. Schmidt a. a. o. 205. — Gr. *δᾱ-ρό-*, ion. *δηρός* aus **δῃᾱ-ρό-*, *δῆν* aus **δῃᾱ-ν* (Hartel Hom. Stud. I², 13): ai. *dū-rá-* fern, lat. *dārus* ausdauernd, hart, *dārāre* dauern;²⁾ vgl. de Saussure Syst. prim. 107, der irrtümlich **δαρός* als grundform aufstellt. Zu *dv-* gehört als starke form *dov-* in *δοάν* aus **δοῖᾱ-ν* bei Alkman,³⁾ ai. *dāvī-yāns-* wie *φειτέα* zu lat. *viēre*. — Asl. *kvas-ū* „fermentum“, *kvas-iti* säuern: *kys-naṭi* sauer werden. Asl. *chvatiti* ergreifen: *chytiti* „rapere“, J. Schmidt a. a. o., wo noch andere beispiele beigebracht werden. — Asl. *tvarogū* „lac coagulatum“, poln. *tvarog*, daraus entlehnt preuss. *twarg* *dwarg*, lett. *twah-raka*, mhd. *twarc* quark zu gr. *τυρός* käse? — Ved. *vā* oder, doch, wohl, slav. *va* an pronomina angehängt: ved. *ū* und, auch, doch = lat. *ve*, gr. (*ῥ-*)*φέ*: ved. *u*.

VII. *i* als reduplication + kurzvocalischer wurzelanlaut. Ai. *īps-a-ti* aus *i* + schwache form von *āp-* in ai. *āp-nó-ti*, vgl. lat. *apiscor*, avest. *apaiti*. — Ai. *īr-te* treibt an, erregt, avest. *īr-a-tū* 3. sing. imper.: *īr-* aus *i-or-*, vgl. *ὄρνυμι*, lat. *orior*, ai. *ṛ-nómi*, aor. *ārta* = *ὤρτο*. — Ai. *īkš-ate*: *īk-* aus **i-ok-*, vgl. *ὄσσε ὄποιμαι*, ai. *ákšī* u. s. w. (J. Schmidt a. a. o.

¹⁾ Abstufung des suffixes *-iōn-* zu *-īn-* (parallel mit der von *-ion-* zu *-in-*) liegt vor in *Ἰζεαίνην*, vgl. *Ὀῦραν-ῖων-ες*, *Ἰδρησίην Εὐηνίην* neben *Ἰακισιώνην*, *Ἰωσίην* neben lat. *datiōnem* (Brugmann Grundriss II, 337); vgl. auch *Φιλίρος*: *Φιλῶν*, *Μυρίρος*: *Μυρίων*, *Ἀξιρος*: *Ἀξίτων*.

²⁾ Schon von Buttmann Ausführl. Sprachl. I, 44 verglichen.

³⁾ Vgl. Brugmann Griech. Gramm.² 224.

405). Hom. ὀπίπ-εῖ-ω, παρῑθεν-οπῑπ-α: ὀπίπ- aus ok^2i-ok^2- , eine reduplicirte bildung nach art von δαιδάλλω παιπάλλω μαιμάω ποιπνῖω μοιμῑλλω κοικύλλω ποιφύσσω u. a.

VIII. a) Auslautendes *i* + anlautender kurzer wurzelvocal. Ai. *prátika-m*, *ánika-m*, avest. *ainika-* aus **proti-oko-*, **eni-oko-*, vgl. gr. πρόσωπον ἔνωπα. Mahlow AEO 79. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 390. — Ai. *pratī-pá-m* gegen den strom, *nīpá-* tief liegend¹⁾ aus *-i* + schwache form von *āp-* „wasser“. — Gr. ἐνῑπ-ή, ἐνῑπ-τω ἐνίσσω, **enīk^2-* aus **eni* (= ἐνι) + *ak^2-* = *ap-* in dem aor. ἤνῑπαπε, der auf eine wie ἡγαγον reduplicirte bildung **eni-ak^2-ak^2-* zurückgeht; daneben aor. ἐνένῑπε, d. i. ein nach art von ἐν-εγκ-εῖν mit verkenennung der praeposition reduplicirtes **en-eni-ak-*.

b) Auslautendes *u* + anlautender kurzer wurzelvocal in der compositionsfuge. Ai. *anūpá-* „am wasser gelegen, ufer, wasserbecken“ aus *anu* längs + *ap-* wasser, vgl. ai. iran. *āp-*, *ap-*, preuss. *ape* wasser; auffallend lit. *ùpė*, lett. *uppe* „fluss“ mit *u*. — Auf die flexion ai. *pratyāñc-*: gen. *pratīcás*, *anvañc-*: *anūcás* wird unten eingegangen werden.

IX. a) Schwache form von langem wurzelvocal *ā*, *ē* oder *ō* + *i*, z. b. ai. *pāy-ána-m*, lat. *pōculum*, πώνω, lit. *pūtà*: ai. *pītá-*, πῑνον πῑθι u. s. w., s. W. Schulze K. Z. 27, 420 ff.

b) Schwache form von langem wurzelvocal + *u*. Ausser den von W. Schulze a. a. o. 427 verzeichneten beispielen sind noch folgende zu nennen. Gr. τρώ-ω τι-τρώ-σκω, ion. τρῶμα (cod. auch τρωῦμα) wunde = att. τραῦμα, vgl. das verhältnis von θῶμα (θωῦμα), in Phlius Θωμάντας GDI. 3172 a zu att. θαῦμα, Pind. τρώμα, asl. *traviti* aufzehren: τρῶ-ω τρῶ-χω zehre auf; asl. *trujā* „absumo“ enthält dieselbe wurzelstufe wie τραῦμα. — Lit. *ūga*, lett. *oga* beere: lat. *uva* aus **ūgvā*. — Ai. *dhāv-a-ti* spült ab: part. ved. *dhū-tá-* (vom somakraut, das im wasser zubereitet wurde). — Asl. *stav-iti*, lit. *stov-ėti*,²⁾ vgl. got. *stojan staua* (J. Schmidt K. Z. 26, 4): gr. στῦ-ω steife, richte starr empor, στῦ-λο-ς ständer, säule, ai. *sthū-ñā*, avest. *stū-na-*. — Čech. *naviti* ermüden, asl. *navī* (got. *naus*) tot, lett. *nāve* tod, *nāvēt* töten, *nāvītes* sich mühen, kluss. *o-nava* ermüdung: asl. *nyti* „ignavum esse“, čech. *nyti* „lan-

¹⁾ Vgl. Danielsson Grammatiska anmärkningar I, 20.

²⁾ Zu dem verhältnis *stāv-*: *stā-* vgl. got. *straujan* neben σιρωτός, lat. *strātus*, s. auch Mahlow AEO 150.

guere“. — Hom. μῶλν eine zauberwurzel aus *mōul-: ai. mūla-wurzel, vgl. mūla-karman-zauberei mit wurzeln. — Gr. μῶρος μωρός, lat. mōrus mōrio mōrāri, vgl. μονραίνει παρὰκόπτει, μαίνεται Hesych.: ai. mārá- dumm. — Gr. σφῆξ σφηκός zu lat. fācus drohne? vgl. J. Schmidt K. Z. 22, 314. — Ion. ὤρη (Dittenberger Syll. 376), ὦρη (Aristarch bei Schol. μ 89) zieht Bechtel Abhandl. d. Gött. Ges. 1887, s. 69 zu lat. sūra, so dass dem griech. wort *svōrā oder *sōurā zu grunde liegen müsste. — Ai. rāū-ti brüllt, heult, schreit, lat. rāvus heiser, rāvis heiserkeit, raucus kreischend, heiser: ai. ruv-ā-ti, ὠρόομαι heule, brülle, lat. rūmor, ὠ-ρῦ-γ-ή ὡ-ρῦ-γ-μα, asl. ry-k-a-ti, lett. rākt brüllen. — Lett. mōka qual: lit. mākà qual. — Lat. nōgae νόγαλα, vgl. naugae: nūgae. — Zweifelhafte ist, ob auch das verhältnis von lat. cōrus nordwind zu caurus und got. skūra sturm, ahd. scūr schauer wie nōgae: naugae: nūgae zu beurteilen ist, ebenso ob der abstufung pleu- (ai. plávate πλέω): plu- (plu-tá-) parallel geht: plōu- (πλώ-ω πλω-τό-ς, lit. plóviau): plū- in asl. plytinŭ schiffend, plytostŭ das flüssigsein. — χελώνη: aiol. χελῦνα, χέλῡς, asl. žly.¹⁾

In einigen verben wechselt īv vor vocalen mit jū vor consonanten: zu grunde liegt wohl iau, das vor vocalen zu iav, contrahirt īv, vor consonanten zu jau, contrahirt jū wurde, vgl. ai. divás mit dyúbhis.²⁾ Ai. divyati: dyātá-; stvyati: syātá-, got. sinjan, lit. siúti, asl. šija, lat. suo; ai. šthivati: šthyūtá-; got. speivan: lat. spuo, vgl. lit. spiáuti, lett. spl'aut, asl. pljuti; ai. mivati bewegt, schiebt: part. -mūtá- mit schwund des j nach consonanz (vgl. lat. suo spuo), dazu gehörig wohl auch lat. moveo, lit. máuti schieben.

X. Idg. evə = ai. avi ist in unbetonter silbe zu ū geworden, vgl. de Saussure Syst. prim. 239 ff., z. b. pávi-tum, pavi-tár-, pavi-šyáti: pū-tá-, pū- in punáti; brávimi: brāmás.

¹⁾ Zu diesen fallen, welche sich noch werden vermehren lassen, gehören nach J. Schmidt ferner noch μῶμος μῶμαρ μωμέομαι: ἀ-μύμων μῦμαρ; κρᾶζω κέκρᾶγα, κρᾶζω krähe, krächze, anord. hrókr seerabe, ahd. hruoh, angl. hróc krähe, κραυγή κραυγός, anord. hraukr seerabe: got. hrākjan krähen, hrāks das krähen; ai. lāva- schneidend, pflückend, lāvaka-schnitter, λάιον, ion. λῆιον saatefeld aus *λάιον: ai. lāná- geschnitten, lunāti lunóti „schneidet, mäht“.

²⁾ Vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 315.

Zu schwachem *lā-* *lu-* in *lānā-* *lunāti* *lunóti* gehören zwei verschiedene starke formen: *lavi-* in *lávítum* *lavišyāti* und *lāv-* in *lāva-* *lāvaka-*; da die zweite durch dor. *λάιον* = *λήιον*¹⁾ als alt bezeugt wird (s. seite 386 anmerk. 1), so ist möglich, aber nicht notwendig, dass die wurzelform *lavi-* erst nach der analogie der verba, denen *udātta-*wurzel zukommt, entsprungen ist. Vgl. W. Schulze K. Z. 27, 428 über ai. *bhávítum* und got. *bauan*. Noch verwickelter sind die verhältnisse bei wz. *k¹leu-* hören: deutlich liegt abstufung von *k¹leu-* zu *k¹lu-* vor in ai. *grótum* *grávas*, *κλέος*, asl. *slovo*, *sluti*: ai. *grutá-*, *κλυτός* *κλῆμενος*, lat. *inclūtus*, air. *cloth*, ahd. *hlot-* u. a. Daneben besteht die schwache form *k¹lā-* in ved. *grū-yās* *grūyaté*, *κλῆθι* *κλῆτε*, asl. *slyšati*, ahd. *lāt*, angl. *hlūd* und als starke form *k¹lōv-* in asl. *slava*, lat. *glōria*²⁾ und *κλεφε-* in *κλειτός*, dor. *κλητός* aus **κλεφετός*. Derartige mit den fragen über wurzelbildung zusammenhängende probleme, welche ich hier übergehe, giebt es noch mehrere.³⁾

XI. Der reduplicirte perfectstamm, welcher im ai. *uvac-* *uvāc-* (1. sg. *uvāca*) lautet, nimmt im plural und dual, sowie im passiv, wo die personalendungen betont waren, die gestalt *ūc-* an (*ūcimá* *ūcivá* *ūcé* u. s. w.), welche ebenfalls das product einer idg. contraction von *u* mit einem reducirten vocal ist.

In vorstehender zusammenstellung hat sich vielfach gezeigt, dass die contraction von *i*, *u* + vocal theils vollzogen, theils unterblieben war, z. b. ai. *akšī*: *ᾠσσα*, *trī*: *τρία*, *bhárantī*: *φέρουσα* u. s. w. Sowohl die contrahirte wie die offene form muss ursprachlich gewesen sein, da sich bei keiner entstehung im sonderleben der einzelsprachen wahrscheinlich machen lässt. Es entsteht daher die frage, von welchen bedingungen das eintreten bezw. unterbleiben der contraction in der ursprache abhängig gewesen ist. Einen thatsächlichen anhalt für die lösung dieses problems gewährt vielleicht folgende beobachtung. Die ai. composita von *añc-*, deren erstes glied

¹⁾ Dazu gehört wohl auch dor. *λάια* (GDI. 3001), att. *λεία*, hom. *ληίς* „bente“, eigentlich „ernte“.

²⁾ Hier kann die länge jedoch auf einer der ai. *vṛddhi* entsprechenden idg. vocaldehnung beruhen, s. unten den excurs.

³⁾ Dass einsilbige *n*-stämme wie ai. *-jñ-*, *-hñ-*, *sá-* die schwache form von wurzeln auf idg. *-evə* darstellen, ist oben s. 341 f. auseinander gesetzt worden.

auf *i* oder *u* ausgeht, *praty-āñc-* *ny-āñc-* *anv-āñc-* *vīsv-añc-*, bilden den stamm in den schwachen casus mit vocalisch anlautendem suffix auf *-īc-* bzw. *-āc-*, z. b. *praticās anūcās*, in den casus mit consonantisch anlautendem suffix auf *-yac-* bzw. *-vac-*: *pratyágbhis pratyágbhyas pratyákṣu pratyágbhyām, anvágbhis* u. s. f. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 391 ff. hat diese flexion, da sonst ai. *a* = idg. *y* hinter *y* und *v* von diesen getrennt geblieben ist,¹⁾ aus vermischung von ai. *praty-añc-*: in den schwachen casus *praty-ac-* mit **praty-āc-* = idg. *proti-ōk²-*, einem compositum aus *proti* + *ok²-* „auge“, erklärt, welches letztere sich in den schwachen casus zu *pratic-* = idg. *protik²-*, contrahirt aus *proti-ok²-*, gestaltete, vgl. oben unter VIII. a) ai. *prátikam πρῶσωνον*. Diese vermischung war nur möglich, wenn zwischen den flexionen beider wörter eine berührung statt fand, denn sonst lag kein genügender anlass vor, die ebenmässigere flexion *pratyāñc-* *pratyac-* wegen **pratyāc-* *pratic-* in die ungleichmässigere *pratyāñc-pratic-* umzuwandeln: eine solche berührung kann aber nur in *pratyágbhis pratyágbhyas pratyákṣu* u. s. w. vorhanden gewesen sein. Es müssen also etwa neben einander bestanden haben:

| | | | |
|----|----------|--------------------|-------------------------|
| A. | Sg. Acc. | <i>pratyāñcam</i> | <i>*pratyācam</i> |
| | Pl. Nom. | <i>pratyāñcas</i> | <i>*pratyācas</i> |
| B. | I. | <i>pratyágbhis</i> | <i>pratyágbhis</i> |
| | L. | <i>pratyákṣu</i> | <i>pratyákṣu</i> |
| C. | Sg. G. | <i>*pratyacás</i> | <i>praticás</i> |
| | I. | <i>*pratyacá</i> | <i>praticá</i> u. s. w. |

Daraus folgt, dass ai. *praty-ac-* = idg. *proti-ok²-* in den casus B, d. h. in denjenigen, in welchen auf *io* noch zwei consonanten folgten, offen geblieben, in denen, wo nur ein consonant folgte, dagegen contrahirt war. So erklärt sich auch die verteilung von *pratyac-* und *pratic-* in der ai. flexion,

¹⁾ So in *śvābhis śvāsu marútvatas* u. a. (vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 249 f.), formen, welche jedoch an und für sich nicht isolirt genug stehen, um massgebend zu sein. Früher hielt man *pratic-*, *anūc-* für contrahirt, so noch Osthoff Paul u. Braune's Beitr. III, 49 (anders a. a. o.): ganz ausgeschlossen ist diese für den unbefangenen zunächst liegende auffassung nicht, wofern man nur zugesteht, dass *y* schon ursprachlich einen vocal vor sich entwickelt hatte, wie ihn alle sprachen thatsächlich aufweisen, die arische und griechische sogar mit unterdrückung des nasals.

in welcher **pratigbhis* **pratikšu* u. dgl. unerhört sind. Auf diese weise gewinnen wir einen anhalt für die vermutung, dass das unterbleiben der contraction wenigstens teilweise von folgender doppelconsonanz abhängig war. Gr. *δοῦρε τρέφα πότνια φέρονσα* und andererseits asl. *oči*, ai. *sūnū trī pātñi bhārantī* mögen auf idg. doppelformen zurückgehen, deren eintreten sich nach dem anlaut des im satze folgenden wortes regelte. In lat. *genitricem* *σῖζα*, *ῥίκατι*, lit. *trylika*, lat. *sīmus* ai. *dadhītā*, *jītā*- *βινέω*, *ζυνά* *χῦμα* u. s. w. war contraction vor einfachem consonanten eingetreten; in fällen wie *genitrix*, asl. *kysnati* (vgl. *kyselū* sauer) war der contrahirte vocal verallgemeinert worden. Zur regel stimmen auch ausserarische composita von *ok²*- auge, so asl. *nicī* „mit gesenktem blick“, vgl. ai. *nīcī* f. nach unten gewandt, *nīcā* unten (J. Schmidt a. a. o. 394), lat. *antīquus* *antīcus* nach vorn sehend, nach vorn gewandt, *postīcus* nach hinten gewandt.¹⁾ — Mag nun die vorgetragene vermutung das richtige treffen oder nicht, so ist doch soviel klar, dass wir nicht unbedingt nötig haben, mit Johansson K. Z. 30, 402 anm. zwischen *iā* und *iə* noch eine weitere ablautsstufe anzunehmen, welche durch gr. *-iā* vertreten sein soll.

Anders verhält es sich freilich mit den fällen, wo *i* u auf den reducirten vocal folgte und teils von ihm getrennt blieb, teils contraction einging, vgl. ai. *dātā*- und *δαδανμένος* zu *δάφιος* (korinth. *Διδαίφων* für *Διδαφίων* K. Z. 29, 169), *τρέφω* *τρέφω* und *τραῦμα* zu *τιτρώσχω*, lat. *raucus* und asl. *rykati* zu *rāvus*, *naugae* und *nūgae* u. a. Was hier der grund für die doppelform war, ist bisher nicht ersichtlich geworden, vgl. W. Schulze K. Z. 27, 423.

Es knüpft sich aber noch eine zweite frage an unsere obige zusammenstellung, nämlich weshalb unbetontes *i* u mehrfach noch weiter zu *i* u gekürzt erscheint, z. b. ai. *pātā*:-

¹⁾ *apricus* „der sonne zugewandt“, das auch hierher zu gehören scheint, ist in seinem ersten teile unklar. *opācus* „schattig“, eig. „entgegen- gesetzt, abgewandt“ (von der sonne) ist wohl mit dem von J. Schmidt a. a. o. behandelten slav. *opako opaky* rückwärts, ai. *apācās* gen. sg. von *apāñc*- „rückwärts gelegen, westlich“ irgendwie zu verbinden. Nur können letztere wörter eine andere praeposition wie *opācus* enthalten, in welchem ein mit lat. *ob* = *об*- in *обт-σσωιρα* (Schol. E 725) verwandtes **opā* zu stecken scheint.

punāmi, *jītā-*: *jināmi*, ai. *sānūs*, lit. *sānūs*, asl. *synū*: got. *sunus*, ahd. angls. *sunu*, ai. *jīvā-*, lit. *gývas*, asl. *živū*, lat. *vīvus*: βίος. J. Schmidt K. Z. 26, 382 f. hat diese schwierigkeit durch die annahme zu heben gesucht, dass ein vor unmittelbar folgendem hochton stehendes *ī* *ū* zu *i* *u* geworden sei, wenn der hochton auf die zweitfolgende silbe fiel, vgl. *pātā-*: *punīmās*, *jītā-*: *jinīmās*, *sānūs*: **sunubhīs* u. s. f. S. auch Plur. d. idg. Ntr. 255. 419. Er hebt selbst hervor, dass sich diese vermutung nicht mathematisch beweisen lässt, jedenfalls ist sie eine an und für sich nicht unwahrscheinliche möglichkeit, und darüber werden wir in solchen fragen oftmals nicht hinauskommen. Ähnlich erklärt W. Schulze K. Z. 28, 277 anm. die kürze des auslautenden *i* in dem dual *fixatī*.

Wir haben in diesen auseinandersetzungen nur einen verhältnismässig kleinen bruchteil der fälle und probleme berührt, welche sich an die indogermanischen längen *ī* und *ū* heften; sie alle zu erschöpfen, würde eine untersuchung für sich erfordern. Soviel dürfte deutlich geworden sein, dass nicht sämtliche idg. *ī* und *ū* nach einem Gesichtspunkt beurteilt werden dürfen. Ausser ihrer verschiedenen lautlichen entstehung wird auch die frage ins auge zu fassen sein, wie weit sie in den einzelsprachen, namentlich der litauischen, durch übertragungen und die entwicklung neuer ablautsreihen über ihr ursprüngliches gebiet hinaus gedrungen sind.

Wir wenden uns am schluss dieses abschnitts zu den kurzen vocalen in unbetonten silben, welche eine liquida enthielten. Man pflegt hier als den durch die reduction ursprachlich entstandenen laut silbebildendes *r*, *l*, wie es im indischen vorliegt, anzusetzen, während J. Schmidt Jen. Litt.-Zeit. 1877 art. 691 und Mahlow AEO s. 6 die annahme vorziehen, dass sich vor *r*, *l* schon im indogermanischen ein vocal entwickelt habe. Indessen ist der unterschied zwischen *ɣ* *l* und *er* *el* derart, dass sich mit den uns zu gebote stehenden mitteln, welche nur eine ungefähre bestimmung der idg. laute gestatten, kaum eine sichere entscheidung wird treffen lassen. So wenig wie wir festzustellen vermögen, ob das indogerm. *e* offen oder geschlossen war — denn deutsch *ā*, elisch *ā* und kelt. *ī* weisen nach entgegengesetzten richtungen — werden wir zwischen *ɣ* und *er* entscheiden können, ja es ist denkbar, dass die aussprache des zu grunde liegenden lautes zeitlichen

und örtlichen schwankungen unterlag, welche sich unserer kenntnis völlig entziehen. Die vertretung in den einzelsprachen giebt keinen genügenden anhalt: ai. *r l* spricht mehr für idg. *ṛ ḷ*, die europäischen sprachen aber weisen alle einen kurzen vocal auf, der jedoch teils vor, teils hinter der liquida steht: lat. *or*, lit. *ir*, slav. *ŭr*, kelt. *ri* (*re*), griech. *ρα* (und *αρ*), germ. *ru* neben *ur*. — Eine andere frage, welche unten nochmals zur sprache kommen wird, ist die, auf welchen idg. lautwert das vor vocalen stehende ai. *ir* *ur* = gr. *αρ*, lat. *or*, germ. *ur*, lit. *ir*, slav. *ŭr* u. s. f. zurückgeht. Hier zeigen sämtliche sprachen vor der liquida einen kurzen vocal, dessen entwicklung schon der ursprache zuzuschreiben wir, soviel ich sehen kann, durch nichts gehindert werden. Anders verhält es sich ferner auch mit der nasalis sonans. Dass in der ursprache einmal *ṽ ṽ* gesprochen worden ist, kann richtig sein, ohne dass darum der silbebildende nasal bis zu der allmählichen auflösung der sprachgemeinschaft fortbestanden haben müsste. In den einzelsprachen erscheint an seiner stelle kurzer vocal + *n*, *m* ausser im arischen und griechischen, wo er durch blosses *a* vertreten wird. Also zwar der nasal ist in zwei sprachen untergegangen, aber der aus seinem stimmton entwickelte vocal fehlt nirgends.

Im griechischen werden die fraglichen liquiden laute in der stellung vor consonanten teils durch *ρα λα*, teils durch *αρ αλ* vertreten, ohne dass es bisher gelungen wäre, einen grund für diese doppelform anzugeben. Zwar kann *δαρτός* aus *δρατός* nach *δείρω*, *σπαρτός* aus *σπρατός* (in *ὀφιόσπρατος*) nach *σπείρω*, *ἔσταλτο* nach *ἐστάλατο* u. s. f. umgeformt sein, aber Osthoff Morph. Unt. II, 144 f. hat mit recht darauf hingewiesen, dass diese erklärung nicht für alle *αρ αλ* ausreicht. Welchem fremden einfluss soll z. b. *κάρτος* seine lautfolge verdanken, da doch die starke form *κρει-* und nicht *κερτ-* lautet? Osthoffs vermutung, dass vorhergehende consonantenhäufung die lautfolge *αρ αλ* bedinge, lässt sich nicht begründen, und fälle wie *στρατός*, *ὀφιόσπρατος*, *τράπεζα* aus **πιδάπεζα* sprechen gegen sie. Der factor, von welchem das eintreten von *αρ* und *αλ* wenigstens teilweise abhängig gewesen sein muss, ergibt sich uns aus der partikel *ᾗρ*: *ῥα*, welche, wie zuletzt Brugmann Ber. d. sächs. Ges. 1883, s. 37—70 ausgeführt hat, dem lit. *ĩr* entspricht und auf idg. *ṛ* zurückzuführen ist. Mit dem

formunterschied $\acute{\alpha}\rho$: $\acute{\rho}\alpha$ geht ein accentunterschied hand in hand: $\acute{\alpha}\rho$ hat selbständigen ton, $\acute{\rho}\alpha$ ist stets enklitisch, vgl. Herodian. II, 73. 382 f. Daraus folgt, dass betontes ρ im griechischen durch $\alpha\rho$, unbetontes durch $\rho\alpha$ vertreten war. Zwischen den partikelformen $\acute{\alpha}\rho = *\acute{\rho}$ und $\acute{\rho}\alpha = *\rho$ bestand hinsichtlich des accents genau dasselbe verhältnis wie zwischen idg. $nú$ und $^{\text{h}}nu$. Das aus starkem *er or* (vielleicht = arkad. $\acute{\epsilon}\rho$, lit. $aĩ$, lett. ar , G. Meyer Griech. Gramm.² 64) in tonloser lage entstandene ρ erhielt, wahrscheinlich wenn es begrifflich hervortrat, den accent wieder oder — was auf dasselbe hinausläuft — $\acute{\epsilon}\rho$ und ρ wurden zu $\acute{\rho}$ contaminirt. Wann dieser vorgang sich abspielte, ist für unsere frage gleichgültig, die thatsache wird durch die betonung von $\acute{\alpha}\rho$ ausser zweifel gesetzt. Eine weitere bestätigung erhält das gefundene resultat durch andere fälle, in denen ρ durch übertragungen oder accentverschiebungen den hochton empfangen hat.¹⁾

Lehrreich ist namentlich das nebeneinander von $\sigma\tau\rho\alpha\tau\acute{o}\varsigma =$ idg. $stǵtós$ und $\sigma\tau\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\iota\varsigma\ \alpha\acute{\iota}\ \tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \pi\lambda\acute{\eta}\theta\omicron\upsilon\varsigma$ mit dieser betonung bei Hesych überliefert, vgl. gortyn. $\sigma\tau\alpha\rho\tau\omicron\varsigma$ (V, 5), in Lyttos $\omicron\acute{\iota}\ \sigma\tau\alpha\rho\tau\omicron\iota$ Bull. de corr. hell. XIII, 61, kret. eigenname $\Phi\iota\lambda\acute{o}\sigma\tau\alpha\rho\tau\omicron\varsigma$, epigramm aus Galatien (CIG. 4137. Kaibel Epigr. 404, z. 4): $\Sigma\tau\alpha\rho\tau\acute{o}\nu\epsilon\iota\kappa\omicron\varsigma$, testament der Epikteta (Cauer Delect.² 148, C, 20): $\Sigma\tau\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\phi\omicron\varsigma$, kurzform von $\Sigma\tau\alpha\rho\tau\acute{o}\phi\iota\lambda\omicron\varsigma$.

$\mu\acute{\alpha}\rho\tau\upsilon\text{-}\varsigma$ aus $*mǵ\text{-}tu\text{-}s$ zeuge zu $\mu\epsilon\rho\mu\eta\rho\acute{\iota}\zeta\omega\ \mu\epsilon\rho\mu\iota\mu\acute{\alpha}\omega$, ai. $smárāmi$, lat. *memor*, daneben $\beta\rho\alpha\text{-}\beta\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ aus $*\mu\rho\alpha\text{-}\beta\epsilon\acute{\upsilon}\text{-}\varsigma$ „zeuge und richter beim wettkampf“; der zweite teil des wortes wie in $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$.

$\mu\acute{\alpha}\rho\pi\tau\omega\ \mu\acute{\alpha}\rho\pi\tau\iota\varsigma$ mit betontem $\alpha\rho$ neben $\beta\rho\alpha\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$, aus $*\mu\rho\alpha\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$, mit übertragenem $\rho\alpha$: $\beta\rho\acute{\alpha}\xi\alpha\iota$, vgl. Curtius Etym.⁵ 463; $\delta\upsilon\sigma\beta\rho\acute{\alpha}\kappa\alpha\upsilon\omicron\nu$ aus $*\text{-}\mu\rho\alpha\kappa\alpha\upsilon\acute{o}\nu$.

Der wechsel der wurzelsilbe $\kappa\rho\acute{\epsilon}\tau\text{-}$ und $\kappa\eta\tau\text{-}$ erzeugte neben $\kappa\rho\acute{\epsilon}\tau\text{-}$ die nebenform $\kappa\acute{\eta}\tau\text{-} = \kappa\acute{\alpha}\rho\tau\text{-}$, welche sich vorzugsweise in betonter silbe nachweisen lässt: $\kappa\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\varsigma$, daher auch $\Sigma\omega\kappa\acute{\alpha}\rho\tau\eta\varsigma$ CIG. 1654, $[\Lambda\nu]\sigma\iota\kappa\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\varsigma$ Mus. Ital. II, 17, $\Delta\alpha\mu\omicron\text{-}\kappa\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\varsigma$ Bull. de corr. hell. XIII, 57, sämtlich kretische

¹⁾ Dass dergleichen schon gemeinindogermanisch vorkam, beweist die übereinstimmung von ai. $vǵka\text{-}s$ und germ. $vulfaz$ = got. $vulfs$, womit gr. $\lambdaύκος$ nicht genau identisch sein kann; ein erklärungsversuch bei Bugge K. Z. 20, 2 f., v. Bradke ZDMG. 40, 352 und jetzt Osthoff Morph. Unt. V, 77.

namen; dor. *κάρων* aus **κάρων*: **κάρτων* neben *κρέσσων*, gortyn. *καρτόνας*, *κάρτα* (nie **κράτα*), gort. *καρτα*[*l*]*ποδα*, Pind. *καρταίπους*, aber hom. *κραταίποδες*, vgl. auch *κάρτην τὴν βοῦν Κρητες* Hesych., dagegen stets *κρατὺς κραταιός κραταιῖς κρατέω*. Doppelformen sind *κρατερός* und *κατερός*, *κρατίνω* und *καρτίνω*, *κράτιστος* und *κάρτιστος* u. a. Im att. wurde *κρατ-* auch im neutrum ganz durchgeführt, *καρτ-* im abgeleiteten adjectiv *κατερός*, während bei Homer noch *κάρτος* und *κράτος*, *κρατερός* und einmal *κατερόθυμος* wechseln.

Das korinth. att. *βάρναμαι* (G. Meyer Griech. Gramm.² 186) neben *μάρναμαι* weist auf das bestehen von **βρاناμαι* aus **μραναι*, denn dass *μ* nur vor consonantischem *r* zu *β* wurde, nicht auch vor vocalischem *r*, wie Bezenberger in seinen Beitr. III, 136 meinte, geht aus *μάρτυς*: *βραβεύς*, *μάρπτω*: *βρακεῖν* deutlich hervor. In dem verbum war die wurzelsilbe ursprünglich unbetont, vgl. ai. *mr̥ṇāti mr̥ṇité*, und lautete daher *βρα-*; *μαρ-* aus *m̥r̥-* war berechtigt in *μάρνη* schlacht. Vgl. Schol. Oppian. Halieut. I, 503 ed. Duebn. *μάρνη κυρίως ἢ διὰ χειρῶν μάχη*, *μάρνη γὰρ ἢ χεῖρ*; Anonym. Lex. *μάρνη μάχη*. S. Kumanudis *Συναγωγή λέξεων ἀθησαυρ.* s. v. *μάρνη*. — Ähnlich scheint *βαρδῆν τὸ βιάζεσθαι γυναῖκας Ἀμπρακιῶται* (Hesych.), das Pischel Bezz. Beitr. VII, 334 zu ai. *mr̥dnāmi* „drücke, presse“ gezogen hat, eine aus *μαρδ-* = *m̥r̥d-* und *βραδ-* = *m̥r̥d-* contaminirte wurzelform zu enthalten.

δράξ hand neben *δάρκες δέσμαι* (Hesych.) weist auf eine ursprüngliche flexion **δῆρες δῆκων* = *δάρκες δρακῶν*. Vgl. *δράσσεσθαι* und arkad. el. *δραχμά*, gort. *δραχνά* neben *δραχμά*.

Ferner liegt noch betontes *αρ* vor in *τάρβος* (*ταρβέω*) zu lat. *torvus*; *κάρνος* hornvieh, lat. *cornu*, air. *corn*, galat. *κάρνον*, urnord. *horna*, got. *haurn*; *σπάρτον* gedrehtes seil zu *σπεῖρα* windung, netz, seil; *κάρταλος*, ai. *crtāmi*, got. *haurds*, asl. *kr̥etaja* flechte zusammen; *κάρφος* trockenes reisig, spreu, *κάρφη* trockenes holz, heu, *κάρφω* dörre (*καρφαλέος* trocken), vgl. anord. *skorpr skorpinn* dürr, eingeschrumpft, zu lit. *skrebiu* bin trocken (Nesselmann), vgl. J. Schmidt Voc. II, 491; hom. *τάρφεα* (*ταρφέες ταρφεταιί*) neben *τραφερός* zu *τρέφω τρέφεις*¹⁾ u. s. w. Vielfach traten durch übertragung doppelformen ins leben, z. b. *καρδία*: *κραδίη* (lesb. *κάρζα*, paph. *κόρζα*) zu lat.

¹⁾ In *ἄρκτος* = ai. *ḥkṣas* kann *αρ* zugleich durch den anlaut bedingt sein, vgl. Brugmann Grundriss I, 236.

cor, lit. *szirdis* u. s. w.; ἔδαρθον: ἔδραθον, ἀτραπός ἀτραπιτός. ἀτραπός ἀτραπιτός (wie ἀμαξ-ιτός) zu τρέπω, vgl. ἀτροπόν = ἀτραπόν auf einem epigramm von Sparta Kaibel Ep. gr. 475, 1, Ἀτραπῶ = Ἀτροπος Schol. η 197 u. s. f. — γράσσων, lat. *gerro*, hom. κράνεια, lat. *cornus* u. dgl. lassen sich aus accentwechsel in der flexion erklären. πράσον „lauch“ kann nicht aus πρκῆον (lat. *porca*, ahd. *furh* Osthoff Morph. Unt. II, 50) entstanden sein, da diese grundform att. *πραττον, sonst *πρασσον ergeben musste; möglich ist, dass *πάρσον in dem bergnamen Παρράσιον steckt. Die herkunft des wortes ist vorläufig noch dunkel.

Nach diesen ausführungen wird man die möglichkeit zugeben, dass ein teil der griech. *ar* auf betontes *r* zurückgeht, und für die partikel ἄr kann diese erklärung sogar als sicher gelten. Zu scheiden von diesen *ar* sind erstens diejenigen, denen auch in den übrigen europäischen sprachen *ar* entspricht, z. b. ἀρτίς, lat. *artus*, ἄρμός fuge, gelenk, lat. *armus*, got. *arms*, armen. *armukn*, das sich in der vocalstufe mit *ai*. *irmá-* nicht genau deckt, ἄρώ, lat. *aro arum*, air. *arathar*, lit. *árti*, asl. *orati*, got. *arjan*, armen. *arōr*; zweitens die vor vocalen stehenden *ar* und *al*, z. b. in ἐδάρεν, βαρύς, πάρος, βαλεῖν, πάλαι, μάλα (zum voc. μέλε „guter“, lat. *melior* „besser“), welchen im *ai*. *ir il*, *ur ul*, lat. *or ul* (*ol*), kelt. *ar al* (Brugmann Grundriss I, 239), germ. *ur ul*, lit. *ir il*, slav. *ir il* entspricht. Indogerm. beispiele s. bei Brugmann a. a. o. 231. Man hat hier ursprachliches *gr ll* zu grunde gelegt, und zwar wesentlich dem parallelismus mit *iī uu* zu liebe, vgl. de Saussure Syst. prim. 250. Osthoff Perfect 434 ff. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 132 ff. Brugmann a. a. o. Da indessen die analogie von *iī uu* an sich nichts für die liquiden beweist und alle einzelsprachen, auch das arische, das doch *r l* aufweist, nicht *gr ll*, sondern vor *r, l* einen kurzen vocal zeigen, so erscheint es geboten, die entwicklung dieses vocals als gemeinindogermanisch zu betrachten. Wenn ich ihn mit *a* bezeichne, so soll damit über seine uns unbekannte beschaffenheit nichts anderes ausgedrückt sein, als dass er ein reducirter vocal war, welcher sich mit keinem der übrigen vocale deckte und daher in den einzelsprachen verschiedene lautgestalt angenommen hat. Noch im arischen kann er weder mit *a* noch mit *i* noch mit *u* zusammengefallen sein,

da das iranische für das im indischen wechselnde *ir ur*, *il ul* vielmehr *ar* aufweist, z. b. ai. *purú-*, avest. *parao-* *pouru-*, apers. *paru-*, ai. *girí-*, avest. *gairi-* u. a. bei Bartholomae K. Z. 27, 204 f. Dass das gemeinindogerm. *ar*, *al* auf älterem *gr*, *ll* beruhte, wäre an sich ja möglich, dürfte aber kaum wirklich zu beweisen sein, zumal wir auch über den idg. wechsel des angeblich parallelen *i* mit *ī* zur zeit noch sehr wenig sicheres wissen.

Die erwähnten lautverhältnisse führen uns auf die fragen, welche zuerst de Saussure Syst. prim. 239 ff. aufgeworfen und in morphologischer beziehung scharfsinnig erörtert hat. Was sich etwa aus einer unbefangenen betrachtung der thatsachen ergibt, dürfte folgendes sein.

De Saussures verdienst ist es vor allem, die bedeutung der sogen. udātta-wurzeln für diese fragen, welche in den neueren vocaluntersuchungen wieder in den hintergrund gedrängt erscheint, sehr entschieden hervorgehoben zu haben. Wie er gezeigt hat, geht die schwache form der udātta-wurzeln, welche eine liquida enthalten, im indischen vor consonanten auf *īr ār*, vor vocalen auf *ir ur* aus: *cāritum*: *cīrṇá-* *cīrtvā cūrti-*, *jaritār-*: *gūrtí-*, *tāritum taritra-*: *tīrṇá-a-tūr-ta*, *pāritum*: *pūrṇá-* *pūrtí-* *pūryate*, *śāritos*: *śīrṇá-* *śīryáte*, *kāritum*: *kīrṇá-* *kīryáte*, *jari-mán-*: *jīrṇá-* *jīryati* u. s. f.; vor vocalen *ir ur*: *tīrāti turāti*, *kirāti*, *girāti*, *ā-gur-áte* u. s. w. In einigen fällen ist die starke form nicht aus dem indischen oder überhaupt nicht zu belegen, namentlich in nominalformen wie *dīrghá*: *ἐν-δελεχής* (*δολιχός* vielleicht aus **δολοχός* umgeformt), *śīrśá*: gr. *κερα-νίζαι* sich kopfüber stürzen (Hesych. s. v.), *zéras* (vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 364), lat. *cere-brum*; *ā-śīrta-* gemischt, *ā-śīr-* dem soma-saft zugesetzte milch: *κερά-ν-νυ-μι*, *ἐ-ζέρα-σα*; *kīrṇá-* verletzt, getötet: *κερα-ίζω* zerstöre, vernichte, morde, *ārdhvá-* vielleicht zu *ὀροθύ-νω* rege auf, *ārjā*, *ārṇā*, *ārmí-*, *irmá-*, *mārtí-* u. a. Mit *tulá* wage, *tulayati* er hebt auf vgl. gr. *τελά-σσαι τελα-μών*. Neben der udātta-form liegt öfter bei derselben wurzel die anudātta-form, vgl. de Saussure a. a. o. 260. J. Schmidt a. a. o. 373, z. b. *startum strtá-* neben *sláritum strṇá-*: eine doppel-form, an welcher man so lange keinen anstoss nehmen darf, als das wesen und der ursprung der udātta-wurzeln nicht völlig aufgeklärt sind.

Im iranischen entspricht nicht nur dem ai. *ir*, *ur*, sondern auch dem vor consonanten stehenden *īr* *ūr* avest. apers. *ar*: ai. *īrmá-*: avest. *arema-*, *stīrṇá-*: *stareta-*, *ḡr̥tá-* vernichtet: *a-sare-ta-* unverletzt, *dirghá-*: avest. *dareya-*, apers. *darga-*. Avest. *eredwa-* ist also mit ai. *ūrdhuvá-*, *perena-* mit *pūrṇá-* (Hübschmann Idg. Vocalsyst. 133 f.) nicht genau identisch, sondern verhält sich zu der indischen form wie ai. *dṛti-*, avest. *dereta-* zu *dirṇá-*. Die vocallänge in *īr* *ūr* ist also ausschliesslich indisch, im iranischen wird dieses wie *ir* *ur* nur durch *ar* vertreten.

Von den europäischen sprachen lässt nur das griechische die eben betrachteten arischen lautverhältnisse deutlich wieder erkennen, während die übrigen sprachen meistens nur die eine oder die andere vocalstufe darbieten. Die starke form der udātta-wurzeln = ai. *ari* lautet griechisch *ερα* (*ερε*), *ελα* (*ελε*). In unbetonter silbe erscheinen hierfür, wie schon de Saussure a. a. o. 267. 273 erkannt und J. Schmidt a. a. o. 364 wieder hervorgehoben hat, zunächst zwei formen: I. vor consonanten griech. *αρα*, *αλα* = europ. *arǎ*, *alǎ* (idg. *arə*, *alə*), vor vocalen *αρ*, *αλ* = europ. *ar*, *al*. II. nur vor consonanten *r*, *l* + langer vocal (*ā*, *ē* oder *ō*). Eine dritte form europ. *rǎ* *lǎ* (idg. *rə* *lə*) ist seltner und nur ausserhalb des griechischen zu erkennen, da sie hier mit idg. *ǵ* *ǵ* in *ρα* *λα* zusammenfallen musste.

τελά-σσαι *τολμῆσαι*, *τλῆναι* Hesych., *τελα-μῶν*. I. *τάλα-ρος* *ταλα-ός*, *τάλα-ς ἄ-τάλα-ντ-ος* *τάλα-ντο-ν*, *ετάλασσα* Hesych., *ταλα-πενθής* *ταλα-πείριος* *ταλα-ίρινος* *ταλα-εργός*. Merkwürdig ist die erweiterung mit *i*: *ταλαί-πωρος* *ταλαί-φρων*, vgl. *τλαι-παθές* *ταλαίπωρε*, ähnlich in *δίαι-τα* zu **ǵ²iē-* leben, *μαραι-πους* u. a. Lat. *tole-ro* kann dieselbe vocalstufe wie *τάλα-ρος* aber auch idg. *o* (vgl. *τόλ-μα*) enthalten. Vor vocalen *t^hl-* in lat. *tulo tuli (toli)*, got. *pulan*, vgl. ai. *tulá* wage, *tāṇa-* köcher aus **tālha-*. II. *τλη-τός* *τλᾶ-ναι* *τλά-μων* *πολύ-τλᾶ-ς* *τλά-θυμος*, lat. *lātus* getragen aus **tlātos*. III. *tlə-* wahrscheinlich in hom. *τέτλᾰθι* *τέτλᾰμεν* *τετλάτω* *τετλάμεν*, die sich zu *ē-tlā-n* verhalten wie *βᾶτην* zu *ē-βᾶ-n*. Lat. *tollo* aus **tl_o-nō*: gr. *τελά-σσαι* = ai. *prṇāti*: *pārītum* u. s. w. (de Saussure 240).

βέλε-μνο-ν *Ἑκατη-βελέ-της*. I. *βαλά-ντ-ιο-ν* „wurfspeer“ Athen. III, 98; *βαλ-εῖν*. II. *βλη-τός* *βέ-βλη-κα*, hom. *ἔβλητο* *βλήμενος*. *βάλλω* wie lat. *tollo* gebildet; daneben arkad. *ζέλλω*,

tegeat. ἐσδέλλω = ahd. *quillu* schiesse hervor, quelle, vgl. *Δελλοί* springquellen bei Eryke.

Arkad. ζέρε-θρο-ν δέρε-θρο-ν, hom. βέρε-θρο-ν. I. βάρα-θρο-ν; vor vocalen *g^{2ar}*:- asl. *žŕ-a* = ai. *gŕ-ā-mi* verschlinge, lat. *vor-o*, das auch altes *o* enthalten könnte, wie βορό-ς, ai. -*gara-s*. II. βι-βρώ-σχω βρω-τήρ βρω-τύ-ς βρω-μα, air. *brá-ge*, gen. *brá-ge*t hals. III. *g^{2rā}*- vielleicht in mhd. *kra-ge* hals, mittelengl. *craue* kropf, das sich mit air. *brá-ge* zu einem paradigma vereinigt, in welchem *g^{2rā}*:- *g^{2rā}*- wechselte. Daneben die wurzelform *g^{2er}*- *g^{2or}*- in δέρη, hom. δειρή aus *δερε-*fā* schlund, kehle, hals, βορά u. s. w.

κέρα-ς höchste spitze, horn, κερα-νί-ξαι κολυμβῆσαι, κυβισ-σῆσαι, vgl. κρα-νί-ξαι ἐπὶ κεφαλὴν ἀπορροῖσαι Hesych., lat. *cere-brum*. I. att. dor. κόρᾱν aus *καρασνο-ν, hom. κάρηνα, Hesych. κάραννος. Vor vocalen *καρ*- = ai. *çir*- in κάρη-η, armen. *sar*, gen. *saroy* höhe, gipfel. II. κρά-δεμνον kopfbinde, schleier, κράσπεδον, ion. κρη-σ-φύγειον, κράατος, κατὰ κρη-θεν, s. J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 364 ff. III. *k^{1rā}*- in κρά-νο-ς helm, da *k^{1ŕno}*-, gr. *κάρνο- ergeben musste. Das compositum ἵγ-κρ-ο-ς verhält sich zu *καρ*- = ai. *çir*-, wie *tuvi-gra*- zu *gira*-.¹⁾

στορέ-ν-νυμι ἐ-στόρε-σα, ai. *stáritum*. I. aiol. ἐ-στόρο-ται, das entweder lautlich aus *ἐ-σταρα-ται entstanden ist oder, wenn es gemeingriech. *ἐ-στόρα-ται entspricht, doch aus *ἐστιάραται unter einfluss von στορέσαι umgeformt ist, denn dem medialen perfect kam ursprünglich schwache wurzelsilbe zu. *st^{ar}*- in asl. *stŕ-a*. II. ἔ-στρω-το στρω-τό-ς στρω-μα στρω-μνή, στρωῖσαι statt στορέσαι, das bei Homer noch ausschliesslich vorkommt. Lat. *strā-tus strā-men*; *ster-no* ist wie δέλλω gebildet, dazu *str*- in στρωτός = ai. *stŕtá-s*. Dagegen kann sich asl. *pro-stŭ* aus *pro-str-ŭ* ausgebreitet (Miklosich Etym. Wb. s. 321) zu *stŕ-a* verhalten wie ἵγ-κρ-ο-ς zu *καρ*-.

τέρε-τρο-ν, τέρε-σσειν ἔτρωσεν. ἐτόρνωσε Hesych., lat. *terebra*; τρορο-νο-ς τόρνος. Ταραντινοί. Hesych. I. air. *tara-thar* ntr. „bohrer“ verhält sich zu τέρετρον wie βάραθρον zu δέρεθρον. *t^{ar}*- in asl. *tŕ-a*. II. hom. τρη-τό-ς, τρη-μα loch, mit -*g*-

¹⁾ Brugmann Grundriss I, 234 vergleicht hiermit das verhältnis von ved. *ā-gru*- (vielmehr *agrā*-), avest. *a-γru*- „jungfräulich“ und *gurū*-, avest. *gouru*-, βαρύς, got. *kaurus*, indem er an die bedeutung von nachved. *gurvi* „schwanger“ erinnert. Hiergegen spricht das ved. masculinum *āgru*-, „unvermählt“ (fem. *agrā*- „jungfräulich“).

erweitert *τρώ-γ-λη* loch, lat. *trā-g-ula*. Daneben *ter-* in got. *bair-k-ō* loch, ahd. *dēr-h dur-hil* durchlöchert, *τόρ-νο-ς* u. s. w.

In mehreren fällen ist entweder die starke form oder eine der schwachen nicht belegt: so fehlt die erste schwache form zu *παλάμ-η*. II. air. *lām* aus **plām-*. Dass *παλάμ-η* die starke form *palā-m-*, nicht die schwache *p^alā-m-* enthält oder doch enthalten kann, zeigt *palm-* in lat. *palma*, anord. *falma* „unsicher tasten“, vgl. ahd. *folma*, angels. asächs. *folm* „hand“ mit *l*.

γέλα-ρής· γαληνή Hesych. I. *γαληνός* heiter, ruhig aus **γαλα-σνό-ς*. Dazu gehört wohl *γέλως γελανής ἐ-γέλασσε*, vgl. Solmsen K. Z. 29, 109. J. Schmidt a. a. o. 386.

γέρα-ν-ο-ς, vgl. asl. *žeravī* mit langem vocal nach *r* und *v*-suffix wie lit. *gervė*, lat. *grus* und vielleicht armen. *kṛunk*. I. gall. *tri-garan-u-s*, corn. *garan*, vgl. air. *tarathar*, cymr. *tarater*: *τέρειτρον*. *grān-* in ahd. *chran-uh*, mhd. *kran-e*. Über ahd. *chreia* kranich s. Kluge Etym. Wb. 187.

Asl. *žela-d-ī* eichel. I. *βάλαν-ο-ς*, armen. *kalīn* (gen. *kalīnoy*); *g^al-* in lit. *gilė*; *glā-n-d-* oder *glō-n-d-* in lat. *glans glandis*.

Χέραδρος GDI. 1352, hom. *χέραδ-ος* das steingeröll im flussbett. I. *χαράδρα* giessbach, schlucht; delph. *Χάροδρος* Wescher Étude sur le monument bilingue de Delphes (Paris 1868) z. 23. 25.

περά-ν-νυμι *κέρα-σσε*. II. *κέ-κρα-μαι ἐ-κρά-θην* *κρατέος* *κρατήρ*, hom. *κρητήρ*. Vgl. ved. *á-civ-ta-* gemischt.

τέρα-μνο-ν (*τέρει-μνο-ν*) zimmer, haus. II. umbr. *tremnu* abl. sg. aus **trēbnōd*, *trebeit* verweilt,¹⁾ osk. *trībúm*, acc. sg. haus, *trībarakkiuf* dgl., *trībarak[avúm]* „bauen“ (auf dem cippus Abell.). *trāb-* in lat. *trāb-s* balken, lit. *trob-à* gebäude. Daneben *tyb-* in cymr. *treb tref*, gall. *A-treb-ates Con-treb-ia* (Glück Kelt. Namen bei Caesar 39), got. *haurp*.

δέλε-τρο-ν *δέλε-αο* aus **δέρε-τρον* **δέρεαο*, ahd. *querdar* köder durch dissimilation nach J. Schmidt K. Z. 25, 153. II. aiol. *βληῖο* aus **βρηῖο*.

γέρα-ς ehre, würde, ansehen,²⁾ *γερα-ρός* ehrwürdig, *γεραιῶ* „ehre“ ist von avest. *garō* „ehrerbietung“ nicht wohl zu trennen, das wieder mit ai. *gari-mán-* schwere, würde

¹⁾ Zur bedeutung vgl. air. *trebaim* bewohne

²⁾ *γέρας* bedeutet bei Homer keineswegs ausschliesslich „ehrengabe“, wie J. Schmidt K. Z. 25, 81 meint. Vgl. *Α* 323. *Ψ* 9. *ω* 190.

zusammengehören wird. Zur bedeutungsentwicklung vgl. got. *svērs* geehrt, ahd. *swār* schwer. Dann liegt *g^{ar}-* in ai. *gurú-*, avest. *gouru-*, βαρύς, got. *kauru-s*, *gr̥-* in lat. *grāvis* vor. Anders Curtius Etym.⁵ 176. J. Schmidt K. Z. 25, 81. Mit ai. *jaritár* sänger, *gír* loblied, *gr̥nāmi*, lit. *giriù* preise, *gūr-tí-* lob u. a. ist obige wortreihe begrifflich kaum zu verbinden, auch ai. *gūrtá-s*, lat. *grātus* „willkommen, angenehm“, im lat. auch activ „dankbar“ wird zu trennen sein und ursprünglich „gepriesen, gerühmt, bedankt“ bedeuten. Über γῆρας γεραιός ai. *jari-mán jīrná-*: γρη-ῆς, att. γραιῖς s. J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 366.

In einer grossen anzahl von fällen ist nur die eine oder die andere der besprochenen vocalstufen erhalten, doch dürfen diese nicht für sich betrachtet, sondern müssen nach massgabe der vollständigeren formenreihen beurteilt werden, z. b. πλήθος *plāthos* fülle, πλήθειν voll sein, πῦμπλημι, lat. *plēnus completus*, air. *lín lán*¹⁾ zu ai. *pári-tum pūr-ná-* u. s. w.; lat. *grānum* zu ai. *jīrná-* zerrieben, lat. *lāna* aus **vlānā* zu ai. *ūr̥nā* aus **vūr̥nā*; *mlā-* in air. *blāith* aus **mlā-ti-s* weich, sanft, βλά-ξ schlaff, träge, dumm und μαλα-κ-ό-ς weich, schlaff, φέρε-τρο-ν, ai. *bharí-tra-m*, aiol. *φερε-να*: *φαρέ-τρα* wohl für **φαρά-τρα*: *φρη-* in εἰσ-φρή-σω, ἐκ-φρή-σω;²⁾ σκελε-τό-ς: σκλη-ρό-ς, στερε-ό-ς: στρε-νή-ς, μολόχη Athen. II, 58, K. Z. 29, 410, Μολοκῆς GDI. 3198, 4: *μαλάχη*, *πέλα-ς* *πελά-ζω* *πελά-θω*: dor. *πλᾶ-τίο-ν*, att. *πλη-σίο-ν* (de Saussure a. a. o. 271).

Bevor eine erklärung dieser verschiedenen vocalstufen versucht werden kann, muss erst ihr verhältnis zu dem im arischen entsprechenden thatbestand aufs reine gebracht werden. Allgemein anerkannt ist, dass die vor vocalen erscheinende lautstufe europ. *a^r* = gr. *α^ρ*, lat. *or*, air. *ar*, germ. *or*, lit. *ir*, sl. *ir*, armen. *ar*, *a^l* = gr. *α^λ* u. s. f. sich mit ai. *ir ur*, *il ul*, avest. *ar* genau deckt. Beispiele, in denen die udātta-wurzel deutlich erkennbar ist, sind asl. *žŭq* = ai.

¹⁾ De Saussure Syst. prim. 270 zieht hierher auch *πέλε-θρο-ν*, das dann dieselbe wurzelstufe wie ai. *pár̥tum* enthielte. Hesych hat *πλήθρον* . . . εἶδος μέτρον. Att. *πλήθρον* ist vielleicht aus vermischung von *πέλε-θρον* und *πλή-θρον* zu erklären Vgl. auch *πλεμνιον* . . . *πλήρες* (Hesych.) neben *πλήμνη*.

²⁾ Vgl. Brugmann Fleckeis. Jahrb. 1880, 217 ff.

girá-mi verschlinge, lat. *tulo tuli*, got. *pulan*: ai. *tulá tulayati* (τελα-), *κάρ-η* armen. *saroy* gen. von *sar* gipfel: ai. *ǵíras*, avest. *sarō*, neupers. *sar* (σερα-), asl. *stīraq*: ai. *tistirānās* (*stari-*), lit. *girù* rühme: ai. *ǵirás* gen. von *ǵir* lobpreisung, ai. *sam-girate* verspricht, gelobt. Dagegen ist nicht ohne weiteres zu entscheiden, welches die lautgesetzliche vertretung des vor consonanten stehenden ai. *īr ūr* in den europäischen sprachen ist. Es leuchtet ein, dass diese frage nicht durch eine etymologische vergleichung einzelner wortformen gelöst werden kann, denn da dem *īr ūr* in den nicht arischen sprachen die verschiedensten lautwerte gegenüberstehen, so würde bei einem solchen verfahren ein fall dem anderen widersprechen.

De Saussure 249 f. hat im anschluss an die formulirung der udātta-wurzeln durch die indischen grammatiker *īr ūr* auf idg. *ǵ* zurückgeführt, welches sich vor vocalen zu *ǵr* = ai. *īr ur* entfaltet habe: eine ansicht, für die er keinen anderen grund als lediglich die analogie der wurzeln auf ai. *-avi* ins feld zu führen weiss; wie deren schwache form *u^A* zu *ū*, vor vocalen *uv*, so ist nach ihm *r^A* zu *ǵ*, vor vocalen *ǵr* geworden. Dass indess die annahme paralleler entwicklung an sich nicht zwingend ist und ein übergang von *r^A* in *ǵ* bei der verschiedenen natur von *r* und *u* nicht ohne weiteres mit der contraction von *u^A* in *ū* verglichen werden kann, liegt auf der hand, um so mehr als thatsächlich für *u^A* alle sprachen *ū* darbieten, für *r^A* aber keine einzige *ǵ* oder einen lautwert, der notwendig auf lange liquida sonans zurückgeführt werden müsste. Dies *ǵ* = ai. *īr ūr* setzt nun de Saussure 262 f. mit gr. *ορ ολ* oder *ρω λω*, lat. *ar al* oder *rā la* gleich, indem er sich auf entsprechungen wie *οργή urjá*, *ζόρση ǵīrsá*, *οὔλος ūrñā*, *βρωτός ǵīrñá*-, *στωτός stīrñá*- und lat. *armus īrmá*-, *grātus gūrtá*-, *grānum ǵīrñá*-, *strātus στρωτός* beruft. Die neueren vocaluntersuchungen haben die voraussetzungen, auf welche de Saussure seine aufstellung von idg. *ǵ* begründete, im wesentlichen unbeachtet gelassen, dagegen die daraus gezogene folgerung ursprachlicher langer liquida sonans bereitwillig anerkannt. Osthoff Morph. Unt. IV p. IV und Brugmann Grundriss I 252 f. erklären das verhältnis von *ǵ* *ǵ* zu *ǵ* *ǵ* nach demselben prinzip, wie das von *i* *ū* zu *i* *u*, eine ansicht, welche mit ihren anschauungen über die indogerm. betonung steht und fällt. Als vertretung der langen liquida

sonans sehen sie wie de Saussure im griechischen *ορ ολ*, *ρω λω*, im lateinischen *ar al*, *rā lā* an, vgl. Osthoff Perfect 178. 366. 417. 435. Brugmann a. a. o. 243 f. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 134 ff. Die erste dieser lautfolgen *ορ ολ*, *ar al* ist auf grund von gleichungen angesetzt, welche nicht geeignet sind, einen unbedingt gültigen beweis für jene vertretung zu liefern: *κόρση*: *ῥῆρῶ-*, *ὄργη*: *ωρῶ*, *στόρνυμι* *στρῶν-νυμι*, *arduus*: *ῥῑρῶ-*, *armus*: *ῑρῶ-* u. s. w. brauchen in der wurzelstufe so wenig mit einander identisch zu sein, wie *ἀρμός* *ῑrmás* oder *ῥῑρῶ-s* avest. *ereḍwa-*, *πῑρῶ-s* avest. *perena-* u. s. f. (über *κόρση* *ῥῆρῶ-* s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 366 anm. 373) und der vergleich des verhältnisses *ορ*: *ρω*, *ολ*: *λω* mit dem nebeneinander von gr. *αρ*: *ρα*, *αλ*: *λα* = idg. *r* *l* muss bei der obigen erklärung von *αρ αλ* fortfallen.¹⁾

Dagegen ist allerdings nicht zu bestreiten, dass die gleichsetzung von *ῑr ῑr* mit *ρω λω*, lat. *rā lā* morphologisch scheinbar gerechtfertigt ist, denn z. b. in *στρωτός*, *strātus*, ai. *stīrṇá-*, avest. *stareta-* bildet *στρω-* *strā-* in der that die vertretung einer udātta-wurzel in unbetonter silbe. Dass dennoch jene gleichsetzung höchst wahrscheinlich unrichtig ist, wird sich bald herausstellen; hier sei nur darauf hingewiesen, wie wenig sie sich von rein lautlichen gesichtspunkten aus betrachtet empfiehlt, da *ῑr ῑr* und *ρω rā* sich lautlich nicht eben sehr nahe liegen. Nun haben wir gesehen, dass die europäischen sprachen, d. h. das griechische, lateinische und keltische ausser *r*, *l* + langen vocal noch eine zweite vertretung der udātta-wurzeln in tonloser lage besitzen, nämlich gr. *αρα αλα*, lat. *ole*, kelt. *ara*. Haben wir vom morphologischen standpunkt aus die wahl, so können wir vom phonetischen aus kaum schwanken, welche der beiden vertretungen mit ai. *ῑr ῑr* gleichzustellen ist. Wie wir sahen, erscheint europ. *era* = ai. *ari* (idg. *erā*) in schwacher form als *ar* = ai. *ir ur*, avest. *ar*, d. h. *er* ist zu *ar* reducirt und *ə* = ai. *i* europ. *ā* vor vocalen ausgefallen. Von diesem *ar* unterscheidet sich die europ. form vor consonanten *ara* = idg. *arā* nur dadurch, dass der wegfall des *ə* vor consonanz wie begreiflich unterblieben ist. Im arischen deckt sich ai. *ῑr ur*, avest. *ar* + cons. qualitativ genau mit ai. *ir ur*, avest. *ar* + vocal, der wurzelauslaut *e*

¹⁾ Die von Osthoff Morph. Unt. V vorwort angedeutete hypothese kann erst geprüft werden, wenn der beweis dafür erbracht ist.

= ar. *i* fehlt also hier auch vor consonanten, und zwar im indischen unter dehnung des der liquida vorhergehenden vocals: ob diese durch den schwund des *i* oder lediglich durch die stellung vor consonanten hervorgerufen wurde, bleibe dahingestellt,¹⁾ jedenfalls ist die annahme, dass ai. *īr ūr*, avest. *ar* dem griech. *αρα*, kelt. *ara* in derselben weise entspricht, wie *ir ur*, avest. *ar* dem gr. *αρ*, kelt. *ar*, nicht nur morphologisch gerechtfertigt, sondern auch phonetisch nicht unwahrscheinlich. Vgl. *σφάραγος* (lat. *frāgor* getöse): ai. *sphūrjati*, aiol. *ἐστόροται*: avest. *stareta-*, ai. *stīrṇá-*, *κάραννος*, hom. *κάρηνα*: ai. *ḥīrṣṇás ḥīrṣá-*, *βάραθρον*: ai. *gīrṇá-*, *τάλαρος* *ταλα(φ)ός*: ai. *tūṇa-* köcher aus **tāl̥na-*. Aus dem germ., lit. und slav. weiss ich sichere beispiele der dem ai. *īr ūr* entsprechenden lautfolgen so wenig beizubringen wie die anhänger der langen liquida sonans. Lit. *girtas* nach de Saussure 262 = skr. *gūrtá-*, *žirnis*, asl. *žrīno* = *jirṇá-*, *pilnas*, asl. *plūnū*, got. *fulls* = *pūrṇá-*, *vilna*, asl. *vlūna*, got. *vulla* = *īrṇā*, asl. *dlūgū* = *dīrghá-*, asl. *grūlo*, čech. *hrdlo* = *βάραθρον* können vielmehr idg. *r l* enthalten, wie avest. *perena-* neben ai. *pūrṇá-* zeigt.

Es bleibt nun noch die schwierige frage, wie die europ. form der udātta-wurzeln *r*, *l* + langer vocal zu erklären ist. Ich verzichte hier auf eine ausführliche untersuchung dieses weitreichenden problems, da das oben gefundene resultat durch eine solche nicht in frage gestellt werden würde, und deute nur in der kürze an, was sich mir als wahrscheinlich ergeben hat. Zunächst muss hervorgehoben werden, dass der auf die liquida folgende lange vocal ganz verschiedene färbung zeigt, nämlich teils *a*, teils *e* oder *ō* ist. Vgl. *στρωτός*, *strātus*, *βιβρώσκω*, air. *bráge*, *τροητός τροῖσις*, anord *brádr*, ahd. *drāt* „gedrehter faden“ mit *e*: *τρούγλη*, lat. *trāgula* u. s. w. Wer *λω* = lat. *lā* = idg. *l̥* setzt, ist gezwungen, lat. *lātus* aus **l̥tós* (Brugmann Grundriss I, 245) von *τλᾱτός*, air. *bláith* aus **m̥lti-* von *βλάξ*, air. *lán* „voll“ aus **p̥l̥nó-* von air. *lín* zahl, lat. *plenus*, armen. *li*, *πληθος* neben *πλᾶθος* zu trennen.

Zweitens zeigt sich bei näherem zusehen, dass die wurzelform *rā^x lā^x* nicht ausschliesslich in unbetonter lage auftritt, sondern durch betonte und unbetonte silben durchgeht. Neben

¹⁾ Vgl. de Saussure 250 anm., der fälle wie *saṃr̥bhīs ācīr-dā* von *saṃs ācis* durch analogiewirkung seitens *pār gīr* erklärt.

στρωτός *strātus* liegt στρωμα *strāmen*, neben βρωτός βλητός *trōtós* κρωτός: βρωμα βλημα *trōma* κρωμα u. s. w., vgl. damit δερμα κέρμα σπέρμα zu δρατός καρτός σπαρτός. Neben πέλεθρον: πλήθρον πλήθος u. s. f. Es handelt sich hier also um die auch anderweitig zu beobachtende erscheinung, dass stämme auf langen vocal ihre abstufung teilweise oder ganz aufgegeben haben, vgl. ai. *prási*: *prātá*, *trāti*: *trātár*- u. a., s. de Saussure Syst. prim. 256. Brugmann Morph. Unt. I, 1 ff. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 43 ff., 86 f. Es verhält sich στρωτός zu ἐστώρεσα, βρωτός, ἔβρω (ἔφαγεν, ἔδακε, διέσπασεν Hesych.) zu βέρεθρον, wie ai. *prātá*-, lat. *completus*, ved. *aprāt* zu *párīnas*, gr. πέλεθρον. Vgl. ferner μυαλ-κός und *mā-* in βλά-ξ ἄ-βλη-χρός, air. *bláith* weich, sanft mit ai. *mā-tá*- „weich gemacht“, dies die einzige form im RV., im AV. *mlāpáyāmi*, später *mlāti* macht welk, schlaff, *mláyati* u. a.; gr. ἐ-κέρω-σα und ἄ-κρω-το-ς: ved. *grā-tá*- gar gemacht, gekocht,¹⁾ ebenfalls die einzige aus dem RV. zu belegende form dieses stammes, *grāti cráyati* sind nur von grammatikern bezeugt; dasselbe verhältnis besteht vielleicht zwischen κερᾶ-ῖζω zerstöre, verderbe, morde und dem jedoch nur von lexikographen angeführten *krā-tha-s* mord (neben *kṛnāti* *kṛñite*, *kṛnā-* und *kṛtá-*, asl. *krŭnŭ*), χάλαζα und ai. *hrād-úni*-hagel. Wie nun *plē-* in ai. *prási aprāt*, gr. πλήσε πλήτο πλήθος πλήρης πλήθρον, lat. *comple-vi supplementum* neben *páritum πέλεθρον* als starke form aufzufassen ist, welche auch in unbetonte silben: ved. *prātá*-, avest. *fiřna-*, lat. *plenus*, air. *lín*, armen. *li* eingeführt wurde, so wird auch στρωτός βρωτός *trōtós*, *krōtós* = ai. *grātá*- u. dgl. auf verallgemeinerung der starken wurzelform beruhen.

Wir kommen also zu dem ergebnis, dass die zweisilbigen oder udātta-wurzeln nicht wie die einsilbigen eine, sondern zwei starke formen besitzen: I. europ. *erā* = ar. *ari* (idg. *erā*). II. europ. *rā^x* = ar. *rā*. Wie sich diese doppelform erklärt, ist eine frage für sich: da europ. *a* = ar. *i* (idg. *ə*) in fällen wie ai. *ditá*- δάνος lat. *dātus* die reducirte form von langem wurzelvocal darstellt, so dürfte die annahme am

¹⁾ Eine speise kann sowohl durch mischen als auch durch kochen zubereitet und gar gemacht werden; in ai. *hṛta- ā-cir- cṛtāmi*, *κράννυμι* wiegt jener, in ved. *grātá*- dieser begriff vor. Curtius Etym.⁵ 147 erinnert an den spartanischen heros der köche *Κεράων*.

nächsten liegen, dass den beiden starken formen $-er-\bar{a}^x$ zu grunde liegt, d. i. wurzel + angetretener langer vocal. War die zweite silbe betont, so wurde $er\acute{a}^x$ zu $r\acute{a}^x$, wie bekanntlich auch Brugmann Morph. Unt. I angenommen hat, trug die erste silbe den ton, so musste $\acute{e}r\bar{a}^x$ zu $\acute{e}r\bar{a}$ werden.¹⁾ Mag aber dies der grund der doppelformen gewesen sein oder nicht, jedenfalls haben sie bestanden und jede ihre besondere behandlung in unbetonter lage erfahren.

Die I. starke form $er\bar{a}$ wurde in tonloser stellung zu $^ar\bar{a}$, d. h. e unterlag nicht gänzlichem schwund, sondern erlitt nur schwächung zu a , vermutlich, weil es nicht unmittelbar vor der tonsilbe stand, vgl. $\beta\lambda\acute{\alpha}\xi$ wie $\pi\lambda\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$, aber $\mu\alpha\lambda\alpha\kappa\acute{o}\varsigma$. Vor consonanten blieb \bar{a} , vor vocalen fiel es fort,²⁾ aber wahrscheinlich erst nach reduction von er zu ar , da dies sonst wie andere er vor der tonsilbe zu r hätte werden müssen. $\dot{\gamma}-\kappa\rho-\sigma$ neben $\kappa\acute{\alpha}\rho-\eta$, asl. $prost\bar{u}$ aus $pro-str-\bar{u}$ neben $st\bar{u}r\bar{a}$ werden sich aus demselben princip erklären, wie ai. $dev\acute{a}-tta-$ $magh\acute{a}-tti-$ neben $d\acute{it}i-$ u. dgl. (J. Schmidt K. Z. 25, 54 ff.), d. h. a vor r schwand, wenn in der zusammensetzung ein zweiter accent davor trat.³⁾

Die zweite starke form $r\bar{a}^x$ $l\bar{a}^x$ blieb, wie wir sahen, in der regel unabgestuft, scheint aber doch ursprünglich nicht ganz der abstufung entbehrt zu haben. Diese kann sicherlich vorliegen in einem falle wie $\acute{\epsilon}\tau\lambda\bar{\alpha}\nu$: $\acute{\tau}\acute{\epsilon}\tau\lambda\bar{\alpha}\theta\iota$ $\acute{\tau}\acute{\epsilon}\tau\lambda\alpha\mu\epsilon\nu$ $\tau\epsilon\tau\lambda\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, welche sich verhalten wie $\tau\acute{\eta}\kappa\omega$: $\tau\acute{\alpha}\kappa\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$, $\lambda\acute{\eta}\gamma\omega$: $\lambda\alpha\gamma\alpha\rho\acute{o}\varsigma$, lat. $laxus$ u. s. f.⁴⁾ Dasselbe abstufungsverhältnis

¹⁾ Johanssons theorie des „gleichgewichts- oder schwebelautes“ Bezz. Beitr. XIII, 115 f. (vgl. auch de deriv. verb. contract. 93) bedarf noch näherer erläuterung. Eine stufe $g\bar{n}\acute{e}-$ wird durch verbalformen wie $\acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}-\mu\eta-\nu$ nicht als ursprünglich erwiesen. Vgl. auch J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 368 anm.

²⁾ Derselbe wegfall von \bar{a} kann auch in der starken form erfolgt sein, s. de Saussure Syst. prim. 247.

³⁾ Dass die adjectiva auf ai. $-ira-$ = gr. $-\alpha\rho\sigma-$ wie $i\bar{s}ir\acute{a}-$ = $\acute{\iota}\alpha\rho\acute{o}\varsigma$, $rudhir\acute{a}-$ neben $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\theta\rho\acute{o}\varsigma$, $\sigma\iota\nu\alpha\rho\acute{o}\varsigma$: $\sigma\iota\nu\delta\rho\acute{o}\varsigma$ ar enthalten, ist nicht sicher. Da dies ir im ai. meines wissens nicht mit ur wechselt ($amhu-ra-$ u. dgl. von u -stämmen), so kann ar. $-ira-$ = $-\alpha\rho\sigma-$ auch auf $-\bar{a}-ro-$ zurückgehen, vgl. ai. $\acute{\epsilon}\bar{s}i-tu-m$: $i\bar{s}i-r\acute{a}-s$.

⁴⁾ Die flexion $\pi\acute{\iota}\pi\lambda\eta\mu\iota$: $\pi\acute{\iota}\pi\lambda\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu$ beruht anscheinend auf vermischung der beiden conjugationstypen $*\pi\lambda\eta\mu\iota$ = ai. $pr\acute{a}mi$ und $*\pi\acute{\iota}\pi\lambda\epsilon\mu\iota$ = ai. $p\acute{\iota}parmi$. Diese contamination wäre aber wohl nicht eingetreten, wenn

mag bestehen zwischen air. *bráge*: mhd. *krage* hals zu βέρε-
 θρον schlund, lat. *rādīus*, ῥάδαυρος neben *rādx* zu ῥρόδαυρος
 aus **foṛod-αυνο-ς*, lat. *trābs* neben osk. *trībúm*; vgl. ferner
 lat. *frāgor* getöse, krach, beifallsklatschen, das begrifflich mit
frango „breche“ schwer zu vereinigen ist, mit σφάραγος, hom.
 σφαραγέομαι prassle, zische, ai. *sphūṛjati* prasselt, dröhnt
 (dazu auch lat. *suf-frāgium* abstimmung, beifall?), ahd. *chra-*
nuh mit γέρανος, gall. *tri-garanus* u. a.

Wir können diese bemerkungen über die abstufung der
 zweisilbigen wurzeln mit liquiden nicht schliessen, ohne die
 analogen verhältnisse bei den *n*- und *m*-wurzeln wenigstens
 berührt zu haben. Soweit bei diesen die lautliche entwicklung
 parallel verlief, genügt es, die thatsachen darzulegen; indess
 hat sich diese entwicklung, wiewohl auf den gleichen grund-
 lagen beruhend, doch gemäss der verschiedenen natur von
 nasal und liquida nicht durchweg, namentlich im indischen
 nicht in vollkommen analoger weise gestaltet. Wir gehen
 daher hier am besten von den europäischen sprachen aus, wo
 wir entsprechend der abstufung bei den liquiden:

| | | |
|---|--------------------------------------|--------------------------|
| europ. <i>erǎ elǎ</i> | I. a) vor cons. <i>arǎ alǎ</i> | b) vor voc. <i>ar al</i> |
| griech. <i>ερα ελα</i> (<i>ερε ελε</i>) | <i>αρα αλα</i> | <i>αρ αλ</i> |
| II. | <i>ra^x la^x</i> | |
| | <i>ra^x la^x</i> | |
| III. | <i>ra la</i> | |

bei den nasalen die stufenreihe:

| | | |
|------------------------|--------------------------------------|--------------------------|
| europ. <i>emǎ enǎ</i> | I. a) vor cons. <i>amǎ anǎ</i> | b) vor voc. <i>am an</i> |
| griech. <i>εμα ενα</i> | <i>αμα ανα</i> | <i>αμ αν</i> |
| II. | <i>mā^x nā^x</i> | |
| | <i>ma^x na^x</i> | |
| III. | <i>mā nā</i> | |
| | <i>ma na</i> | |

zu erwarten haben. Dazu stimmen die folgenden fälle.

nicht zwischen beiden flexionen eine berührung in den formen mit schwacher
 wurzelsilbe vorhanden gewesen wäre. Nach dem verhältnis **πλάμεν*:
 **πλημι* bildete man zu *πίπλαμεν* = ai. *piprmas píplami*, und diese neu-
 bildung verdrängte sowohl **πλημι* als auch **πίπλεμι*. Wahrscheinlich
 trug zu dieser verschmelzung der beiden typen das vorbild von *ῥσιῦμι*:
ῥσιῦμεν bei. Vgl. hierzu Brugmann Morph. Unt. I, 44 f. Griech.
 Gramm.² 154 f.

τέμα-χος abgeschnittenes stück, τέμε-νος abgegrenzter bezirk. I. a) fehlt. b) ταμ-εῖν, ταμ-ίας. II. τε-τμη-μένο-ς bei Hom., τέτμηκα ἐτμήθην, dor. τμᾶ-γω = τμή-γω bei Hom., τμῆ-μα, τμῆ-σις, τμη-τό-ς, hom. τμή-δην. III. hom. τμᾶ-γεν 3. pl. aor. — Hom. τάμνω: att. τέμνω = βάλλω: δέλλω; τόμος, τομή wie βόλος, βολή.

Lat. *domi-tu-s* (ai. *dami-tá-s* gehört zum causat. *damáyati*), *domitor* = ai. *dami-tár-*; *domi-nu-s* herr setzt Curtius Etym.⁵ 232 = ai. *damana-* bändiger, doch wird es wohl richtiger zu *domus* haus gezogen, vgl. δεσ-πότης hausherr, δάμ-αρ hausfrau, ai. *dám-pati-* u. s. w. I. Gehört die wurzel in die *a*-reihe, lautete sie also *dam-*: *dom-* ab (gegen *dem-*: *dom-* bauen), so kann gr. δαμ- sowohl = *dam-* als auch = *dám-* sein. a) vor consonanten δαμα-: παν-δαμά-τωρ, hom. δάμα-σσειν, δαμά-σθην, δαμά-λης bezwinger, b) vor vocalen δαμ-: ἔ-δαμ-ον. II. hom. δέ-δμη-μαι ἐ-δμή-θην, δμῆ-σις, δμή-τειρα, ἄ-δμή-ς (vgl. ὤμο-βρώ-ς, νεο-κρά-ς), dor. δμα-τέα δαμαστέα Hesych. δμώ-ς kriegsgefangener, knecht, δμω-ή magd. Da, wie J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 221 f. gezeigt hat, *dm* zu *nm* wahrscheinlich schon in vorgriechischer zeit assimiliert (vgl. avest. *nmānem* und *dmānem*, lit. *namaĩ*) und dies im griechischen zu *μν* umgestellt wurde (att. μεσό-μνη, hom. μεσό-δμη), so kann *μνω-* in kret. *μνῶα*, *μνῶται* die leibeigenen der gemeinde,¹⁾ welche aus unterworfenen bevölkerung hervorgingen, auf **νμω* δμω- zurückgeführt werden, also s. v. a. δμῶες ἐποδμῶες bedeuten; dann müssen aber die formen mit *δμ* auf ausgleichung von *νμ* zu *δμ* (nach δάμνημι u. s. f.) beruhen. — δάμ-νη-μι wie ai. *ram-nā-ti*.

δέμα-ς bau, gestalt; lat. *dome-s-ticu-s* kann aus **doma-s-tico-s* entstanden sein, wie *Numerius* aus *Numasios* (*Numasioi* auf der fibula von Praeneste). Lat. *domi-nu-s* hausherr δεσ-πότης. I. b) vor vocalen *dám-*: δάμ-αρ, aiol. δόμ-ορις die des hauses waltende gattin (W. Schulze K. Z. 28, 281). II. δέ-δμη-ται, Theokr. δέδμανθ', Pind. νεόδματος; vgl. avest. *d(e)mānem nmānem*. Daneben *dem-* *dōm-* in ved. *dán*, gr. δεσ-(πότης)

¹⁾ Die nachrichten darüber gehen auf die angaben des Aristophaneers Kallistratos, sowie auf die *Κρητικά* von Sosikrates und Dosiadas zurück, Athen. VI, 263. 264. Strab. XII, 542. Poll. III, 83. Steph. Byz. s. v. *Χίος*. Hesych. s. v. *μνοία*, *μνῶα*, *μνῶται*. Vgl. das skolion des kreters Hybrias Athen. XV, 695 = Bergk PLG.⁴ 651.

aus **dem-s*, δῶ aus **dō(m)*, got. *timrjan*. δέμω δόμος, lat. *domus*, ai. *damás*, asl. *domŭ* sind wie ai. *tárati* zu beurteilen, s. de Saussure Syst. prim. 247. 257.

Ai. *zám-a-ti* müht sich ab, richtet zu, bereitet, *zámtyati* wird ruhig, matt, erlischt, *zami-tár-* bereiter des soma, opferpriester, gr. κομέω κομίζω besorge, bereite enthalten die starke form zu *κάμα-το-ς*, *καμα-ρεύω* σωρεύω, φιλοπονῶ, πορίζω, κακοπαθῶ, συνάγω Hesych., ἀ-κάμας. Vor voc. *καμ-εῖν*. II. *κέ-κμη-κα κε-κμη-ώς*, *κμη-τό-ς* πολύκμητος. — *κάμνω* wie *τάμνω*, βάλλω.¹⁾

κρέμα-μαι ἐ-κρέμα-σα κρεμά-ν-νυ-μι. κρεμά-θρα I. a) *epidaur. κραμά-σαι* GDI. 3340, 3. J. Schmidt a. a. o. 364. Ist *κραμᾶ-σαι* zu lesen, so würde *κραμᾶ* auf **kymā-* zurückgehen und sich zu *κρεμα-* verhalten wie *τμᾶ-* zu *τεμα-*, vgl. Solmsen K. Z. 29, 111. *κρημ-νό-ς* mit gemeingriech. *η* (Pind. Ol. 3, 22) kann nicht, wie J. Schmidt will, als die dem *τλᾶ-* entsprechende stufe aufgefasst werden, sondern verhält sich zu *κρεμ-* wie ai. *γῆρας* zu *γέρον* u. dgl. *krom-* in got. *hramjan* am kreuz aufhängen, vielleicht auch in ahd. *rama* säule, stütze, mhd. *rame* stütze, gestell, rahmen, wenn *rama* ursprünglich s. v. a. *κρεμά-θρα* „gestell, um etwas aufzuhängen“ bedeutete. Vgl. Curtius Etym.⁵ 155. Kluge Et. Wb.⁴ 271. Asl. *kroma* „rand“ stimmt begrifflich mit *κρημνός* überein.

Zu *θείνω ἐπεφνον φόνος* gehörte eine zweisilbige wurzel, deren schwache form in I. a) *θάνα-το-ς* ἀ-θάνα-το-ς vorliegt. b) *θαν-εῖν*. II. *θνᾶ-τό-ς*, *τέ-θνη-κα*, hom. *τε-θνη-ώς*, ἡμι-θνή-ς, *θνή-σκω*. III. hom. *τέ-θνᾶ-θι τε-θνά-μεν*.

γένε-σι-ς, *γενε-τήρ* *γενέ-τωρ* = lat. *genitor*, ai. *janitá*. I. b) *boi. βαν-ά* = anord. *kon-a*, arm. *kan-ai-ké* pl. von *kin* frau. II. *γνή-σιος* *κασί-γνη-τος* mit gemeingriech. *η*, *γνωτός* blutsverwandter, vgl. ai. *jñatí-*. Lat. *gnā-tu-s* *nā-scor*. Gall. *gnātus* (*Cintu-gnatus Cintugnati-us Boduognatus* u. v. a.²⁾) Got. *knō-þ-s*, ahd. *chnō-t* *chnua-t* *chnuo-sal*, angl. *cnō-sl* geschlecht. Das ein einziges mal bei Pindar (Ol. 6, 49) vorkommende *γε-γάκειν* ist höchst wahrscheinlich Neubildung, *γέγακα*: *γεγάμεν* = *ἔστακα*: *ἔστάμεν* (vgl. G. Meyer Griech. Grammm.² 491); jedenfalls ist

¹⁾ Der gegensatz von *κάμνω* *ἐκαμον* *κάματος* und *τάμνω* *τίεμον* *τέματος* im att. macht wahrscheinlich, dass *κάματος* in die *a*-reihe gehört. Doch vgl. auch βάλλω *ἔβαλον*: δέλλω.

²⁾ S. Thurneysen Keltoroman. 2.

diese vereinzelte form¹⁾ nicht geeignet, die umgekehrte annahme glaublich zu machen, dass *τέθνακα κέκμηκα τέτμηκα δέδμηκα*, ferner *θνάσκω θνῦτός ἄδματος* u. s. w. für **τέθνακα* **θάσκω* u. s. f. eingetreten sind (Osthoff Perfect 366 f.). *ἔ-βᾶ-ν* bleibt am besten so lange bei seite, als die verhältnisse dieses verbums nicht völlig aufgeklärt sind: vorläufig erkennen wir drei verschiedene stammformen: 1. ai. *gám-ati*, got. *qiman*. 2. umbr. *ben-ust*, osk. *kúm-ben-ed*, lat. *venio*, vgl. Ascoli Sprachwiss. Briefe 151 f., air. *ben* Stokes K. Z. 28, 55. 3. *ἔ-βᾶ-ν*, ai. *á-gā-m*, air. *-bā* Stokes a. a. o. Wie diese formen mit einander zu vereinigen sind, ist bis jetzt noch nicht sicher zu ermitteln gewesen. War *ἔβᾶν* ein aorist gebildet wie *ἔτλαν*, so kann es aus vorauszusetzendem **ἔ-βμᾶ-ν*, dessen lautgesetzliche fortsetzung **ἔμμᾶν*, inf. **μᾶναι* gewesen wäre, nach *βαίνω* umgeformt worden sein.

Wie weit die von J. Schmidt K. Z. 23, 266 ff. besprochenen erscheinungen hierher zu beziehen sind, ist die frage. Das verhältnis von gr. *ἀνα-* negativprae-*fix* in hom. *ἀνά-εδνος ἀνά-ελπτος*, avest. *ana-* (?) zu *ἀν-* in *ἄν-νδρος*, got. *un-* in *un-airkns* (ai. *an-udra-*) und zu *vā-* in *νά-ποινος νη-κερδής* vergleicht sich dem von *κάματος*: *καμῆν*: *πολύ-μητος*; daneben einsilbiges *ἀν-* vor consonanten in hom. *ἀμ-φασίη*,²⁾ osk. umbr. *an-*, wozu als schwache form *η* = gr. *ἀ-*, ai. *a-*, lat. *in-*, got. *un-* (vor consonanten) gehört. Anders W. Schulze K. Z. 27, 606. Ähnlich könnte sich lat. *anas anat-is*, ahd. *anut* (pl. *enti*) zu *νῆσσα* und asl. *aty*, lit. *ántis* verhalten. Ein weiteres vielleicht hierher gehöriges beispiel wird unten seite 419 f. besprochen: *Ψεμά-θ-η* name einer Nereide (vgl. Hesiod. Theog. 260) auf einer rotfigurigen vase K. Z. 29, 409,³⁾ vgl. mhd. *sampt* aus **samat*, engl. dial. *samel* (Kluge Etym. Wb. 290), I. a) *ψάμα-θ-ο-ς*, lat. *simi-l-a* weizenmehl. II. *ψμᾶ-ψμω-* in *σμή-χω* megar. *Σμᾶ-χο-ς* GDI. 3003—5, *σμάω*, *σμώχω*, wenn Johansson K. Z. 30, 431 f. diese verba mit recht zu *ψάω*, *ψάμαθος* u. s. w. stellt.

Wie man sieht, entspricht die lautliche entwicklung der

¹⁾ Vgl. noch die verderbte Hesych-Glosse *γεγάχω γεγενημένος*.

²⁾ Auf der inschrift des Isyllos z. 66 steht nach Baunack Aus Epi-
dauros (Leipzig 1890) s. 18 *ἄμμορος*, nicht *ἄμ-πορος*.

³⁾ Das E der ersten silbe ist ganz deutlich, ein schreibfehler nicht wahrscheinlich.

zweisilbigen nasalwurzeln auf europäischer seite im wesentlichen vollkommen den verhältnissen bei den liquiden; wenden wir uns jetzt zum arischen. Im ai. erscheinen die udātta-wurzeln auf -*ami* zu -*ām* abgestuft, woraus vor *t* -*ān* werden musste, vgl. de Saussure Syst. prim. 249. 251.

dāmitār-: *dāntá-*, *dāmyati* vgl. *πανδαμάρω* u. s. w.; *śāmitum*: *śāntá-*, *śānti-*, *śāmyati*, *pra-śān* aus -*śāms*, *pra-śāmbhis*, vgl. *ῥάματος ἄῥαμας*; *vāmimi vāmitum*: *vāntá-* *vānti-*, vgl. *ἐμετός*, lat. *vomitus*; *grāmitum*: *grāntá-*, *grānti-*, *grāmyati* u. a. Zu *tāmyati* wird starr, stockt, ermattet, vergeht, *tāntá-*, *tamáyati* „erstickt“ gehört als starke form *tami-* in *tamisra-*, lat. *tenebrae* finsternis; zur bedeutung vgl. ai. *támas* finsternis, verblendung, irrtum, daneben *tēm-* in lat. *tēmulentus* trunken, nhd. *dämlich* (s. Kluge Et. Wb. 49) wie *χορη-* neben *χορμα-*.

Nach dem verhältnis *ami*: *ām* erwarten wir *ān* als schwache form von *ani*, dafür erscheint blosses *ā*: *jānitum*: *jātá-* *jāti-*, *jāyate*, in compositis -*jā-s*, vgl. *γενετήρ* u. s. w.; *khānitum*: *khātá-* u. s. f., *vānitar*: *vātá-*, *sānitum*: *sātá-* *sāti-go-śā-s*.

Der verlust des nasals in der lautgruppe -*ānt-* vor dem hochton findet seine parallele in der flexion der participialstämme auf -*ānt-*: sg. acc. *yāntam*, gen. *yātás*, pl. gen. *yātām*, vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 86, welcher auch *vāta*-wind auf *vāntá-*, lat. *ventus*, got. *vinds* zurückführen möchte, Brugmann Grundriss I, 168. Das in den participien auf -*tá-* und den verbalabstracten auf -*tí-* berechnigte -*ā-* kann von dort aus leicht auch in *jāyate* u. dgl. eingedrungen sein. Der schwund des *n* muss aber jedenfalls erfolgt sein, bevor -*ānt-* zu -*ānt-* geworden war, da *dāntá-* *śāntá-* u. s. w. von ihm nicht betroffen worden sind.

Vergleichen wir diese abstufungen mit denen in den europ. sprachen, so steht zunächst fest, dass die vor vocalen erscheinende schwache lautstufe (I. b) *am an* durch ai. *am an* vertreten wird: de Saussure 258. Brugmann Grundriss I, 195 f. Ai. *gamāti*, ahd. *koman*, angl. *cuman*, anord. *koma*, *vanāti*, *sanāti*, ved. *ganá* = boi. *βανά*, anord. *kona*, armen. *kanaiḱ*. Nun verhält sich *am*, *an* + vocal zu *ām*, *ā(n)* + consonant wie *ir*, *ur* + vocal zu *ir*, *ūr* + consonant, d. h. ar. *i* = idg. *ə* ist wie nach *ar*, so auch nach *am an* unter dehnung des vorangehenden vocals geschwunden. Es deckt

sich also ai. *ǵāntá-s* mit *κάματος*, *dāntá-s* mit *ἀ-]δάματος*, *ghāta-s* tötend, schlag, tötung mit *θάνατος*. Die II. durch gr. *κητός δματός θνατός* dargestellte lautstufe liegt im arischen vor in ai. *jñā-tí-s* blutsverwandter, gr. *γνωτός*, ahd. *chnuat* u. s. w., avest. *nmā-nem* gāθādiā. *d(e)mā-nem* „haus“ aus **dmā-no-m* „das gebaute“, gr. *δματιόν*; ved. *dhmā-tá-* verhält sich zu *dhámati* bläst, wie *δματός* zu *δέμει*; *dhamitá-* wie *vamitá-εμετός* und *εμετος*. Ai. *yātar-* frau des bruders des gatten weist mit gr. *εἰνάτερες*, lat. *janitrices* auf eine abstufende flexion, wo in der wurzelsilbe *jēnə-* mit schwachem *j^anə-* wechselte; auffallend ist das lat. *jani-*: ob es die schwache form darstellt, ist fraglich, da sonstige lat. beispiele für dieselbe nicht sicher nachzuweisen sind. Asl. *jetry*, lit. *intė* aus **jēntė*, lett. *jentere* steht *εἰνάτερες* gegenüber, wie asl. *dūsti*, lit. *duktė* dem gr. *θνγάτηρ*.

Einer bemerkung bedarf noch die verschiedene färbung des langen vocals nach der liquida oder dem nasal in den europäischen sprachen. Im hinblick auf den ablaut der kurzen vocale *e*: *o*, *a*: *o* können wir auch das nebeneinander von *rē*: *rō*, *rā*: *rō*, *nē*: *nō*, *nā*: *nō* u. s. f. verstehen, z. b. in lat. *strātus*: *στρωτός*, *ἄδματος*: *δμός μνωία*, aber neben *ē* steht mehrfach im griech. und lat. auch *ā* — in den übrigen sprachen ausser dem armen. und balt. ist bekanntlich *ā* mit *ō* zusammengefallen: gr. *γνήσιος κασίγνητος*: *γνωτός*: lat. *gnātus nascor*; warum Bremer Paul u. Braune's Beitr. XI, 277 got. *knōds* mit idg. *ā* ansetzt, ist nicht zu ersehen. *τρητός τρησις τρημα τρήσω ἔτρησα*, ahd. *drājan* drehen: *τρῶγλη*: lat. *trāgula*. Neben *κρατήρ ἄκρατος* wird als dorisch *κητήρ ἄκητος* überliefert, s. Meister Gr. Dial. I, 68. Vielleicht gehört hierher auch kret. lesb. *πλαθος* auf inschriften neben *πλήθος*, boi. *πλεῖθος*, *πλήρης*, lat. *plēnus*, air. *lín* u. s. w. G. Meyer Griech. Gramm.² 41. J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 413, doch steht die quantität des *a* nicht fest. Neben *κρασ-* haupt in *κραάτος κραάσπεδον* (ion. *κρασφίγετον*) u. a. (J. Schmidt a. a. o. 365) liegt *κησ-* in att. *κρήνη*, aiol. thess. *κράννā*, dor. *κράνā*. De Saussure's vermutung Mém. de la soc. de linguistique VII, 91, dass im attischen *qā* zu *qη* wurde, wenn in der folgenden silbe ebenfalls *ā* in *η* überging, bewährt sich allerdings bei *κρήνη*, *εἰρήνη*, *Κυρήνη*, *Πειρήνη*, so dass jedenfalls att. *κρήνη* nicht für ein sicheres bei-

spiel von \bar{e} neben \bar{a} gelten kann, zumal ausserhalb des ion. und att. nur $\kappa\bar{o}\bar{a}\sigma$ - bezeugt ist. Der wechsel von \bar{a} mit \bar{e} kommt bekanntlich noch öfter in wurzelsilben vor: $\mu\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$, asl. *makŭ*: ahd. *māgo*, lat. *rāpa*: asl. *rěpŭ*, $\kappa\bar{a}\bar{o}\bar{\rho}\acute{o}\varsigma$: lat. *cēra* u. a. Bremer a. a. o. 267 ff. erklärt \bar{a} und \bar{a} als tiefstufige formen von $\bar{e}-\bar{o}$, was insofern unbegründet ist, als 1. \bar{a} sich in seinem verhältnis zur tonstelle von \bar{e} und \bar{o} nicht unterscheidet, 2. ein derartiger vergleich zwischen idg. \bar{a} : \bar{a} und \bar{i} : \bar{i} auf jeden fall unstatthaft ist. Den richtigen weg hat wohl J. Schmidt a. a. o. beschritten, wenn er $\pi\lambda\bar{a}$ - durch quantitative ausgleichung von $\pi\lambda\eta$ - und dessen schwacher form $\pi\lambda\check{a}$ - erklärt, nur dass gerade für $\pi\lambda\alpha\theta\omicron\varsigma$ die länge des α nicht zu erweisen ist. Im attischen ist so das \bar{a} in $\psi\acute{\alpha}\rho$, $\pi\tau\acute{\alpha}\varsigma$ J. Schmidt K. Z. 25, 20 f., $\beta\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ verf. K. Z. 31, 295 entstanden. Derselbe vorgang kann sich aber schon in vorgriechischer zeit abgespielt haben. Da europ. \bar{a} und \bar{e} sowohl in der ablaute-stufe \bar{o} wie in der schwachen form \bar{a} zusammentrafen, konnte hierdurch leicht eine vermischung der \bar{a} - und \bar{e} -reihe herbeigeführt werden.

Schwieriger ist es, das auftreten von e neben a = ar. i in $\gamma\epsilon\nu\epsilon\tau\acute{\eta}\rho$ = ai. *janitā*, $\tau\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$: $\tau\acute{\epsilon}\mu\alpha\chi\omicron\varsigma$, $\chi\rho\acute{\epsilon}\mu\epsilon\tau\omicron\varsigma$: $\chi\rho\acute{o}\mu\alpha\delta\omicron\varsigma$, $\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\mu\nu\omicron\nu$: $\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\mu\nu\omicron\nu$, $\beta\acute{\epsilon}\rho\epsilon\theta\rho\omicron\nu$, $\delta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\rho\omicron\nu$, $\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\tau\rho\omicron\nu$ u. a. gegen $\chi\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\mu\alpha\iota$ $\tau\epsilon\lambda\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\rho\alpha\sigma\alpha$ u. s. w. zu beurteilen. Ob das gleiche verhältnis zwischen gall. *Belatu-cadru* *Velatu-dūrum* *Adiatunnus* u. a. (Glück Kelt. Namen bei Caesar 6) und *νεμετον*, *Cingetorix*, *Orgetorix*, *Magetobriga*, *Conconnetodumnus* (Glück 67) besteht oder hier etwa der vocal der folgenden silbe massgebend war, wage ich nicht zu entscheiden. Einen befriedigenden phonetischen grund für ϵ , soweit es ar. i entsprochen hat, zu finden, dürfte schwer fallen, denn durch aufstellung einer neuen ablaute-stufe wird die frage nicht gefördert, so lange man nicht den grund für das vorhandensein einer weiteren schwachen stufe angeben kann. Da die schon von de Saussure 271 hervorgehobene übereinstimmung in der färbung des langen und des kurzen vocals nach der liquida in $-\gamma\eta\eta\tau\acute{o}\varsigma$: $\gamma\epsilon\nu\epsilon\tau\acute{\eta}\rho$, $\tau\eta\eta\tau\acute{o}\varsigma$: $\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\tau\rho\omicron\nu$, $\beta\lambda\eta\rho$: $\delta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\rho\omicron\nu$, $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\eta\rho$: $\kappa\epsilon\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\iota$, $\pi\lambda\bar{\alpha}\tau\acute{\iota}\omicron\nu$: $\pi\epsilon\lambda\acute{\alpha}\zeta\omega$, $\tau\lambda\alpha\tau\acute{o}\varsigma$: $\tau\epsilon\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\iota$ u. s. w. schwerlich ganz auf zufall beruht, so ist die annahme nicht ungerechtfertigt, dass der kurze vocal wie in $\delta\omicron\tau\acute{o}\varsigma$: $\delta\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$, lat. *dātus* an den langen qualitativ angeglichen worden ist.

Wir haben im vorangehenden so wenig veranlassung gefunden eine lange *nasalis sonans*, wie eine lange *liquida sonans* für die ursprache vorzusetzen; selbst de Saussure 251 schwankt bei der aufstellung von idg. \bar{n} , er zieht es vor, \bar{n} mit folgendem „sehr schwachen vocal“ als ursprünglich anzusetzen, und Brugmann Grundriss I, 208, vgl. 243 giebt wenigstens zu, dass die vertretung dieser laute in den idg. sprachen noch nicht endgiltig festgestellt sei. Eine neue stütze für idg. \bar{r} glaubt er jetzt Morph. Unt. V, 29 f. in gr. *τετρώκοντα*, lat. *quadrāginta* gefunden zu haben, doch ist dieselbe eben wesentlich durch die auffassung dieses zahlwortes bedingt. J. Schmidts erklärang von *τετρώκοντα* aus **τετώρ-κοντα* (Pl. d. idg. Ntr. 192) weist Brugmann sehr entschieden zurück. Eine derartige metathesis ist allerdings für das sonderleben des griechischen nicht wohl anzunehmen, für die vorgriechische zeit findet sie jedoch parallelen z. b. in demselben zahlwort, avest. *caθru-*, *τρν-φάλεια*, lat. *quadru-*, gall. *petru-* neben *catur-*, das allein vor vocalen berechtigt gewesen sein mag. Brugmann hat Grundriss II, 450 selbst solche idg. umstellung von *r*, *l* + vocal + consonant vermutet in fällen wie ai. *drakšyāmi dráštum* von *darç-* sehen, womit *δροκτάζεις* Hesych — die alphabetische reihenfolge verlangt *δρωκτάζεις* — übereinstimmt. Also kann in der that *τετρώκοντα* ein altes **k²etvōr* enthalten.

III. Zum indogermanischen consonantismus.

1. Die anlautenden verbindungen von labialen und gutturalen mit dentalen.

Das indische, iranische und griechische haben vor den übrigen indogerm. sprachen den besitz anlautender verbindungen von zwei consonanten voraus, von denen der erste ein gutturaler oder labialer verschlusslaut, der zweite entweder ein dentaler verschlusslaut oder die spirans *s* ist. Dass diese lautgruppen nicht von allem anfang an im wortanlaut gestanden haben, liegt bei einem teil der fälle noch ganz deutlich zu tage. In der periode der idg. accentwirkungen schwand der vor oder zwischen jenen consonanten stehende unbetonte vocal und diese kamen nunmehr in den wortanlaut. Ohne weiteres ersichtlich ist dieser sachverhalt

in gr. πέτομαι: πτήσομαι, aor. πτέσθαι und πτάσθαι, πτήναι, in ableitungen πτερόν πτέρον (vgl. ai. pátr-a-m, ὑπο-πετρο-ίδιος-, ahd. fedara, cymr. atar), avest. fra-ptere-jāta, alat. proptervus (J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 174), πῖλον πτηνός = πετεινός; neben πετεῖν πεσεῖν πεσοῖμαι: πῖ-πτ-ω πέ-πτ-ω-κα πε-πτ-εώς, πταιώ bringe zu fall, πτῶμα fall; entsprechend ai. pát-ā-mi fliege: aor. á-pa-ptam, part. perf. pa-ptivāms-. Auf dieselbe weise wie hier pt- ist ghs- = ai. kš in den wortanlaut getreten in der flexion von ai. ghas- „verzehren“: perf. ja-ghās-a, aber ved. aor. 3. pl. conj. kš-an, in compositis 3. sg. med. -gdha aus *-ghs-ta, part. pass. -gdhā-, vgl. sá-gdhi- gemeinsames mahl aus *sa-ghs-ti-, já-kš-a-ti „verzehrt“, part. ja-gdhā-; kš-úspeise aus *ghs-ú-, womit man avest. χšuiš χšviša- zusammenzustellen pflegt. Endlich bhs- = ai. ps-, gr. ψ- neben starkem bhas- liegt in einer stark verzweigten wortsippe vor, welche unten nochmals zur sprache kommen wird und daher hier nur kurz erwähnt werden mag: ai. bhásati kaut, verzehrt, bá-bhas-ti, bá-ps-a-ti, ps-ā-ti dgl., psā speise, gr. ψάω ψαίω zermalme, zerreiße, ψω-μός-ς bissen u. s. w., vgl. Fick Idg. Wb. I³, 160. Brugmann Morph. Unt. I, 18. De Saussure Syst. prim. 48.

Nach analogie dieser fälle, in denen das verhältnis zwischen starker und schwacher wurzelform vollkommen durchsichtig ist, hat man nun auch anderweitig die anlautende verbindung labial oder guttural + dental mit glück auf einen ähnlichen ursprung zurückgeführt. So gehört kš-ana-s augenblick zu ákš-i auge Pott Wurzwb. II, 2, 302. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 399. — βδέω aus *bzdejō von der wurzel pezd-: lat. pēdo aus *pesdo, nslov. pezděti, kleinruss. pezdítý und bzdítý, russ. bzděti, čech. bzdíti; von βδέω abgeleitet βδόλος βδελύττομαι βδελυρός βδύλλω u. s. w., s. J. Schmidt K. Z. 27, 320. Osthoff Perfect 273, vgl. Fick Bezz. Beitr. VII, 270. Ähnlich vereinigte Fröhde Bezz. Beitr. VI, 182, πταίρω πτάρνυμαι niese mit lat. sternuo durch eine grundform pster-nu- pstr-nu-. Weniger überzeugend ist die verknüpfung von πτύρω mit lat. consterno exsterno Bugge K. Z. 20, 37. Curtius Etym.⁵ 706. Stolz Lat. Gramm.² 301. — Ai. psú-erscheinung, aussehen in compositis aruṇa-psú- rta-psú- viçvā-psu- vřša-psu- u. s. w. zu bhās-a-ti „glänzt, erscheint“, Grassmann Wb. z. RV. s. v.; vgl. á-psu- „ohne speise“ zu bhas-

speisen. — ψήν gallwespe stellen Fick Idg. Wb. I³ 160 und G. Meyer Griech. Grammm.² 250 zu ai. *bhas-ana-* eine bienen-art. Sehr zweifelhaft ist die zusammenstellung von ai. *bhás-man-* *bhas-ita-* asche mit ψάμιμος ψάμιθος φέ-ψ-αλο-ς sprüh-asche Fick a. a. o., ebenso die von ξέω schabe, glätte, ξύω ξόανον mit ai. *kaš-a-ti* „reibt, schabt, kratzt“ Fick a. a. o., Solmsen K. Z. 29, 104, da man ai. **cas-* zu erwarten hätte. Ion. πτ-ύ-ελο-ς = πύελος trog, wanne vergleicht Fick a. a. o. I³ 37 mit ai. *cat-v-āla-* höhlung. Über avest. *ahq-χšta-* s. Bartholomae K. Z. 29, 576 f.

In entsprechender weise mögen sich noch folgende fälle erklären. ξυρόν τομόν. ισχνόν. ὀξύ Hesych. ist offenbar eine weiterbildung von ὀξύ-ς mit suffix -ρό-, in welcher der unbetonte wurzelvocal geschwunden ist. (ὀ)ξυ-ρό-ς: ὀξύ-ς = λιγυ-ρό-ς: λιγύ-ς, γλαφυ-ρό-ς: γλαφύ-ς u. s. w. ξυρόν = ai. *kšurá-s* scheermesser gehört entweder zu ξύω schabe, ξυήλη schnitzmesser, ξύστρα ξυστρίς striegel oder zu ξυρός scharf vgl. ξυρεῖ ἄκονα Hesych., dem auch ai. *kšṇaú-ti* „schärft, wetzt“, *kšṇó-tra-m* wetzstein begrifflich nahe steht. ψ-ῑλό-ς „bloss, nackt, kahl“ verbinde ich mit idg. *bhos-* in asl. *bos-ŭ*, lit. *bās-a-s* baarfuss, ahd. asächs. *bar*, angls. *bær*, anord. *berr* „nackt, bloss“, armen. *bok* aus **bhos-ko-* nackt, vgl. auch ahd. *in-bēran* entbehren, s. Kluge Et. Wb. u. entbehren; zur ableitung vgl. etwa ai. *nābhīla-m*. — ξ-αίν-ω kämme, krämple, ξ-άν-ιο-ν kamm zum wollekrämpeln zu lat. *cār-o* aus **cās-ō* „krämple“; auch an asl. *česa-ti* kämmen könnte man denken, doch wäre dann eher gr. ψ- zu erwarten.

Weniger sicher erscheint, ob ξ-ίφο-ς schwert, messer, ξίφαι hobeisen (Hesych.), gebildet wie ξριφο-ς στέριφο-ς, mit ai. *cas-ti* *čas-a-ti* schneidet, schlachtet, *čas-tra-m* messer, schwert zu verknüpfen ist, vgl. asl. *o-soš-i-ti* „abscindere“, *soch-a* abgeschnittenes holzstück, auch gr. ξ-ύλο-ν ξ-ηνό-ς ἐπί-ξ-ηνο-ν holzblock? zur bedeutungsentwicklung vgl. χορμός χορμός holz (Dittenberger Syll. 359, 6) von κείρω schneide. In frage können allenfalls noch folgende etymologien gezogen werden: ξ-ένο-ς aus **ghs-éno-*: lat. *hos-ti-s*, got. *gas-t-s*, ahd. *gas-t*, asl. *gos-ti* aus **ghos-ti-*; πτ-είν-ω ἀποκτείνω mache nieder, töte, πτόνο-ς, πτ-έο-ες νέκεις Hesych. πτ-έο-ε-α totenehren (wenn nicht zu ai. *kšṇómi*): ai. *çāt-áyā-mi* zerschneide, zerhaue, werfe nieder, vernichte? πτ-οί-α scheu, πτ-οιέ-ω scheuche, πτ-ώσσω

ducke mich, $\pi\tau\acute{\omega}\xi$ scheu: ai. $cāt-áyā-mi$ verscheuche, vertreibe, $cāt-ant-$ sich versteckend. $\kappaτεῖς \kappaτεν-ός$ m. stimmt begrifflich und in der stammform mit lat. *pecten* m. genau überein und könnte daher auf die allerdings etwas verzwickte grundform **p_hktén-* (neben *pékten-* von *pecto πέχω*) zurückgeführt werden, die indessen nicht complicirter ist als die reconstruirten *pster-* und *bzde-*; vgl. auch avest. *-fšavō* aus **-pšavas*, **-p_hk¹eves* zu *pasu-* = idg. *pek¹u* „vieh“.

Können wir nun auch nicht in allen fällen den angegebenen ursprung für jene lautgruppen mit sicherheit ermitteln, so ist er doch auch nach dem wenigen, was wir über die gestalt der idg. wurzel wissen, schon a priori ziemlich wahrscheinlich. — Wir wenden uns nunmehr zu der frage, welche behandlung jene lautverbindungen theils gemeinindogerm. theils in den einzelsprachen erfahren haben, wobei namentlich ihr schicksal ausserhalb des arischen und griechischen von interesse sein muss. Als einfachste gemeinindogermanische umwandlung der lautgruppen stellen wir den abfall des ersten consonanten, des gutturalen oder labialen fest: *ks-* *ps-* sind auf diesem wege zu einfachem *s-* geworden, das im griechischen wie andere anlautenden *s-* eine doppelte behandlung erfahren hat.

$\xi\acute{\upsilon}\nu$ im att. neben $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ auf den steinen bis 410 v. Chr. überwiegend, dann allmählich zurücktretend gegen $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ (Meisterhans² Gr. d. att. Inschr.² 181), bei Homer $\xi\nu\nuεῖκοι$, $\xi\bar{\nu}\acute{\nu}\acute{o}\varsigma$ auch in Teos IGA. 497 und Argos 41, Pind. $\xi\nu\nu\acute{\alpha}\omega\nu$ $\xi\nu\nu\acute{\alpha}\nu$, Hesiod. $\xi\nu\nu\acute{\eta}\omega\nu$, $\xi\nu\nu\acute{\eta}\iota\omicron\varsigma$, Hesych. $\xi\nu\nu-ά\omega\upsilon$ gemahlin, $\xi\nu\nu-ά\omicron\rho\omicron\iota$ geschwister. Daneben in allen dialekten $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ boi. $\sigma\acute{o}\iota\nu$; das att. zog $\xi\acute{\upsilon}\nu$ so lange vor, bis dieses durch den einfluss der übrigen mundarten, namentlich der ion., von $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ verdrängt wurde. Natürlich kann der wandel von $\xi\acute{\upsilon}\nu$ in $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ nicht im att. erfolgt sein, sondern beide formen sind altererbt, aber trennen konnte man sie trotz ihrer sonstigen lautlichen und begrifflichen identität nur in verkennung eines schon vorgriechischen lautwandels, welcher, wie wir sehen werden, noch zahlreiche parallelen hat. Die dritte griech. form ist $\acute{\upsilon}\nu$, im kyprischen erhalten in dem compositum $\acute{\iota}\nu\gamma-ε\mu\omicron\varsigma \sigma\upsilon\lambda\lambda\alpha\beta\eta\acute{\eta}$. $\Sigma\alpha\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\nu\iota\omicron\iota$ Hesych. Dasselbe $\acute{\upsilon}\nu$ = $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ vermute ich in der kypr. wendung $\acute{\upsilon}(\nu) \tau\acute{\upsilon}\chi\alpha$ GDI. 74, 3, vgl. Pind. Nem. 6, 24: $\sigma\acute{\upsilon}\nu \theta\epsilon\omicron\upsilon \tau\acute{\upsilon}\chi\alpha$; gegen die gleichsetzung mit $\acute{\omicron}\nu$ = $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ (Meister Griech. Dial.

II, 216. 221) spricht die bedeutung und das in derselben inschrift vorhergehende ὀνέθηκε. Ebenso kann ὕν- in kypr. ὕνευχασάμενος (?) GDI. 45. Meister a. a. o. II, 145 und ὕ(γ)χήρων GDI. 60, 5. 15. Meister a. a. o. II, 151 für att. ἐπιχείρων „handgeld, belohnung“ = σύν gefasst werden,¹⁾ während ὕνέθηκε GDI. 45 eher mit ὀνέθηκε identisch ist. Pamphyl. ὕλλογος στρατός. Περγαῖοι Hesych. steht für ὕλλογος = σύλλογος. ὕσταδα ἢ δασεῖα ἄμπελος, ὕστας πλαστάς ἀμπέλων Hesych. aus *ὕν-στιάς, vgl. ξυστάδες· αἱ πικναὶ ἄμπελοι aus *ξυν-στιάδες. Die verderbte hesychische glosse ὕντιτράσται· κατέαγεν. Σαλαμῖνιοι ist wohl in ὕντέθρανται· κατέαγεν = att. συντέθρανται zu ändern. Meisters vorschlag ὕντέτρασται von ὕντιτρώω = att. συντιτρώω zu lesen (II, 248) wird der bedeutung κατέαγεν nicht genügend gerecht.

Mit gr. σύν, ὕν ist lit. sũ „mit“ genau identisch.²⁾ Die asl. praeposition sũ „mit“ pflegt man mit dem in nominal-compositis häufigen adverb sq- (sq-sědũ nachbar, sq-logũ gatte, sq-pĩrĩ gegner), lit. sq-, ai. sám, avest. ham hem gleichzusetzen. Nach den auslautsgesetzen musste allerdings *som in selbstständiger stellung zu sũ werden; beachtenswert ist aber, dass ai. sám nur mit verben verbunden in der adverbialen bedeutung „zusammen“ vorkommt und sichere fälle, in welchen es zum casus gezogen werden müsste, nicht vorhanden sind (Delbrück Ai. Syntax 467 ff.). Ebenso dient das avest. wort in der bedeutung „zusammen“ als verbalpraefix, nicht als praeposition. Während sich der gebrauch des asl. sq-, lit. sq- mit dem von ai. sam- sam- sa- in compositis und gr. ᾱ-, ᾱ- aus *sm̥- (ᾱ-λοχος ὀ-πατρος ὀ-ζυξ) deckt, hat die praepositionelle verwendung von asl. sũ, wofern es mit sq- identisch ist, nichts entsprechendes im arischen und griechischen. Bemerkenswert ist ferner, dass sũ in composition mit vocalisch anlautenden verben die form sũn- hat, z. b. sũn-imati zusammennehmen, sũn-iti zusammenkommen, sũn-ěsti verzehren, vgl. sũnjimĩ mit ihm. Wäre sũ aus *som entstanden, so hätte man in compositis vor vocalen entweder die inlautende form *som- oder die auslautende sũ-, nicht aber sũn- die angebliche zwischstufe zwischen som- und sũ-, zu erwarten

¹⁾ Vgl. Deecke Bezz. Beitr. XII, 326.

²⁾ Die von G. Meyer Griech. Gramm.² 248 anm. angeführte schrift von Kvičala Unters. auf dem Gebiet der Pronomina ist mir nicht zugänglich.

— man müsste denn annehmen, dass alle jene composita gerade in der zeit gebildet wären, als **som son* zu *sŭn* geworden war. Dagegen hindert uns nichts, *sŭ sŭn-* = lit. *sù*, gr. *σὶν ἔν* zu setzen, mit denen es lautlich und begrifflich vollkommen übereinstimmt. G. Meyer's einwand (Griech. Gramm.² 248 anm.), dass dem slavischen *s-* griech. *h-* entsprechen müsste, wird schon durch das thatsächliche vorhandensein des nicht bloss kypr. *ἔν* entkräftet.

ξύλον ξύλινος, auf att. inschriften des 4. jahrh. v. Chr. *σύλων σύλινος* Bechtel Phil. Anz. 1886, s. 75, Meisterhans Gr. d. att. Inschr.² 71. Ob *ῥῥη* holz, gehölz, wald zu *ξύλον* *σύλον* zu ziehen ist, zu denen sich sein anlaut verhalten würde wie *ἔν* zu *ξύν σόν*, ist wegen der verschiedenen quantität des *v* unsicher, da thess. **ῥλα* in *ῥλάνδροιος* GDI. 1319 die annahme von ersatzdehnung ausschliesst. Doch zeigt lat. *silua silva* aus **sulva* kurzes *u*. Curtius anknüpfung an wurzel *su* „procreare“ setzt zu viel abstraction für einen so concreten gegenstand voraus, als dass sie wahrscheinlich wäre (Etym.⁵ 373). Noch anders Osthoff Morph. Unt. IV, 158 f.

ξύρός „sauer“, vgl. *ξύρόν τομόν. ἰσχύρόν. ὀξύ* Hesych.: anord. *súr*, angl. *sūr*, ahd. *sūr* „sauer“, lit. *súras* salzig; asl. *syrŭ* „feucht, roh“ weicht in der bedeutung auffallend ab. Vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 156. Kluge Etym. Wb. u. sauer. Anders Osthoff jetzt Morph. Unt. V, 77.

Lat. *super* aus **ks-uper* mit idg. schwunde des *e* = gr. *ἔξ-ὑπερ* [9ε, compositum aus *ἔξ* und *ὑπέρ*, ai. *upár-i*, got. *ufar*; lat. *sup-ra summus*, umbr. *somo* aus **s-up-mo-s*, vgl. *ὑψος*; *sub* aus **ks-upo* = (*e*)*ks* + *upo*, ai. *upa ὑπό*.¹⁾ S. Osthoff Morph. Unt. IV, 156. 266, der ebenda weniger ansprechend lat. *scrŭta* trödel, gerümpel aus (*e*)*x* + gr. *γρότη* ableitet.

Über die form der sechszahl ist in jüngster zeit wiederholt gehandelt worden, s. J. Schmidt K. Z. 25, 121 anm. Hübschmann K. Z. 27, 105 f. Armen. Stud. I, 52. 58. v. Fierlinger K. Z. 27, 194. Bartholomae Handb. § 100. K. Z. 29, 576. de Saussure Mém. de la soc. de lingu. VII,

¹⁾ Ein att. demos heisst *Ἐυπέτη*, seit dem 2. jahrh. auch *Ἐξυπέτη*, G. Meyer Griech. Gramm.² 256. Meisterhans Gr. d. att. Inschr.² 71. *Ἐξυπειαιών* CIA. III, 1119, 45. *Ἐξυπειαιών* 1892, 3. Das lautliche verhältnis beider formen ist so unklar wie die etymologie des namens dunkel ist.

73 ff. Vier verschiedene formen lassen sich feststellen. 1. idg. *k²svek¹s* = avest. *χšvaš*, osset. *aχsaz* (Hübschmann K. Z. 24, 399), neupers. *šaš*, afghan. *špaž*.¹⁾ Über präkr. *chā chattho*, pāli *cha chattha-* s. J. Schmidt a. a. o., dagegen v. Fierlinger K. Z. 27, 194. 2. idg. *svek¹s* = cymr. *chuwech*, air. *morfesur*, s. Stokes K. Z. 28, 81. *ēš* aus **σfēš* über **fhēš*, pamph. *fēš*, vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 432 ff. über diesen lautwandel. 3. idg. *sek¹s* aus *svek¹s* durch einen nach consonanten öfter eintretenden idg. schwund von *v*, über den vgl. J. Schmidt K. Z. 26, 333. Brugmann Grundriss I, 163. Lat. *sex*, got. *saihs*, ahd. anord. *sehs*, lit. *szeszi* aus **seszi*, wie *szesuras* aus **seszurās*, asl. *šestī* aus **sestī*, alban. *gaš-ε*, dessen *a* auffällig ist, vgl. das ebenso unklare *a* in armen. *vať-sun* „60“ (Hübschmann Armen. Stud. I, 52. 58) und altschwed. *sax* „6“ gegen isl. *sex*. Hübschmann K. Z. 27, 105 f. will in dem *š-* von ai. *šaš* ein zeugniß für den einst vorhergehenden guttural sehen;²⁾ da jedoch der verlust des *k-* nicht erst im arischen erfolgt sein kann, der wandel von *ks* zu *kš* hingegen dem sonderleben des arischen angehört, so lässt sich diese ansicht nur unter der bedingung aufrecht halten, dass im arischen **kšvaçs* und **saçs* neben einander bestanden haben und dieses durch einfluss der ersten form in **šaçs* = ai. *šaš* umgewandelt wurde. 4. idg. *vek¹s* aus *svek¹s* mit dem gewöhnlichen verlust des anlautenden *s* vor consonanz, vgl. v. Fierlinger K. Z. 27, 196 anm.; armen. *veš* „6“, *veš-tasan* „16“, *vať-sun* „60“. Die schwache form von *veks* enthält preuss. *uschts* (*vuschts*) „der sechste“ und *uszes* pl. (lit. *szeszės*) „wochenbett“, lit. *uszininkė* „sechswöchnerin“.

Die ansetzung einer idg. grundform *k²svek¹s*, derentwegen das wort hier besprochen wird, beruht nur auf dem avest. *χšvaš* und ist zwar ohne zweifel den lauten nach möglich, aber auch eine andere auffassung des avest. *χ-* nicht unbedingt ausgeschlossen, s. Bartholomae a. a. o.; nicht sehr wahrscheinlich ist die lautentwicklung, welche v. Fierlinger K. Z. a. a. o. aufstellt, der auch eine erklärung der merk-

¹⁾ Fick Idg. Wb I², 54 und de Saussure a. a. o. 77 vermuten diese form auch in *ξέσ-ιφιξ* ἡ ἑξάσιτος καὶ θή. *Κρίδιου* Hesych., das dann auf **ξέξ-ιφιξ* zurückginge, doch erwartet man vielmehr **ξέχιφιξ*.

²⁾ Vgl. Bopp Vergl. Accentuationssyst. 209: „skr. *šaš* aus *kšaš*, zend. *k²svas*.“

würdigen avest. ordinalzahl *χštva-* versucht. Fast möchte man die Vermutung wagen, dass auf den anlaut der arischen form *χš-* oder *š-* der des semitischen zahlwortes hebr. *šēš* „sechs“ eingewirkt hat, eine annahme, die durch J. Schmidts hypothese über das babylonisch-indogermanische sexagesimal-system ihren abenteuerlichen charakter verlieren dürfte.

Ähnliche lautverhältnisse treten uns in der wurzel avest. *χšviw-* entgegen, über welche ebenfalls Hübschmann K. Z. 27, 107 überzeugend gehandelt hat. Im idg. bestand eine wurzel *ksveip-* mit der wohl vor tönenden consonanten entstandenen nebenform *ksveib-* in der bedeutung „schwingen, schleudern“. Auf die erste form geht mit demselben verlust des *v* wie bei der sechszahl ai. *kšipāti* „schleudert, trifft“, *kšiprá-* „schnell“, auf diese avest. *χšviwi-* rasch, *χšviwra-* schnell, gewandt, *χšvaēwa-* schnellend zurück. Die guttural-losen formen zeigt das germanische: idg. *sveip-* *svip-* in anord. *svífa* sich bewegen, ahd. *sweibōn* = mhd. *sweiben*, ahd. *swēben* = mhd. *swēben* „schweben“; idg. *sveib-* in angl. *swāpan* schwingen, *swift* schnell, ahd. *sweifen* schweifen, ndd. *swipe* peitsche. Zu *sveip-* *sveib-* scheinen sich *veip-* in ai. *vépate* zittert, ahd. *weibōn* schwanken, und *veib-* in lat. *vibrare*, mhd. *wīfen* schwingen, ahd. *wipf* schwung, ndd. *wippen* schaukeln zu verhalten, wie **veks* zu **sveks*.

Ai. *kšvedati* (*kšvedati*) „summt, brummt, saust“: asl. *svistati* sausen, zischen. Gr. *σίζω* aus **σιγγω* liegt ab, es müsste denn das spätere *σισμός* die ursprünglichere lautform als *σιγμός* darstellen.

Ai. *kšvidate* wird feucht, schwitzt aus, daneben idg. *svid-* schwitzen in ai. *svidyāmi svēdas*, *ιδω ιδρίώς*, lat. *sūdor sūdāre*, ahd. *swizzan sweiz*.

Ai. *kšnaúti* „wetzt“ mit nasalinfix aus *kšu-*, vgl. *kšurá-* = *ζυρό-ν* schermesser, *kšnótra-* wetzstein, daneben idg. *snov-* oder *snev-* in lat. *nov-ā-cula* schermesser aus **snovācula*.

Ai. *kštv-a-ti kšévati kšívyati* (nur in dhātup. verzeichnet) „speit aus“: gr. *σί-αλο-ς*, ion. *σί-ελο-ς* speichel aus **σίϝ-ελο-ς*, kypr. **σί-ω* speie, aor. *σίαι πύσαι* (cod. *πιῆσαι*). Πάφιοι Hesych.

σοάνη· ἀξίνη. Πάφιοι Hesych. zu *ξέω ξόανον ξνήλη* schabmesser. Vgl. Meister Gr. Dial. II, 249.

Mit *ps-* wechselt *s-* in folgenden fällen. *ψάμαθος*: anord.

sandr, angls. *spond*, ahd. *sant* aus idg. **samdho-*, gr. ἄμαθος in dem Nereidennamen *Ἡμαθώι* auf einer korinth. vase GDI. 3137, daraus durch dissimilation ἄμαθος. Vgl. Curtius Et.⁵ 696. Kluge Etym. Wb. u. sand. Lat. *simil-a* „feines weizenmehl“ kann laut für laut mit gr. ἄμαθ-ο-ς identisch sein, *l* aus idg. *dh* auch in *soleo*: ai. *svadhā*; zur bedeutungsdifferenz vgl. ψαμμήν ἄλφιστα Hesych. neben ψάμμος sand. — ψάμμος aus *ψαφ-μο-ς ψαφ-αρό-ς zerbröckelt, morsch, zerrieben, ψαφ-ο-ς stein: daneben idg. *sabh-* in lat. *sabulum* aus **sabh-lo-m* (de Saussure Syst. prim. 60. Osthoff bei Brugmann Grundriss I, 426). Die verknüpfung von *sabulum* mit germ. *sanda-* (Bugge Bezz. Beitr. XIV, 71. Stolz Lat. Gramm.² 301) ist wegen des im lat. fehlenden nasals unzulässig. ἄμμος aus *σάφ-μο-ς, statt *ἄμμος durch einwirkung von ἄμαθος. Die annahmen von Johansson K. Z. 30, 431 f. werden durch den nachweis der entwicklungsreihe ψ ξ: σ: h-überflüssig. Dass σμάω σμώχω σμήχω „reibe, wische, streiche“ aus **psma-* entstanden sind und zu ψάω gehören, ist möglich, aber nicht notwendig. — Neben ψώχω zerreibe steht ion. κατα-σώχω. Allen diesen wörtern scheint die wurzel *bhas-* „zerreiben“ in ai. *bábhasti* zu grunde zu liegen. Vgl. *ps-ā-ti* zerkaut, *ps-ā ps-ū-* speise, *psáras* schmaus, *psúras* nahrung, *ψ-ά-ω ψ-ώχ-ω* zerreibe.

ψελλός lispelnd, stammelnd, stotternd, ψελλίζω „lispele, stammle“, daneben σελλιζέσθαι ψελλιζέσθαι. τινες δὲ σελλιζει ἄλαζονεύει und ἑλλός ἑλλοψ „stumm“; v. Wilamowitz Herm. 21, 114 f. Eurip. Herakl. I, 258 stellt hierher auch die namen Σελλοί Ἑλλοί Ἑλληγες Ἑλλοπία.

ψοίθης εἰς ἄλαζών . . . Hesych.: σοίθης ψιθυρός. ἄλαζών διάβολος; vgl. ψιθυρός zuflüsternd, verläumder. Zusammenhang mit ψύθος „lüge, verläumdung“ ist nur unter der bedingung möglich, dass *oi* in ψοίθης σοίθης nach späterer aussprache und orthographie für *υ* und ψιθυρός für **ψυθυρός* (Brugmann Griech. Gramm.² 72) steht.

ψίνεσθαι ψινάζειν die blüten verlieren, ψινάδες αἱ ὀνάδες ἄμπελοι, ψίσις ἀπώλεια Hesych.: σινάς ἡ φθαρτική, anord. *svía svína* nachlassen, ahd. *swīnan* schwinden, angls. *swindan*, ahd. *swintan*. Der vergleich mit σίνομαι beraube, beschädige (vgl. ἰνώμενος ἐξελών. ἐκκενούμενος Hesych.) ist wegen der bedeutung sehr unsicher (Kluge Et. Wb. u. schwinden).

ψόλος rauch, dampf, russ, πολόεις, ψελός· αἰθαλός Hesych.: angl. *swēlan*, ahd. *swilizōn* schwelen, anord. *svēla* rauch, qualm, angl. *swōl* schwül, lit. *svūlti* schwelen, *svilus* glimmend, lett. *swelt* sengen. φέ-ψαλο-ς φέ-ψελο-ς γε-ψάλυξ „qualm, sprühasche“ scheint denselben wortstamm mit reduplication zu enthalten.

ψέγω tadle: ἄ-σεκτος· ἀγαθός παρὰ ῥίντωνι Ταραντίνω Hesych., eig. „untadelhaft“. Vgl. Ahrens dial. dor. 99.

ψαύω berühre, zünde an: att. αὖω ἐναύω zünde an, kypr. ἔνανόν· ἔνθες. Κύπριοι Hesych., vgl. Meister Gr. Dial. II, 249. καθαῦσαι ἀφανίσαι. προσαύω nähere an; die bedeutungs-entwicklung ist ganz wie bei ἄπτω. Gegen die zusammen-stellung von αὖω mit anord. *ausa* schöpfen, lat. *haurio* (Ost- hoff Perfect 486 ff.) spricht die bedeutung z. b. von προσαύω, die mit der des schöpfens nicht ungezwungen vereinigt werden kann. εὔω „senge, brenne“ ist natürlich ebenfalls von αὖω zu trennen.¹⁾

Wie weit in den letztgenannten fallen ψ- auf idg. *k²s-* zurückgeht, lässt sich nicht ermitteln. — Dass die verein- fachung von *ks-* *ps-* zu *s-* vor die entwicklung der einzel-

¹⁾ Bei dieser gelegenheit möge eine bemerkung über den hauchlaut im griech. platz finden. Wenn zwei auf einander folgende silben mit spiritus lenis und spir. asper begannen, scheint in einigen dialekten, wie dem att., jener in den asper verwandelt worden zu sein. Dies erkannten schon Kuhn K. Z. 2, 273, Christ Griech. Lautlehre 109 und Savels- berg K. Z. 7, 380, nur dass sie mit unrecht auch fälle wie *ἡμεῖς* hierher- zogen, s. darüber Curtius Etym.⁵ 689. Hom. att. εὔω ἀγέω aus *εὔhω = lat. *pro* aus **eusō*, ion. εὔω mit psilosis; att. hom. *ἱερός*, dor. *boi*. thess. achai. *ἱαρός* (G. Meyer Griech. Gramm.² s. 109 f. 243) aus **iharós* = ai. *išird-s*, ion. *ἱερός* (IGA. 406, auf Thasos u. Siphnos mit *h-*), el. ther. *ἱαρός* mit psilosis; att. *ἔως* aus **āsthōs ālōs*, lat. *aurōra* u. s. w., ion. *ῥώς*, aiol. *αὔως*, dor. *ἄως*; att. *ἀκούσαι* aus **āhekoúsai* CIA. I, 1, B, 1, vgl. *ἀέζων* (Meisterhans Gr. d. att. Inschr.² 57; *ἄζων* nach sonstigem *d-*-privativum, umgekehrt *ἱρός* nach *ἱερός*, vgl. *ἱρηξ* mit *ἱεραξ*. *εἰπόμην* aus **ēhepómēn*, *εἶπον* aus **ēhepon*, *ἔσσω* aus **ēhēssai*, *ἐάλων* aus **ēhālōn* u. s. f. brauchen also ihr *h-* nicht durch übertragung aus den unaugmentirten formen (Curtius Gr. Verb. I², 135. Brugmann Griech. Gramm.² 150) zu haben. Dass der vorgang vor schwund von *f-* stattfand, zeigen *ἰός* gift aus **f̥iós*, lat. *vīrus*, ai. *viśá-*, *ἔω* lit. *vasarà*. Hom. *ἐυός* hat dasselbe *h-* wie *ἐννυμι εἶμα*. Widersprechen würde *οὗς*, wenn es aus **oúsos* = asl. *ucho* entstanden wäre, doch führt es Wackernagel K. Z. 29, 141 auf **óhos* zurück, vgl. auch lakon. *ἐξ-ωφάδια*, Hesych. s. v. *ἐξωβάδια ἐνώτια*. *ἰάκωνες*.

sprachen fällt, ergibt sich aus der thatsache, dass sie nicht nur im lat., slav., lit. und germ., sondern auch im griechischen und arischen, welche sonst anlautendes *ks-* *ps-* bewahren, mit sicherheit nachzuweisen ist. Es lässt sich vermuten, dass der abfall des *k* und *p* von dem auslaut des vorhergehenden wortes abhängig war, doch ist ein strenger beweis hierfür so wenig, wie für die meisten idg. sandhivverhältnisse zu erbringen.

Im griechischen hat das aus *ks-* *ps-* vereinfachte σ - ebenso wie jedes sonstige anlautende σ - eine doppelte behandlung erfahren: es ist entweder bewahrt oder zum hauch verflüchtigt und entsprechend σf - teils zu $\sigma(\sigma)$ assimiliert, teils über *fh-* zu *h-* geworden. Für erstere von Bechtel Phil. Anz. 1886, 14 und Johansson K. Z. 30, 431 f. geleugnete vertretung sprechen mehrere nicht wohl anzuzweifelnde fälle, vgl. Brugmann Griech. Gramm.² 33. $\sigma\tilde{u}\varsigma$ = lat. *sūs*, ahd. *sū*; das σ - mit Osthoff Morph. Unt. IV, 359 f. aus einer ursprünglichen flexion $\tilde{u}\varsigma$, gen. $\ast\sigma\tilde{f}\acute{o}\varsigma$ $\ast\sigma\acute{o}\varsigma$ und ausgleichung des anlauts ($\tilde{u}\varsigma$ $\acute{u}\acute{o}\varsigma$ und $\sigma\tilde{u}\varsigma$ $\sigma\nu\acute{o}\varsigma$) zu erklären, geht schon darum nicht an, weil eine solche flexion bei den \tilde{u} -stämmen nicht als alt nachzuweisen ist, diese zeigen vielmehr im indischen, slavischen und griechischen übereinstimmend *u(v)* vor vocalischem casussuffix. Dagegen wird $\sigma\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\varsigma$ mastschwein auf $\ast\sigma\tilde{f}\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\varsigma$, $\sigma\tilde{\iota}\kappa\alpha$ auf $\ast\sigma\tilde{f}\acute{\iota}\kappa\alpha$ zurückgehen. σf - zu σ - in $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$, $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\tilde{\alpha}\nu\tilde{\alpha}$, $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\gamma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$, $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\nu\alpha\iota$ $\lambda\alpha\mu\pi\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ Hesych., zu $f(h)^{-1}$) in hom. *Felénē*, praenest. *Felena*, lak. $\mathfrak{f}\acute{\epsilon}\lambda\alpha$ (Hesych. s. v. $\beta\acute{\epsilon}\lambda\alpha$, $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu$) und dies weiter zu *h-* in $\acute{\epsilon}\lambda\tilde{\alpha}\nu\eta$ fackel, $\acute{\epsilon}\lambda\tilde{\epsilon}\nu\eta$ $\acute{\epsilon}\lambda\tilde{\alpha}$ eine lichtgöttin. $\sigma\omicron\mu\phi\acute{o}\varsigma$ aus $\ast\sigma\phi\omicron\mu\phi\acute{o}\varsigma$ = ahd. *swamb* schwamm. $\sigma\tilde{u}$ - aus $\sigma f\tilde{u}$ - in $\sigma\iota\omega\pi\acute{\alpha}\omega$ „stillschweigen beobachten, $\sigma\tilde{u}\gamma\acute{\eta}$ $\sigma\tilde{u}\gamma\acute{\alpha}\omega$, ahd. *swī-gēn*, daneben kypr. $\acute{\iota}\gamma\alpha$, Hesych. s. v. — $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\mu\alpha$, hom. $\acute{\epsilon}\nu\text{-}\sigma\sigma\acute{\epsilon}\lambda\mu\omicron\varsigma$, asächs. *selmo* bett, asl. *slěmę* balken, daneben $\acute{\epsilon}\lambda\mu\alpha\tau\alpha$. . . $\sigma\alpha\nu\acute{\iota}\delta\omega\mu\alpha\tau\alpha$ Hesych. Etymologisch dunkel ist $\sigma\tilde{u}\lambda\acute{\alpha}\omega$, imperf. $\acute{\epsilon}\text{-}\sigma\sigma\acute{\iota}\lambda\lambda\alpha$ $\acute{\alpha}\phi\acute{\eta}\rho\epsilon\iota$, daneben $\acute{\upsilon}\lambda\tilde{\alpha}\tau\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\acute{\eta}\theta\eta$. $\acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\theta\alpha\nu\epsilon\nu$ Hesych. Andere weniger sichere beispiele bei G. Meyer Griech. Gramm.² § 221. Fünfmal findet sich die doppelte vertretung von $\sigma(f)$ im anlaut derselben wurzel: welche andere lautgruppe ist aber denkbar wie die noch dazu durch die etymologie gesicherte σf - oder einfaches σ -, welche sich sowohl zu *h-* als auch zu σ - hätte

¹⁾ S. über diesen lautwandel J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 432 f.

entwickeln können? Die zwiefache behandlung derselben laute lässt sich durch den verschiedenen auslaut des vorangehenden wortes erklären: es hiess etwa ursprünglich $\acute{o} \tilde{v} \varsigma \tau\omicron\upsilon\tilde{\nu} \acute{v}\acute{o}\varsigma$, aber $\tau\omicron\tilde{\nu} \sigma\tilde{\upsilon}\tilde{\nu} \tau\omicron\tilde{\omega}\tilde{\nu} \sigma\upsilon\tilde{\omega}\tilde{\nu}$ u. s. f., d. h. wie im wortinlaut wurde auch im satzinlaut $\sigma(f)$ nach vocalen zu h -, während es nach consonanten blieb bezw. sich zu $\sigma(\sigma)$ assimilierte. Die sandhi-verhältnisse hat schon Osthoff Morph. Unt. IV, 359 für die doppelte vertretung von $\sigma(f)$ verantwortlich gemacht, nur stimme ich Bechtel a. a. o. darin bei, dass die wahrscheinlichkeit gegen den wandel von intervocalischem σf zu $\sigma\sigma$ spricht.

Von dem uridg. wechsel $\xi \psi : \sigma$ ist natürlich der secundäre griech. übergang dieser lautgruppen in $\sigma\sigma$, σ z. b. in $\Sigma\epsilon\nu\omicron\phi\acute{\iota}\lambda\omicron\nu$ CIG. 2585, welcher namentlich im inlaut vorkommt,¹⁾ ganz zu trennen. Ebenso müssen lehnwörter wie $\psi\acute{\iota}\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma$: $\sigma\acute{\iota}\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma$, $\psi\acute{\alpha}\gamma\delta\alpha\varsigma$: $\sigma\acute{\alpha}\gamma\delta\alpha\varsigma$ die ägyptische bezeichnung einer salbe ausser betracht bleiben. Unbekannt ist die herkunft des frauennamens $\Psi\alpha\pi\phi\acute{\omega}$, in dieser form bei der dichterin fr. 59, $\Psi\acute{\alpha}\pi\phi'$ fr. 1, auf münzen von Mitylene und einer attischen vase, sonst $\Sigma\alpha\pi\phi\acute{\omega}$. Die zeugnisse sind K. Z. 29, 448 verzeichnet.

Die lautverbindungen gd - kt -, bd - pt haben gleichfalls schon in vorhistorischer zeit ihren ersten consonanten unter gewissen bedingungen eingebüsst. gd - zu d - in $\delta\omicron\upsilon\tilde{\nu}\rho\omicron\varsigma$ $\delta\omicron\nu\pi\acute{\epsilon}\omega$ neben hom. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\iota}$ - $\gamma\delta\omicron\nu\pi\omicron\varsigma$, $\mu\alpha\sigma\acute{\iota}$ - $\gamma\delta\omicron\nu\pi\omicron\varsigma$ Hesych., $\acute{\epsilon}\gamma\delta\omicron\upsilon\pi\eta\sigma\alpha\nu$ A 45. Hier erscheint $\gamma\delta$ nur im inlaut zwischen vocalen. Herakleides schrieb $\gamma\delta\omicron\upsilon\pi\omicron\varsigma$ dem epirotischen dialekt zu, s. Ahrens dial. dor. 107.

kt - zu t -: avest. \bar{a} - $\chi t\bar{u}ir\bar{m}$, aber $t\bar{u}iry\bar{o}$, ai. $t\bar{u}rya$ - $tur\bar{y}a$ -s der vierte zu $catv\bar{a}ras$. In $\tau\rho\acute{\alpha}$ - $\pi\epsilon\zeta\alpha$, hom. $\tau\rho\nu$ - $\phi\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\alpha$ ist der verlust des k -² wohl durch das folgende r bedingt. — $\kappa\acute{\tau}\upsilon\pi\omicron\varsigma$ getöse ist von $\acute{\tau}\upsilon\pi\omicron\varsigma$ schlag schon der bedeutungs-verschiedenheit wegen zu trennen, s. Curtius Etym.⁵ 499. 698.

bd - zu d -: $\beta\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ sauge, $\beta\delta\alpha\lambda\eta\tau\alpha\iota$ $\beta\eta\lambda\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\alpha\iota$ η $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\lambda\gamma\eta\tau\alpha\iota$ Hesych., $\beta\delta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\alpha$ blutegel, dagegen idg. d - in nhd. $zullen$ saugen (Rich. Wagner: *zullendes Kälbchen*), $zulp$ sauglappen, ndl. $tullen$ saufen, tul säufer, flasche (vgl. Kluge Etym. Wb.⁴ u. Zülp). — $\acute{\alpha}\lambda\iota$ - $\beta\delta\acute{\iota}\omega$ versenke ins meer, s. Hesych. $\acute{\alpha}\lambda\iota\beta\delta\acute{\upsilon}\epsilon\iota$ $\acute{\alpha}\phi\alpha\nu\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$,

¹⁾ Die ältesten beispiele sind $\tau\acute{o}\sigma\sigma\iota\varsigma$ für $\tau\acute{o}\zeta\iota\varsigma$ und $\tau\epsilon\rho\sigma\epsilon\iota\chi\acute{o}\rho\eta\varsigma$ für $\tau\epsilon\rho\psi\iota\chi\acute{o}\rho\eta\varsigma$ auf vasen K. Z. 29, 468, andere bei G. Meyer Griech. Gramm.² 257.

ἀλιβδύσαι ἀφανίσαι: δύνω δύνω tauche unter. S. Fick Bezz. Beitr. V, 352. Bugge ebenda XIV, 61, welcher die Vermutung ausspricht, dass -β- zuerst in compositis wie ἐκδύομαι εἰσδύομαι geschwunden war. Lat. *induo* stimmt lautlich und begrifflich genau mit gr. ἐνδύω überein, dennoch muss es wegen *ex-uo* für zweifelhaft gelten, ob nicht vielmehr *ind-uo* abzutheilen und dies als compositum von *indu*, *endo* und **uo* lit. *aũti*, asl. *ob-u-ti* anzusehen ist.

pt- zu *t-*: avest. *pitar-*, acc. sg. *ptarem*, acc. pl. *fedrō* aus **ptras*, *hu-fedrī* aus **su-ptri*: *tūiryō*, vgl. ai. *pitrya-s* vaterbruder, lat. *patruus* πάτριος. S. Bartholomae Bezz. Beitr. X, 271. J. Schmidt K. Z. 25, 34 vermutet auch zugehörigkeit von ai. *tatā-* vater, gr. τέτα, lat. *tata*, ahd. *todo* vater, *toto* pathe, lit. *tėtis* vater, *tetā* tante, russ. poln. *tata* vater, deren anlaut dann auf *pt-* zurückginge. — *πελέα* ulme stellt Fick Orient u. Occident III, 118 mit lat. *tilia* linde zusammen. — Lat. *vesper-tilio* aus **vespro-(p)tilio* abendflatterer, fledermaus zu gr. πῖλον flügel; die erklärung des wortes aus **vespertinio* (Stolz Lat. Gramm.² 286 u. a.) ist indess auch nicht unmöglich. — Altlat. *pro-pter-vus* „προπετής“ (Loewe Glossae nominum 142. 184) leitet J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 174 aus **proptergvos* her und stellt es zu πτέρυξ, avest. *fra-pterej-añt-* *fra-pterej-āta* u. s. w. — Unbegründet ist die verknüpfung von τέλος schaar mit der zweifelhaften hesychischen glosse πελεόν bei Fick Bezz. Beitr. VIII, 203. — Dem einzeldialekt gehört die assimilation von *π* zu *τ* in ἀρχι-τιολιαρχέντος, οἱ τιολίαρχοι aus ἀρχι-πιολιαρχέντος πιολίαρχοι (Inscr. v. Phalanna GDI. 1330) und Τολεμαῖος aus Πτολεμαῖος (Mitt. d. ath. Inst. XV, 316) an.

Die lautverbindungen, welche im griechischen durch βδ- πτ- φθ- κτ- χθ- vertreten werden, haben nun noch eine zweite behandlungsweise erfahren, für die J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 411 ff. den richtigen gesichtspunkt aufgestellt hat. Im griechischen bestehen, und zwar in demselben dialekt neben einander die wurzelformen κτγ- schwach κτᾶ- und πᾶ- in völlig gleicher verwendung und bedeutung: att. κτῆμα ἔγκτησις κτᾶσθαι: παμπησία, dor. πᾶσάσθαι: Ἐπίκτητος, el. ἔγκτησις: πεπάσθω, korkyr. megar. ἔγκτασις: ἔμπασις. Da das boiotische in ἔμπασις τᾶμπάματα an stelle des einfachen π doppeltes π zeigt und dieses, wie J. Schmidt mit recht behauptet, nicht

aus $\mu\pi$ erklärt werden kann,¹⁾ so folgt, dass der auf $\pi = \text{idg. } k^2$ folgende dental unter gewissen bedingungen dem vorhergehenden consonanten assimiliert wurde; der so entstandene doppelant wurde im absoluten anlaut vereinfacht: $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ $\pi\acute{\alpha}\mu\alpha$, im inlaut ist er nur in den boiot. formen bewahrt geblieben, sonst durch das einfache π der nebenform ersetzt worden: $\pi\omicron\lambda\upsilon\pi\acute{\alpha}\mu\omicron\nu\epsilon\iota\epsilon\iota$ $\epsilon\pi\pi\alpha\sigma\iota\varsigma$. Unter welcher bedingung die assimilation beispielsweise eintrat, können wir aus dem boi. $\epsilon\pi\pi\alpha\sigma\iota\varsigma$ $\epsilon\pi\pi\alpha\mu\alpha$ entnehmen, wo der lautgruppe $\pi\tau$ ein nasal vorherging. Hierzu stimmt ein zweiter fall, welchen wir Bugge Bezz. Beitr. XIV, 61 verdanken, lat. *imbuo* aus **imbbuo* **im-bduo* zu gr. $\acute{\alpha}\lambda\iota\text{-}\beta\delta\acute{\upsilon}\omega$, $\delta\acute{\upsilon}\omega$ $\delta\acute{\upsilon}\nu\omega$ $\epsilon\iota\sigma\delta\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ $\epsilon\kappa\delta\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$. Halten wir zu diesem beispiel, in dem alle drei vertretungen bd : d : b neben einander vorkommen, $\epsilon\gamma\gamma\iota\delta\omicron\nu\pi\omicron\varsigma$ $\mu\alpha\sigma\iota\gamma\delta\omicron\nu\pi\omicron\varsigma$ $\epsilon\gamma\delta\omicron\upsilon\pi\eta\sigma\alpha\nu$ gegenüber $\delta\omicron\upsilon\pi\omicron\varsigma$ $\delta\omicron\upsilon\pi\eta\sigma\epsilon\nu$ und avest. *tūiryō* gegen *hu-fedrī*,²⁾ so gewinnen wir einen ungefähren anhaltspunkt für die bedingungen, welche der verschiedenen behandlung der lautgruppen zu grunde lagen. Nach gewissen consonanten wurde der erste laut der gruppe ausgedrängt: $\epsilon\kappa\text{-}$, $\epsilon\iota\sigma\delta\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$, nach anderen wie den nasalen der zweite an den ersten assimiliert: $\epsilon\pi\pi\alpha\sigma\iota\varsigma$ *imbuo*, nach vocalen blieb die ganze gruppe erhalten: ai. *upa-bdā-s* $\epsilon\pi\iota\text{-}\beta\delta\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\lambda\iota\beta\delta\acute{\upsilon}\omega$, $\epsilon\gamma\gamma\iota\delta\omicron\nu\pi\omicron\varsigma$, avest. *a-χtūiryā-* (gegen *tūiryā-* ai. *tūryā-*), lat. *pro-ptervus* u. s. w.

Für die bewahrung der lautgruppe im satzinlaut nach vocalen ist noch folgender fall lehrreich. In dem bei Homer mit $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\iota\zeta\omega$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\iota\sigma\tau\acute{\eta}\varsigma$ wechselnden $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\iota\zeta\omega$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\iota\sigma\tau\acute{\eta}\varsigma$ zeigen fast alle griech. mundarten sonst den anlaut $\pi\text{-}$, so das attische, thessalische,³⁾ boiotische,⁴⁾ elische,⁵⁾ arkadische,⁶⁾ lakonische,⁷⁾ kretische,⁸⁾ u. s. w.⁹⁾ Denselben

¹⁾ Wie $\epsilon\pi\pi\alpha\sigma\iota\varsigma$ aus **εμ-ππασις*, so Ὀλυμπίην (Bull. de corr. hell. III, 385 f.) aus Ὀλυμπίχην mit der in koseformen üblichen consonantenverdopplung, vgl. J. Schmidt a. a. o. 414.

²⁾ Vgl. Bartholomae Bezz. Beitr. X, 271 anm. 2.

³⁾ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$ GDI. 345, 12.

⁴⁾ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\omega$ GDI. 492, 13. 719, 10. 734, 7 u. s. w., s. das register.

⁵⁾ GDI. 1149, 5. 1172, 23.

⁶⁾ GDI. 1233, 5.

⁷⁾ $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\nu$ IGA. 69. $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\nu$ $\epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\epsilon\omicron\nu$ Arch. Jahrb. I, 180.

⁸⁾ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\omega$ Bull. de corr. hell. IX, 8 u. ö. $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\eta\sigma\omega$ Cauer Delect.² 116, 17. Aber $\pi\iota\omicron\lambda\epsilon\mu\omega$ CIG. 2554, 197.

⁹⁾ Wenn Herakleides bei Eust. 842, 62 $\pi\iota\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$ auch dem kypr. und

anlaut weisen auch die composita mit πόλεμος im ersten gliede auf: att. boi. πολέμαρχος, thess. Πολεμαρχίδαιος GDI. 372, Πολεμοκράτειος 1299, Phthiotis Πολεμοκράτεος 1468, 1, Πολεμαίων 1457 u. s. f.¹⁾ Den makedonischen namen Πτολεμαῖος führt v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I auf die neigung der Makedonier zurück, sich nach den im homer. epos verherrlichten helden zu nennen.²⁾ Πτολεμαῖος auch in Phthiotis GDI. 1461, I, 1, ein Makedonier Πολεμαῖος Dittenberger Syll. 133, 3. Dagegen haben dieselben dialekte in den compositis, in welchen das wort als zweites glied inlautend nach einem vocal stand, überwiegend πτ: att. Τριπτόλεμος Ἀρχεπτόλεμος Μνησιπτόλεμος Μνησιπτολέμη CIA. II, 1928, Εὐρυπτόλεμος Νεοπτόλεμος CIA. II, 307, 6, auf einem att. schwarzfigurigen krater (Dumont et Chaplain Céram. de la Grèce propre 335) Κλε(ο)πτολέμη. Thess. Κλεοπτόλεμος GDI. 345, 72, boi. Ἐχεπτόλεμ[ος] 852, ther. Θαρ(ο)υπτόλεμος IGA. 463, korinth. Λαφοπτόλεμος GDI. 3151, kyren. Εὐπτόλεμος Cauer Delect.² 151, 10. Vgl. ferner Ἀγαπτόλεμος Ἀμφιπτόλεμος Ἐρμοπτόλεμος Νεοπτόλεμος. Von häufigeren ausnahmen sind zu nennen Εὐπόλεμος GDI. 326, III, 11. 713, b, 14. 1529, 2, 19. Dittenberger Syll. 77, 10. 130, 1. 186, 4 u. s. w., Κλειπολέμιος GDI. 553, 29, ferner Ἀναξιπόλεμος, Μακροπόλεμος; stets Τλαπόλεμος Τληπόλεμος, wofür der att. töpfer dieses namens durchweg Τληνπόλεμος schreibt, s. K. Z. 29, 459. — Entsprechend steht im thessalischen ττόλις aus πτόλις nur nach vocalen: ἀρχιττολιαρχέντος, οἱ ττολίαρχοι neben sonstigem πόλις: Ἀθάνα Πολιάδι GDI. 1330, τοῦν πολιτογραφειθέντων 345, 21.

Diese thatsachen geben einen einigermaassen sicheren anhalt für die vermutung, dass die verschiedene behandlung der in rede stehenden lautverbindungen von dem auslaut des voraufgehenden wortes abhängig war. Dass ausser diesen sandhi-verhältnissen auch ein auf die gruppe folgender consonant deren vereinfachung herbeiführen konnte, darauf weist vielleicht τρνφάλεια, vgl. avest. caθru-, gall. petru-; doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass der wandel von πτρ- zu τρ- erst

att. zuschreibt, so stimmt zu jenem auch kypr. πτόλις (nach Schol. Ven. A zu ψ 1 auch von Anaxandrides gebraucht).

¹⁾ Πολέμαρχος in Iasos Dittenberger Syll. 77, 19, in Delphi 463, 16.

²⁾ Πτολεμαῖος A 228.

dem sonderleben des griechischen angehört, da er auch in *τρά-πεζα* und thess. *τρα-κάδι* GDI. 1332, 6 — wenn dies = *τετρακάδι*, nicht *τριακάδι* ist — vorkommt, also in fällen, wo das consonantische *r* erst im griechischen hinter *τ* getreten ist. Die ansicht von W. Schulze K. Z. 28, 280, dass *κτηγῶ* = *καίνω* neben *κτείνω* sein *τ* verloren habe, weil es zwischen *k* und *η* eingepresst war, ist unzulässig, da man einem sonantisch fungirenden laut nicht consonantische wirkung zuschreiben darf, denn die neigung, eine verbindung von mehreren consonanten zu vereinfachen, ist eben wesentlich durch die consonantische function dieser laute bedingt.¹⁾

Wir haben nun noch die übrigen fälle nachzutragen, in denen der dental gemeinindogermanisch geschwunden ist. Homer. kypr. *πόλις* GDI. 60. Schol. II. Ψ 1, ark. *Πτόλις* ortsname Paus. VIII, 12, 7, kret. *Πτολίοικος* auf einer münze von Aptara Catal. of Greek Coins, Creta etc. p. 8, 2. Svoronos Numism. de la Crète I, 14 f. thess. *τολι-*, sonst *πόλις*, ai. *purī-s*, lit. *pilis*; *περσέπτολις* und *περσέπολις*.

πέρνα: ai. *pārśhi-s*, got. *fairzna*, angls. *fyrn* aus **fersni-*. Lat. *perna* hüfte, schinken liegt begrifflich zu weit ab, als dass zusammenhang mit *πέρνα* ferse notwendig angenommen werden müsste.

περόν avest. *fra-pterejant-*: asl. *pero*, russ. *peró* feder, asl. *pera* fliege. Daneben ein wortstamm *sparno- parno-*, dessen zugehörigkeit nicht festzustellen ist: lit. *spařnas* flügel, ai. *parṇá-* flügel, feder, blatt, ahd. *varn*, angls. *fearn* farnkraut.

πελέα ulme: epidaur. *πελέα* GDI. 3325, 44, Hesych. s. v. *Πελέος*, ahd. *fēlwa fēlawa* felber, weide (osset. *färwe* erle?). *πελέα* schliesst keineswegs den vergleich mit lat. *tilia* aus, wie Prellwitz GDI. a. a. o. behauptet.

πίσσω πισάνη πισμός: ai. *pināś-mi*, lat. *pinso pistor*, asl. *přša* stosse, stampfe, *přšeno* mehl. *πίτυρον* kleie braucht mit diesen worten nicht verwandt zu sein.

πέλος wanne, trog neben ion. *πτέλος*. Unsicher ist, ob (kypr.?) *ἐπτόκασεν ἐκάλυπεν* (Hesych.) mit *ἐπίκασεν* zu verknüpfen ist, zumal die kypr. herkunft des wortes gar nicht überliefert ist; es kann auch mit *πτῶξ πτάξ πτώσσω* verbunden werden, vgl. *ἐπτακέναι κεκουφέναι* Hesych. Auch die

¹⁾ Vgl. auch J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 411.

zusammenstellung von *παίω* und *πταίω* ist nicht genügend gerechtfertigt, da letzteres nicht „schlagen“, sondern „fallen machen“, intransitiv „fallen“ bedeutet und zu *πίπτω πτώμα* gehört. Durch dissimilation haben ihr *τ* verloren *πυτιζω* (lat. *pytisso* entlehnt) zu *πιύω*, *πυκτίς* *πυκτίον* = *πυκτίον* zu *πίσσω*.

κτείνω aiol. *κτέννω*, *κταίνω*, aor. *ἔκτα*, perf. *ἀπέκτονα*, *κτόνος*: *καίνω κατακαίνω*, kypr. *κακ-κεῖναι κατακόψαι*. Πάφιοι Hesych. aus *κατ-κεῖναι* Meister Gr. Dial. II, 260 f., aor. *ἔκανον*, perf. *κέκονα* Sophokl. frg. 955 Nauck², gortyn. *κατασκένημι* Blass Rhein. Mus. 41, 313; *κονή* = *κτόνος*.

Die verwandtschaft von *ι-κτίς* wiesel, marder, nach Hesych. bei den Pergaiern = *ικτίνος*, ohne prothetischen vocal hom. *κτιδέη*, att. *ι-κτιν-ες ι-κτιν-ο-ς* weihe, hühnergeier, auch eine wolfsart mit ai. *cyenā-s* grosser raubvogel, adler, falke, avest. *saenō* adler, greif (Fick Idg. Wb. I³ 55) kann wegen der unvollkommenen formellen übereinstimmung nicht für unzweifelhaft gelten. — In lat. *quartus* aus **ctvartos* ist *t* vielleicht erst in jüngerer zeit ausgedrängt worden. Ganz unsicher ist die herleitung von mhd. *rüte* raute aus **hrūdō-* = idg. *k²trā-tā* „vierheit“ (Kluge Etym. Wb.⁴ s. 369).

χθές *ἐχθές*, *χθιζός* *ἐχθρισινός*: lat. *heri* aus **hesi*, *hes-ternu-s*, got. *gistra-dagis* „morgen“, ahd. *gëstaron*, ai. *hyás*.

χθών *χθαμαλός*, ai. *kṣā-s*, loc. *kṣām-i*: *χαμαί χαμαῖζε*, *χαμηλός* *Χαμύνη*, avest. *zā*, gen. *zemō*, phryg. *ζεμελω* *ζεμελεν*, lat. *humus hemo homo hūmānus*, lit. *žėmė žėmas žmū*, asl. *zemlja*, got. *guma*.

ι-χθύς: lit. *žuvis* gen. pl., *žuvīs* (*žiuvīs* Bezenberger in seinen Beitr. VIII, 112) fisch, *žu-klỹs* fischer, preuss. *su-ck-ans*, armen. *jukn*.

Wir kommen nunmehr zu dem schwierigsten problem dieser ganzen untersuchung, nämlich der verschiedenen vertretung des zweiten (dentalen) consonanten im arischen und griechischen. Während in ai. *kṣurā-s* = gr. *ξυρόν*, *kṣārā-s* ätzend, salzig = *ξηρός* trocken u. a. die anlautenden verbindungen sich so entsprechen, wie wir zunächst erwarten müssen und wie sie sich auch im inlaut in ai. *ákṣa-s*: *ἄξων*, *dákṣiṇa-s*: *δεξιός* gegenüberstehen, finden wir in einer reihe von fällen an stelle des arischen *ṣ* aus *s* im griechischen einen dentalen verschlusslaut *τ* oder *θ*, so dass dem gr. *κτ* *χθ*, (*πτ*) *φθ* im ai. *kṣ* entspricht. Im iran. und folglich auch im arischen

war idg. $k^1 + s$ von $k^2 + s$ noch geschieden, und zwar jenes durch \check{s} , dieses durch $\check{\chi}$ vertreten, s. Hübschmann K. Z. 23, 398. ZDMG. 38, 428 f. J. Schmidt K. Z. 25, 119. Bartholomae Ar. Forsch. I, 22. Handb. § 147. K. Z. 29, 573 ff. (neuerdings Studien zur idg. Sprachgesch. I, 52). Brugmann Grundriss I, s. 299.

Ai. *kšé-ti* weilt, wohnt, avest. *šaeti*, *kšé-tra-m* = avest. *šōi-θre-m* wohnort, grundstück, *kšaya-s* ved. *kšā-s* wohnstätte: gr. *ἐν-κτί-μενος*, *Ἀμφι-κτί-ων*, *περι-κτί-ονες*, *περι-κτί-ται*, *κτί-ζω*; die starke form des stammes enthält *κτοί-να* „ohnsitz, gebiet einer gemeinde, bezirk“ auf steinen von Rhodos und Karpathos Bull. de corr. hell. IV, 138. 144. Dittenberger Syll. 305, Hesych. s. v. *κύναι*, vgl. Curtius Etym.⁵ 698, *κτίσις* = ai. *kšiti-s* niederlassung avest. *šiti-*, apers. *ha-šitiyā* f. zusammenweilend, verschworen. Die bedeutung von ai. *kšéma-* „ruhe, sicherheit, friede, behagen, wohlergehen, heil, ruhig, erfreulich“ ist mit der anderen „ohnsitz“ nicht ganz ungezwungen zu vereinigen, berührt sich aber mit der von gr. *κτίλος* „gehegt, gepflegt, zahm“, — Kinyras heisst bei Pind. Pyth. 2, 17 *ἰερέα κτίλον Ἀφροδίτας*. Es ist möglich, dass beide wörter von obiger wurzel zu trennen sind; zusammenhang von *κτίλος* mit lat. *tran-quillu-s* (Fick Spracheinheit 114) ist nur unter der voraussetzung denkbar, dass dieses die dentallose nebenform **k²i-* enthält. Über apers. *šiyāti-*, lat. *quiēs* u. a., das Fick Idg. Wb. I³ 233 herbeizieht, s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 418¹. Die zusammenstellung von *kšī-* wohnen mit lit. *szeimýna*, preuss. *seimīns*, lett. *saimē* gesinde, asl. *sčiminŭ* ἀνδράποδον ebenda s. 417 ist wegen der begrifflichen abweichung dieser wörter sehr zweifelhaft.

Eine mit diesem *kšī-* verwandte wurzel ai. *kšu-* liegt vor in *kšu-tra-* grundbesitz, gebiet, gr. *Ἀμφ-κτύ-ον-ες*, das nicht, wie bisher in der regel geschah (noch Blass Ausspr.³ 40. Meisterhans Gr. d. att. Inschr.² 22), mit *Ἀμφικτίονες* lautlich gleichgesetzt werden darf. Die attischen steine haben nach Meisterhans a. a. o. im 5. jahrhundert die form mit *ι*, im 4. wiegt *υ* vor, auf der inschrift CIA. II, 54, a, 17 (363 v. Chr.) ist teils *ι*, teils *υ* geschrieben; auch in Boiotien liegen *Ἀμφικτιούων* GDI. 485, 7 und *Ἀμφικτιών* 502, 9 neben einander, hier ist die vocaldifferenz am deutlichsten; in Delphi *Ἀμφικτίονες* Cauer Del.² 204. 205, in Aitolien *Ἀμφικτιονικόν*

GDI. 1410, 9. G. Meyer's annahme Griech. Gramm.² s. 107, *Ἀμφικτιόνες* habe *v* erhalten durch anlehnung an den mythischen *Ἀμφικτιών* ist mir nicht verständlich, da dieser doch nichts als der eponym und mythische gründer des Amphiktyonenbundes ist. Ob Hesychs *κτιόναι* = *κτιόνειναι* dieselbe wurzel enthält oder auf dem späteren zusammenfall von *oi* mit *v* beruht, wird kaum zu entscheiden sein.

Eine zweite im ai. als *kšī-* angesetzte wurzel mit der bedeutung „besitzen, beherrschen“ trennen Bartholomae Ar. Forsch. II, 168, J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 416 ff. u. a. mit recht ganz von *kšī-* wohnen: dieses hat im anlaut idg. palatal + *s* = iran. *š*, jenes idg. velar + *s* = iran. *χš*. Schwierigkeit machen nur die vocalverhältnisse. Stellt man mit J. Schmidt die wurzelform *ksēi* auf, enthalten in apers. *χšāy-aθiya* könig, gr. *κτιῆμα*, *ἐγ-κτιη-σις*, *ἐ-κτιή-σατο*, schwach *ksəi* in ai. *kšáy-a-ti*, avest. *χšay-eiti*, *χšae-tā* herrscher, gr. *κτιάται* aus **κτάγ-ε-ται*, so muss man ai. *kša-trá-m*, avest. *χša-θre-m*, apers. *χša-θra-m* herrschaft als urarische neubildung erklären, welche dadurch veranlasst wurde, dass man das *-y-* zum praesenssuffix zog und nun nach dem muster von *trāyantē*: *trātram* zu *kšáyanti* ein nomen *kšatrá-m* schuf; ähnlich entstand gr. *πό-σις* trank, *πο-τόν πο-τής πο-τήριον πέ-πο-μαι* u. s. w. zu wurzel *pōi* trinken: *πώνω πέπωκα*: *πίνω πῖθι* (W. Schulze K. Z. 27, 420). Bartholomae Ar. Forsch. II, 168. Bezz. Beitr. XIII, 75. Studien zur idg. Sprachgesch. I, 52 und G. Meyer Griech. Gramm.² s. 42 setzen als ar. grundform *kšā-*, schwach *kša-* an, ersterer mit berufung auf ai. *dá-tra-* zu *dā-* geben. Am wenigsten beweist ai. *-kšī-t-* beherrschend, z. b. ved. *adhi-kšít-* beherrscher neben *-kšī-t-* bewohnend: ved. *apsu-kšít-* in den wassern wohnend, *sa-kšít-* zusammenwohnend u. a., da im ai. vermischung der beiden wurzeln eingetreten sein kann. — Ved. *kšōnī*, für das Geldner Bezz. Beitr. XI, 327 f. die bedeutung „weib“ aufstellt, braucht weder aus lautlichen noch aus begrifflichen rücksichten mit *kšáyati* verknüpft zu werden. *Πολύ-κτωρ* erklärt W. Schulze K. Z. 29, 270 aus **Πολυ-κτωρ*, indem er *κτ-* als schwächste wurzelgestalt auffasst, doch erscheint es einfacher *Πολύκτωρ* aus *Πολυκτήτωρ* durch dissimilation entstehen zu lassen, wie *κέντωρ* aus *κεντήτωρ* u. dgl.

Ai. *kšī-nā-ti* vernichtet, *kštyate* schwindet hin, avest. *χšay-ō* das hinschwinden, *a-χšae-na-* „nicht mager“: *φθίνω*

φθῆσαι φθίσονται, *ἄ-φθιτο-ς* = ai. *á-kšita-s*, *φθίσις* = *kšíti-s*, *φθο-ή*, vgl. ai. *kšaya-s* schwund, verfall. Osthoff Morph. Unt. 266 verbindet lat. *siti-s* durst mit *φθίσις* *kšítis*, eine zusammenstellung, welche durch die bedeutungen nicht genügend gerechtfertigt wird. Noch unwahrscheinlicher ist der von de Saussure Mém. de la soc. de lingu. VII, 75 angenommene zusammenhang zwischen lat. *siti* im grabe ruhend, bestattet mit *φθιτοί* die toten, *sino desino*¹⁾ und *φθίνω*; eher scheint mir glaublich, dass lat. *si-tu-s* das hinschwinden, verwelken, vermodern, rost, schimmel von *situs* lage, *situs* gelegen, *sino desino pōno* zu trennen und mit *kšítis* *φθίσις* zu verknüpfen sei. Neben *φθίνω φθινάς*: *ψίνομαι ψινάς* u. s. w. u 471

Ai. *kšár-a-ti* „fließt, strömt, zerrinnt, schwindet“, avest. *γžar-aiti* „strömt, wallt auf, brodelte“ pflegt man mit gr. *φθείρω φθορά* zu verbinden, Fick Idg. Wb. I³ 307, G. Meyer Griech. Gramm.² 250, Bartholomae Ar. Forsch. II, 56. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 420 macht hiergegen die verschiedenheit der bedeutungen geltend, doch hat einesteils das ai. verbum ebenfalls den abstracten sinn „hinschwinden“, der sich aus dem concreten „zerfliessen, zerrinnen“ entwickelt hat, andererseits wird, wie ich schon K. Z. 29, 466 f. anm. bemerkte, auch das griechische wort in einer bedeutung gebraucht, welche sich aus der des vernichtens nicht ungezwungen erklären lässt. *φθορά συμφθείρειν* sind die technischen ausdrücke der malerei für das mischen der farbe und wurden von derjenigen richtung der rhetorik, welche es liebte, die ausdrücke der bildenden künste auf andere gebiete zu übertragen, auch allgemein für verschmelzen, vermischen, *συμφείρεσθαι* für „zusammenströmen“ verwendet; vgl. das ai. causativum *kšārayāmi* lasse fließen.

Ai. *kšanōti* verletzt, verwundet, *kšatás* vernichtet, zerstört, *á-kšatas* unverletzt, *kšati-s* verletzung, vernichtung: gr. *κτείνω κτόνος ἀνδροκτασίη* u. s. w. Ist diese zusammenstellung richtig, so muss avest. *a-γždonvamnem* „unvergänglich“ fern gehalten werden, da gr. *κτ-* nicht = iran. *γž* sein kann. Das von Benfey Wurzelwb. I, 181 und Bartholomae Ar. Forsch. II, 56 verglichene *φθόνος ἄ-φθονος* stimmt zwar in

¹⁾ Froehde Bezz. Beitr. I, 197 ff. zieht *situs* zu ai. *kšéti*, gr. *ἐν-κτε-μενος* u. s. w., vgl. Osthoff Perf. 612.

lautlicher, aber nicht in begrifflicher beziehung; aus diesem grunde ist auch Osthoffs verknüpfung von $\varphi\theta\text{-}\acute{o}\nu\omicron\varsigma$ mit $\acute{\rho}\acute{o}\theta\text{-}\omicron\varsigma$ Morph. Unt. IV, 374 nicht gerechtfertigt.¹⁾ So muss die frage, wie sich die genannten wörter zu einander verhalten, vorläufig unentschieden bleiben.

Ai. *kšā-s* erde, nom. pl. *kšām-as*, loc. sg. *kšām-i*: gr. $\chi\theta\acute{\omega}\nu$ $\chi\theta\acute{o}\nu\text{-}\iota\omicron\varsigma$ $\chi\theta\alpha\mu\text{-}\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$.

Dieselbe lautentsprechung kommt nicht nur im anlaut, sondern auch im inlaut vor, wenn schon man hier auch an verschiedenheit der suffixe denken könnte: $\acute{\alpha}\rho\kappa\tau\omicron\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\rho\kappa\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\kappa\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma$ = ai. *īkšas*, avest. *ereχšō*, armen. *arj*, lat. *ursus* aus **urcsos*; $\acute{\iota}\epsilon\kappa\tau\omega\nu$ = ai. *tákšā*, avest. *tašā*, $\acute{\tau}\epsilon\kappa\tau\alpha\iota\nu\alpha$, ai. *takšñī*, vgl. avest. *tašať* zimmerte, *taša-* axt, apers. *usa-tašanam* hochbau, lit. *taszýti*, asl. *tesati* behauen, *tesū* balke, *tesla* zimmeraxt; dagegen liegen lat. *texo* „webe“, mhd. *dēhsen* „flachs brechen“ begrifflich weit ab, allenfalls könnte ahd. *dēhsa* „hacke, kelle“ mit avest. *taša-* axt verglichen werden. Boiot. $\acute{\theta}\kappa\tau\text{-}\alpha\lambda\lambda\omicron\text{-}\varsigma$, dor. $\acute{\theta}\pi\tau\text{-}\acute{\iota}\lambda\omicron\text{-}\varsigma$, epidaur. $\acute{\theta}\pi\tau\text{-}\acute{\iota}\lambda\omicron\text{-}\varsigma$ $\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\text{-}\acute{\theta}\pi\tau\text{-}\iota\lambda\omicron\text{-}\varsigma$ GDI. 3339, att. $\acute{\theta}\varphi\theta\text{-}\alpha\lambda\mu\acute{o}\varsigma$ mit unerklärter aspiration: ai. *ákši*, avest. *ainvy-āχš-ayeinti* sie beaufsichtigen, apers. *patiy-aχšaiy* ich beaufsichtige, daneben die kürzere form *ok*²: $\acute{\theta}\pi\omega\pi\alpha$, lat. *oculus*, lit. *akis*. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 410 f. setzt $\acute{\theta}\tau\tau\iota\text{-}$ in att. $\tau\omicron\iota\text{-}\acute{\theta}\tau\tau\acute{\iota}\varsigma$ = skr. *ákši*, aiol. $\acute{\theta}\pi\pi\alpha\tau\text{-}$ = skr. *akšñ-*, doch scheint es mir einfacher $\tau\omicron\iota\text{-}\acute{\theta}\tau\tau\acute{\iota}\varsigma$ als compositum von att. $\acute{\theta}\tau\tau\epsilon$ = $\acute{\theta}\sigma\sigma\epsilon$ „augen“ aufzufassen, vgl. $\acute{\epsilon}\pi\iota\gamma\lambda\omega\tau\tau\acute{\iota}\varsigma$ von $\gamma\lambda\acute{\omega}\tau\tau\alpha$; $\acute{\theta}\kappa\kappa\omicron\nu$ bei Hesych kann aus * $\acute{\theta}\kappa\text{-}\acute{\iota}\omicron\text{-}\nu$ (Brugmann Grundriss I, 317), $\acute{\theta}\pi\pi\alpha\tau\alpha$ aus * $\acute{\theta}\pi\text{-}\acute{\iota}\alpha\tau\alpha$ (mit übertragenem $\acute{\theta}\pi\text{-}$?) hergeleitet werden. $\acute{\epsilon}\kappa\tau\text{-}\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ „schwindsüchtig“, $\acute{\epsilon}\kappa\tau\iota\kappa\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ „brustkrank sein“ stellt Froehde mit ai. *yákš-ma-m yakš-man*-auszehrung, *yakš-min-* schwindsüchtig zusammen; verwundern könnte es allerdings nicht, wenn diese verbreitetste aller krankheiten schon früh eine feste bezeichnung erhalten hätte. Bartholomae's Vergleich von $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\chi\theta\omega\nu$ mit ai. *rákšas* qual, unhold, quälgeist, avest. *rašō* qual hat semasiologische bedenken

¹⁾ Brugmann Morph. Unt. II, 207, Griech. Gramm.² s. 49 trennt $\kappa\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ von $\kappa\tau\acute{\epsilon}\nu\omega$ wegen des verschiedenen anlauts und verbindet es mit ai. *ṣamáyati* vernichtet, tötet. Dass aber jener grund nicht genügt, die beiden lautlich und begrifflich eng zusammengehörigen verba (vgl. $\kappa\alpha\acute{\iota}\nu\omega$: $\kappa\tau\alpha\acute{\iota}\nu\omega$, $\kappa\tau\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$: $\kappa\tau\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$, $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu$: $\acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\kappa\tau\omicron\nu$, $\kappa\omicron\nu\acute{\eta}$: $\kappa\acute{\iota}\omicron\nu\omicron\varsigma$) zu trennen, zeigt schon allein das verhältnis $\acute{\rho}\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$: $\pi\acute{\iota}\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$, $\acute{\rho}\acute{o}\lambda\iota\varsigma$: $\pi\acute{\iota}\acute{o}\lambda\iota\varsigma$.

gegen sich, denn ἐρεχθειν bedeutet ursprünglich „hin- und herschleudern“ (Ψ 317), „erschüttern“, daher der „erderschütterer“ in Attika Ἐρεχθεύς heisst (Preller-Robert Griech. Mythol. I, 203), und ist dann auch auf seelische erregungen übertragen worden, ε 83. 157.

Man pflegt als die lautgruppe, auf welche ar. *kš* = gr. *κτ* zurückzuführen ist, fast allgemein idg. *ks* anzusetzen: offenbar mit unrecht. Wir würden vergeblich fragen, wie das griechische dazu kommt, *ks* in den betreffenden fällen anders zu behandeln wie in ἄξων δεξιός ἀλέξω ὀξύς ἀξίνη u. s. w. oder warum umgekehrt das arische *š* für idg. *t* gesetzt hat. Die übrigen europäischen sprachen scheinen, soweit die wenigen uns zu gebote stehenden beispiele — lat. *ursus*, lit. *taszýti*, asl. *tesati*, lat. *situs* moder (?), *situs* gelegen (?) — ein urteil gestatten, mit dem arischen zu gehen, und selbst im griechischen tritt in einigen fällen *σ* statt des verschlusslautes auf. Brugmann Griech. Gramm.¹ 15. Grundriss I, 409 hat die schwierigkeit dadurch zu heben gesucht, dass er dem griech. *τ* = aussergriech. *s* einen idg. interdentalen zischlaut *ʃ* zu grunde legt. Feststehend ist allerdings nur, dass der laut, der sich im griechischen zu einem dentalen verschlusslaut, in den übrigen sprachen zu *s* entwickelt hat, weder mit dem gewöhnlichen idg. *t* noch mit *s* identisch gewesen sein kann. Wir wollen ihn, da wir über seine beschaffenheit nichts auszusagen wissen, als dass er dental gebildet wurde, mit *t^x* bezeichnen, so dass also z. b. ai. *kšī-*, avest. *šī-* = gr. *κτι-* auf idg. *k^tʃi-* zurückzuführen wäre.

Derselbe consonant kommt aber nicht nur als tenuis, sondern auch tönend und aspirirt vor. Die entwicklungsreihe, welche J. Schmidt K. Z. 28, 180 ann. aufgestellt hat, *gh̥tōm*: *gdh̥ōm*: *kth̥ōm*: *χθών*, ist nicht haltbar, weil eben das griechische die verbindung *gh̥t* nicht wie das arische zu behandeln pflegt, sondern in *κτ* verwandelt. Ebenso wenig ist die von Bartholomae Ar. Forsch. II, 54 f. angesetzte grundform **g^hzh̥ōm g^hzh̥e_om* oder die von J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 421 aufgestellte *gh̥sōm-* zulässig, denn weder aus idg. *gzh* noch aus *gh̥s* erklärt sich das *θ* von *χθών*; *ψάω ψαιστόν ψάχω ψωμός*, welche höchst wahrscheinlich mit ai. *psāti* zu *bhāsati bābhasti* gehören, liefern den beweis, dass im griechischen ursprüngliche aspirata vor *s* wie vor *t* zur ent-

sprechenden tenuis wurde; vgl. ferner *ψιλός* und asl. *bosŭ*, lit. *bŕsas* u. a. Ich sehe daher keine andere möglichkeit, als ai. *kšām-* = gr. *χθων- χθον-* auf **g¹d^xhōm-* zurückzuführen, worin *d^xh* die zu *t^x* gehörige aspirirte media darstellen soll. Wie nun *k²t^x* in *πτάομαι* sich unter gewissen bedingungen zu *k²k²* = *ππ* in boi. *ἐππασις ἐππαμα* assimilirte und dieses sich im anlaut zu *k²* = *π* vereinfachte, ebenso trat neben *g¹d^xh-* durch assimilation *g¹g¹h-*, daraus weiter *g¹h-*, das in *χαμαί χαμαῖε χαμηλός*, avest. *zemō* gen. sg., asl. *zemlja*, lit. *žėmė*, got. *guma*, lat. *homo humus* vorliegt; desgleichen führen *ι-χθύς* und lit. *žuvīs* auf idg. *g¹d^xhū-* und *g¹hū-* zurück. Die frage ist, wie *gd^xh-* sich im arischen, besonders im iranischen entwickelt hat. Bartholomae hat Ar. Forsch. I, 18 ff. den nachweis geführt, dass ursprüngliches *g²h + s*, *bh + s* im arischen zu *gžh*, *bzh* = ai. *kš ps*, avest. *γž wž* umgewandelt worden sind, jedoch, wie J. Schmidt a. a. o. bemerkt, sichere beispiele nur für den inlaut vorgebracht. Dass jene lautgruppen im indischen die gleiche behandlung auch im anlaut erfahren haben, geht aus fallen wie *psāti* zu *bhāsati bāpsati* (aus **bhabzhati*) hervor, und somit stellt auch *kšam-* die zu erwartende vertretung von idg. **g¹d^xhom-* = *χθων-* dar.¹⁾ Dagegen lässt sich kein sicheres urteil darüber gewinnen, ob ar. *gžh* sich anlautend im iranischen zu *γž-*, wie Bartholomae will, oder zu *χš-*, wie J. Schmidt für möglich hält, entwickelt hat. Für die erste ansicht spricht avest. *γžar-*, mag es mit *φθειρω* verwandt sein oder nicht — abgesehen davon, dass die annahme, die im inlaut tönende lautgruppe *γž* sei anlautend tonlos geworden, während das ai. in beiden stellungen gleichmässig *kš* hat, von vorn herein nicht sehr wahrscheinlich ist. Dagegen hat J. Schmidt avest. *χšuiš χšvīda-* geltend gemacht, insofern diese worte mit ai. *kšū-* zu *ghas-* zu gehören scheinen. Einen weiteren gegengrund würde die gleichung ai. *kšaya-* = avest. *χšaya-*, gr. *φθοή* bilden, wenn nicht der ausweg denkbar wäre,²⁾ dass hier idg. *k²t^xh-* zu grunde gelegen, also neben *t^x* die entsprechende aspirirte tenuis be-

¹⁾ Über ai. *gmás* und *jmás jmá, jmán parijman* (neben *kšmás*) s. die verschiedenen erklärungen von Collitz Bezz. Beitr. X, 17. Bartholomae Ar. Forsch. II, 55, anders Bezz. Beitr. XV, 25.

²⁾ Bartholomae Ar. Forsch. II, 57 setzt hier idg. *k²sh-*, Bezenberger in seinen Beitr. VII, 64 *khs-* an.

standen habe, wie *th* neben *t*.¹⁾ Für das vorhandensein von *t^xh* sprechen auch ὄφθαλμός neben ὄκταλλος ὀπιλος, ai. *ákši*, ἐπι-φύσσω bei Theokrit neben πτύω und ἱ-φ9ῖ-μο-ς „stark, mächtig“, wenn es, wie Collitz Amer. Journ. of Phil. VIII, 214 f. vermutet, zu ai. *kšáyati*, also auch gr. κτάομαι πάσασθαι gehören sollte.

Wenn neben *t*, *th*, *d*, *dh* eine zweite dentale reihe *t^x*, *t^xh*, *d^xh* (die unaspirierte media ist nicht nachweisbar) bestanden hat, wie es ja auch mehr als eine gutturale reihe gegeben hat, so muss allerdings die frage aufgeworfen werden, ob die zweite dentalreihe nicht auch in anderer stellung als hinter gutturalen zu erkennen oder im übrigen mit der ersten reihe zusammengefallen ist, und es muss zugegeben werden, dass, so lange dieser punkt nicht aufgeklärt ist, auch über die lösung des ganzen problems nicht endgiltig geurteilt werden kann. In betracht zu ziehen ist das verhältnis des slavischen *s*-stammes *oko*, gen. *očes-e* zu ai. *ákš-i*, gr. ὀκτι-αλλο-ς ὀπτ-ίλο-ς, welches, so viel ich sehen kann, drei erklärungen zulässt. Entweder verhalten sich die stämme asl. *očes-* und ai. *akš-*, gr. ὀκτι-, ὀπτ- wie *fétoς* und ai. *vatsá-s* u. dgl., dann würde das slav. *s* dem gr. *τ* entsprechen, es müssten mithin idg. stämme auf *-t^x* bestanden haben, und dieser dental wäre wirklich auch in anderer stellung als hinter gutturalen vorhanden gewesen: diese annahme ist zwar möglich, aber vorläufig nicht zu beweisen — oder der slav. *s*-stamm hat mit dem *s* von ai. *akš-* = ὀκτι- nichts zu thun und ist entweder eine schon alte von der wurzel *ok-* ausgehende bildung oder eine slavische neubildung, s. Mahlow AEO 160, jedenfalls verhält sich *oko*: *oči* = *ucho*: *nši*. Die dritte möglichkeit, dass zwar *oko* und *akši* zusammengehören, aber die gr. stammform mit *τ* zu trennen sei, dürfte am wenigsten ansprechen. Welche von diesen erklärungen die richtige ist, will ich nicht

¹⁾ Über die idg. tennes aspiratae hat zuletzt Zubaty K. Z. 31, 1 ff. gehandelt: völlig überzeugend ist allerdings fast nur seine erklärungen von lat. *ossa* und dem superlativ auf *-issimus*. Beiläufig sei bemerkt, dass der vielfach, auch von Zubaty wiederholte vergleich von πλαθάνη „kuchenbrett“ mit ai. *prthú-s* und πλατύ-ς „breit“ nicht durchaus zwingend ist; begrifflich vereinigt sich πλαθάνη besser mit got. *-baurd*, angls. *bord*, ahd. *bort* und agls. *brēd*, ahd. *brēt* „brett“: idg. *bhr̥dhos*: *bhr̥edhos*; das verhältnis der liquida wie in χάλαζα, asl. *gradŭ* u. a. fallen.

entscheiden, vor der hand scheint mir die zweite den vorzug zu verdienen, auf keinen fall aber kann der slavische *s*-stamm uns an der aufstellung von idg. *t^x* hindern.

Die obwaltenden schwierigkeiten werden aber noch dadurch vermehrt, dass die fraglichen lautgruppen umwandlungen erfahren zu haben scheinen, über deren natur wir uns ebenfalls nur schwer klarheit verschaffen können. Zunächst ist hier die zuerst von A. Kuhn K. Z. 11, 310 angedeutete hypothese zu erwähnen, dass das *τ* von *πτόλις* oder das *θ* von *χθές* aus ursprünglich *j* sich entwickelt habe, eine ansicht, welcher sich in neuerer zeit Curtius Etym.⁵ 497 f., J. Schmidt K. Z. 16, 438. 28, 180 anm., Osthoff Morph. Unt. IV, 19, G. Meyer Griech. Gramm.² s. 248. 251. 255, Brugmann Griech. Gramm.² s. 59. Grundriss I, 120, Johansson Bezz. Beitr. XIII, 117 f. u. a. angeschlossen haben. Dass sich das „parasitische *j*“, wie man es früher genannt hat, nicht sporadisch und willkürlich nach *π*, *κ*, *χ* entwickelt haben kann, darüber wird heute kaum noch meinungsverschiedenheit herrschen. Aber auch diejenigen fälle, in denen dem gr. *τ* oder *θ* in anderen sprachen ein *j* zu entsprechen scheint, sind sämtlich schon darum nicht beweisend, weil ihnen durchweg auch ausserhalb des griechischen formen ohne *j* zur seite stehen: neben *πτύω* = lit. *spiáuju*, asl. *pljuja*, got. *speivan*, ahd. *spīwan*, anord. *spýja* auch lat. *spuo*, neben *χθές* = ai. *hyás* auch lat. *heri here*, neben *ικτινος*, wenn es überhaupt zu ai. *cyená-* gehört, avest. *saena-*, neben *ι-χθύς* lit. *žiuvùs* (Bezenberger in seinen Beitr. VIII, 112), eine nur dialektische nebenform von *žuvùs*, preuss. *suckans* ohne *j*; Johansson a. a. o. zieht noch altschwed. *gyus* „barsch“, *fiskagiusen* „ein raubvogel“ herbei, über deren zugehörigkeit nicht sicher geurteilt werden kann. Dass die verba auf *-πτω* wie *σκάπτω*, *τύπτω*, *χαλέπτω*, *ἀστράπτω*, *σέπτομαι* aus grundformen auf *-πjω* entstanden sind (Froehde Bezz. Beitr. VI, 179. Brugmann Griech. Gramm.² 161. G. Meyer Griech. Gramm.² 444¹⁾), lässt sich weder beweisen noch widerlegen. Sicher können sie wie lat. *flecto necto pecto plecto* altes *t*

¹⁾ Zuerst wurde diese ansicht ausgesprochen von Ahrens Formenlehre 185. Grassmann K. Z. 11, 40 ff. Ebel K. Z. 14, 34, dagegen wendet sich Curtius Gr. Verb. I² 233 f.

haben, und zweifellos liegt diese bildungsweise z. b. in *ἐνίπτω* neben *ἐνίσσω* vor, wo die wurzel auf k^2 ausgeht und auch analogiebildung nach den verbalstämmen auf p , wie sie Brugmann für *πέπτω νίπτομαι* in frage zieht, ausgeschlossen ist, weil die tempusbildung von *ἐνίπτω* bei Homer sich in keiner form mit der flexion von *σκάπτω θάπτω τύπτω* u. dgl. berührt. Erwägt man nun die thatsache, dass auch sonst j wie der andere halbvocal v nach consonanten zuweilen dem schwunde unterworfen ist, ohne dass die gründe hierzu aufgeklärt wären,¹⁾ so wird man zugeben müssen, dass auch *πτύω χθές* *ἰκτῖνος* wie lat. *spuo heri* u. s. w. j in vorgriechischer zeit verloren haben können. Während nun der übergang von πj in $\pi\tau$ noch allenfalls phonetisch möglich ist, muss der wandel von χj , χj - zu $\chi\tau$ - $\chi\theta$ - auf jeden fall für ausgeschlossen gelten, da diese im inlaut durch $\sigma\sigma$, att. boi. $\tau\tau$ vertretenen lautgruppen im anlaut unmöglich eine hiervon so verschiedene behandlung erfahren haben können, sondern sich vielmehr, wie hier nicht dargethan werden kann, zu σ - att. τ - entwickelt zu haben scheinen.

Man hat nun für die anlautenden dentalverbindungen noch eine andere reihe von umwandlungen angenommen, welche wesentlich in einer umstellung des dentalen elements bestehen. Die hierher gezogenen fälle bedürfen jedoch einer gründlichen sichtung. Ausgehend von der meinung, dass man der ursprache einen anlaut ks - ps - nicht zutrauen könne, und von gleichungen wie aiol. *σξένος* = *ξένος*, *ξάνιον* = *κτένιον*, *ψαξάς* = lit. *spakas* (neben *spógas*), ai. *kšatrá-*, asl. *skotŭ*, got. *skatts* u. s. w. glaubte man hier durchgehends den idg. anlaut sk - sp - zu grunde legen zu dürfen, welchen das griechische zu ξ ψ oder gar $\chi\tau$ $\varphi\theta$ u. s. f. umgewandelt haben sollte, s. Fick Idg. Wb. I³, 233 ff. 831. II, 281. III, 330. Spracheinh. 114. G. Meyer Griech. Gramm.² 248 ff. Diese schon von Korsch Archiv f. slav. Phil. VII, 101 anm. 2 und Bartholomae Ar. Forsch. II, 54 bestrittene annahme ist an sich so wenig wahrscheinlich und haltbar, dass eine erneute widerlegung überflüssig erscheint. Vgl. auch J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 417.

¹⁾ Vgl. die hypothese bei Osthoff Morph. Unt. IV, 19. Brugmann Grundriss I, 137.

Thatsache ist allerdings, dass umgekehrt ξ, ψ durch σχ, σφ vertreten werden. Zwar ist ein angebliches aiol. σκένος für ξένος nicht sehr zuverlässig überliefert (Meister Gr. Dial. I, 126), und das nicht bloss aiol., sondern auch dor.¹⁾ σκίφος σκίφη sowie σπέλλιον σπαλὶς sind möglicherweise etymologisch von ξίφος πέλλιον παλὶς zu trennen, aber unzweifelhafte beispiele von metathesis liegen auf att. vasen und steinen vor, welche teilweise K. Z. 29, 458 f. verzeichnet sind. Nun geht aus den schreibungen ἔργασφεν, Ἀνασχίδημος, εὐσχάμενος CIA. I, Add. p. 222, σκυλοδέσφ[ης] IV, 373²²⁴ u. a. hervor, dass wir es hier nicht mit altererbten doppelformen, sondern mit einer ganz jungen erscheinung und lediglich vulgärer aussprache zu thun haben. Wie diese etwa beschaffen gewesen sein mag, darüber habe ich K. Z. 29, 459 ff. eine vermuthung geäussert, welche durch die schreibung Ἀσχιόχου CIA. IV, 277b noch eine weitere stütze erhält. Dagegen sind die fälle, in welchen dem ψ- in den verwandten sprachen sp- sk- entsprechen soll, hinsichtlich ihres etymologischen zusammenhanges nicht so sicher, dass wir durch sie die umstellung für erwiesen ansehen dürften; die verknüpfungen von asl. *skotŭ*, got. *skatts* mit ai. *kšatrá-*, von κτεδών mit σχεδίη, von ψαφαρός mit lat. *scaber*, lett. *skabrs* (G. Meyer a. a. o. 248 f.), ψωλός mit lat. *spolia* (Fick Idg. Wb. II, 281), ψάλλω mit lit. *spaliai* (Korsch a. a. o.), ψάρ mit ahd. *sprā*, ψακάς mit lit. *spakas* u. s. w. sind sämmtlich nicht überzeugend. Mehr ins gewicht fällt allerdings die bei Sophron und Theokrit überlieferte „syrakusanische“ form des reflexivpronomens ψέ ψίν, doch wird auch diese von σφέ σφίν zu trennen und mit lat. *-pse* in *eapse* *reapse* *suapse* *ipse* zu verbinden sein.

So bleibt nur noch ein lautwandel übrig, welchem in der that ein höheres alter zuzukommen scheint: die umstellung der im griechischen durch κτ, πτ, φθ vertretenen lautgruppen zu s + guttural oder labial, wobei das s aus t^x hervorgegangen sein muss. Gortyn. κατα-σκένηι Blass Rhein. Mus. 41, 313 zu κτείνω; auf einer att. vase im Brit. Mus. n. 804²⁾

¹⁾ S. G. Meyer a. a. o. 248.

²⁾ S. K. Z. 29, 459, abgebildet Raoul Rochette Peint. ant. pl. 6, Gerhard Arch. Zeit. 1845, taf. 35, 2 und neuerdings Journ. of Hell. Stud. IX, 1888, taf. I; die beischrift ist anscheinend sorgfältig geschrieben, eine verschreibung daher wenig wahrscheinlich.

Φιλο-σκήτ[ης] für Φιλοκτήτης; avest. *fra-žgaraiti* neben *γζa-raiti* „fließt“, *aiṗi-γζar*, *ā-γζar-*, *vi-γζar-*; avest. *spanvanti spēvat*, ai. *sphāyate* nimmt zu, gedeiht, lit. *spėti* müsse haben, schnell genug sein, *pa-spėti* nachkommen, *usz-spėti* überraschen, *spėtas* müsse, asl. *spėti* „proficere“, angls. *spōwan* von statten gehen, *spēd* erfolg, ahd. *spuon* gelingen, erfolg haben, *spuot* gelingen, beschleunigung, *spuotōn* sputen zu gr. *φθάνω* aus **φθάνω*, *ἔ-φθᾶν*, vgl. *πρόσφατον τὸ ἀρτίως γινόμενον*, *νέον*, *νεαρόν* Hesych., *φθατήσῃ φθάσῃ*, s. Bugge K. Z. 20, 39. Fick Idg. Wb. I³, 829. Curtius Etym.⁵ 704. Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 64. IX, 252. Bartholomae ebenda XIII, 62. Sehr unsicher ist verwandtschaft von *φθέγγομαι φθόγγος* mit lit. *speñgia speñkti* klingen, von den ohren, Bugge a. a. o. *πτύω πτύαλον* neben lat. *spuo*, lit. *spíauju*, asl. *pljuja* aus *(s)pjuja, got. *speivan*, ahd. *spīwan*, anord. *spýja*. Unklar ist das verhältnis von ai. *śthivāmi*, part. *śthyū-tá-* zu den europ. wortformen, wozu noch vgl. armen. *tuk*, osset. *tu*, neupers. *tuf*, afghan. *tū* „speichel“, Tomaschek Sitzungsber. d. Wien. Akad. 1880, s. 778. Hübschmann Etym. u. Lautl. d. osset. Spr. s. 59.¹⁾ Möglich ist, dass das ar. wort von dem europäischen zu trennen ist, zumal noch ein anderes ähnlich gebildetes und doch unverwandtes synonym besteht: ai. *kśivati*, das wir oben mit *σίαιλος*, kypr. *σίαι* zusammengestellt haben, vgl. auch *ψύττει πτύει, ψύττα, ψυττόν* speichel Hesych. s. v. Die bedingungen, unter denen die eben betrachtete umstellung der lautgruppen eingetreten ist, entziehen sich völlig unserer erkenntnis, nichtsdestoweniger wird die umstellung selbst kaum in abrede zu stellen sein.

Zum schluss bedarf noch die thatsache der erwähnung, dass an stelle von anlautendem *φθ-* öfter *ψ-* erscheint: Hesych. hat *ψάειναι φθάσαι*, *ψατᾶσθαι προκαταλαμβάνειν*, *ψατῆσαι προειπεῖν*; *ψεῖρει φθείρει*. Hier kann es sich um einen späteren griech. wandel von *φθ* in *ψ* handeln (Roscher Curt. Stud. I, 2, 125), wie in tsakon. *psiriu* = *φθειριώ* (G. Meyer Griech. Gramm.² 212. 251). zumal derselbe übergang auch im inlaut auftritt, *διψάρα* = *διφθέρα*, *ἔξιστον* = *ἔχθιστον*, merkwürdigerweise allerdings schon im vulgärattisch

¹⁾ Es ist weder auszumachen, ob dem anlautenden *πτ-* lautgesetzlich ar. *st* entspricht noch ob ar. *st* = *πt* = *sp* sich durch einen ursprünglichen anlaut *spt-* vereinigen.

des V. Jahrhunderts v. Chr., vgl. Ἐ[ρ]εχσης für Ἐρεχθεύς auf einer rotfigurigen vase K. Z. 29, 447. Das auch bei Theophrast überlieferte ψίνεσθαι „blüten abfallen lassen“, ψινάδες „weinreben, die die blüten verlieren“ braucht nicht mit φθίνω identisch zu sein, ebensowenig ψύττω „speie“ mit ἐπι-φθύσσω. Ob das angeblich dorische ψίλον flügel (Paus. III, 19, 3), womit vgl. ἄψιλον ἄπτερον ἢ πολύπτερον, ψίλακα . . . πτερόν, ψιλίον πτερόν Hesych., mit πτίλον zusammenhängt oder ein unverwandtes wort ist, bleibe dahingestellt; assibilatio des τ ist sonst vor betontem ι unterblieben, s. K. Z. 30, 585.

2. Indogermanische u-epenthese.

Man hat in mehreren indogermanischen einzelsprachen die epenthese von *u* angenommen und wieder bestritten, ohne dass diese frage bisher zu einer wirklichen entscheidung gekommen wäre. Zweifellos ist der vorgang für das avestische und altirische insofern, als *u* hier dem vorangehenden consonanten (im avest. nur *r*) labiale färbung mitteilt und einem davor stehenden vocal ein *u* nachklingen lässt. Dagegen sind im germanischen die in betracht kommenden fälle so wenig sicher, dass für dieses die *u*-epenthese nicht als erwiesen angesehen werden kann und z. b. von Kluge in Pauls Grundriss I, s. 355 gänzlich geleugnet wird. Auch für das griechische hat sie Brugmann Grundriss I, s. 481. Griech. Gr.² s. 68 nach dem vorgang von Bezzenberger in seinen Beitr. III, 160 in zweifel gezogen, mit recht, wie sich daraus ergibt, dass wo die existenz der lautfolge liquida oder nasal + *f* feststeht, mit sicherheit eine andere behandlung für sie nachgewiesen werden kann. Wir gehen zunächst auf diese im folgenden ein, weil die darüber herrschenden ansichten in einigen punkten der berichtigung bedürfen.

Im aiolischen und thessalischen werden die lautverbindungen *qf*, *λf*, *vf* zu den doppelauten *qq*, *λλ*, *vv* assimiliert,¹⁾ im ionischen und einigen anderen dialekten tritt einfaches *q*, *λ*, *ν* mit ersatzdehnung des vorhergehenden vocals ein, in allen übrigen mundarten — und keineswegs bloss in der attischen,²⁾ welche

¹⁾ Zu den bisher bekannten zeugnissen kommt hinzu προξεννιούν προξεννί[αν] auf einer inschrift von Kierion Bull. de corr. hell. XIII, 1889, s. 400 n. 17 z. 6. 9.

²⁾ Brugmann Griech. Gramm.² § 57 nennt unter den dialekten, die

gewöhnlich allein namhaft gemacht wird — unterbleibt die dehnung, jedoch, wie es scheint, auch hier nicht in allen fällen. Ausnahmslose ersatzdehnung tritt ausserhalb des ionischen nur noch in sehr wenigen dialekten auf — soviel ich übersehen kann, im kretischen, theraiischen und kyrenaischen, d. h. bei denjenigen stämmen, welche sich von den Doriern abgezweigt hatten, als diese noch in Mittelgriechenland sassen. In Kyrene *Ξήνιος* Cauer Del.² 152 B 15, *Φιλόξηνος* 10: ion. *ξείνος*, att. *ξένος* und so in allen peloponnesischen und mittelgriechischen dialekten, soweit sie nicht noch *ϝ* nach *ν* bewahrten (wie das ältere korinthische, korkyraeische und elische), z. b. lak. *προξενία* Cauer Del.² 27, 15, arg. *πρόξεν[ον]* GDI. 3288, 5 — *Ξηροκλέος* in Fourmonts abschrift 3278 ist unsicher —, megar. oft *πρόξενος*, *Ματροξένου* 3020, 25, korkyr. *προξένους* 3198, 2, el. *ξένος ξένια*, ark. *πρόξενος Πιστόξενος* etc., boiot. s. anm., phok. *Σώξενον*, lokr. *Φιλόξενος*, aitol. *πρόξενος*, phthiot. dgl. s. register zu GDI.

Kret. *Κώραν* CIG. 2567 (Hierapytna) vgl. *χωραλίσκος· μειράκιον. Κοῦρες*. Phot., *Κώρητας* Cauer Del.² 117, 14. 21 (Hierapytna): ion. *κοῦρος Κούρητες*,¹⁾ att. *κόρος κόρη*, arg. *κόρον* GDI. 3339, 5, *κό[ρ]αν* 3339, 22, *Κόραι* 3390. 3392. 3395,

νϝ λϝ ρϝ mit ersatzdehnung vereinfachten, auch den boiotischen, wofür er *ξείνος* als beispiel anführt. Der thatbestand ist jedoch auf den boiot. steinen folgender, s. Coll. GDI. register: *Ἀριστοξένεις Ἀριστόξενος Ἀρμό- [ξ]ένα Ἀρμόξενος Ἀρμόξενος Ἐπίξενος Εὐξενίδας Εὐξένος Θιό[ξ]ενο[ς] Ἰππίξενος Καλλίξενος Κλισξένις Μνασιξένα Ξεναρίστω* (weitere belege, etwa 60, für namen, die mit *Ξεν-* beginnen, in GDI. regist.) *Πολιούξενος πρόξενος προξενία* (gegen 70 belege) *Τιμοξένα Τιμόξενος* u. s. w. Gegenüber diesen hunderten von zeugnissen für *ε* finde ich — abgesehen von dem *ξείνοισι* des epigramms von Thisba GDI. 744, das natürlich nicht in betracht kommt — nur ein einziges mal *ει*: auf der aushebungsurkunde von Hyettos GDI. 542—45 ist als polemarch *Ἀρμόξενω Προπνίδω* (542, 4), als sekretär *Προπνίδω Ἀρμοξείνω* (542, 6, vgl. 545, 6 mit *ε*) genannt, dieser wahrscheinlich ein sohn des polemarchen oder umgekehrt. Da nun derselbe stein (545, 4/5) *Κλισθελίνιος* statt *Κλισθένιος* hat, andererseits noch 7 mal *ξεν-*, so kann gar kein zweifel sein, dass das einmalige *Ἀρμοξείνω* eine graphische variante von *Ἀρμοξένω* ist, welche vielleicht auf der geschlossenen aussprache des *ε*-lautes beruht wie in boiot. *Θεισμειός Θιόμεισιος*, vgl. J. Schmidt Voc. I, 112. Meister Gr. Dial. I, 242. G. Meyer Griech. Gramm.² s. 124.

¹⁾ Allerdings muss bemerkt werden, dass der zusammenhang dieses wortes mit *κοῦρος* durchaus nicht sicher ist.

in Akrai *Κορεῖον* 3246, boi. *Κόρα* 1051. Bull. de corr. hell. XIV, 5 n. 5 z. 2, *κοριδίω* GDI. 714, 6, *Κόριλλα* u. a., phok. *Κόραι* 1518, 4, *κοράσιον* 1555, delph. *κοράσιον* Cauer Del.² 220, 5. Auf Knidos wechseln *Κόρα* und *Κούρα* sogar in derselben inschrift GDI. 3538—44. 3546—48. Pindar braucht *κοῦρος*, *κούρα* und *κόρα*, die alexandrinischen dichter zogen die ihnen mehr „dorisch“ klingende form *κῶρος κῶρα* vor.

Therae. *οὔρορ* Cauer Del.² 147, *οὔροι* Dittenberger Syll. 377, 1, kret. *οὔρεια* Cauer 121 B, 9, *οὔρεύντι* C 41 (korkyr. *ῥορος*): ion. *οὔρος*, att. *ῥρος*, taf. v. Herakleia *ῥρων ῥρος ῥρίζοντα ῥρισται' ἀντόρως μεσόρως*, Chersonnasos *ῥρίζαντι* GDI. 3085, korkyr. *ῥρίζειν* 3204, 4, *ῥρους* 3205, 16, rhod. *ῥρους* Cauer Del.² 179 b 21, *ῥρίζασθαι* a 11, aitol. *ῥροις* 1415, 17, *ῥρια* 1415, 3, *ῥρίζη* 1413, 18.

Wir dürfen aus diesem sachverhalt vielleicht den schluss ziehen, dass die ersatzdehnung vor *ρ*, *λ*, *ν* + *ς* der sprache der dorischen einwanderer eigentümlich war, dagegen der urbevölkerung von Mittelgriechenland und der Peloponnes ursprünglich abging (abgesehen von den Ioniern) oder vielmehr hier diese lautgruppen länger bewahrt und dann ohne dehnung vereinfacht wurden. Während also das attische in diesen und anderen fällen das unterbleiben der vocalverlängerung mit den peloponnesischen und mittलगriechischen dialekten teilt, zeigen sich andererseits in denselben mundarten einige beispiele der ersatzdehnung — und zwar stets nach unbetonter silbe — deren erklärungen schwierigkeiten macht. Es heisst zwar in den genannten dialekten *κῶρος*, *κῆρα*, att. *κόρη*, aber in compositis, in denen die erste silbe dieses wortes tieftönig wurde, erscheint mehrfach *ου*. Zu dem wechsel der betonung stimmt genau die regel in dem unter Herodians namen gehenden tractat bei Moiris ed. Pierson p. 445: *Διόσκουροι σὺν τῇ ν, ὅταν πληθυντικῶς λέγονται, τὸ Διοσκόρῳ δὲ ἄνευ τοῦ ν*. Doch hat sich im übrigen dieser unterschied nicht erhalten. Phrynich. p. 235 Lob.: *Διόσκουροι, ὀρθότερον Διόσκοροι. Γελάσεις σὺν τοῖς σὺν τῇ ν λέγοντας*. — *Διοσκόρῳ* CIA. II, 947, 4, *Διόσκορος* III, 1160. 1192. *Διόσκοροι* Eurip. El. 1239. *Διοσκουρίδης* s. CIA. III index. Dasselbe schwanken zwischen *ο* und *ου* begegnet in den anderen dialekten: boi. nur *Διοσκόροις* GDI. 958, *Διοσκορίδαο* u. s. w., in Elateia *Διοσκορίδας* Bull. de corr. hell. XI, 330 n. 7 z. 11, auf Korkyra *Διοσκούρων* IGA.

345 etc. — Ferner att. *Κουροτρόφος* in dem gebet des athenischen herolds Arist. Thesm. 299. Plat. Kom. Kock CAF. I, 648. Paus. I, 22, 3. Bei den Akarnanen ein monat *Κουροτροπος* GDI. 1379. 1380. Unter solchen umständen erscheint es fraglich, ob wir att. *ἐπίκουρος*, das von jeher für ein compositum von *κόρος* gegolten hat, mit W. Schulze Quaest. hom. 17 A. 48 und Solmsen K. Z. 30, 600 von diesem trennen dürfen.

Hom. *πολύς*, thas. *Πουλάνναξ*, chi. *Πουλύων* (Bechtel Thas. Inschr. im Louvre 14) gehen wahrscheinlich auf *πολψ-* zurück mit übertragung des *ψ* aus den untergegangenen casus obliqui (G. Meyer Griech. Gramm.² s. 92); ähnlich ist wohl hom. *κολεόν* aus **κολεφόν* neben *κολεόν*, att. *κολεός* contamination von **κολεφός* und **κολφός*. *πολν-* ist auch attisch: *πολύπους* (Epicharm. *πολύπος*), wofür Athen. VII, 316—18 zahlreiche att. zeugnisse verzeichnet, *Ποιλυτίων*, in dessen hause der mysterienfrevler des jahres 415 gespielt haben soll. Der megar. dialekt, der die lautgruppe liquida oder nasal + *ψ* wie der attische behandelt,¹⁾ bietet oft *πολν-* in eigennamen *Ποιλυδάμα* neben *Ποιλυδώρου* GDI. 3021, *Ποιλν.* . . . 3025, 40, *Ποιλίας* z. 59, *Ποιλυχάρης* z. 62, *Ποιλυχάρεις* 3029, 28.

Att. *πέρας*, ion. *πεῖρα* aus **πέρφα* ai. *párvan-* ntr., aber att. wie ion. *ἄπειρος* neben *ἀπέρων*: *ἀπέρονα* *πέρας* μὴ ἔχοντα Hesych., mit übertragenem *ει*: *ἀπείρων* CIA. II, 751 A, a, 4. 13; 709, 5 u. s. w. Da allerdings **ἄπερής* als grundform nicht unmöglich ist (W. Schulze Quaest. hom. 36), so beweist dieser fall für unsere frage nichts. — Att. *δειράς* „anhöhe, berg, hügel“, att. demos *Δειραδιῶται* (vgl. hom. *πολυδειράς*, *δειράρ* *κορυρή*, *δηράδες* *βουνοί* Hesych., kret. *Δηράς* CIG. 2554, 134. 169) trennt W. Schulze a. a. o. 23 von *δέρη*, ion. *δειρή*, aiol. *δέρρα* aus **δέρφᾱ* und stellt es mit Fick zu ai. *drśād-* „felsen, stein“, dafür spricht auch *Δέρρα* (Steph. Byz. s. v.), *Δέρριον* (Paus. III, 20, 7, v. l. *Δέριον*), ein hügel am rücken des Taygetos, auf welchem das fest der Artemis *Δερρεῖτις* (v. l. *Δερρεῖτις*) gefeiert wurde, vgl. Preller-Robert Gr. Myth.⁴ I, 307. *δέρρα* aus **δέρσα*: *δειράς* = *ὄρος*: *οὐρά* (Wackernagel K. Z. 29, 127).

¹⁾ Vgl. *ἐνεκα ἐνεκεν* GDI. 3003, 9. 3017. 3019. 3087, 50. *πρόξενος* 3003—3005. 3007. 3059 u. o., *ὀρίζαντι* 3085.

οὐρανός hat, wie die schreibung *OPANIHX* auf einer unteritalischen vase in Neapel n. 3235 zeigt, unechtes *ou*; schon deshalb ist die Saussures herleitung aus **ὀφειρανός*, worin *ε* wegen der vier auf einander folgenden kürzen geschwunden sein soll (Mél. Graux 743), nicht haltbar. Bopps zusammenstellung mit *ἐέρση*, welcher Wackernagel K. Z. 29, 129 mit hinzufügung von *οὐρέω* beipflichtet, ist wegen der bedeutungsdifferenz abzulehnen. Aber auch v. Fierlinger's grundform **φορφανός* K. Z. 27, 475, derentwegen das wort hier besprochen wird, ist unzulässig; denn als aiolisch wird uns nicht **ὄρρανος* bezeugt, sondern teils *ὄρανος* Sapph. 64, Alkai. 34, 1, Herodian. II, 912, 18, metrisch gesichert, teils *ῶρανος* Sapph. 1, 11. Alkai. 17. Herodian. a. a. o. Meister Gr. Dial. I, 148. Von dieser, soviel wir beurteilen können, durchaus zuverlässigen überlieferung ausgehend, müssen wir zwei grundformen ansetzen: **φορανός* = aiol. *ῶρανος* und mit prothetischem vocal: **ὀφορανός* = aiol. *ῶρανος*, boiot. **ῶρανός*, vgl. *Ὠρανία* GDI. 805 a, att. ion. *οὐρανός*, in Segesta *Οὐρανία* Caner Del.¹ 78, 4. *φορανός* verhält sich zu *ὀφορανός*, wie *φεύκοσι* zu *ἐφεύκοσι*, *ἔδνα*: *ἔδνα* u. a. Auch so darf das wort, wenn schon nicht in der bildung, doch in der wurzel mit ai. *várurha-s* verglichen werden.

Att. *μόνος*, ion. *μοῦνος*, dor. *μῶνος* aus **μόνφος*, aber bei veränderter tonstellung auch att. *Μουνιχία* *Μουννυχία* „einsamland“¹⁾, *Μουνιχίων* Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.² 23. Verf. K. Z. 29, 413; boi. *Μωννυχία* GDI. 712, 7, vgl. Herodian. I, 289, 18.

Att. *μᾶνός* mit langem *a* nach Phrynich. Bekk. An. 51, mit kurzem nach Herodian Cram. An. III, 292, 5 „einzeln, spärlich, locker“ aus **μανφός*, das zu **μόνφος* im ablautsverhältnis steht, vgl. *μάνυ-ζα* *μονοκέφαλον σκόροδον* Hesych.; *μανοστήμους* Aischyl. frg. 297, Nauck TGF. I, p. 93. Der comparativ lautet Xen. Kyr. VII, 5, 6 *μανότερον*, Plat. Gesetze V 734 c *μανώτερον*; vgl. att. *στενότερος* *κενότερος* *κενότατος* neben *κενώτερος* *στενώτερος* (Bamberg Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1874, 9 f.) von **στενφός* **κενφός*.

Att. *πᾶνός* „holzspan, fackel“ Aischyl. Agam. 271, *πᾶνόν*

¹⁾ v. Wilamowitz Kydathen 137 f. übersetzt *Μούνιχος* mit „könig einsam“ doch ist dieser heros der eponym des orts, sein name selbst somit ohne concrete bedeutung.

πυρίγλεκτον Eurip. Ion 195; Athen. XV, 700 erklärt πανός als τὸ διακεκομμένον ξύλον καὶ συνδεδεμένον, Menandr. frag. 62 Kock CAF. III, 2 p. 21: aus *πανφός zu germ. *spēnu-*: ahd. *spān*, ags. *spōn*, anord. *spónn* „span“. S. Roscher Curt. Stud. I, 2, s. 72 ff. Verf. K. Z. 31, 294. Über den vergleich mit got. *fōn* s. J. Schmidt K. Z. 26, 19.

Att. ἄδο-λέσχη: ἄδολεσχῶν Aristoph. Wolk. 1485, ἄδο-λεσχία 1480, aus *ἄδφ-ο- vgl. hom. ἄδδην aus *ἄδφην, ἄδδηκότεις ἄδδῆσειε. Dagegen att. ὀδός „schwelle“ Meisterhans² 21, epidaur. ὀδοός GDI. 3325, 232, ὀδόν z. 249, hom. οὐδός aus *ὀδφός.

So wenig sich für diese vereinzeltten ausnahmen eine lautliche regel finden lässt, so vermag doch auch die annahme von entlehnung bei näherem zusehen nicht völlig zu befriedigen, da z. b. ἄδολέσχη, πᾶνός ausserhalb des attischen garnicht bezeugt sind. In den mitteligriechischen und peloponnesischen dialekten wird das uns zu gebote stehende material dadurch geschmälert, dass die gerade durch ihr alter wichtigen inschriften in epichorischem alphabet ε, ο und deren dehnungen mit denselben zeichen ausdrücken. So wird die entscheidung in mehreren punkten dieser frage vorläufig noch auszusetzen sein. Soviel aber lässt sich mit sicherheit erkennen, dass die lautgruppen liquida oder nasal + *ɣ*, wo sie bis in historische zeit hineinragen, im griechischen keine *u*-epenthese erfahren haben; die in betracht kommenden fälle müssten also in vorgeschichtliche zeit hinaufreichen. Kozlovskij Archiv für slay. Phil. XI, 383 ff. hat nun unser problem dadurch zu lösen versucht, dass er ein halbvocalisches und spirantisches *v* innerhalb der indog. ursprache unterscheidet und annimmt, dass jenes schon im urgriechischen *u*-epenthese, dieses die oben erörterte behandlung erfahren habe. Diese hypothese könnte aber nur dann anspruch auf wahrscheinlichkeit machen, wenn nur mit dem halbvocalischen *u* vocalisches *u* wechselte, nicht aber auch mit dem spiranten *v*, vgl. Brugmann Grundriss I s. 409 und über den entsprechenden unterschied von *i* und *j* s. 110. Nun steht aber dem nach Kozlovskij's theorie spirantischen *v* von *στενφός = ion. στενός, att. στενός *u* gegenüber in στενν-γρός¹⁾ und messen. Στενί-χλαρος, das nicht, wie

¹⁾ στενν-γρός ist wohl von einem wie γάρυξ πέρυξ gebildeten nomen *στενυξ στεννυγος „enge“ mit suffix -ro- abgeleitet.

gewöhnlich geschieht, mit *σπειρόκλητος* gleich gesetzt werden darf, da ein derartiger übergang von *o* in *v* dem messenischen fremd ist und auch in anderen dialekten, wie dem pamphyl., kypr., arkad. höchstens unbetontem *o* widerfuhr; ebenso verhält sich **πανός* zu germ. *spēnu-*. Vgl. ferner *δοῦρα*: *δόρυ*, *γοῦνα*: *γόνυ*, **ἐν-φεκα*: ai. *uṣánt-*, **φθα-νφ-ω* **χιχά-νφ-ω*: ai. verba auf *-nómi*, *-numás*.

Müssen wir daher einen anderen ausweg für die obwaltenden schwierigkeiten suchen, so weisen uns, wie mir scheint, mehrere thatsachen darauf hin, dass schon gemeinindogermanisch in beschränktem umfang epenthese von *u* vor liquiden eingetreten ist, während sie unter gewissen uns unbekannten bedingungen unterblieb. So ist die lautverbindung consonant + *rv* zu cons. + *ur* umgestellt worden. Neben ai. *pítrvyas* und lat. *patruus* „vatersbruder“ steht avest. *tūiryō*, neben ai. *bhrātrvyas*, avest. *brātūiryō*: die iranischen formen gehen auf vorarisches *pturio-*, *bhrāturio-* zurück, das mit *u*-epenthese aus *ptr-vio-* *bhrātr-vio-* entstanden war. Zur suffixbildung vergl. gr. *μητρικά* „stiefmutter“, cymr. *modryb* „tante“, angls. *mōdrie* aus germ. *mōðruviōn-* Kluge Festgruss an Böhthlingk 61, ferner **pətr-ōu-*, *mātr-ōu-* in gr. *πάτωρ* *μᾶτωρ*, lat. *patrōnus mātrōna*; *patruēlis matruēlis*. Die complicirte erklärang der avest. formen von Bartholomae Bezz. Beitr. X, 271, nach welcher *tūiryō* durch avest *u*-epenthese aus *teruiō* über *teruiiō*, *turuiiō*, *turiiō* entstanden ist, kann schon deshalb nicht für befriedigend gelten, weil im avest. das *u*, welches vorhergehendes *r* labialisiert, hierbei selbst nicht schwindet.

Die idg. bezeichnung der schwiegermutter ist nach ausweis von ai. *ṣvaṣṛú-s*, asl. *svekry*, lat. *socrus*, ahd. *swigar*, angls. *swēger*: **sve-krú-s* gewesen; gr. *ἐνυρά*, got. *svaihrō*, anord. *svára*, corn. *hvirgeren*, alban. *viéheŕ* sind neubildungen nach dem masculinum. Zu *svekrú-s* hat man nach massgabe des oben erörterten wechself von masc. *u-* und fem. *ū-*stämmen als idg. masc. **svékru-s* zu erwarten; an stelle dessen erscheint aber theils **svékro-s* = asl. *svekrŭ*, lat. *socer*,¹⁾ got.

¹⁾ Lat. *socer* ist wie alban. *viéheŕ* zweideutig. *socer* selbst kann allerdings nicht auf **socuro-s* zurückgehen, welches **socur* ergeben hätte, wie *satur* aus **saturo-s*, *voltur* aus **volturo-s* (*vollurus* Enn. Ann. 141) zeigen.

svaihra, vgl. mhd. *swäger* „schwiegervater, schwiegersohn, schwager“ aus **svékro-*, teils **svékuro-s* = ai. *sváçura-s*, *ἐνυρός*, lit. *szeszura-s* (Kurschat: *szeszùras*), ahd. *swēhur*, angl. *sweór*. Die letztere grundform ist aber offenbar aus **svekruo-s*, einer weiterbildung des voranzusetzenden *svekrū-s*, durch umstellung des *u* hervorgegangen. Die hypothese, dass **sve-kūro-* aus *sve-* „sein, ihr“ und *kūro-* „herr“ (ai. *çūra-s*, gr. *κύρ-ος*) zusammengesetzt sei und *ἰδιος κύριος* bedeute (Curtius Et.⁵ 136. Schrader Sprachvergl.² 543), berücksichtigt die uralte femininbildung *svekrū-s* nicht, denn 1. ist *u*, und noch weniger *ū*, im idg. nicht geschwunden, 2. erwartet man zu *svekuro-s* als fem. **svekurā* oder *svekurī* und 3. hilft auch die umgekehrte annahme, dass in *svekrūs* *ur* zu *ru* umgestellt sei (Johansson K. Z. 30, 408¹), nichts, da hierbei die bildung des fem. völlig unerklärt bleibt.

Durch idg. *u*-epenthese dürfte sich auch das merkwürdige griech. *μάρτυς* erklären. Homer hat nur den *o*-stamm *μάρτυ-ος*, welcher dennoch nicht älter sein kann, als der ganz singuläre consonantische stamm *μαρτυρ-*: auffällig ist an diesem einmal die bildung, denn ein idg. suffix *-tur-* ist sonst nicht nachweisbar und bei G. Meyer's ansicht (Griech. Gramm.² § 61), dass *μαρτυρ-* = *μαρτορ-* sei, bleibt es unbegreiflich, warum dann nur dies eine wort und nicht auch andere nomina auf *-τορ-* *v* aufweisen. Auffällig ist ferner der nom. *μάρτυς*, wofür erst bei kirchenschriftstellern, Clemens Alex., Marcus Eremita, Epiphanius u. a., die neubildung *μαρτυρ* eintrat, acc. *μάρτυν* neben *μάρτυρα*, dat. pl. *μάρτυνοι*. Ich vermute, dass *μαρτυρ-* = idg. *mytur-* vor vocalisch anlautender casusendung aus *mytru-* hervorging, während vor consonantischem suffix *mytru-* lautgesetzlich blieb. Die flexion **μάρ-τους* **μάρ-των* *μάρ-τους* *μάρ-τοι*, pl. *μάρ-τους* **μάρ-των* etc. wurde zu *μάρτυς* *μάρτυν* *μάρτυρος* *μάρτυρι*, *μάρ-τους* *μάρ-τοι*

Aber in den übrigen casus musste *socur-* zu *socer-* werden, und dies konnte in den nom. verschleppt werden; vgl. *auger* für *augur* Prisc. GL. II, 27, 38 Keil.

¹) Johansson schreibt dem griech. als ursprüngliche flexion zu **ἐκρῶς* oder *ἐκρῶ* = ai. *svaçrās*, gen. **ἐκρῶς*, ohne anzugeben, wie er hiermit seine grundform **syekur-*, vor vocalen *syekur-*, vor consonanten *syekuro-* (?) *syekru-*, vereinigen kann. Auch von Bradke's grundform *svekr* ZDMG. 40, 354 erklärt ai. *çraçrā-* nicht.

ausgeglichen. Ob gortyn. *μαῖτνς* nur im suffix oder auch in der wurzel mit *μάρτνς* identisch ist, lässt sich schwer entscheiden; ist letzteres der fall, so geht *μαῖτνς* vielleicht auf **μαιτρνς*: **μαρτρνς* zurück, indem die lautgruppe *rtr*, welche in *δέτρων* = *δέρτρων*, *βέθρον* = *βέρθρον* (Hesych. s. v.) das erste *r* verloren hat, im gort. dialekt zu *ιτρ* dissimilirt wurde. Die suffixbildung *-tru-* ist zwar auch nicht häufig, aber wenigstens erklärlich, sie steht neben *-tro-*, wie *-ru-* *-lu-* *-nu-* *-ju-* neben *-ro-* *-lo-* *-no-* *-jo-* und liegt in lat. *toni-tru-s* *toni-tru* dentlich vor; auch an lat. *patru-us* *patru-ēlis*, *μητρυνά* *mātru-ēlis* darf erinnert werden. Das hom. *μάρτνρο-ς* verhält sich zu *μάρτν-ς* wie idg. *svekuro-s* zu *svekru-s*.

Vocal + *r* (*l*) + *u* ist zu vocal + *u* + *r* (*l*) umgestellt in folgenden fällen, in denen man die epenthese als einen vorgang der einzelsprachen aufgefasst hat, statt sie — wozu uns ihre verbreitung über verschiedene idg. sprachen berechtigt — in die ursprache zu verlegen. Dem gall. *tarvos*, cymr. *tarw*, corn. *tarow*, bret. *tarv* (*tarf*), air. *tarb* „ochse“, finn. *tarvas*, estn. *tarw* entspricht gr. *ταῦρος*, lat. *taurus*, umbr. *turuf* acc. pl., preuss. *tauris*, asl. *turŭ* (J. Schmidt Die Urheimath d. Indogermanen, Abh. d. kgl. preuss. Akad. 1890, s. 7).

Neben lat. *alvus* „hohlraum, bauch“, *alveus* „becken, graben, bienenstock“ steht *αὐλός* „röhre, flöte“, *αὐλῶν* „schlucht, graben“, asl. *ulij*, lit. *aulys* (*avilys*?) „bienestock“ (J. Schmidt Voc. II, 416; Fröhde Bezz. Beitr. III, 1 ff.), lit. *aūlas* stiefelschaft; auch asl. *ulica* „strasse“ kann verwandt sein. Kypr. *ἄλφον* „gartengrundstück“ GDI. 60, *ἄλωνα κήποι* Hesych. hat neben sich *αὐλή* hof, halle, *αὐλὶς* stall. Dazu verhält sich hom. *ἄλωή* aus **ἄλωφ-ᾶ*, att. *ἄλως* tenne, hof um sonne und mond, wie *πάτωρ* zu *patruus*. Ob diese wörter mit den vorigen zusammengehören, wie Meister Gr. Dial. II, 244 will, ist wegen der verschiedenen bedeutungen sehr zweifelhaft.

μαῦρος *ὀμανρός* „schwach“, *μανρώω* *ἀμανρώω* hat Fick Idg. Wb. I³, 718 mit ahd. *maro marawi*, angls. *mearu* „mürbe“ verknüpft.

αἶρι „schnell“, s. Hesych. s. v. *αὐριβάτας* Bekk. An. p. 464, Aischyl. frg. 280. 420. Nauck TGF p. 89. 118 gehört zu ai. *árvan-* *árvant-* „schnell rennend“, avest. *aurva-* *aurvant-* „rasch, stark, held“, anord. *örr*, ags. *earu* „rasch“, vgl. Kuhn K. Z. 4, 42. Bugge 19, 403. Fröhde Bezz. Beitr. III, 3.

ἄρουρα hat auf der inschrift von Idalion diphthongisches ου, GDI. 60; auf der teischen IGA. 497 B, 17 hat man ἀρορηι, auf der thessalischen GDI. 371 = Mitt. d. ath. Inst. VII, 224 ἀροΟρ[ας] gelesen: beides ist unsicher ebenso wie das in einigen handschriften Arist. Acharn. 762 überlieferte megar. ἀρωραῖτοι (Rav. ἀρουραῖτοι). ἄρουρα hat schon Misteli K. Z. 17, 178 aus *ἄρο-ορ-ῥα hergeleitet, das ein fem. wie πρόσβα aus *πρεσγῥα wäre, nur müsste, wenn diese annahme richtig wäre, die epenthese des u in vorgriechische zeit fallen. Zum suffix vgl. lat. *arvum*, umbr. *arva*, cymr. *erw* „acker“, bret. *erv* „furche“.

Durch die annahme einer idg. u-epenthese erklärt sich ^{selbst} auch das verhältnis von gr. κλώνις zu ai. *clōni-s*, lat. *clūnis*, cymr. *clun*, lit. *szlauonis*, lett. *slauna*, preuss. *slauonis*, anord. *hlauun*: κλώνις kann auf *κλονφις zurückgeführt werden, das sich zu *k'lounis, wie gall. *tarvos* zu ταῦρος verhält. Ganz unwahrscheinlich ist die Vermutung von Holthausen Paul u. Braune's Beitr. XIII, 590, dass κλώνις sein o von dem lautlich und begrifflich abliegenden γόνν übernommen habe.

Weniger sicher ist, ob u-epenthese in νεῦρον, hom. νευρή: lat. *nervus* (vgl. avest. *snāvare*, ahd. *snuor* J. Schmidt Voc. II, 416) und in γαῦλος: got. *balva-*, *balvjan* (A. Kuhn K. Z. 1, 516) vorliegt. Der vergleich von Κένταυρος mit ai. *Gandharvá-* ist lautlich und mythologisch nicht genügend zu rechtfertigen, vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. II, 123. Pischel Ved. Stud. I, 81. Κένταυρος scheint eine bildung wie λάσταιρος (vgl. λάσται πόρται Hesych.), womit auch v. Wilamowitz a. a. o. das wort vergleicht, und κασαύρα zu sein. Anders ist πέταυρον πέτευρον „brett, auf dem die hühner sitzen, gestell, gerüst der seiltänzer“ u. dgl. zu beurteilen; nach Hesych. ist es πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλουτον. ἔστι δὲ λεπτόν, ὅταν ἐν μετεώρῳ κείμενον ᾖ = Phot. p. 426, 11 πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλουτον καὶ μετέωρον ἕβλον. Ἀριστοφάνης ἐν τῷ ε. Das wort ist ein compositum aus der praeposition πετα, wie sie in Πεταγείτινος Bull. de corr. hell. VIII, 42. GDI. 3052, 19 und nach Stephani auch GDI. 3246, 37. 39 (πέτ' *Ixελα*) vorliegt synonym mit μετά und πεδά, und dem stamm von αὔρα „luft“, welches mit att. ἀήρ¹⁾, ion. ἡήρ aus *ἄφῆρ und -ᾠφορ-ος

¹⁾ Dieser fall nötigt zu der annahme, dass urgriech. *ā* im att. auch vor urgriech. *η* durch dissimilation als *ā* erscheint.

in *πεδάωρος*, att. *μετέωρος* verwandt ist; *αἶο-* bildet die schwache form zu *ἄφο-*, *ἄφορ-*. *πέταυρον* ist demnach gleichgebildet und gleichbedeutend mit *μετέωρον*. Die nebenform *πέτευρον* geht auf **πέτηυρον* **πέτ-āυρ-ο-ν* zurück. — Kozlovskij's etymologien asl. *kurŭ* hahn: lat. *corvus* rabe, asl. *tuľŭ* köcher: lat. *tolles* „kropf“ (Arch. f. slav. Phil. XI, 394) sind wegen der bedeutungsdifferenz abzuweisen.

Unter welchen bedingungen die *u*-epenthese im idg. eingetreten ist, lässt sich nicht mit sicherheit ermitteln, so wenig wie eine regel für die gemeinidg. infigurung des nasals gefunden ist, ohne dass darum die thatsache in zweifel gezogen werden dürfte; vielleicht spielte der accent dabei eine rolle. Weniger sicher ist es, ob es auch eine gemeinidg. *i*-epenthese vor liquiden gegeben hat, wofür etwa folgende fälle geltend gemacht werden könnten: got. *dails*, asl. *děľŭ* neben lit. *dalīs* teil (J. Schmidt Voc. II, 476); got. *hails*, asl. *čěľŭ* ganz, vollständig, heil, preuss. *kailŭstikan* gesundheit, air. *cél* „augurium“, vgl. anord. *heill*, angl. *hæl* glück, günstiges vorzeichen neben ai. *kalya-*, *kalyāṇa-* gesund, schön, gr. *καλός* aus **καλῆός*, *καλλος* aus **κάλῆος* (J. Schmidt Voc. II, 475, Plur. d. idg. Ntr. 47); *αἶγλον* *αἶ γωνίαι τοῦ βέλους* Hesych. preuss. *ayculo* nadel vgl. lat. *acus aculeus* nadel, gr. *ἀκίς* spitze, stachel, vgl. J. Schmidt Voc. I, 76. Auf diese weise käme auch die frühere erklärung von gr. *πύρ* Simonid. fr. 59 B. wieder zu ehren, wonach dieser form älteres **pur-i* = *πυρι-* in *πυρι-ηκής* *πυρί-πνοος* *πυρί-φλεκτος* u. a. zu grunde läge. Pott Etym. Forsch. II, 2, s. 1103. J. Schmidt Voc. II, 273 ff. Paul in seinen u. Braune's Beitr. VI, 244. Umbr. *pir* aus *puir* (wie *sim* aus *suim*), ahd. *fuir*, zweisilbig wie *vugir* Muspilli 59 zeigt (Braune Ahd. Gr. s. 38), erweisen im verein mit *πύρ* ein schon uridg. *puir*, das mit *i*-epenthese auf *pur-i* zurückgehen kann, d. i. *pur* mit angehängtem neutralem *i*. Im germ. ist bekanntlich *fuir* in *fiur*, mhd. *viur* *fiwer* *fiuwer*, nhd. *feuer* umgestellt worden. Auffällig mag die zweisilbigkeit von *πύρ* und ahd. *fuir* erscheinen, doch giebt es kein weiteres gemeinindogermanisches beispiel einer diphthongischen verbindung von *u* und *i*,¹⁾ und diese kann sich sehr wohl singular

¹⁾ Der lautliche vorgang im avestischen, wo **stuđi* = ai. *stuhí* zu *stñđi*, **uti* zu *uiti* wurde, deckt sich nicht mit dem in *πύρ* und *fuir*, hier ist *i*

entwickelt haben. Ob die dem germanischen zugeschriebenen fälle von *i*-epenthese, über welche Scherer Zur Gesch. d. deutschen Spr.¹ 472, J. Schmidt Voc. II, 472 ff. und Kluge in Pauls Grundriss d. germ. Phil. I, 355 zu vergleichen sind, in vorgermanische zeit hinaufreichen, wird sich nicht leicht entscheiden lassen.

Excurs über *ou* im lateinischen.

Die behandlung der langen vocale vor *i u r l n m* im indogermanischen hat zuletzt Meringer Zeitschr. f. österr. Gymn. 1888, s. 132 ff. einer zusammenfassenden erörterung unterzogen, ohne indessen zu einer befriedigenden lösung der frage zu gelangen. Wie die schwierigkeiten, welche einer unbedingt sicheren entscheidung des problems entgegenstehen, sich beseitigen lassen, vermag ich vorläufig nicht abzusehen, ich begnüge mich hier auf die vertretung von ursprünglichem *ou* im lateinischen hinzuweisen. Man hat sich bisher nicht zu erklären gewusst, warum idg. *eu ou* in dieser sprache statt regelmässig durch *ū* in einer reihe von fällen durch *ō* vertreten zu sein scheint. Brugmann Grundriss I, 76 macht als solche namhaft *rōbus domōs losna poplicod nondinum*, Schweizer-Sidler Lat. Gramm.² s. 22 *bōbus rōbigo opilio nōnus*, alt *nōndinom nōntiare, glōria cōntio periculōsus lōsna domōs*, Stolz Lat. Gramm.² 275 *rōbigo losna nondinum*. Die schwierigkeit erledigt sich bei dem grössten teil dieser fälle durch die beobachtung, dass lat. *ō* hier gar nicht den reflex von idg. *eu ou* darstellt, sondern auf ursprüngliches *ou* (*eu*) bzw. daraus entstandenes *ō* zurückgeht. Dass *ou* im lateinischen durch *ō* vertreten wird, ist in einigen wortformen ohne weiteres klar und längst erkannt worden: so in den dualen *duō*¹⁾ *ambō octō*, vgl. ausser Meringer K. Z. 28, 217 ff.

durch die liquida hindurchgewandert, dort blieb es an seiner stelle, färbte nur den vorhergehenden consonanten palatal und liess noch allenfalls dem davorstehenden vocal ein *i* nachklingen.

¹⁾ Die im griechischen neben *δύω* verwendete form *δύο* (G. Meyer Griech. Gramm.² 374) erklärt sich am einfachsten in der weise, dass sie den nackten stamm des zahlwortes darstellt. Da *duō* schon in der wurzel den begriff der zweiheit enthielt, so bedurfte es anfänglich eines besonderen dualsuffixes so wenig, wie idg. *penk^{2e} 5, svek^{2e} 6, septm^{2e} 7, newy^{2e} 9* u. s. w. ein pluralzeichen nötig hatten oder *mātēr* mutter, *svesōr* schwester eine

Schweizer-Sidler a. a. o. 22. Stolz a. a. o. 260. Ferner *bōs* = ai. *gāūs*, gr. *βοῦς*, in den casus obliqui *bōv-* *bā-* = ai. *gav-* *go-*, gr. *βοφ-* *βου-* (J. Schmidt K. Z. 25, 17); *bōvis* = gr. *βοφός*, vgl. ai. *gávā*; *bābus*, gr. *βοβοί*, ai. *góbhis*, das *ō* der nebenform *bōbus* stammt aus dem nom. sg. *bōs*¹⁾, *bū-cina* *būcula* *būbulus* *būbile*, vgl. ai. *go-trá-* *gó-pati-*. — Lat. *sōl* kann, wie schon oben bemerkt worden, nicht aus **sāvel* **sāvol* **saol* contrahirt sein, wie dies Mahlow AEO 32, W. Schulze K. Z. 27, 428, Schweizer-Sidler Lat. Gramm.² 23 und Feist Got. Etym. 97 für möglich halten, sondern ist auf **sōul* = anord. *sól* zurückzuführen, vgl. ausser J. Schmidt K. Z. 26, 9. Kluge Paul u. Braune's Beitr. VI, 381 Meringer Zeitschr. f. öst. Gymn. 1888, 133.

Ein weiteres beispiel für lat. *ō* aus *ōu* hat J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 117. 221. 407 gefunden. Eine wurzel *ō(u)s-*, schwach *aus-* ergiebt sich aus ai. *ās* = lat. *ōs* *ōris* mund, *ǿa*, angl. *ōr* *ōra*, anord. *ós-s*, lit. *ūstà*, lett. *ōsta* und andererseits *ōštha-s*, asl. *usta*²⁾, preuss. *austin*, lat. *austia* *ausculum* *ausculari*, *aureas* *frenos* Fest. p. 27, *auriga*, anord. *eyr-r*. Wie

suffixale bezeichnung des weiblichen geschlechts brauchten. Bereits in der ursprache trat aber neben die stammform *duo* ein flectirtes *duō(u)*, das seine dualendung *ōu* von den nominalen *o*-stämmen übernommen hatte: *duo* *ek'vōu* z. b. ward zu *duōu* *ek'vōu* umgeformt. Das griechische bewahrte beide formen: *δύο* boi. *διουο* und *δύω*, alle übrigen sprachen gaben die altertümlichere form *duo* auf. Lak. *δύε* IGA. 69, 7 stellt, wenn Fourmont richtig gelesen hat, den abgelauteten stamm dar, vgl. *δύειν* neben *δυοῖν*. Die annahme von Brugmann Griech. Gramm.² s. 79. 124. 136, dass das gemein-griech. *δύο* aus **δυοῖ* = ai. *dvé* entstanden sei, ist mir nicht wahrscheinlich, da nirgends sonst *-oi* durch gr. *-o* vertreten wird.

¹⁾ Die frage von Stolz Lat. Gramm.² 275 „vielleicht ursprünglich *u* = *eu*, *ō* = *ou*?“ muss daher verneint werden. In *bābus* *bācina* u. a. kann *u* nur auf *ou* zurückgehen, da dieser wortstamm nirgends einen anderen vocal als *ō* aufweist.

²⁾ Asl. *uz-ila* zügel unterscheidet sich durch das suffix von *us-la* mund wie gr. *μαζός* aus **mazdós* oder *μασθός* (Aisch. Cho. 532 cod. Med., GDI. 3246, 41. 47) aus **maz-dho-s* von *μασ-τό-ς*. Ähnlich verhält sich got. *az-go* asche aus **az-gh-* zu anord. *as-ka*, angl. *asce*, ahd. *asca* aus **az-g-* mit demselben suffix wie *ἄσ-β-ολο-ς* „russ“. Zu grunde liegt die wurzel *as-* „brennen“, die Osthoff Paul u. Braune's Beitr. XIII, 396 ff. bespricht. Seine erklärung der germ. wörter aus **ast-γδñ-* *asta-γδñ-* zieht auch Feist Got. Etym. 14 in zweifel. Ist nslov. čech. *ozd-iti* dörren, gr. *ἄζω* *ἄζω* verwandt, so ist deren bildung mit idg. *oz-do-s* = *ἄζος*, got. *ast-s*, armen. *ost* neben *oz-gho-s* = *ὄσχος* *ὄσχη* zweig zu vergleichen.

aus- neben *ōus-* ist vielleicht auch lit. *sáulė* neben *sōul-* zu beurteilen.

Dasselbe abstufungsverhältnis scheint vorzuliegen in *nōgae* Plaut. Merc. 846 B. (gr. *νώγαλα*?), *naugatorias* Plaut. Trin. 844 und *nāgae* mit derselben vocalstufe wie ai. *sūr-as*. — Lat. *ō-men-tu-m* umhüllende haut, netzhaut, hirnhaut zu lit. *aũ-ti*, asl. *ob-u-ti* anziehen, umbr. *an-ov-ihī-mu*, lat. *ind-u-o ex-u-o*, *indūviae exūviae reduviae sub-ū-cula*, vgl. Vaniček Etym. Wb. d. lat. Spr.² 30 f. — *tō-men-tū-m* stopfwerk, polster neben gr. *τῦ-λη* wulst, polster, asl. *ty-lŭ* nacken, wenn dieses zu den vorigen wörtern gehört.

Wie *bōs* aus **bōus* ist *glōs* schwägerin aus **glōu-s* entsprungen, vgl. gr. *γαλω-* in hom. *γαλόρ* aus *γάλω-οι*, att. *γάλως*, asl. *zlŭv-a*, nslov. *zlva*, čech. *zelva*. Der flexion *glōs* *glōris* dienten *flōs* *flōris*, *rōs* *rōris* u. s. w. als vorbild.

Endlich liegt *ōu* in der stammsilbe vor in *domōs* gen. sg., welches Augustus nach Sueton. Aug. 87 ausschliesslich für *domūs* brauchte. Zu vergleichen sind avest. genitive wie *bāzāuš vizāuš gaθāuš gaēsāuš* u. a. (Bartholomae Handb. § 230. Ar. Forsch. I, 71 f.), während das gewöhnliche *domūs* in seiner bildung ai. *sūnós*, avest. *paraos*, apers. *Bābirauš*, asl. *synu*, lit. *sūnaūs*, got. *sinaus* entspricht. Hieraus folgt, dass locative wie *diū noctū ūsū domū* nicht mehr aus idg. *-ōu* hergeleitet und unmittelbar mit ai. *aktāū sūnāū* verglichen werden dürfen (J. Schmidt K. Z. 27, 304. Schweizer-Sidler a. a. o. 25). Vielmehr liegt auch hier den lat. formen kurzvocalische stammsilbe zu grunde, wie sie auch in apers. *margauv dahyauv-a*, avest. *χratā* und wahrscheinlich in asl. *synŭ* enthalten ist, vgl. Bartholomae Ar. Forsch. I, 79. Ursprüngliches *ōu* wird im slavischen durch *a* vertreten im nom. du. der *o*-stämme *raba* und in dem isolirten locativ sg. *doma* „zu hause“ aus **domōu* von dem *u*-stamm *domŭ*. *doma* verhält sich zu der gewöhnlichen locativform *domu* wie lat. *domōs* zu *domūs*. Wenn Mahlow AEO 52. 54 die *rite* mit recht auf **diēu ritēu* (von *ritus*) zurückführt, so können diese locative schon in der ursprache ihr *u* verloren haben; gleiches ist allerdings auch für asl. *doma* nicht unmöglich.

Ob *ōu* auch in *mōtum*, umbr. *comohota*, *vōtum*, *fōtum* enthalten ist oder deren *ō* aus den perfecten *mōvi vōvi fōvi* stammen, wie Osthoff Perfect. 263 u. a. annehmen, mag

dahin gestellt bleiben. Hingegen ist für das *ō* von *lōtus* (vgl. *lōmentum* „waschmittel“) übertragung ausgeschlossen. Das verhältnis von *lōu-* zu *lov-* in hom. *λόε*, **λοετροόν λουτροόν* und lat. *lav-* ist etwa mit dem zwischen gr. *ῥόν*, *οἰωνός* und lat. *avis* zu vergleichen.

Wir kommen jetzt zu einer reihe von wortbildungen, in welchen *ōu* neben sonstigem *ou* liegend auf demselben princip wie die ai. *vrddhi* zu beruhen scheint. *nōnus* „der neunte“ leiten Stolz Lat. Gramm.² 351 und Brugmann Grundriss II, 157 aus einer grundform **neuphno-* **noueno-* **nouino-* Wackernagel K. Z. 25, 260 *nōnā-ginta* aus **novenā-ginta* ab. Auf diesem wege hätte jedoch nur **nūnus* **nūnāginta* entstehen können, wie *nun-dinum* aus *noundinum* CIL. I, 196, 23: **neven-dino-m* und *nuntiu-s* aus *nountio-s* Mar. Vict. GL. VI, 12, 18, **neventio-s* zur genüge zeigen.¹⁾ Den richtigen weg weist uns die avest. form der ordinalzahl *nāum-ō* (neben *naom-ō*), welche sich bis auf das *-m-*, das wie in ai. *apers. navama-* und lat. *novem* von der zehnzahl herstammt, mit lat. *nōnus* deckt. In dem von der cardinalzahl abgeleiteten ordiale war also dehnung des wurzelvocal's eingetreten wie in ai. *sahasrá-* tausendfach, got. *-tehund* neben *taihun*. *nōnaginta* *nōngenti* *nōngēni* *nōnussis* sind von *nōnus* ausgegangen, ebenso der eigenname *Nōnius*, paelign. *Novnis* Zvetaieff Inscr. Ital. inf. 31, umbr. *Noniar*. Das *o* von *nondin(um)* CIL. I, 197, 31 gegen *noundinum* I, 196, 23 und späteres *nundinum* ist wie das von *nontiare* statt *nuntiare* (Corssen Ausspr.² I, 670) zu erklären.

tōtu-s „ganz“, vgl. volsc. *toticu* Zvetaieff Inscr. Ital. inf. 47, osk. *túvliks tovtad tovtik* (Rhein. Mus. 43, 557 ff.), *Τουτς* Zvetaieff Syll. Osc. 145, marruc. *tovtai totai* Zvetaieff Inscr. Ital. inf. 8, z. 1. 4, umbr. *tota tuta*. Lat. *tōtus* kann mit got. *þiuda*, lit. *tautà*, gall. *Τοουτιονς Teutomatus Toutiorix Toutus*, air. *tuath*, cymr. bret. *tut* nur durch eine grundform *tōuto-s* (*tēuto-s*?) vereinigt werden, auf welche auch die auffallende auf den oskischen denkmälern in griechischer schrift sonst nirgend wiederkehrende schreibung *τωφτο* (stein von Messina Mommsen U. D. p. 193 = Zvetaieff Syll. Osc. 160) hinzuweisen scheint, wenn schon man zugeben muss, dass die Osker die

¹⁾ Thurneysen K. Z. 28, 156 nimmt qualitative angleichung an den vocal von *nōvem* an: nicht sehr wahrscheinlich.

vocalquantität graphisch nicht sehr sorgfältig zu unterscheiden pflegten (Osthoff Morph. Unt. I, 220). Zu **teutā* „gesamtheit, gemeinde“ bildete **tōutos* „gesammt, ganz“ das abgeleitete adjectiv.

Ein ähnliches verhältnis scheint zwischen lat. *rūbus* rote beere, brombeere, *rūfus* (aus einem umbr.-sabell. dialekt entlehnt) rot = ai. *lohá-s* rot, kupfern, got. *rauds*, lit. *raudà* rote farbe, *raudónas* rot, *raudonikè* johannisbeere und andererseits altlat. *rōbus* rot (Fest. p. 264, 10), *rōbigo* rost, melthau (neben *rūbigo*) zu bestehen, vgl. ai. mit *vřddhi lāuha-s* rot, kupfern, doch s. jetzt J. Schmidt Urheimat d. Idg. 9. Umbr. *rofu rofa* kann sowohl *ou* wie *ōu* enthalten. Bei antritt von suffix *-ró-* erhielt die wurzel schwache form: lat. *rūber* *ἐρυθρός*, asl. *rŭdrŭ*, umbr. *rufru* vgl. ai. *rudhirá-s*.

glōria aus **clōves-iā¹⁾*, abgeleitet wie *τέλειος* von *τέλος*, *ῥηνῆος* von *ῥηνος*, *ῥρεῖος* von *ῥρος* u. s. w., zeigt dieselbe dehnung in der wurzelsilbe wie asl. *slav-a* ruhm, avest. *srāv-ayeiti* singt. — Zu *ō-pilio* schafhirt vgl. gr. *ῥα* aus **ῥfiā*, ai. *āvi-ka-m* schaffell, daneben *ū-pilio* aus **ōvi-pilio*, wie *prūdēns* aus *prōvidēns* (vgl. *prōfanus* *prōficiscor* *prōfiteor* *prōfugus* u. s. w.) gegen *prōrsus* *prōsus* aus *prōvorsus*, *aliōrsus* aus *aliōvorsus*, *retrōrsus*, *dextrōrsus*, *sinistrōrsus*, aber *rursus* aus **rēvorsus*.

ōmen altlat. *osmen* Varro ling. lat. VII, 97 vielleicht aus **ōvismen* und zu *οἶομαι* aus **ῥφίομαι* ahne, wähne, hom. *ἀνώιστος ἀνωιστί* gehörig. Die vermutung von Hintner K. Z. 27, 607 ff., dass *οἶω* denominativ von *ῥφ-* vogel (vgl. *οἶωνιζομαι*) sei, ist semasiologisch bedenklich, da das verbum schon bei Homer nur die abstracte bedeutung „ahnen, denken, meinen“ hat (auch α 201).

¹⁾ Im anlaut vor liquiden und nasalen findet in verschiedenen idg. sprachen ein schwanken zwischen tenuis und media statt, z. b. phok. *βρυτα-νεύω* Bull. de corr. hell. XI, 327 f. = *πρυτανεύω*, kret. *κλίγος* = *γλάγος*, *κλαυζιόνων* (Hesych.) zu *γλαυζός* (G. Meyer Griech. Gramm.² 203), *κράσσις* und *κράστις*, *κναγεύς* und *γναγεύς*, *Κνίγων* und *Γνίγων* (Meisterhans Gr. d. att. Inschr.² 58), *κνέγας* und *γνέγος*, *δνογός* *λο-δνεγής*, *κνῖσα* und lat. *nīdor* aus **gnīdor*, *κονίς*, angl. *hnitu*, mhd. *niz* niss gegen nslov. bulg. serb. *gnida*, lett. *gnīdas*, lit. *glīnda* aus **gninda*. Vgl. auch asl. *sedmŭ*, gr. *ἐβδομος* neben preuss. *septmas* zu *ἐπτά*, lat. *quadr-* = gall. *petru-*.

Auch sonst noch lassen sich ausserhalb des indischen, in dessen sonderleben sich die vrddhi weit über ihre früheren grenzen ausgebreitet hat, beispiele für die längung des wurzel-vocals in secundären nominalbildungen nachweisen, welche zeigen, dass die keime und ansätze zu dieser erscheinung gemeinindogermanisch sind und schon in der ursprache bestanden haben.¹⁾ Noch im arischen muss sie allerdings, nach den verhältnismässig wenigen fällen im iranischen²⁾ zu urteilen, bedeutend seltner als im indischen gewesen sein. Als europ. beispiel ist bekannt gr. *ὄν* aus **ὠμόν*, lat. *ovum* (asl. *jaje*) „ei“, das schon Benfey Gr. Wurzellex. I, 22 als das vom vogel — **ovi-s*, lat. *avis*, ai. *vís*, gr. *οἰωνός* — herkommende gedeutet hat.³⁾ Got. *-tēhund*, runeninschr. v. Rök *pri-taunti* aus **-tāhun-*, anord. *-tān* (in *þrettán* 13 u. s. w.) aus **-tāhan-* (Noreen Arkiv f. nord. Fil. III, 26. Paul's Grundr. d. germ. Phil. I, 508) wie ai. *sāpta-m sāhasrá-m*. Vgl. J. Schmidt Urheimat der Indogermanen, Abhandl. d. Berl. Akad. 1890, s. 26. Anders Wheeler Gr. Nominalaccent 38. Brugmann Morph. Unt. V, 12 f. Got. *fidur-dōg-s* viertägig zu *dag-s* tag, vgl. anord. *dégr*, angls. *dózor* halber tag.⁴⁾ Ahd. *bāra*, angls. *bær* = lat. **fera* in *ferālis* zu *fēro*, got. *bairan*, vgl. ai. *bhārā-s* last. Fröhde Bezz. Beitr. V, 266 ff. Dasselbe verhältnis wird zwischen mhd. *swāger* und *swēher* bestehen, s. Kluge Et. Wb. u. Schwager. Lat. *rēgula* zu *rēgo*, jedoch auch *rēx* = air. *ríg*, ai. *raj-*, *tēgula* zu *tēgo*, aber auch lit. *stėgiu*. — Gr. *ῥα* schaffell zu *οῖς* schaf, vgl. ai. *āvika-m*; *προ-στώιον* aus *-στώφ-ιο-ν* zu *στοιὰ στοά*; *στωμύλος* geschwätzig zu *στόμα*; hom. *ἥνις* jährig zu *ἐν-* (in *ἐνιαυτός*), *ἔνος* jahr. J. Schmidt Urheimat der Indogermanen a. a. o. nennt noch als beispiele collectiver vrddhibildung mhd. *buost* zu *bast*, anord. *óðal* zu *aðal*.

Brugmann Grundriss II, 107 zieht auch fälle wie *ἡνεμόεις* zu *ἄνεμος*, *ἀμφ-ήριστος* zu *ἐριζω* hierher, aber Wackernagel, Dehnungsgesetz der griech. Composita hat mit recht betont, dass diese griech. vocallängen vorzugsweise in der

1) Anders v. Bradke ZDMG. 40, 361 f.

2) S. Spiegel Vergl. Gramm. s. 63. Bartholomae Bezz. Beitr. X, 273 ff. Handb. s. 32. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 212 anm.

3) Brugmann Grundriss II, 107 bezweifelt diese erklärung — ich weiss nicht, aus welchem grunde.

4) Anders fasst hier die länge auf J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 149. 151

compositionsfuge auftreten, und daraus geschlossen, dass ihnen solche fälle zu grunde lagen, in welchen schon in vorgriechischer zeit der auslautende vocal des ersten gliedes mit dem anlautenden des zweiten contraction eingegangen war. Ich war zu derselben auffassung jener vocallängen schon vor dem erscheinen von Wackernagels schrift gelangt, weiche jedoch in einem punkte von ihm ab. Wackernagel geht von Ostoffs Hypothese Morph. Unt. II, 118 f. aus, dass $o + a$ im indogerm. zu \bar{o} contrahirt worden sei, und muss daher das \bar{a} von στρατᾶγός ἀλλᾶλους (aus * $\acute{a}l\acute{j}\bar{a}l\acute{j}o\nu\varsigma$) durch den einfluss von ἄγός ἄλλος erklären. Die idg. contraction von oa zu \bar{o} kann aber noch keineswegs für erwiesen gelten: sie wird allein gestützt durch die dativendung der o -stämme $-\bar{o}i$ (ἱππωι altlat. *Numasioi* osk. *húrtúī*), welche nach ausweis von δοφέν-αι ἰδμεν-αι aus $-o + ai$ zusammengezogen zu sein scheint. Nehmen wir aber einmal an, dass $o + ai$ contrahirt lautgesetzlich $\bar{a}i$ ergaben, so ist es begreiflich, dass dies $\bar{a}i$ schon früh durch $\bar{o}i$ und vielleicht auch durch $\bar{e}i$ (J. Schmidt Festgruss an Böhtlingk 102) in derselben weise ersetzt wurde, wie dies Mahlow AEO 135 für den ablativ angenommen hat, d. h. $-\bar{a}i$ wurde mit dem o (e) der übrigen casus der o -stämme zu $-\bar{o}i$ (bezw. $-\bar{e}i$) ausgeglichen, weil $-\bar{a}i$ auch dem dat. sg. der femininen a -stämme zukam und das \bar{a} als feminines charakteristikum empfunden wurde. Dagegen kann nicht durch ausgleichung erklärt werden der ausgang des abl. sg. $-\bar{a}t$ von lit. *vilko*, žemait. lett. *vilka*, aus denen Mahlow a. a. o. bekanntlich idg. $\bar{a}d$ für den abl. sg. der o -stämme gefolgert hat. Dies $\bar{a}d$ kann nur aus $o + ad$ ¹⁾ contrahirt sein und zeigt mit der in diesen dingen möglichen sicherheit, dass idg. contraction von $o + a$ nicht \bar{o} , sondern \bar{a} ergab. Allerdings bemerkt J. Schmidt Festgruss an Böhtlingk 101 mit recht, dass die dorischen adverbia ὧ ὅπω πῶ τούτῳ τῇνῳ αὐτῷ sich durch ihre bedeutung als alte ablative erweisen, aber auch ihr \bar{o} kann in früher zeit aus anderen casus wie dem instrumentalis übertragen sein, vgl. ὧ ὅπω abl. „woher“ und ὡς ὅπως instr. „wie“ u. s. f. Im griechischen sind überhaupt abl. und instr. sg. lautlich und begrifflich fast überall zusammengefallen, nur in boi. ὅπως GDI. 1145, 8 hat sich vielleicht eine spur des

1) Denkbar wäre nur noch, dass das ablativsuffix selbst schon $\bar{a}d$ lautete.

formellen unterschieds beider casus erhalten. Wer diese form für einen hyperboiotismus hält,¹⁾ welcher durch *όπότιοι* veranlasst wurde, traute dem aigosthenitischen schreiber eine verkehrtheit zu, die er sonst in der urkunde nicht verrät; denn *ἐπιδή, ἐκ, δαΐζοι* sind eben lediglich nicht rein boiotisch, *όπωτ* aber wäre bei dieser annahme eine absurde missbildung. Begrifflich lag *όπωτ* „damit“ von *όπότιοι* „wie viele“ weit ab, und den unterschied zwischen auslaut und inlaut konnte auch der unbewandertste kaum übersehen. Gegen die annahme einer verschreibung ist natürlich weiter nichts einzuwenden, als dass methodische forschung sie stets als den letzten ausweg zu betrachten pflegt. Anderenteils kann man sich auch schwer dazu entschliessen, das -τ als den uralten im satz-inlaut bewahrten ablativausgang anzusehen. Setzt man aber boi. *όπωτ* = att. *όπως*, so ergibt sich notwendig als grundform **όπωτ-ς*, denn keineswegs ist, wie Brugmann Griech. Gramm.² 64 meint, τσ schon im urgriechischen zu σσ geworden und mit idg. *t₂* und *ss* zusammengefallen, was ich hier nicht näher ausführen kann. Jedenfalls ist im boiot. dialekt ursprüngliches *ts* und *ss* streng geschieden, dieses als σσ erhalten: *ἐπιτελέσσωντι, ἄνδρεσσι* u. s. w., jenes zu ττ geworden, das sich im wortauslaut begreiflicher weise zu -τ vereinfachte. **όπωτ-ς* wäre der abl. sg. mit dem bekannten an adverbia und praeposition angefügtem -s, s. Bezzenberger GGA. 1887, 423. Die boiot. adverbialformen auf -ω-ς wie *όπω-ς καθώ-ς εὐνόω-ς* u. a. müssten dann der instr. sg. auf -ῶ + -s sein. In den ausser-boiotischen mundarten musste sich der unterschied verwischen, da hier -τς mit -ς im wortauslaut in -ς zusammenfiel. Diese erklärung von *όπωτ* ist, so viel ich sehen kann, die wahrscheinlichste, aber es muss zugegeben werden, dass diese form erst dann sicher steht, wenn noch anderweitige belege in den inschriften zu tage treten. So lange wird allerdings der verdacht eines schreibfehlers bestehen bleiben.

Der ablativausgang der o- stämme -āt hat sich vielleicht im griechischen noch in einem isolirten und daher vor der ausgleichung geschützten falle erhalten: in dor. *ἐκᾶτι*, hom. *ἐκῆτι* „durch den willen, durch die gnade“, *ὑέκῆτι* „wider willen“. Osthoff Perfect 335 erklärt diese eigentümliche

¹⁾ S. Meister z. d. inschr. Brugmann Griech. Gramm.² 121. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 353.

form als den reflex eines sanskr. **vaçā cid* mit anfügung der so oft verstärkend und hervorhebend gebrauchten ved. partikel *cid*. Allein diese partikel ist eben nur im vedischen häufig, im griechischen ist sie mit sicherheit überhaupt noch nicht nachgewiesen — vgl. zu dieser frage Wackernagel K. Z. 25, 286 f. Osthoff Morph. Unt. IV, 241 ff. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 352 — und wenn sie auch in gewissen pronominalformen und zahladverbien vorliegen sollte, was Osthoff a. a. o. geleugnet hat, so folgt daraus noch nicht, dass sie an den ganz beliebigen instr. **ἔκᾱ* angehängt werden konnte, bei welchem ein besonderer grund für diese im griechischen beispielelose anfügung nicht zu finden ist. Wir müssten doch die frage aufwerfen, weshalb die partikel gerade an **ἔκᾱ* und sonst an keinen instr. sg. angetreten ist. Dagegen deckt sich *ἔκᾱτ*- lautlich und begrifflich vollkommen mit ai. *vāçāt* „auf wunsch von, um — willen“, abl. sg. des o-stammes *vāça-* „wille, wunsch“. Das folgende *-τ*, durch welches das im auslaut geschwundene *-τ*¹⁾ allein geschützt wurde, lässt sich in der weise erklären, dass es zu der zeit, als *-τ* noch nicht abgefallen war, an das als adverb oder praeposition empfundene **ἔκᾱτ* nach analogie von doppelformen wie *ποτί: ποτ, ἀντί: ἀντ-, ἀμφί: ἀμφ-, πέριτι: *περιτ* = ai. *parút, οὐκέτι: οὐκέτ'* angetreten war, *ἔκᾱτι τοῦτου: *ἔκᾱτ αὐτοῦ = ποτί τοῦτον: ποτ' αὐτόν*. Bedenken gegen diese erklärung kann allerdings das *τ* von *ἔκᾱτι* erwecken, da man nach avest. *χṣaθrād-a* im griech. *-δ-* erwartet, während lat. *-ōd -ād* nichts entscheidet. Indessen ist daran zu erinnern, dass auch sonst z. b. im nom. acc. sg. des neutrums idg. *t* und *d* im auslaut gewechselt haben, sei es nun, dass dieser wechsel, wie J. Schmidt Pl.

¹⁾ Bei dieser gelegenheit möge auf eine reihe anderer griech. fälle aufmerksam gemacht werden, in denen auslautender dental geschwunden ist. Bekannt sind die merkwürdigen boiot. koseformen auf *-ει* aus *-η:* Ἀθανίζκει Βουζάττει Ραστιούλλει Καλάμμει Κυδίλλει Πουθίλλει Πιωλλει Τιμύλλει Μέννει Ξέννει Φίλλει Φράσσει u. a. Bläs's Rhein. Mus. 1881, 604 ff. Meister Gr. Dial. I, 272, daneben formen mit secundär angefügtem *-ς:* Βουζάττει-ς, Μέννει-ς, Χάρει-ς, Φέρει-ς, Τρόχτει-ς, Θάλλει-ς, Ἀρτέυει-ς u. s. w. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 354 anm. hat mit recht die vermuthung von Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 74 und G. Meyer Griech. Gramm.² 296 zurückgewiesen, dass ursprünglich vor vocalen und tönenden consonanten das auslautende *-ς* geschwunden sei, denn hierbei bleibt unbegreiflich, warum nur die koseformen auf *-ει* und sonst kein

d. idg. Ntr. 182 vermutet, vom accent abhängig war (*ἐκᾱτ wie γάκρτ γάκρτ γάλακτ- mit tenuis bei nicht unmittelbar vorhergehendem ton) oder wie Bezzenberger in seinen Beitr. XIV, 177 annimmt, durch idg. sandhiverhältnisse bedingt wurde.

Ausser dem abl. weist auch der ausgang -ā im nom. sg. der feminina und nom. pl. der neutra auf contraction von *oa* zu *ā* — vorausgesetzt, dass hier überhaupt contraction statt gefunden hat, was durchaus nicht unzweifelhaft ist. Der ausweg, welchen Brugmann Grundriss I, 107 einschlägt, *o + a* habe *ā* ergeben, wenn der zweite vocal *a* betont war, geht von einer unerweislichen betonung aus, da φέροντα γούνα δοῦρα (gegen γουνός δουρί) u. s. w. sämtlich barytonirt sind. Auch müsste man doch wohl folgerichtig im dat. sg. der *o*-stämme -āi aus -o-ái erwarten, da das suffix dieses casus in ai. *padé vācé adaté* u. s. f. den ton trägt. Das -ō der instrumentale (Brugmann a. a. o. 108) kommt nicht in betracht, da nicht bewiesen ist, dass das casussuffix -a war, s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 41¹. Unter solchen umständen dürfte es wenigstens sehr zweifelhaft sein — mehr kann man nicht behaupten — ob *ō* das idg. contractionsproduct von *oa* war, und die zunächst liegende annahme, dass

nom. sg. -s verloren hat. Jene boi. namenbildungen sind auch den übrigen griech. dialekten nicht fremd und erscheinen hier durchweg als *t*-stämme: man vergleiche Χάρης Χάρητος Χαρητιάδης mit boi. Χάρεις, Μένης, -ητος, arg. Μενητ-ίω GDI. 3398, a, 1 mit boi. Μέννει Μένεις, Φέρης, -ητος mit boi. Φέρεις, Φιλίτ-ας Φιλητ-άδα GDI. 3398, a, 5 mit Φίλλεις, Θάλης Θάλητος Θαλήτ-ας mit Θάλλεις; von derselben art sind Μέγης Μέλης Αίβης Αίχης u. a. Auch das boiotische weist den *t*-stamm auf in Χαρειτ-ίδας GDI. 708, 10, Αίλειτ-ος gen. 529, 6. Damit ist die erklärung der hypokoristika auf -ει gegeben: sie haben nie ein nominativzeichen -s besessen, sondern stellen die uralte *s*-lose bildung des nom. sg. der *t*-stämme dar, wie sie auch in lit. *mėnĩ* = got. *mēna* aus idg. *mēnōt* (J. Schmidt K. Z. 26, 346), ahd. *nēvo* aus **nepōt*, angl. *hæle* (ahd. *hēlid* held) aus germ. **halēþ* (Platt Paul u. Braune's Beitr. IX, 368) vorliegt. Ein so gebildeter nom. *Μενητ musste gemeingriech. zu *Μένη = boi. Μένει werden. Während die meisten dialekte an *Μένη ein -s nach analogie der übrigen nominative anfügten, geschah dies im boiotischen nur facultativ, nicht durchgehend. Dagegen bildete dieser dialekt vom nom. auf -ει aus einen neuen acc. auf -ειν: Αἰῶμειν GDI. 957, dat. auf -ει: Καλόζει 793 (?) und gen. auf -ιος: Πουθίλλιος, Πιτωίλλιος 556, 7, Μνασίλλιος, Βουκάτιος, Φίλλιος, Αιδύμμιος; thess. gen. Ἰπποκράτεις GDI. 1329, I a, 9 (vgl. Κράτης Κράτητος).

ἀλλᾶλο- auf ursprünglichem **aljo-aljo*- beruhe, zum mindesten in frage zu ziehen sein.

Wir kehren nach dieser abschweifung über die idg. *vrddhi*, welche zur erläuterung von *nōnus tōtus rōbus* u. s. w. dienen sollte, zum lateinischen zurück. In einigen fällen findet sich die schreibung *o*, wo wir *u* erwarten, ohne dass wir berechtigt wären, dem *o* ursprüngliches *ou* zu grunde zu legen. Nicht selten wird *nontiare* geschrieben, z. b. *pronontiarit* CIL. I, 198, 54, *pronontiato* 207, *pronontiatum* 208, *den]ontiar* 197, 3, bei Mar. Vict. *nountios* Corssen Aussprache I², 670, seit der Gracchenzeit *nuntius*: grundform **neventios*, **noventios*. Praenest. *losna* CIL. I, 55¹⁾ aus **lousna* **loucsna* = avest. *raoχšna* Bugge K. Z. 20, 14: daraus *lūna. nondinum* CIL. I, 197, 31 neben *noundinum* 196, 23 gehört ebenfalls hierher, es müsste denn, was weniger wahrscheinlich ist, *ō* von *nōnus* übernommen haben. Über *Publicai poplicod* neben *pouublicom publicum* s. Wharton Academy 1886 s. 187 f. Thurneysen K. Z. 30, 490 f. Falisc. *loferta* Fabr. 2452 neben osk. *lūvfreis*, altlat. *loebertatem* (Danielsson in Pauli's Altital. Stud. IV, 156 f.), *coravero(n)t* CIL. I, 73 neben *couraverunt* 1419, *coirare* paelign. *coisatens*, später nur *cūra cūrare*. Es handelt sich hier offenbar lediglich um graphische varianten: der aus *ou* hervorgehende monophthong mag, bevor er mit ursprünglichem *ū* ganz zusammenfiel, ein mittellaut zwischen *ō* und *ū* gewesen sein, welchen die schrift teils mit *ou*, teils mit *o* oder *u* wiederzugeben suchte. Ähnlich tritt die schreibung *e* statt *i* für älteres *ei* auf. Einen anderen wert können wir jenem *o* darum nicht beilegen, weil die spätere sprache dafür durchweg nur *ū* hat im gegensatz zu *nōnus tōtus* u. s. f.

Wir wenden uns zum schluss noch zu den fällen, in denen scheinbar übergang von *ō* in *ū* stattgefunden hat (Stolz Lat. Gramm.² 267. Brugmann Grundriss I, 85), in wirklichkeit allerdings so wenig, wie es den umgekehrten lautwandel im lateinischen giebt. *hūc* hierhin, *illuc istuc* dorthin können nicht mit *hōc, illōc* (noch in der rede des Claudius I, 40) *istōc*, vgl. *illō istō*, gleichgestellt werden: beide formen kommen gleichzeitig neben einander vor, haben sich also nicht aus einander entwickelt. Mahlow AEO 86 leitet *hūc illac istuc* aus **hō-ī-ce* **illō-ī-ce* **istō-ī-ce* her: das ist nicht möglich,

¹⁾ Vgl. Jordan Krit. Beitr. 34 f.

denn *ōi* ergab stets *ō*, wie der dat. sg. der *o*-stämme: gr. *ἰπποι*, altlat. *Numasioi* = *Numeriō*, *populoi Romanoī* = *populō Romanō*, osk. *húrtúí* = lat. *hortō* zeigt. *pōtus pōculum* kann sein *i* (vgl. ai. *pāy-ána-m*) schon gemeinindogerm. verloren haben, worauf ai. *pātave pātra-m* weist. Die altlat. schreibung *oi oe* unterscheidet *ōi ōe* von *ōi ōe* so wenig wie *ō* von *ō*, wir können den unterschied der quantität nur an der späteren entwicklung von *ōi* zu *ō*, von *ōi* zu *oe* oder *ū* erkennen. Altlat. *noenum noenu* muss *ōe* enthalten haben: das beweist das spätere *nōn*, dessen *ō* nicht auf *ōi* zurückgehen kann; *noenum* aus **nōinom*, das wohl aus *nē oinom* contrahirt war. Entsprechend dient *ou* sowohl zur bezeichnung von *ōu*, z. b. in *Nounas* (Corssen a. a. o.) paelign. *Novnis*, marruc. *tovtai* als auch von *ōu*. Wir müssen daher *hāc illūc istūc* auf **hoi-ce illoi-ce istoi-ce* zurückführen, welche in ihrer bildung mit den ebenfalls die richtung „wohin“ bezeichnenden localadverbien *ποῦ ὅποι οἷ ἐνταυθοῖ πανταχοῖ ἐκασταχοῖ οὐδαμοῖ* genau übereinstimmen. *hīc* „hier“ ist aus **hei-ce* entstanden, womit gr. *εἷ πεῖ ὅπει τουτεῖ τηρεῖ ἐκεῖ τεῖδε* u. a. zu vergleichen sind. Lat. *eō illō illō-c hō-c istō(c)* „dorthin“ sind casusformen auf *-ō* und stehen etwa auf einer linie mit *πῇ* „wohin“ (vgl. lat. *quō*), von dem sie sich nur durch den vocalablaut unterscheiden.

Noch sehr unklar ist das verhältnis von *fūr* *fūris*, *fūrāri*, *furtum* zu gr. *φῶρ*, womit man auch ai. *hāra-* „entwendend“ zusammengestellt hat.¹⁾ Mit *φέρω fero* sind die nomina begrifflich nur schwer zu vermitteln, allenfalls konnte *ἐκφέρειν auferre* s. v. a. „rauben, stehlen“ bedeuten, kaum aber das blosse simplex. Zu berücksichtigen ist auch *ἵσ-φωρες λησταί. κλέπτει. Λάκωνες* und *φωράω* spüre aus, durchsuche, *φώρα* haussuchung. Für lat. *hūmānus* mit *ū* weiss ich vorläufig keine andere erklärung als die annahme von vermischung der beiden stammformen **hōm-* (ai. *kšām-*, *χθων-*) und *hūm-*. — *lacōna* bei Varro (s. Stolz Lat. Gr.² 267) verhält sich zu *lacūna* und *lacus* (*λάκκος* aus *λάκx-ο-ς*) wie *χελώνη* zu *χελυνα* und *χέλυσ*, vgl. *matrōna μήτροως* neben *μητρονιά*.

¹⁾ Die behauptung von Fröhde Bezz. Beitr. XIV, 100, dass altes *ōr* durch lat. *ūr* vertreten werde, stützt sich im wesentlichen nur auf diesen fall. *ūror* stimmt im anlaut nicht zu *χλωρός* und *murcus* enthält nicht altes *ōr*; gegen seine annahme spricht *ignōro γνωρίζω* und die flexion der nomina agentis auf *-tōr* wie *dator datōrem* (vgl. hom. *μῆστορα*).

Schon sehr alt ist die herleitung des part. fut. act. auf *-tūrus -sūrus* von dem nomen agentis auf *-tōr-*, welche den wandel von *ō* in *ū* zur notwendigen voraussetzung hat. Bopp Vergl. Gramm. III³ s. 187. Schleicher Compendium¹ s. 431. Ebel K. Z. 1, 294. Stolz Lat. Gramm.² 381. Schweizer-Sidler Lat. Gramm.² 25. Brugmann Grundriss I, 85. II, 364 u. s. w. Diese bis in die neueste zeit festgehaltene ansicht wird schon durch die thatsache hinfällig, dass *ō* im lat. nirgends zu *ū* geworden,¹⁾ sondern durchweg bewahrt ist, mag es nun in betonter oder in unbetonter silbe stehen. Da die meisten parallelen, durch welche man jenen lautwandel glaubte stützen zu können, durch die obigen ausführungen, wie ich hoffe, beseitigt sind, so muss nunmehr auch die zurückführung von *-tūro-* auf *-tōr-o-* endgiltig aufgegeben werden — und dies um so mehr, als auch morphologische bedenken dagegen zu erheben sind. Die von den nomina auf *-tōr- -tēr-* mit einfachem *-o-* abgeleiteten stämme gehen in allen verwandten sprachen und in der lateinischen selbst durchweg von der schwachen stammform aus, z. b. *ιατρος* zu *ιατήρ*, *δαιτρος*, lat. *cultor* st. *cultro-*, ferner die zahlreichen neutra auf idg. *-tro-m* lat. *castrum rostrum arātrum* u. s. w. Nun ist zwar das part. fut. eine wesentlich lat. bildung, setzt aber doch ein gleichartiges älteres vorbild voraus, an das es sich ehemals anschloss. Da jedoch stämme auf *-tōro-* nirgends vorkommen und niemals bestanden haben, so würde die participialbildung auf *-tūrus*, wenn sie auf *-tōros* beruhte, jeder anknüpfung an älteres sprachgut entbehren. Weniger ins gewicht fällt, dass wörter von altem gepräge wie *natura* in der wurzelform nicht mit dem zugehörigen nomen agentis übereinstimmen, welches nur *genitor* = *γενέτωρ*, ai. *janitā*, nicht **(g)nātor* lautet.

Müssen wir also nach einer anderen erklärung der participia futuri suchen, so bietet sich kaum eine näher liegende als die, dass es ursprünglich mit suffix *-ro-* vom verbalnomen auf *-tū-* abgeleitete adjectivstämme gewesen sind. Gerade an *u-*stämme treten *r-* und *l-*suffixe ziemlich häufig an, vgl. *λιγυρός γλαφυρός ἐιςυρός ισχυρός μωλυρός*, lat.

¹⁾ Gelegentliche schreibungen wie *ob[us]latud* CIL. I, 193, *ne[us]fastud* 813 (vgl. CIL. XIV, Ind. p. 591) beweisen natürlich nichts; später ist nur *oblat[us] nefast[us]* die regel. Das *ū* mag auf dialektischer dem osk. und umbr. sich nähernder aussprache des *o* beruhen.

satur aus **satu-ro-s*, *figū-ra*, das auch nicht aus **figōs-a* hervorgegangen sein kann, *secū-ri-s*, *penū-r-ia*, *gnaru-ri-s*, *ignaru-ri-s*, die denominativen verba *ligū-r-īre* *scalpū-r-īre* *scatū-r-īre* (*minurire* ist wohl dem gr. $\mu\upsilon\upsilon\upsilon\iota\zeta\omega$ nachgebildet). Die part. fut. schlossen sich also aufs engste an die supina an, *datūrus* an *datu-*, *usūrus* *usūra* an *usu-*, *natūra* an *natu-*, *partūra* an *partu-*, *censūra* an *censu-* u. s. f. Zweifelhaft kann nur erscheinen, woher die länge des *u* stammt, ob sie wie in gr. $\iota\sigma\chi\acute{\rho}\acute{o}\varsigma$ von $\iota\sigma\chi\acute{\rho}\varsigma$, hom. $\acute{o}\iota\zeta\tau\acute{o}\varsigma$ von $\acute{o}\iota\zeta\varsigma$ zu beurteilen, also von der suffixform *-tū-*, die in den gr. abstracten auf *-rū-s* und den lat. auf *-tū-t-* vorliegt, ausgegangen ist, oder ob sie aus dem supinum auf *-tū* erst secundär eingedrungen, also *datūrus* durch *datū*, *esūrus* durch *esū* u. s. f. beeinflusst ist. Für die zweite annahme spricht vielleicht der umstand, dass die sogen. verba desiderativa oder meditativa auf *-turire* *-surire*, welche zweifellos mit den part. fut. zusammenhängen, wie *canturio* *esurio* *dicturio* *parturio* *amaturio* *petiturio* *nixurio*, durchgehend kurzes *u* enthalten.¹⁾

Dass die bedeutung der bildungen auf *-ūrus* ursprünglich keinen hinweis auf die zukunft in sich schloss, zeigen die fem. verbalabstracta auf *ūra*: *partūra* *nātūra* *mensūra* *quaestūra* *statūra* *pictūra* *tonsūra* u. s. w., welche sich begrifflich mit den zugehörigen verbalnomina auf *-tu-s*: *partus* *nātus* *quaestus* u. s. f. eng berühren. *datūrus* bedeutet also zunächst weiter nichts als einen, der mit dem geben, *datus*, zu thun hat, wie *censūra* die verwaltung des *census* bezeichnet. Aus der durativen bedeutung entwickelte sich die futurische, wie in ai. *jani-tv-a-s* „nasciturus“ und in den futurisch gebrauchten praesentien.

Berlin, juni 1890.

Paul Kretschmer.

¹⁾ Über diese verba vgl. J. Schmidt K. Z. 25, 40. v. Paucker 26, 415 ff. Wölfflin Archiv f. lat. Lexikogr. I, 408 ff. Stowasser Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1889, 201.

Bemerkungen und nachträge.

S. 326, z. 5. Die progressive wie die regressive accentwirkung auf unbetonte silben ist natürlich im grunde nur eine indirekte, die unmittelbare ursache der vocalreduction ist eben die tonlosigkeit der betreffenden silbe, aber diese wird durch einen vorausgehenden oder folgenden accent, welcher alle exspirationskraft für sich in anspruch nimmt, erst bedingt oder gesteigert.

S. 327, z. 4 v. u. Auch Brugmann (Grundriss II, 671 f.) ist jetzt geneigt, die schwache stammform des indischen im acc. pl. der abstufenden stämme z. b. *ukṣhás* für altertümlicher zu halten als die griechische bildungsweise mit starkem stamm und zieht daher in erwägung, dass das casussuffix wie im indischen ursprünglich den ton trug. In dem avest. *fedr-ō* aus **ptr-as*, acc. pl. von *pitar-*, ist sogar eine andere stelle für den accent gar nicht vorhanden. — Ob der accentunterschied von lit. nom. pl. *nāktys*, *dañgus*: acc. pl. *naktis*, *dangūs*, welche letzteren formell natürlich nicht unmittelbar mit ai. *paçvās*, avest. *pasvō* übereinstimmen, einen alten tongegensatz widerspiegelt, muss vorläufig fraglich bleiben, da der im litauischen wie im slavischen häufige accentwechsel noch genauerer untersuchung bedarf.

S. 328, z. 6. Brugmann Grundriss II, 577 setzt gr. *γέννος* gleich dem aus got. *kinnus* erschlossenen germ. gen. sg. **kiniz*, aber diesem hätte im griechischen nur **γενφος* genau entsprochen, vgl. ion. *γοννός* aus **γονφός*. Er behauptet ferner a. a. o. 573, dass die genitivbildung der *i*-stämme auf *-i-es* *-i-os* *-i-es* *-i-os* mit hoher wahrscheinlichkeit der urindogermanischen periode zuzuschreiben sei, aber s. 574 f. ist ihm doch zweifelhaft, ob nicht in dem einen oder andern sprachzweig die analogie der *i*-stämme hineinspielte; ebenso über die *u*-stämme s. 577 und Griech. Gramm.² 103. Meines erachtens müssen die genitivausgänge *-jos* *-vos* — wie man auch über die schwierige frage nach der behandlung der halbvocale *i* *u* denken mag — von griechischen genitiven wie *ᾠκίος γέννος* ganz getrennt werden. Jene dürften, wie ved. *aryás ávyas*, *paçvās krátvas*, avest. *zraθwō*, gr. *γοννός δουρός*, got. *kinnus aggvus* wahrscheinlich machen, sehr alt sein; die ausgänge *-ijos* *-uvos* dagegen sind schwerlich uridg.,

sondern wohl erst im griechischen in der weise entstanden, dass die stammform des nom. acc. sg. auf *-ι*, *-v* z. b. ὄφι-, γένv- durch alle casus durchgeführt wurde. Erst jetzt berührten sich die *ι*- und *v*-stämme mit den *ῑ*- und *v̄*-stämmen, und zwar in allen casus ausser dem nom. acc. sg. Daher wurde gelegentlich nach ὀφρῶς: ὀφρῶς ὀφρῶν zu νέκως: νέκως νέκων, zu γένvος: γένv̄ν neu gebildet. Die kypr. flexion nom. -ις, gen. -ιφος (Τιμοχάρτιφος, Κωράτιφος, Πρώτιφος Meister Gr. Dial. II, 233. 246), dat. -ιφι (πτόλιφι GDI. 60, 6) entstand wahrscheinlich nach dem muster der *v*-stämme: -υς, -υφος, -υφι, vgl. kypr. Γέρυφος oder Κέρυφος Meister a. a. o. 178.

S. 331. Brugmann Grundriss II, 533. 549. 613. 666 sieht apers. *dahyāuš dahyāum dahyāva*, avest. *bāzāuš nasāum* u. s. w. als neubildungen an, welche auf grund des loc. sg. auf *-āu*, z. b. avest. *bāzāu* entstanden waren. Wie weit diese erklärung für die avest. formen zutrifft, bleibe dahingestellt; für apers. *dahyāuš dahyāum, dahyāva* = avest. *dañhāvō* ist sie schon deshalb wenig angebracht, weil hier der loc. nicht auf *-āu*, sondern auf *-au*, *-auv-ā* ausgeht: *Babirau dahyauv-ā*. Mit *dahyauvā* deckt sich, wie Caland K. Z. 31, 263 zeigt, avest. *dañhava*, stammt also jedenfalls aus uriranischer zeit. Eher könnte avest. *dañhuš*, apers. *dahyūm* auf grund des gen. pl. avest. *dahyūnām* = apers. *dahyūnām*, loc. *dahyūšuv-ā* entstanden sein, doch vgl. πρέσβυς neben πρεσβεύς. — Sehr ansprechend erklären G. Meyer Griech. Gramm.² s. 315 und Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, 765 πάτωρως μήτωρως ἥρωρως als *ou*-stämme, welche den oxytonirten *eu*-stämmen parallel gingen; wir haben dann nicht nötig, wie bei Brugmanns erklärung (Griech. Gramm.² s. 93. Grundriss II, 126), übertritt in die deklination der consonantischen stämme anzunehmen.

S. 334. Brugmann Grundriss II, 550 stellt vielleicht mit recht eine doppelte bildung des acc. sg. der *ā*-stämme auf *-ām* und *-uam* als uridg. auf, erstere durch ai. *tanām* gr. ὀφρῶν vertreten.

S. 337, z. 11. lies: voc. der *ā*-stämme.

S. 337, z. 6 v. u. Wie ahd. *nū* zu νέφος, verhält sich ahd. *jū* „einst“, got. *ju* (quantität unbekannt) „schon“ zu lit. *jaū*, lett. *jau*, asl. *ju* „schon“, lit. *jāunas*, asl. *junŭ* „jung“, vgl. ai. *yāv-iṣṭha-s* „der jüngste, yó-š-ā „jungfrau“.

S. 339 ff. Brugmann Grundriss II, 314. Griech. Gramm.² s. 103 glaubt weder ein idg. suffix *-ī-* noch *-ū-* ansetzen zu müssen und hält für sehr wahrscheinlich, dass bei allen mehrsilbigen *ī-* und *ū-*stämmen nur ein einlenken in die deklination der einsilbigen stämme, wie ai. *bhī*, gr. *κῑ*, ai. *bhrū-*, gr. *ὀφφῦ-* [das jedoch mehrsilbig ist, s. oben s. 336] stattgefunden hatte. Hiergegen muss zunächst eingewendet werden, dass der ansatz eines idg. suffixes von seinem ursprung nicht abhängig ist, und wir auch dann von einem suffix *-ī-* *-ū-* reden dürften, wenn die Brugmannsche erklärung das richtige träge, definiert doch Brugmann (Grundriss I, 18) selbst das suffix als einen wortteil, welcher von den sprechenden „als ein einer mehr oder minder grossen anzahl von verschiedenen wörtern in gleicher weise eigenes formatives element empfunden wurde.“ Dass diese definition auf die stammausgänge *-ī-* und *-ū-* weniger zuträfe als auf andere suffixe, müsste doch erst gezeigt werden. Im übrigen hat Brugmann seine erklärung der mehrsilbigen *ī-* und *ū-*stämmen noch nicht so ausführlich dargelegt, dass auf sie näher eingegangen werden könnte. Da die entstehung dieser stämme, wie durch die übereinstimmung von ai. *naptis*, lat. lit. *neptis*, angls. *nift*, ai. *çvaçrús*, asl. *svekry*, lat. *socrus* u. s. w. bewiesen wird, sicher in „urindogermanische“ zeit fällt, so wird jeder versuch ihrer erklärung einen mehr oder minder hypothetischen charakter an sich tragen. Ich verhehle mir nicht, dass auch die oben vorgetragene vermutung die grenze des streng beweisbaren überschreitet. Thatsache ist die in wurzelsilben vorliegende abstufung *eú: ú: u*, mit welcher die vocalverhältnisse im ausgang der *u-* und *ū-*stämmen übereinstimmen. Man vergleiche:

| | | |
|---------------------|-------------------------------|-------------------------------|
| gr. <i>ὄυθαο</i> | ai. <i>údhar</i> | ai. <i>try-udhá-</i> |
| ai. <i>góhas</i> | ai. <i>gúhati</i> | ai. <i>guhád-</i> |
| gr. <i>ρέφος</i> | gr. <i>ῥῶν</i> ahd. <i>nú</i> | gr. <i>ῥῶν</i> ahd. <i>nu</i> |
| lit. <i>jaũ</i> | ahd. <i>jú</i> | |
| ai. <i>táva</i> | ahd. <i>dú</i> | ahd. <i>du</i> |
| gr. <i>πεσβεύς</i> | gr. <i>πεσβύτης</i> | gr. <i>πεσβυς</i> |
| ai. <i>tanáv-as</i> | ai. <i>tanús</i> | ai. <i>tánu.</i> |

Diese abstufungsverhältnisse lassen an sich verschiedene auffassungen zu, und ich bemerke nachträglich, dass ich die oben s. 339 ff. ausgesprochene hypothese nicht für sicher ausgeben,

sondern nur als eine Vermutung angesehen wissen möchte, welche in den thatsachen anhalt findet, aber nicht wirklich beweisbar ist.

S. 348. Auch Brugmann Grundriss II, 560 ist jetzt wieder zu der alten von J. Schmidt vertretenen auffassung der participialflexion zurückgekehrt, welche von Bartholomae Bezz. Beitr. XVI, 261 ff. von neuem bekämpft wird.

S. 357, z. 7 f. Als Vertretung des ai. *-ā3i* erwartet man jedoch eher lit. *-aĩ*, es müsste denn im litauischen die dehnung vielmehr den zweiten componenten des diphthongen getroffen haben.

S. 358, z. 7 ff. Die von Bezenberger in seinen Beitr. XII, 79 ausgesprochene Vermutung, dass auslautendes *ōi ōu* der Grundsprache bei geschleiftem ton im altindischen und avestischen durch *āi*, bei gestossenem ton durch *a* vertreten war, hat Meringer jetzt Bezz. Beitr. XVI, 221 ff. eingehend geprüft. Wenn ich nicht irre, sprechen die meisten thatsachen für die oben vorgetragene ansicht, dass, wodurch auch immer der verlust von *i, u, r, n, m* nach langen vocalen veranlasst wurde, erst mit dem Schwunde dieser laute der gestossene ton in geschleiften überging. Daher lit. *duktē* gegen *πατήρ*, *augmĩ* gegen *χειμῶν*, hom. *ἰχῶ* gegen *ἰχώρ* u. s. w. Durch contraction entstandene vocallängen und diphthonge tragen sehr häufig, aber allerdings nicht durchgängig den circumflex. Oxytonirt ist der nom. acc. du. gr. *Θεῶ*, lit. *vilkù*, *gerũ-ju*, gr. *ὄκτω* = ai. *aštāu*, wo zugleich *-u* geschwunden zu sein scheint. Die lautlichen probleme dieses casus sind noch nicht endgiltig erledigt; Torp's annahme einer partikel *u* sucht Brugmann Grundriss II, 641 mit Meringer's erklärang des *-ō* aus *-ōu* zu combiniren. Uebrigens zeigen die einsilbigen lit. duale *tũ-du jũ-du sziũ-du* geschleiften accent. Im loc. sg. *πανοικεĩ* neben *Φαληροĩ* (*Φαληρει* CIA. II, 768, I, 24), lit. *namē*; in der 1. pers. sing. praes. act. der thematischen verba lit. *sukũ-s*. Möglich, dass die stelle des tons vor der contraction ausschlag gebend war.

S. 360, z. 8 ff. Über den slav. nom. acc. sg. der neutralen *o*-stämme (asl. *igo*) s. jetzt auch Brugmann Grundriss II, 565 f. Auch J. Schmidt erklärt, wie er mir mitteilt, das *-o* in derselben weise.

S. 367, z. 13. lies dafür statt darüber.

S. 367, z. 15. Unbeweisbar ist auch die Vermutung von Bartholomae Bezz. Beitr. XVI, 274, dass in der Grundsprache ein musikalischer und expiratorischer accent neben einander bestanden haben, die nicht immer zusammengetroffen seien, wenn sie auch oft hand in hand gingen.

S. 368. Die barytonirten composita von πατήρ und μήτηρ gehen nicht durchgängig auf -τωρ aus: hom. μητροπάτωρ, nachhom. ἀπάτωρ φιλοπάτωρ προπάτωρ, ἀμήτωρ ἀμφιμήτωρ, aber gortyn. ὁμοπατήρ ὁμοματήρ Mus. ital. II, 1886, Gortyn n. 81, vgl. Baunack Berl. Phil. Wochenschr. 1887 s. 156, hom. εὐπατέρεια, δύσμητερ ψ 97, αἰνόπατερ Aischyl. Choeph. 313, bei welchen letzteren jedoch die Bedeutung zu beachten ist.

S. 376, z. 1 v. u. Die von G. Meyer Griech. Gramm.² s. 67 (vgl. Meister Griech. Dial. II, 210) aufgestellte regel, dass ἰν ursprünglich nur vor consonanten, ἐν vor vocalen stand, scheint mir vorläufig wenig sicher, da ihr im arkadischen wie im kyprischen eine reihe von fällen widerspricht. Die Wendung ἰν πολέμοι καὶ ἐν ἰράναι GDI. 1233 beweist nicht viel, da der schreiber das zweite mal lediglich der abwechslung halber ἐν gesetzt haben kann, vgl. Bechtel zu GDI. a. a. o.

S. 378, z. 2. Kret. [x]αθοννμαίνε[σθαι] in Oaxos Mus. ital. II, 1886, Oaxos n. 8 z. 4, vgl. Baunack Berl. Phil. Wochenschr. 1887 s. 124, ὄννμ' in Knosos Bull. de corr. hell. XIII, 59.

S. 379, z. 1. Gegen Bugges Erklärung von quattuor aus *quottuor: *quettuor Bezz. Beitr. XIV, 57 sprechen die fälle, wo que- quo- im lat. unverändert geblieben ist, wie quem, queo, queror, questus, quot.

S. 392, z. 3. Brugmann will Grundriss I, 231 ἄρα kypr. ἔρ(α) durch prothese aus ῥα erklären: dann hätte man aber auch *ἄρακτος statt ἄρκτος zu erwarten. Dagegen sieht er Griech. Gramm.² 225 ἐρ-: ἄρ-, wie Spitzer, G. Meyer und Meister als ablautsstufen an. Dass ῥα vor consonantischem wortanlaut entstanden war (Grundriss a. a. o.), ist nicht zu erweisen, denn auslautend (ῥπαρ, οὐθαρ, ἀτάρ) wie anlautend (ἄρκτος, ἄρννμαι) kommt nur αρ für ρ vor, und das eintreten von ρα ist sonst nirgends durch folgende consonanz bedingt.

Nach Meister Gr. Dial. II, 207 wurde ἄρα von ἄρ weitergebildet, wie κατὰ παρὰ ἀνά von κατ παρ ἄν und nach ἄρα das ursprünglich ebenso wie ῥά enklitische ἄρ orthotonirt. Aber wie kam denn ἄρα zu seiner betonung der ersten silbe, da doch aus einem enklitischen *ἄρ zunächst auch nur ein enklitisches *ἄρα abzuleiten ist? Übrigens ist die gewöhnliche annahme, dass κατὰ u. s. w. älter als κατ ist und diese form aus jener durch elision vor vocalen hervorging, vorläufig noch die wahrscheinlichste. Für das alter des accents von ἄρ spricht auch γάρ aus γ' ἄρ und αὐτάρ aus αὐτ- (vgl. αὐτε, αὐτίς, lat. autem) + ἄρ.

S. 419, z. 10 v. u. Lat. novā-cula ist von einem verloren gegangenen verbum *novā-re „scheeren“ ausgegangen, welchem seinerseits wieder älteres *ksneu-mi zu grunde gelegen haben wird. Dieser fall gehört zu den wenigen, in denen sich die bildungsweise der indischen 7. klasse auch auf europäischer seite nachweisen lässt; ein weiteres beispiel hierfür ist folgendes. Die zurückführung von κυνέω „küsse“ (mit ῥ z. b. Aristoph. Frieden 1139) auf *κυννέω: κυσνέω wegen corn. *cussin*, cymr. *cussan* „kuss“ (G. Meyer Griech. Gramm.² 282) lehnt Solmsen K. Z. 29, 90 mit recht als lautgesetzwidrig ab. Dennoch brauchen wir das griech. verbum nicht von der im keltischen vorliegenden wurzel kus- (vgl. auch hom. κύσ-σαι) zu trennen oder von einer wurzelform κῦ- auszugehen, wofern wir nur κυνέω auf *κυννέσ-ω zurückführen, dessen stamm *kunes-* aus der wurzel kus- und dem nasalinfix -ne- besteht. *κυννέσ-ω ist also an die stelle eines wie ai. *pinásmi* von wurzel *pis-* gebildeten praesens *κυννεσ-μι getreten, ebenso wie κινέ-ω älteres *κινεν-μι (vgl. κίνυ-μαι) ersetzt. Für die richtigkeit dieser erklärung spricht der aorist hom. ἔκυσσα κύσα, att. ἔκυσα, nicht *ἐκύνησα.

S. 422, z. 10 v. u. Bechtels zusammenstellung von σιγάω mit dem bei Otfrid vorkommenden verbum *thuesben* (Bezz. Beitr. XIV, 307) wird durch die nebenformen ἰγα und φίγα widerlegt, letztere erhalten in der hesychischen glosse ῥίγα· σιώπα. P steht hier für F wie in τρέ (d. i. τρέ)· σε. Κοῦτες; vgl. Havet Mém. de la soc. de lingu. II, 317. σιγάω verhält sich zu φίγα und ἰγα, wie σέλας zu *Felena*, φέλα und ἐλάνη. σι-γά-ω deckt sich natürlich nur in seiner ersten silbe mit ahd. *swī-gē-n*, eher wäre möglich, dieses mit σι-ωπά-ω σι-ωπή

enger zu verbinden, letzteres ein compositum wie χαρ-ωπός στεν-ωπός βλοσυρ-ωπός. Dann würde sich *swīgen* zu *σιωπάω* verhalten, wie ai. *prátikam* zu *πρόσωπον*. Hesychs *σίπτα* *σιώπα*. *Μεσάπιοι* bleibt am besten bei *seite*.

S. 423, z. 1 v. u. Die niederdeutsche form des hochd. *zulp* liegt in berlin. *rotz-tulpe* vor, das durch eine an sich sinnlose volksetymologische verknüpfung mit dem blumennamen *tulpe* aus masc. *rotz-tulp* umgeformt ist.

S. 424, z. 12 v. u. Mit *Τολεμαῖος* auf zwei weih-inschriften von Larisa vgl. lat. *Tolomaid* IRN. 3395. Das lateinische hat auch sonst anlautendes *pt-*, *kt-* in lehnwörtern zu *t-* vereinfacht: *tisana* = *πιτσάνη*, *Tesifon* = *Κτησιφῶν*, Stolz Lat. Gramm.² 301, *tānica* aus **ctānica* zu hebr. *qēṭōn*, ion. *κιθών*, auf papyri *κιτών*.

S. 426, z. 2 v. u. Mit *τρον-φάλεια* vgl. auch osk. *tru-tum*, *tru-tas*, Bugge Altital. Stud. s. 58 f.

S. 427, z. 16. Über die legende *Πτολίοιτος* auf münzen von Aptara s. Svoronos Numismatique de la Crète I, 1890 s. 15.

Wie der anlaut von *πτόλις*: *πόλις* verhalten sich vielleicht die mediae in *βδαρύες*, *δένδρα* und *βαρύες* *δένδρα* (Hesych.), welche Bezzenberger in seinen Beitr. XVI, 239 mit umbr. *beru*, corn. *ber*, ir. *bir*, lat. *veru* spiess, preuss. *garian* baum verknüpft.

S. 431, z. 12. Vgl. Froehde Bezz. Beitr. XIV, 111.

S. 448 ff. Auf einen weiteren beleg für *f*-epenthese: *ἔρβως* (d. i. *ἔρφως*) *εὐρώς* Hesych. macht W. Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1890 sp. 1439 aufmerksam.

S. 449, z. 12. Die annahme, dass *κλόνης* auf **κλόμης* (Curtius Etym.⁵ 160. 172), *νόσος* = ion. *νοῦσος* auf **σνοφτός*, anord. *snaudr sneyðiligr*, nhd. *schnöde*, *κάλη κήλη* auf **καflā* zurückgehen (Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 65 f. Gött. Gel. Anz. 1887, 419), ist unhaltbar, denn idg. *ou*, *au* wird im griechischen vor consonanten durch *ov*, *av*, nicht durch *o*, *a* vertreten. Für das etymologisch dunkle att. *νόσος*, ion. *νοῦσος*, inschriftl. auch *νοῦσσης*, weiss ich keine andere grundform als **νόσφος* aufzustellen (vgl. Aufrecht K. Z. 1, 120. W. Schulze Quaest. hom. 35), deren *σφ* jedoch nicht ursprünglich sein kann, sondern ähnlich zu erklären sein wird, wie in att. *ἴσος*, hom. *ἰσος*, kret. *μίσφος*, wozu vgl. Bechtel Phil. Anz. 1886, 15. — Grosse schwierigkeit machen die vocalverhältnisse in att.

κάλη, ion. κήλη „bruch eines gefässes im körper“, z. b. βου-βωνοκήλη leistenbruch, ἐντεροκήλη darmbruch, anord. haull, ahd. hōla „hernia“, holoht „herniosus“, asl. kyla „hernia“. Schon die griechischen formen lassen sich schwer mit einander vermitteln. Nach Phrynichos Bekk. Anek. p. 47, 21: καλήτης καὶ κάλη Ἀττικοὶ διὰ τοῦ α, κηλήτης καὶ κήλη Ἰωνες. Hesych verzeichnet καλάζει· ὀγκοῦται. Ἀχαιοί. κάλαμα· ὄγκος. Auf eine grundform lassen sich ion. κήλη und att. κάλη, achai. κάλᾱ schwerlich zurückführen. Vielleicht ist letzteres aus *käf-ελ-ā, bezw. *καf-αλ-ā und die ionische form aus *kᾱf-ελ-ā entstanden. Das verhältnis zwischen ion. κήλη: att. κάλη, anord. haull: asl. kyla wäre dann dasselbe wie zwischen ἥλιος aus *sᾱféλιος: lit. sáulė: ai. gen. sg. súr-as.

Berlin.

Paul Kretschmer.

Das pronomem *enos onos* in den indogermanischen sprachen.

In voller lebenskraft hat sich dies pronomem nur auf dem baltisch-slavischem sprachgebiet erhalten, und zwar weisen sowohl slav. *onŭ* als auch lit. *ans* auf urspr. *ō* in der ersten silbe. Was in ai. *anēna anáyā anáyōs* zu grunde liegt, ist nicht zu sagen, so lange die frage nach der richtigkeit der Brugmannschen ansicht offen ist, dass idg. *ō* in offener silbe im ai. als *ā* erscheint.¹⁾ Sicherergestellt wird aber die stammgestalt mit *ē* durch lat. *enim*. Brugmann sieht (Techmers ztschr. 1, 241) in lat. *olim interim altrim* im anschlusse an Osthoff alte instrumentale, wird also auch in *enim* einen solchen annehmen. Die möglichkeit dieser annahme lässt sich nicht von der hand weisen, jedoch kann sie kaum grössere wahr-scheinlichkeit beanspruchen. Die mit *m* anlautenden casus-suffixe haben sich bisher über den rahmen des germanisch-baltisch-slavischem sprachgebiets hinaus nicht nachweisen lassen, und man hat auch kein recht, ihr einstmaliges vorhandensein ausserhalb dieses gebietes voranzusetzen. Die annahme einer

¹⁾ Diese ansicht ist von Collitz (BB. II, 291 f.) und J. Schmidt (K. Z. XXV, 2 f.) bekämpft, scheint darnach G. Meyer (gr. gr.² s. 7 anm.) „nicht stichhaltig“ und wird von J. Wackernagel (d. dehnungsgesetz der griech. composita, Basel 1889, s. 16) für „beseitigt“ erklärt. — J. S.

in ihrem flexionssysteme durchaus einheitlichen ursprache stellt sich nicht bloß in praxi immer mehr als undurchführbar heraus, sondern sie steht auch, was ich des näheren hier nicht erörtern kann, im widerspruch mit unseren theoretischen anschauungen über sprachentwicklung und dialektendifferenzierung, und ich bin überzeugt, man wird immer mehr von der anschauung zurückkommen, eine mehreren benachbarten sprachgebieten gemeinsame formation, deren entstehung auf grund einer „analogie“ irgend welcher art nicht einzusehen ist, müsse darum notwendig einmal in allen sprachen bestanden haben. Demgemäss bin ich geneigt, in *enim* einen loc. sg. der pronominalen deklination von der form zu sehen, die in altbaktr. *kahmi*, gr. ὅτιμι in dem Gortyner gesetzescodex vorliegt, und es auf **enesmī* zurückzuführen. *s* vor *m* ist in unbetonter silbe ohne ersatzdehnung geschwunden wie in *vidimus* aus **veidesmos* und den anderen von Joh. Schmidt ztschr. 27, 328 und von W. Schulze ztschr. 28, 270 anm. 1 zusammengestellten beispielen, auslautendes *ī* in zweiter silbe nach dem haupttone weggefallen wie in *legit* aus **legeī*, *legunt* aus **legontī*.

Die stammgestalt mit *ē* nun, die durch lat. *enim* verbürgt wird, lässt sich, wie ich glaube, auch im griech. in ziemlich weitem umfange nachweisen. Einmal ganz reinlich und klar in ἔνῃ „der dritte tag“, urspr. „jener tag.“ Curtius will dies grdz.⁵ 310 aus **ēnā* herleiten, veranlasst durch Hesiods ἔννηεν *Eōya* 410 und durch die verknüpfung mit ai. *anya-* „ander“. Indess wird heute niemand mehr diese herleitung von ἔνῃ, das sich z. b. bei Hesiod *Eōya* 770. Ar. Av. 171. Eccl. 796 und bei den Lakoniern nach ausweis der von Curtius a. a. o. angeführten Hesychglossen findet, für möglich halten. Will man ἔνῃ und ἔννη auf eine grundform zurückbringen, so bietet sich nur **ēnfā*, das aber von seiten der stammbildung keinerlei wahrscheinlichkeit besitzt, und so wird man sich entschliessen müssen, verschiedene stammbildung anzuerkennen und ἔνῃ = ai. *anā-*, ἔννη = ai. *anyā-* zu setzen.

Die Hesychglosse νῆς τὸ ἔνῃς ὅπερ ἐστὶν εἰς τριτήν *Δωκεῖς δὲ νῆς λέγουσιν* könnte als willkommenes zeugnis aufgefasst werden für eine dritte der ursprache zuzuschreibende stammgestalt mit schwund des wurzelvocal. Indess ist vorsicht aus mehr als einem grunde am platze. Schon das *η* stimmt nicht; Ahrens II, 386 und M. Schmidt wollen *νᾶς*

schreiben. Sodann ist mit der möglichkeit zu rechnen, dass die form aus einem zusammenhange ausgehoben ist, in dem der anlautende vocal durch apocope verloren gehen musste.

Weitere reste von **ēvos* sind in zusammenrückungen durch contraktion unkenntlich geworden und dadurch der entdeckung bisher entgangen.

1. Prellwitz hat Bezz. beitr. 15, 154 f. mit recht erklärt, dass (ē)*κεῖνος κῆνος* nach ihrer verteilung auf die dialekte mit notwendigkeit herleitung aus *(ē)*κεῖενος* erfordern, und hat dementsprechend auch dor. *τῆνος* auf **τεῖενος* zurückgeführt. Seine deutung dieser grundformen aber ist nicht glücklich. Er vergleicht -*ενος* mit dem im lett. zur bezeichnung von örtlichkeiten, insbesondere zur substantivirung von ortsadverbien gebräuchlichen suffix -*ene*, z. b. *schéijene* „das hier“ von *schéi* „hier“, *téijene* „das da“ von *téi* „da“. -*eno-* soll ablautsform zu dem gleichfalls zur bezeichnung von örtlichkeiten dienenden -*ών* sein, z. b. *ἐλαιών* „olivenhain“, *παρθενών* „jungfrauengemach“. Die lautliche möglichkeit *schéijene*, abgesehen von dem anlaut, mit **κεῖενος* zu vereinigen, lässt sich nicht in abrede stellen, da nach lett. *tréiji* = lit. *treji* -*ej-* in gewissen fällen, vermutlich unter dem einfluss gewisser betonungsverhältnisse, im lett. zu -*éij-* zu werden scheint. Aber dass schon in der ursprache dem suffix -*ōn-* -*ēn-* speciell die ortsbedeutung innegewohnt habe, lässt sich nicht nachweisen. Einmal hat das lit. zur bezeichnung des ortes, wo sich etwas befindet, das suffix -*ýnē*: *molýnē* „lehmgrube“ zu *mólis* „lehm“, *beržýnē* „birkicht“ zu *béržas* „birke“, *pustýnē* „wüste“ zu *pústas* „wüst“ (Schleicher s. 123), und dies stimmt in seinem gebrauche so sehr mit lett. -*ene* überein (z. b. *kappenes* „kirchhof“ zu *kaps* „grab“, *rāwene* „morast“ zu *rāws* „gefärbt“), dass die vermutung sehr nahe liegt, in gemeinbaltischer zeit habe der ortsbezeichnung ein suffix -*nē* gedient, das im lit. im anschluss an die nomina auf -*ýs* sich zu -*ýnē*, im lett. im anschluss an die auf -*e* sich zu -*ene* erweitert habe. Gr. -*ών* seinerseits steht im wechsel mit -*έων* -*εφών*, aus dem es allerdings nicht, wie noch Brugmann grdr. 2, 342 annimmt — mehr darüber bei anderer gelegenheit —, hervorgegangen ist. Diesem letzteren aber wird niemand schon für die ursprachliche zeit ortsbedeutung zuschreiben. Vielmehr sind -*έων* sowohl wie -*ών* nur specialisirungen der allgemeinen

funktion der ursprachlichen *n*-erweiterung, derzufolge eine person oder sache als durch etwas besonders charakterisirt bezeichnet wird.

Auf alle fälle wird man die Prellwitzsche erklärung von $^{*}(\acute{\epsilon})\kappa\epsilon\acute{\iota}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $^{*}\tau\epsilon\acute{\iota}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ gern in den kauf geben, wenn sich eine bessere findet. Ich sehe sie in der annahme, dass $^{*}(\acute{\epsilon})\kappa\epsilon\acute{\iota}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $^{*}\tau\epsilon\acute{\iota}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ zusammengerückt sind aus den loc. $^{*}(\acute{\epsilon})\kappa\epsilon\acute{\iota}$ $\tau\epsilon\acute{\iota}$ und $^{*}\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, grundbedeutung also „jener dort“ „jener hier“ war. Hierbei erklärt sich auch die eigentümliche bedeutungsnuance von $\tau\eta\nu\omicron\varsigma$ aufs einfachste. Nach den darlegungen von Ahrens II, 267 ff. berührt es sich zwar in der bedeutung sehr nahe mit $\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$. Allein es bezeichnet doch nicht ganz genau dieselbe interessensphäre wie $\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$, wie man erwarten müsste, wenn beide worte nur suffixal verschieden wären, stammhaft sich gar nicht unterschieden, sondern nimmt eine art mittelstellung zwischen $\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ und $\kappa\eta\nu\omicron\varsigma$ ein. Theocr. 5, 45 werden $\tau\omicron\upsilon\tau\epsilon\acute{\iota}$ und $\tau\eta\nu\epsilon\acute{\iota}$ direkt in gegensatz zu einander gestellt; ersteres geht auf den sprechenden, letzteres auf den an-geredeten. $\tau\eta\nu\omicron\varsigma$ kennzeichnet eben das dem interesse des sprechenden etwas ferner liegende, das ihm aber doch nicht so fern liegt wie das durch $\kappa\eta\nu\omicron\varsigma$ bezeichnete.

Theocr. 1, 54. 3, 51 findet sich $\tau\omicron\omicron\sigma\sigma\eta\nu\omicron\varsigma$, und Ahrens II, 270 anm. 7 mutmasst nach einer allerdings sehr wenig klaren stelle des Arkadius auch $\tau\omicron\iota\eta\nu\omicron\varsigma$ und andere ähnliche adjectiva für den syrakus. dialekt. Sie sind zweifellos zu $\tau\eta\nu\omicron\varsigma$ gebildet nach dem verhältnis $\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$: $\tau\omicron\sigma\sigma\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ $\tau\omicron\iota\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ = $\tau\eta\nu\omicron\varsigma$: χ , χ = $\tau\omicron\sigma\sigma\eta\nu\omicron\varsigma$ $\tau\omicron\iota\eta\nu\omicron\varsigma$.

2. Niemand wird durch die letzte behandlung überzeugt worden sein, welche dem pronomen $\acute{\omicron}$ $\delta\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha$ seitens J. Baunacks stud. 1, 46 ff. zu teil geworden ist und welche darauf hinausläuft, dass es durch zusammenrückung aus $\delta\delta\epsilon$ und dem nominalstamme *i*- entstanden ist. Wertvoll ist Baunacks hinweis darauf, dass der artikel, der von dem genannten pronomen unzertrennlich ist, seiner eigentlichen bedeutung nach gar keinen platz dabei finden sollte, und die daraus gezogene folgerung berechtigt, dass für die erklärung der verbindung der schnitt nicht hinter dem artikel, sondern erst später zu machen sei. Die weitere forderung aber artikel und pronomen in einem worte zu lesen erscheint mir nicht zwingend. Kann doch das sprachgefühl schon zu der zeit, wo das wort zuerst

in der litteratur vorkommt — Aristophanes braucht es zuerst —, darin einen unveränderten bestandteil *δεῖνα* als eine art substantiv und das davor stehende als artikel empfunden, also eine ursprünglich einheitliche verbindung in zwei elemente zerlegt haben.

Die art aber, wie Baunack das historische paradigma gewinnt, fordert zu dem schärfsten widerspruch heraus. Apollonius de pron. 75 C führt aus Sophron *ὁ δεῖν* als nom. bei den Syrakusanern an, und für diese form lässt sich vielleicht auch aus Hesych noch ein beleg gewinnen, wenn man die erklärung *ὁ δεῖνα* von der glosse *ὁ δέ*, bei der sie an sich auffallend ist, zur drittfolgenden *ὁδεῖν πωλεῖν* zieht. Dies soll nach B. der urspr. nominativ sein, zusammengerückt aus *ὁδε* und *εῖν* = ai. *ayam*. Der urspr. acc. **τονδεῖν* = *τονδε* + *ἰν* soll ebenso wie *τίνα* zur schärferen charakterisirung als acc. -a angefügt haben und das *ν* dann wie in *τίνος τίνι* in die anderen casus verschleppt worden sein. Möglicherweise sei das *ει* der cas. obl. erst eine übertragung aus dem nom., *τονδ' εῖνα* also für *τονδ' ἰνα* eingetreten.

Bei dieser erklärung wird ein grundlegender unterschied in der vorausgesetzten entwicklungsgeschichte von *τίς* und *ὁ δεῖνα* übersehen, an dem sie scheitert. Niemals heisst der nom. masc. oder neutr. **τίνα*. Es erscheint auch undenkbar, dass wenn ein -a zur stärkeren hervorhebung des accusativ-charakters angefügt und so stark als accusativisch empfunden sein soll, dass es verschleppung des davor stehenden *ν* in die anderen casus nach sich zog, dass dieses element nichts desto weniger in den nom. masc. fem. neutr. übertragen sein soll. Ja sogar der gen. sg. müsste neben der vom acc. ausgegangenen form *τοῦ δεῖνος* die accusativische selbst übernommen haben. Denn bei Arist. Thesm. 622 heisst er *τοῦ δεῖνα*. Diese stelle ist allerdings die einzige, an der *δεῖνα* einem anderen casus angehört als dem nom. acc. sg. Aber nach Baunacks sammlung sind bis Demosthenes sonst überhaupt nur nom. acc. sg. belegt, und erst bei diesem begegnen *τοῦ δεῖνος*, *τῷ δεῖνι*, *οἱ δεῖνες*, *τῶν δεῖνων*. Die ältere flexion liess also *δεῖνα* unverändert durch alle casus hindurchgehen. *τοῦ δεῖνος* *τῷ δεῖνι* sind an stelle von *τοῦ δεῖνα* **τῷ δεῖνα* getreten mit etwas anderem bildungsprincip, aber aus demselben sprachlichen bedürfnis wie thess. *τοῖνός τούνηουν* an stelle von **τοῖνε* **τούννε*. Der nom. bedurfte zur charakteri-

sirung eines casussuffixes nicht, blieb also unverändert wie thess. *τόνε*. Im syrakus. dialekt ist diese umbildung, wie die form aus Sophron zeigt, nicht nur früher eingetreten wie im att., sondern sie hat auch den nom. mitergriffen; er wurde in die analogie der *ν*-stämme, mit deren flexion τοῦ δεινός τῷ δεῖνι τὸν δεῖνα übereinstimmten, hineingezogen und nach ἀγών etc. ὁ δεῖν gebildet. Für das att. und die κοινή ist diese form nicht nachzuweisen. Baunack s. 49 scheint auf ὁ δεῖν in dem von Herodian (I, 478, 11 ff. Ltz.) gegebenen paradigma: ἡ ὁ δεῖν περισπᾶται, κλίνεται δὲ τοῦ δεινός τῷ δεῖνι τὸν δεῖνα· ἡ ὁ δεῖνα προπερισπᾶται, κλίνεται δὲ τοῦ δεινάτος τῷ δείνατι gewicht zu legen. Folgerichtig müsste er auch τοῦ δεινάτος τῷ δείνατι als wirkliches sprachgut anerkennen, was er selbst ablehnt. Zweifellos liegt die sache so, dass Herodian oder wer sonst zuerst jenes doppelparadigma aufstellte, als guter analogist es nicht über sich gewinnen konnte, eine flexion ὁ δεῖνα τοῦ δεινός τῷ δεῖνι, die aus allen sonst üblichen schemen herausfiel, als einheitlich anzusehen. Lieber vervollständigte er sie, um das princip zu retten, zu zwei neben einander herlaufenden paradigmata und erfand einerseits τοῦ δεινάτος etc., andererseits ὁ δεῖν. Kannte er letzteres aus Sophron, so brauchte er sich um so weniger gewissensbisse zu machen es auch der gemeinsprache zuzuschreiben.

Nach alledem also hat die deutung unseres pronomens mit der tatsache zu rechnen, dass δεῖνα einmal durch alle casus hindurchging. Dies legt die vermutung nahe, dass der ausgangspunkt der ganzen bildung in einem neutr. pl. ταδεῖνα zu suchen ist, und dies ergibt sich ungezwungen als zusammenrückung von τάδε + ἔνα = „dies und jenes“. Die nichtelision des auslautenden *ε* in τάδε kann nicht als grund gegen die zusammenrückung geltend gemacht werden. Als durch *ὄδε ἔνος, *τάδε ἔνα noch wirklich verschiedene personen und sachen bezeichnet wurden, etwa mit gesten nach verschiedenen richtungen hin, standen beide worte nicht unter einem accent, sondern waren zweifelsohne durch eine kleine pause von einander getrennt. Nun ging *ἔνος in selbständigem gebrauche unter, verdrängt durch *(ἐ)κέλενος *τέλενος, und auch von unserer verbindung erhielt sich nur *τάδε ἔνα als formel. Es gewann, da das zweite glied eines selbständigen sinnes entbehrte, einheitliche bedeutung, rückte demgemäss unter einen accent und erlitt contraktion.

Im germanischen liegen keine direkten reste von **ēnos* **ōnos* vor. Brugmann MU. III, 111 wollte allerdings ahd. *enêr* direkt mit ai. *ana-* gleichsetzen. Indess steht *enêr* für *jenêr* nur in oberdeutschen quellen, die auch *âmar* für fränk. *jâmar* haben. Der verlust des anlautenden *j* verlangt in beiden worten natürlich eine einheitliche erklärung; er ist jedenfalls unter irgendwelchen satzphonetischen verhältnissen eingetreten.

Indess liegen, wie ich glaube, zeugen für das einstige vorhandensein unseres pronomens auch im germ. vor in gewissen nachwirkungen auf ein anderes pronom, die es hinterlassen hat. Ich sehe wenigstens keine andere möglichkeit, die ungemein verwickelten verhältnisse des pron. „jener“ einigermaßen glatt zu erklären als die annahme, dass die formen desselben unter dem einflusse von **enaz* **anaz* entstanden sind. Es begegnen deren vier:

1. **jaina-*: got. *jains*.
2. **jeina*: ags. *bégen*, älter *bêg-* aus **bō-jīnō* (Holthausen P. Br. beitr. 13, 372. 590).
3. **jena-*: an. *enn inn*, ahd. *jenêr enêr*.¹⁾
4. **jēna-* oder **jōna-* oder **jāna-* in ags. *zeonre* Cur. Past. 443, 25, je nachdem man *eo* mit Kluge in Pauls grundriss d. germ. phil. I, 393 als länge oder mit Sievers P. Br. beitr. 9, 567 als kürze fasst.

Singer P. Br. beitr. 12, 211 und Jellinek a. d. in der ann. genannten stelle erklären die ersten drei formen aus einer einheitlichen abstufenden flexion **jeina-* **jaina-* **jīna-*. Dies verbietet sich, abgesehen von allem anderen, schon durch die vierte, von ihnen gar nicht berücksichtigte form. Den richtigen weg hat Lidén ark. f. nord. fil. 3, 242 gewiesen. Nach ihm ist **jaina-* weiterbildung des loc. **joi*; grundbedeutung „der dort befindliche“. Aber wo existirt im germ. ein suffix *-no-* mit dieser bedeutung? Und doch muss entweder ein solches produktives suffix oder wenigstens ein bedeutungsverwantes wort mit diesem suffix vorhanden gewesen sein, um Lidéns so verlockende erklärung wirklich fest zu begründen. Auch daran hat man gedacht, nach dem ahd. und an. einen idg. stamm **ieno-* anzusetzen, der sich zu **io-* verhielte wie **eno-* **ono-* zu **e-* **o-* (in ai. *asmāi* u. s. w.);

¹⁾ Das geschlossene *e* von *jenêr* hat seine erklärung meines erachtens durch Jellinek P. Br. beitr. 14, 160 f. gefunden. Es ist an die stelle des offenen *e* getreten infolge assimilirenden einflusses des *j*.

ohne jede berechtigung, da keine andere sprache einen anhaltspunkt dafür gewährt. Den tatsachen geschieht am besten und einfachsten genüge, wenn man annimmt: es haben im germ. einmal **jā-* und **ena-* **ana-* neben einander gelegen; es ist einerseits contamination zwischen beiden eingetreten in **jena-* und event. **jāna-*, andererseits ist der loc. **jei* **jai* und event. auch der instr. **jē* **jō* unter dem einflusse von **enā-* **ana-* weitergebildet zu **jeina-* **jaina-* und event. **jēna-* **jōna-*. Ein vollkommenes seitenstück zu dem ersten dieser beiden vorgänge bieten neuere slav. sprachen. An die stelle des altbulg. *tŭ* ist im poln. und čech. *ten*, im obsorb. *tón* getreten unter dem einflusse des anaphorischen poln. čech. *on*, obsorb. *wón*. Hier liegt allerdings das wirkende moment klar zu tage: bei dem fortgesetzten schwund des *ŭ* wurde der wortkörper allmählich auf blosses *t* reducirt, das in sehr vielen fällen nicht genügen konnte, in einzelnen, nämlich vor anlautendem *t*, *d*, ganz verschwand. Im cech. hat dieses *ten* seinerseits wieder auf *on* zurückgewirkt; nach dem verhältnisse von *on-a*: *t-a*, *on-o*: *t-o* ist für *on* in der bedeutung ille *onen* eingetreten.

Berlin.

Felix Solmsen.

Der dativus singularis der germanischen sprachen.

Der dat. sg. der germ. sprachen gehört bekanntlich zu den sog. mischkasus und wenn auch die meisten formen, die wir mit dem namen „dativ“ bezeichnen, eine allgemein angenommene erklärung gefunden haben, so gibt es doch noch mehrere sog. dative, die von verschiedenen gelehrten verschieden gedeutet werden; namentlich diese sollen hier besprochen werden.

Allgemein anerkannt ist, dass der dat. sg. der konsonantischen stämme, soweit diese überhaupt ihre alte flexion erhalten haben, der form nach lok. sg. ist: got. *broþr*, *hanin*, *nasjand*, *baúrg* können nur aus urgerm. **brōþri*, **hanini*, **nazjandi*, **burzi* hergeleitet werden. Desgleichen ist bei den *u*-stämmen got. *sunau*, ags. *suma* lok. sg. auf idg. *-ōu*, urnord. *Kunimu[n]din*, aisl. *firðe*,¹⁾ ahd. *sumin*, *sumi*, as. *sumi* lok. sg.

¹⁾ Die daneben erscheinenden endungslosen formen wie *vond* hält Noreen (Paul's grdr. I, 493) für entlehnte akkusativformen; so können auch die ags. und as. formen auf *-u* (*-o*) erklärt werden.

auf idg. *-evi*;¹⁾ Mahlow (d. lang. vok. 99) hält freilich die letzteren für echte dative auf idg. *-evai*, das geht aber nicht, da idg. *-ai* in allen diesen dialekten nicht hätte abfallen können, sondern als *-i*, bez. *-e*, *-a* hätte bleiben müssen.

Schwieriger ist schon die beurteilung des dat. sg. der *i*-stämme. Bei den masculin haben wir im gotischen und in den westgerm. dialekten dieselbe endung wie bei den *o*-stämmen: got. *-a*, ags. *-e*, as. ahd. *-e* (*-a*) und allgemein herrscht die annahme, die mask. *i*-stämme seien hier der analogie der *o*-stämmen gefolgt. Wir brauchen indes keine analogie anzunehmen. Nach den ausführungen von Joh. Schmidt (ztschr. XXVII, 287 ff.) geht der lok. sg. der *i*-stämme auf idg. *-ē* (aus *-ēi*) aus; da nun im gotischen idg. *-ē* zu *-a* wird (n. sg. *aúhsa* = idg. **uksē*, adv. auf *-na* (= lat. *-nē*) aus idg. *-nē*, wie Joh. Schmidt a. a. o. 291 gesehen hat, 1. pl. *-ma* gegenüber lit. *-mē-s*), so steht nichts im wege, wenigstens got. *gasta* auf idg. *-ē* zurückzuführen. Aber auch die formen der westgerm. dialekte gehen auf idg. *-ē* zurück. Im gotischen ist idg. *-ē* mit idg. *-ai*, *-oi* in *-a* zusammengefallen, da letztere, wie zuletzt Joh. Schmidt (ztschr. XXVI, 42 f.) begründet hat, zu got. *-a* werden; in den westgerm. dialekten werden idg. *-ai*, *-oi* zu *-e*, das im as. und ahd. die neigung hat, in *-a* überzugehen (Joh. Schmidt a. a. o.). Ein sicheres beispiel für idg. *-ē* in den westgerm. sprachen haben wir ausser im lok. sg. der *i*-stämme zwar nicht; da dieser aber in den westgerm. dialekten dieselbe endung zeigt wie die formen auf idg. *-ai*, *-oi*, darf man unbedenklich annehmen, dass auch in den westgerm. dialekten idg. *-ē* mit idg. *-ai*, *-oi* zusammengefallen ist, und daher ags. *zieste*, as. ahd. *gaste* (*gasta*) auf idg. *-ē* zurückführen. Gegen die annahme einer entlehnung der endung des dat. sg. der *i*-stämme von den *o*-stämmen spricht namentlich der umstand, dass in den westgerm. sprachen die deklination der kurzsilbigen *i*-stämme zum teil noch in historischer zeit von derjenigen der *o*-stämmen verschieden ist, erstere also ihren dat. sg. nach analogie der langsilbigen *i*-stämme gebildet haben müssten.

¹⁾ Meringer (Bezz. beitr. XVI, 226) sieht in ahd. *sunī* (Is.) einen lok. sg. auf idg. *-ē* (aus *-ēu*); idg. *-ē* erscheint aber sonst nie als ahd. *-i*, sondern vielmehr als *-e* (*-a*); *sunī* ist vielmehr auf das ältere *suniu* zurückzuführen (vgl. n. pl. *sunī* gegenüber got. *sunjus*).

Was die fem. *i*-stämme betrifft, so haben die westgerm. sprachen eine form, die auf vorgerm. *-iji* zurückgeht (Joh. Schmidt a. a. o. 304), also deutlich lokativ ist; Mahlow a. a. o. will auch für die germ. *i*-stämme eine echte dativform annehmen, aber das geht nicht, aus demselben grunde wie bei den *u*-stämmen. Die got. form (*anstai*) ist verschieden erklärt worden. Lautlich am besten ist die alte erklärungs des *-ai* aus *-aji* (Schleicher komp.⁴ 553), die aber, wie Joh. Schmidt (a. a. o. 302) richtig bemerkt hat, keinen anhalt findet; trotzdem hat noch neuerdings Kluge (Paul's grdr. I, 386) *-ai* auf *-aji* zurückgeführt. Joh. Schmidt (a. a. o. 303) erklärt *anstai* wie hom. *πόληϊ*: vor wirkung des auslautsgesetzes sei *i* von den konsonantischen stämmen an die lokativform auf idg. *-ē* getreten, das so entstandene *-ēi* sei zunächst zu *-āi* geworden, das eben so wie urspr. *-āi* zu *-ai* gewandelt sei. Hiergegen ist vor allen dingen einzuwenden, dass die frage der behandlung von idg. *ēi* im germanischen noch eine offene ist. Dass schon im urgermanischen idg. *ēi* zu *ai* wird, beweist aisl. *fleire*, das einzige von Bremer (PBr. XI, 41) zur stütze dieses lautübergangs beigebrachte beispiel, keineswegs, da *-ei-* aus dem superlativ stammen kann (Joh. Schmidt ztschr. XXVI, 380, Osthoff PBr. XIII, 444 ff.; vgl. auch Johansson de deriv. verbis contr. 177; verf. d. lit. prät. 167). Dafür, dass im sonderleben des gotischen *-ei-* zu *-ai-* geworden ist, scheint allerdings die flexion der abgel. verba wie got. *haban* zu sprechen, da man diese schwerlich mit Johansson (a. a. o. 170 ff.) von den in den übrigen idg. sprachen erscheinenden abgel. verbalstämmen auf idg. *-ē-* trennen wird. Ob aber auch im auslaut dieser lautwandel eintritt, ist wieder eine andere frage. Ausserdem ist es auffällig, dass die fem. *i*-stämme von den konsonantischen stämmen das lokativische *-i* entlehnt haben sollen, die mask. *i*-stämme aber nicht. Bremer (a. a. o. 50) und Meringer (Bezz. beitr. XVI, 224 ff.) nehmen an, im lok. sg. der *i*-stämme habe in der idg. ursprache neben *-ē* auch noch *-ēi* bestanden und letzteres würde durch got. *-ai* vertreten. Dass im lok. sg. der *i*-stämme idg. *-ē* auf älteres *-ēi* zurückgeht, liegt auf der hand, aber deshalb sind wir noch nicht berechtigt, anzunehmen, in der idg. ursprache, d. h. unmittelbar vor der trennung derselben in die einzelsprachen, hätten beide endungen noch neben einander bestanden; nach den in den einzelsprachen vorliegenden formen dürfen wir

nur einen lok. sg. auf idg. *-ē* ansetzen. Dazu kommt dann noch, dass die vertretung von idg. *-ēi* durch got. *-ai* nicht erwiesen ist. Wir müssen uns also nach einer anderen erklärang des *-ai* in *anstai* umsehen. Da *anstai* dieselbe endung hat wie *gibai*, läge es nahe, das *-ai* in *anstai* als von den *ā*-stämmen übertragen zu erklären; dagegen spricht aber der umstand, dass die *ā*- und *i*-stämmen sonst in keinem einzigen kasus zusammenfallen. Vielmehr ist *anstai* eine analogiebildung zu *anstais* nach dem verhältnis von *sunau*: *sunaus*, eine analogiebildung, die bei dem zwischen den *i*- und *u*-stämmen von haus aus herrschenden parallelismus leicht erklärlich ist.

Im altisländischen haben wir im dat. sg. der *i*-stämmen formen, die endungslos sind: *gest*, *stað*, *tíð* und die Noreen (Paul's grdr. I, 493) als durch angleichung an die *o*-, bez. *ā*-stämmen entstanden erklärt; ich halte diese formen für identisch mit den formen, die die fem. *i*-stämmen in den westgerm. dialekten zeigen (vgl. auch Kluge a. a. o.); urgerm. *-iji* ist in *gest*, *stað*, *tíð* eben so geschwunden wie in der 2. sg. imper. der schwachen verba I. kl.; nur formen wie *þnd* (mit *u*-umlaut) sind analogiebildungen nach den *ā*-stämmen. Vereinzelt haben die *i*-stämmen im dat. sg. *-i*, *-e* (*brúðe*, *funde*), das Noreen a. a. o. dem *-ai* in got. *anstai* gleichsetzt; das ist jedoch bedenklich, weil *-ai* eine ausschliesslich got. neubildung ist; die formen auf *-i*, *-e* sind die uralten lok. sg. auf idg. *-ē*; lautlich steht dieser erklärang nichts im weg: idg. *-ē* wird in allen anderen germ. sprachen eben so vertreten wie idg. *-ai*, *-oi*, daher darf man auch für das altisländische den zusammenfall von idg. *-ē* mit idg. *-ai*, *-oi* annehmen; letztere aber erscheinen im altisländischen als *-i*, *-e*, z. b. dat. sg. *arme* aus idg. *-oi*, 1. sg. med. *heite* aus idg. *-ai*.

Bei den *o*- und *ā*-stämmen haben wir ausser den nomina auch die pronomina zu berücksichtigen.

Wenden wir uns zunächst zu den *o*-stämmen, so haben wir bei ihnen, abgesehen vom gotischen, in allen germ. sprachen in den nomina eine andere endung als in den pronomina: aisl. *arme*, aber *þeim*, ags. *dōme*, aber *ðæm* (*ðām*), as. *dage* (*daga*), aber *thëmu* (*thamu*), ahd. *tage* (*taga*), aber *dëmu* (*dëmo*); nur im gotischen haben nomina und pronomina die gleiche endung: *daga*, *þamma*. Von den pronominalformen ist aisl. *þeim*, ags. *ðæm* (*ðām*) nach Möller (PBr. VII, 490) instr.

sg. idg. **toimi* und deckt sich mit abulg. *těmī*; die formen der übrigen germ. dialekte stimmen mit einander überein, und zwar haben wir es hier mit dem echten dat. sg. zu tun, wie neuerdings Joh. Schmidt (festgr. an O. v. Böhtlingk 102 f.) im gegensatz zu anderen gelehrten, die got. *þamma* als abl. sg. auffassen, nachgewiesen hat. Es entsteht nun die frage, wie die nominalen formen got. *daga*, aisl. *arme* u. s. w. zu beurteilen sind. Die alte ansicht ist, dass wir es hier mit lokativen auf idg. *-oi* zu tun haben, wogegen, wie Joh. Schmidt (ztschr. XXVI, 42 f.) nachgewiesen hat, auch das gotische nicht spricht. Diese ansicht halte ich für die einzig richtige, da es sowol misslich ist, die got. form von denjenigen der übrigen germ. sprachen zu trennen (Braune PBr. II, 161 f. Paul ebda. 339, Mahlow 100, Kluge Paul's grdr. I, 386) als auch, wie neuerdings Joh. Schmidt (festgr. a. O. v. Böhtlingk a. a. o., pluralbild. 234 anm.) es tut, auch bei den nomina echte dative zu suchen. Gegen letztere annahme ist einzuwenden, dass wir nicht berechtigt sind, bei den *o*-stämmen einen dat. sg. auf idg. *-ē* anzusetzen, da, wo in diesem kasus *ē* erscheint, umbr. *pume*, got. *hvamme-h*, dies nicht auf idg. *-ē* zurückzugehen braucht, sondern einem idg. *-ō* entsprechen kann (vgl. urital. *ei* in flexionssilben für idg. *oi*).¹⁾ Ferner ist zu bemerken, dass auch *-ō*, wo dies im dat. sg. der *o*-stämme erscheint, überall im sonderleben der betr. sprachen aus idg. *-ōi* hervorgegangen sein kann.²⁾ Ich nehme daher für den dat. sg. der *o*-stämme nur idg. *-ōi* als endung an, das im urgermanischen zu *-ō* wurde; im altsächsischen und althochdeutschen entspricht diesem urgerm. *-ō -u (-o)*, daher as. *thēmu (-o)*, ahd. *dēmu (-o)* wie im instr. sg. as. *dagu*, ahd. *tagu*, im gotischen aber *-e (þamme-h)*, wie überhaupt im gotischen jedes zweimorige idg. *ō* in flexionsilben, falls die quantität bewahrt ist, als *e* er-

¹⁾ Um nicht missverstanden zu werden, will ich ausdrücklich bemerken, dass auch ich der ansicht bin, idg. *ē* und *ō* wechseln je nach der betonung (z. b. **patē*, aber **bhṛátō*); nur darf dabei, wo nur in einzelnen sprachen *ē* erscheint, nicht ausser acht gelassen werden, dass dies auch auf idg. *ō* zurückgehen kann.

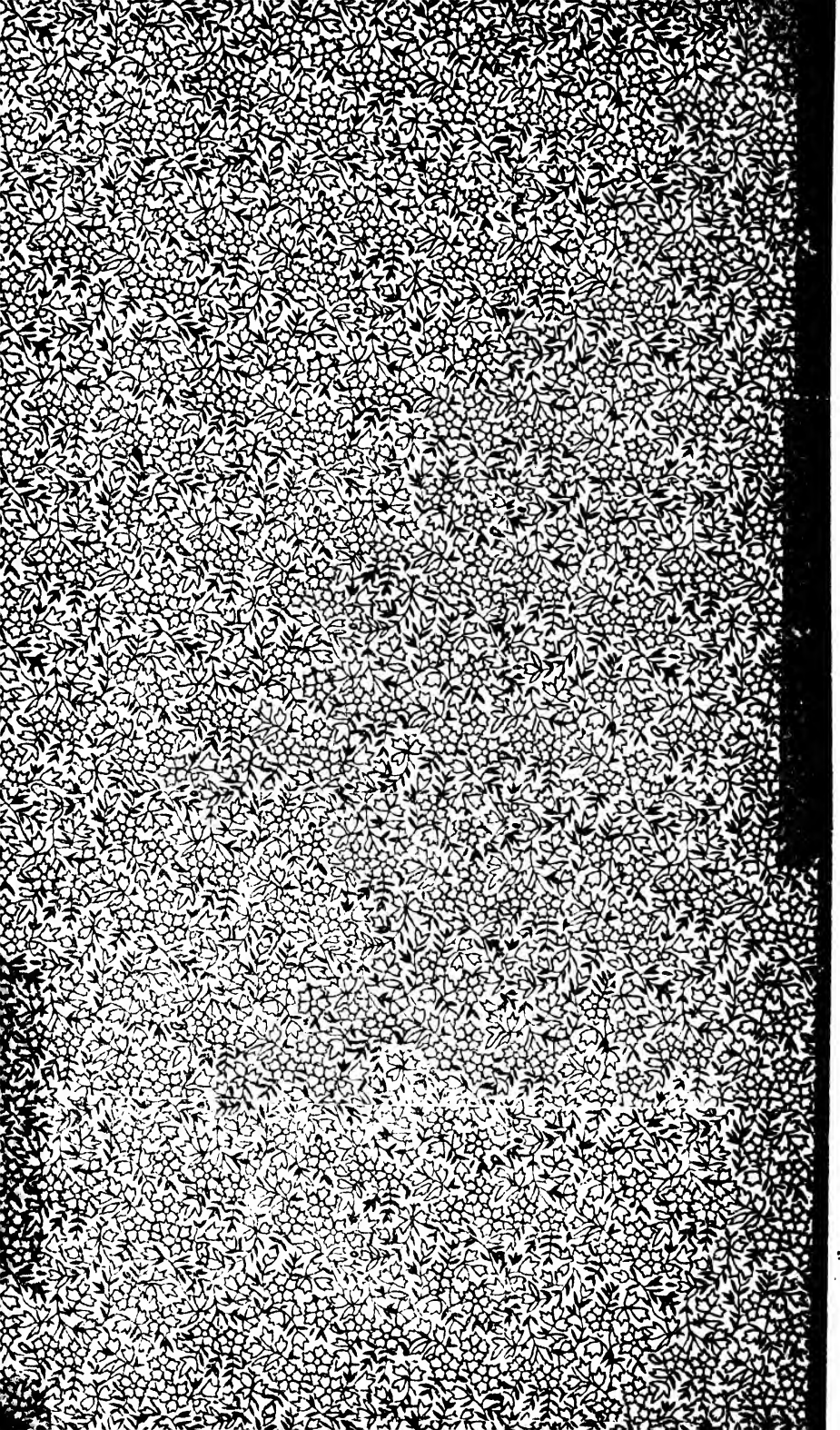
²⁾ Die frage nach der behandlung der sog. „langen“ diphthonge ist noch immer eine offene (vgl. auch Meringer Bezz. beitr. XVI, 221 f.), wie früher (d. lit. prät. 25, 34) halte ich auch jetzt noch daran fest, dass diese laute erst in den einzelsprachen das *i*, bez. *u* verloren haben, abgesehen von idg. **rēs*, **rēm*, **djēm*, **gōm*, lok. sg. der *i*-stämme auf idg. *-ē*, wo der zweite teil des diphthongs bereits in der ursprache geschwunden war.

scheint, daher gen. pl. *dage* aus idg. *-ōm* (mit zweimorigem *ō*; anders Joh. Schmidt pluralbild. 114 f.), 2. sg. *nasides* gegenüber ahd. *neritōs* u. a.; während dreimoriges idg. *ō* in flexions-silben als got. *o* erscheint: adv. auf *-o* aus idg. *-ōt*. Demnach haben die nomina in allen germ. dialekten die lokativform, die pronomina im aisl. und ags. die instrumental-, in den übrigen germ. dialekten die dativform als sog. dativ verwandt. Zu bemerken ist noch, dass im gotischen auch der instr. sg. der *o*-stämme auf idg. *-e* oder *-ō* auf *-a* ausgehen muss, also mit dem lok. sg. auf idg. *-oi* zusammengefallen ist, während die übrigen germ. dialekte, soweit sie den instr. sg. bewahrt haben, ihn vom lokativ scheiden.

Bei den *ā*-stämmen wiederum hat nur das altisländische bei den nomina eine andere form als bei den pronomina: *gjof*, aber *þeire*; alle übrigen germ. dialekte haben bei den nomina und pronomina dieselbe endung: got. *gibai*, *þizai*, ags. *ziefe*, *ðære*, as. *gēbu*, *thēru*, ahd. *gēbu*, *dēru*. Es liegt auf der hand, dass das altisländische etwas altes bewahrt hat, in den übrigen dialekten aber ausgleichungen eingetreten sind. Nach massgabe der *o*-stämme dürfen wir annehmen, dass auch bei den *ā*-stämmen von haus aus die nomina die lokativ-, die pronomina aber die dativform hatten, und dieser annahme widersprechen die einzelnen sprachen nicht. Ist also aisl. *gjof* lokativ, so geht es auf urgerm. **gibā* aus älterem *-āi* = idg. *-āi* (mit zweimorigem *ā*) zurück, während aisl. *þeire* auf urgerm. **þaizai* aus idg. *-āi* (mit dreimorigem *ā*, da *-āi* hier aus *ā₂ + ai* kontrahirt ist) zurückgeht. Wie in urgerm. **pammō* ist in urgerm. **gibā* nach dem zweimorigen langen vokal das *i* geschwunden, während in urgerm. **þizai* (**þaizai*) *i* nach dreimöriger länge geblieben ist (anders Mahlow 53 f., dessen **izja-ai* ich nicht verstehe; warum nicht **izja-ai*?). Im gotischen und angelsächsischen ist die endung der pronomina auf die nomina übertragen, im altsächsischen und althochdeutschen hingegen umgekehrt die endung der nomina auf die pronomina. Joh. Schmidt (festgr. an O. v. Böhthlingk 102 anm.) nimmt *-āi* neben *-ā* als endung des dat. sg. der *ā*-stämme an und hält demnach aisl. *gjof* u. s. w. für einen dativ, worin ich ihm nicht beistimmen kann.

29. juli 1890.

Oskar Wiedemann.



P
597
K7

Kretschmer, Paul
Indogermanische Accent-
und Lautstudien

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
